



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die verschwiegene Jahre“

Das Leben und Verhalten im Strafvollzug und die Zeit danach

Verfasserin

Claudia Teuber

angestrebter akademischer Grad

Mag. rer. soc. oec.

Wien, im Dezember 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Matrikelnummer:

0600967

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Soziologie (sozial-/wirtschaftsw. Stud.)

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

„Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst, und in der Bearbeitung und Abfassung keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt, sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe. Die vorliegende Diplomarbeit wurde noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt.“

Im Dezember 2010

Unterschrift

DANKSAGUNG

Besonderer Dank gilt meinem Betreuer, dem Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler für die tolle Betreuung und Unterstützung, die für die Verfassung dieser Arbeit notwendig und sehr hilfreich waren. Außerdem möchte ich mich bei ihm für die Hilfe bei der Vermittlung einiger Kontaktpersonen und für zusätzliche Informationen bedanken.

Weiters möchte ich mich bei Herrn Obstdt. Roland Wanek, dem Verwaltungsdirektor der Justizanstalt Stein, für die Erlaubnis die Justizanstalt zu besuchen und mit Insassen zu sprechen, für die allgemeine Information und die Vermittlung von Gesprächspartnern, bedanken.

Außerdem bedanke ich mich bei meinen Gesprächspartnern für die offenen und informativen Gespräche und ihre Zeit, die sie sich für mich und meine Diplomarbeit genommen haben.

Sehr großer Dank gilt auch meinem Freund Christian für den Beistand und seine Unterstützung. Des Weiteren danke ich ihm und meiner Mutter für das Korrekturlesen dieser Arbeit, und meiner gesamten Familie, ohne deren Unterstützung und Hilfe diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

VORWORT

Diese vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel „Die verschwiegene Jahre“, Das Leben und Verhalten im Strafvollzug und die Zeit danach, wurde im Rahmen des rechts-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiums der Soziologie an der Universität Wien, zur Erreichung des Titels Mag. rer. soc. oec., vorgelegt.

Während des Studiums gibt es viele Möglichkeiten sich mit den unterschiedlichsten soziologischen Themen zu beschäftigen. Im Laufe der Zeit galt besonderes Interesse den Randgruppen einer Gesellschaft und der Kulturosoziologie. Es ist sehr spannend sich mit Ausgestoßenen unserer Gesellschaft zu beschäftigen und mit Menschen anderer Kulturen zu sprechen und ihr Handeln zu beobachten und zu erfahren.

Aus diesen Gründen wurde dieses Thema für die vorliegende Arbeit ausgewählt. Gerade das Gefängnis als totale Institution und deren Insassen sind besonders interessant zu untersuchen. Man hat kaum die Möglichkeit als gewöhnlicher Mensch hinter die Gefängnismauern zu blicken und mehr über diese Welt zu erfahren. Meist wird darüber nur geschwiegen und es wird versucht die Öffentlichkeit fernzuhalten. Es werden in den Medien immer nur negative Dinge über das Gefängnis oder die Straftäter dargestellt und genau dies hilft dabei die soziale Ausgrenzung dieser Menschen zu fördern. Deshalb ist es so spannend mehr über das Leben und die Menschen im Strafvollzug zu erfahren.

Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wird bei allgemeinen Begriffen die männliche Form verwendet. Es soll darauf hingewiesen werden, dass beispielsweise die Begriffe Insasse oder Gefangener grundsätzlich für beide Geschlechter gelten, jedoch nur Personen männlichen Geschlechts untersucht wurden.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	4
Inhaltsverzeichnis.....	5
1 Einleitung.....	7
1.1 Ausgangssituation	7
1.1.1 Thema Grenze	7
1.1.2 Abweichendes Verhalten.....	9
1.2 Zielsetzung	11
1.3 Methodische Vorgehensweise	11
1.3.1 Feldforschung	11
1.3.2 Teilnehmende Beobachtung	12
1.3.3 Ero-eptisches Gespräch.....	12
1.3.4 Zugang.....	14
1.3.5 Auswertung	15
1.4 Aufbau der Arbeit.....	16
2 Leben „davor“	17
2.1 Kindheit und Leben vor der Tat.....	17
2.2 Tat und deren Gründe	19
2.3 Gericht und Strafmaß	22
2.4 Untersuchungshaft.....	26
2.5 Halbstrafe und Drittel	27
3 Leben im Strafvollzug	29
3.1 Totale Institutionen	29
3.2 Zugangsrituale	32
3.3 Alltag im Gefängnis.....	33
3.4 Zelle	37
3.4.1 Einzel- und Gemeinschaftshaftraum	37
3.4.2 Absonderungszelle.....	40
3.4.3 Ausstattung	41
3.4.4 Kontrollen	43
3.5 Arbeit	45
3.5.1 Betriebe.....	48
3.5.2 Essen	50
3.5.3 Geld und Einkauf.....	51
3.6 Freizeit.....	53
3.6.1 Langeweile	54
3.6.2 Hofgang.....	55
3.6.3 Sport und Musik	56
3.6.4 Religion und Feste	59
3.6.5 Tätowierungen	62
3.6.6 Kurse.....	64
3.7 Geschäfte mit verbotenen Dingen	64
3.7.1 Schnaps	67

3.7.2	Torten.....	69
3.7.3	Telefonieren und Handy	71
3.7.4	Schmuggel	72
3.8	Weitere Themen im Häfn.....	76
3.8.1	Gewalt.....	76
3.8.2	Selbstmord.....	77
3.8.3	Drogen	79
3.8.4	Homosexualität und Vergewaltigung	80
3.8.5	Ausgang, Freigang und Flucht	82
4	Soziales Umfeld	86
4.1	Verhalten	86
4.1.1	Veränderung der Psyche.....	88
4.1.2	Menschenkenner.....	90
4.1.3	Einzelgänger und Gemeinschaftsmensch	91
4.1.4	Freiheiten und Vergünstigungen	92
4.1.5	Strafen.....	93
4.2	Kontakt zu den anderen Insassen	94
4.2.1	Zellenkumpane.....	96
4.2.2	Rangordnung und Hierarchie	99
4.2.3	Gruppen und Gemeinschaften	101
4.3	Besuch.....	104
4.4	Kontakt zur Familie	108
4.4.1	Familie und Freunde	108
4.4.2	Freundin.....	111
4.5	Personal.....	112
4.5.1	Beamte.....	113
4.5.2	Ärztliche Betreuung.....	116
4.5.3	Sozialer und psychologischer Dienst	119
4.5.4	Pflegepersonal	124
4.5.5	Physiotherapie	127
4.5.6	Katholische Seelsorge.....	128
5	Leben „danach“	131
5.1	Entlassung.....	131
5.1.1	Zukunftsvorstellungen	132
5.1.2	Vorbereitung auf die Freilassung durch die Anstalt.....	133
5.1.3	Der entscheidende Tag	135
5.2	Zeit und Probleme nach der Haft	136
5.3	Leben heute.....	143
5.4	Berufliche Laufbahn und das Rotlichtmilieu	145
5.4.1	Veränderungen im Rotlichtmilieu	145
5.4.2	Lokale.....	147
6	Abschliessende Worte	149
	Literaturverzeichnis	151

1 EINLEITUNG

Heutzutage gibt es in jeder Gesellschaft Regeln, die nicht verletzt werden dürfen. Wenn dies jedoch trotzdem geschieht wird es als abweichendes Verhalten bezeichnet. Man kann sagen, dass es überall wo es Regeln gibt auch ein abweichendes Verhalten gibt. Zum menschlichen Zusammenleben sind Regeln notwendig und die Gesellschaft muss voraussetzen können, dass diese Regeln von den Menschen eingehalten und akzeptiert werden, damit ein friedliches Zusammenleben möglich ist (vgl. Cohen 1970: 11ff).

Menschen, die sich nicht an gesellschaftliche Regeln halten und als Außenseiter bezeichnet werden können, ziehen immer wieder die Aufmerksamkeit an sich. Die Gesellschaft möchte wissen, warum sich diese Menschen abweichend verhalten und was sie dazu führt die Regeln zu brechen (vgl. Becker 1981: 3).

In Gefängnissen findet man eine besondere Kultur und Tradition, die es spannend macht, sich mit diesem Feld näher zu beschäftigen (vgl. Girtler 2003: 62).

1.1 Ausgangssituation

Am Anfang einer Forschung steht die Neugier des Forschers, die den Forscher dazu bringt, sich mit dem jeweiligen Thema näher zu beschäftigen. Es geht darum eine neue Wirklichkeit zu entdecken und hinter die Fassade zu blicken um so neue Erkenntnisse und Erfahrungen machen zu können. Es ist ein aufregendes Abenteuer sich unter die Menschen zu begeben die man erforschen möchte (vgl. Girtler 2001: 16).

Zu Beginn dieser Arbeit stand das Interesse sich mit dem Gefängnis und mit den straffällig gewordenen Menschen zu beschäftigen. Nach der Annäherung und Konkretisierung dieses Themas stieß ich auf einige Probleme. Es war beispielsweise nicht einfach zu Gesprächspartnern zu kommen und mit diesen ehrliche Gespräche zu führen. Weiters musste erst der offizielle Weg über das Ministerium gegangen werden um die Genehmigung für Gespräche in der Justizanstalt Stein, zu bekommen.

1.1.1 Thema Grenze

Da man ständig mit Grenzen konfrontiert wird gehören Grenzen zum Alltag der Menschen, auch in der globalisierten Welt. Für ein gutes Zusammenleben sind

Grenzen sehr wichtig. Ein Verstoß gegen Grenzen und Regeln kann als abweichendes Verhalten bezeichnet werden (vgl. Girtler 2006: 3ff).

Grenzen werden von Menschen geschaffen und es gibt verschiedene Arten, räumliche, soziale und zeitliche Grenzen. Grenzen sind auf der einen Seite ein Zeichen von Schutz und Klarheit, auf der anderen Seite können sie aber auch Konflikte oder Ängste auslösen. Wenn Grenzen jedoch völlig fehlen, dann kann es zu einer Verunsicherung und Verwirrung kommen. Klare Grenzen ermöglichen auch ein leichteres Handeln. Allgemein kann man sagen, dass Grenzen etwas Ambivalentes sind (vgl. Girtler 2006: 9ff).

Man unterscheidet weiters drei Typen von Grenzen, die Grenzen ersten Grades oder Grenzen der Angst und Kontrolle, die Grenzen zweiten Grades, auch lockere Grenzen genannt und die Grenzen dritten Grades, oder auch verschwindende Grenzen. Hier sollen ausschließlich die Grenzen ersten Grades näher beschrieben werden, da diese für Gefängnisse relevant sind. Starre Grenzen findet man überall dort, wo man Menschen von anderen trennen oder fernhalten möchte und wo man so Wahrheiten und Wirklichkeiten trennen kann. Die Grenzen ersten Grades werden sehr gut kontrolliert und es ist in der Regel sehr schwierig diese zu überschreiten, wie beispielsweise die Gefängnismauern. Trotz alledem üben sie einen gewissen Reiz aus und der ein oder andere, vor allem wenn man unter einem großen psychischen und emotionalen Druck steht, versucht diese Grenze zu überschreiten. Dies ist jedoch nicht so einfach, da die Welt, die sich hinter dieser Grenze befindet, Fremden gegenüber nicht gerne offenbart wird (vgl. Girtler 2006: 17ff).

Für Menschen, die nicht zu den Gefangenen und nicht zum Personal der Justizanstalt gehören ist es meist sehr schwierig diese Grenze zu überschreiten. In eine Institution wie das Gefängnis kommt man nicht so einfach hinein. Die Angehörigen eines Insassen haben schon die Möglichkeit ihn zu besuchen, dies wird aber überwacht und kontrolliert und nicht jeder hat die Gelegenheit einen Insassen zu besuchen. Es gibt noch die Chance, aus wissenschaftlichen Gründen ein Gefängnis betreten zu dürfen. Dafür ist aber die Erlaubnis des Bundesministeriums notwendig und dies wird dann mit dem Leiter der jeweiligen Justizanstalt abgesprochen (vgl. Girtler 2006: 73).

Es ist schwierig die Grenze zum Gefängnis zu überschreiten. Dafür ist es notwendig den offiziellen Weg zu gehen, Ansuchen zu schreiben und genau zu beschreiben warum man diese Grenze überschreiten möchte. Wenn man Glück hat be-

kommt man nach einer etwas längeren Wartezeit die Genehmigung die Welt hinter Gittern zu erkunden.

Weiters ist es auch möglich, dass bestimmte Handlungen auf der einen Seite der Grenze erlaubt sind, auf der anderen Seite aber nicht (vgl. Girtler 2006: 35). Ein Beispiel hierfür wäre dass im Gefängnis der Konsum von Alkohol verboten ist, in Freiheit, in unserer Gesellschaft jedoch legal ist und akzeptiert wird.

Das Schaffen und das Brechen von Grenzen bestimmen das menschliche Leben. Grenzen üben eine besondere Faszination aus und es kann interessant und aufregend sein hinter diese Grenzen zu sehen und sie zu brechen (vgl. Girtler 2006: 424).

1.1.2 Abweichendes Verhalten

Es gibt viele verschiedene Definitionen für abweichendes Verhalten und für diese Arbeit sind folgende Definitionen von besonderer Bedeutung:

Abweichendes Verhalten soll definiert werden als auffälliges Verhalten, dass von der Gesellschaft aufgestellten Normen abweicht, auch wenn es in anderen gesellschaftlichen Bereichen einem konformen Verhalten entspricht. Auch Verhaltensformen, die nicht strafrechtlich verfolgt werden, wie beispielsweise Lügen oder Aggressivität, spielen bei dieser Definition eine Rolle. Eine verbrecherische Laufbahn beginnt meist in der Kindheit, wo diese Verhaltensformen eine wichtige Rolle spielen und diese als Einstieg in die Kriminalität gesehen werden können (vgl. Stelly/ Thomas 2001: 12f).

Eine andere Möglichkeit, die abweichendes Verhalten definiert ist, abweichendes Verhalten als einen Verstoß gegen eine aufgestellte Regel. Wichtig ist dann von wem diese Regel verletzt wird und was dafür verantwortlich sein kann. Wichtig anzumerken ist, dass abweichendes Verhalten von der Gesellschaft geschaffen wird, nämlich dadurch, dass gesellschaftliche Regeln aufgestellt werden und wenn diese gebrochen werden man sich abweichend, nicht der Norm entsprechend, verhält. Es kommt immer auf die Reaktion der Mitmenschen an, ob eine Handlung als abweichend gesehen wird oder nicht, deshalb heißt es nicht immer automatisch, dass die Menschen auf einen Regelbruch so reagieren als wenn eine Regel gebrochen wurde (vgl. Becker 1981: 7ff).

Man geht davon aus, dass Menschen, die sich als abweichend verhalten vorsätzlich eine Regel verletzen und dass man sie daher auch ohne Bedenken dafür zur Verantwortung ziehen kann (vgl. Cohen 1970: 67).

Die von der Gesellschaft aufgestellten Normen definieren ein kriminelles Verhalten (vgl. Haferkamp 1975: 1975).

Die Gesellschaft stellt Regeln auf, die besagen wie man sich zu verhalten hat. Sie definiert Situationen und das dazu richtige Verhalten, da sie vorgibt welche Handlungen richtig sind und welche man unterlassen sollte. Wenn man eine Regel verletzt, kann diese Person als Außenseiter angesehen werden, da sie nicht nach den gesellschaftlichen Regeln lebt (vgl. Becker 1981: 1).

Regeln werden oft nicht auf alle Menschen in gleichem Maße angewendet und deshalb hängt es auch oft davon ab wer eine abweichende Handlung begeht und wer von dieser Handlung verletzt wird. Wichtig ist auch, dass eine Handlung erst dann abweichend ist, wenn die Reaktion der Gesellschaft dementsprechend ist. Menschen zwingen sich gegenseitig oft Regeln auf, ohne die Zustimmung der anderen einzuholen. Festzuhalten ist, dass Handlungen nur dann abweichend sind, wenn sie von der restlichen Gesellschaft so gesehen werden (vgl. Becker 1981: 11ff).

Abweichendes Verhalten kann aber auch auftreten, nicht aus der Motivation heraus, weil man Normen verletzen möchte, sondern weil andere Normen wichtiger sind. Es kommt hier also immer auf die Motivation an, warum Normen verletzt werden (vgl. Becker 1981: 26).

Bevor Menschen als Außenseiter oder als Regelbrecher gesehen werden, müssen die Regeln aufgestellt werden und der Bruch der Regeln als abweichend definiert werden (vgl. Becker 1981: 147).

Abweichend verhalten sich viele Leute, beispielsweise schon dann, wenn man schlechte Witze macht, oder wenn man bei Rot über die Straße geht, deshalb ist der Begriff „unanständig“ hier möglicherweise etwas besser. Menschen, die unanständig sind verhalten sich komplett widersprüchlich zu den von der Gesellschaft aufgestellten Regeln (vgl. Girtler 2003: 13).

Normen werden als Grundsätze für ein bewusstes Handeln gesehen und Vorschriften werden als ein Verhalten oder als Verhaltenserwartungen oder auch als Verhaltensforderungen beschrieben (vgl. Lamnek 2007: 20f).

1.2 Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es das Leben und Verhalten im Strafvollzug näher zu erforschen. Angefangen vom Alltag im Gefängnis, über verbotene Dinge bis hin zu dem Personal der Justizanstalt wird alles genau dargestellt. Zusätzlich wird noch auf das Leben vor der Haft und auf die Probleme und die Zeit nach dem Gefängnisaufenthalt eingegangen, da es interessant ist, nicht nur diesen einen Lebensabschnitt im Gefängnis zu betrachten, sondern auch das Leben vor der Straftat zu erforschen und wie es nach der Haft weitergegangen ist. Dies war nicht bei allen Gesprächspartnern möglich, da einige noch in Haft sind.

1.3 Methodische Vorgehensweise

Wichtig ist, dass man sich dem Forschungsfeld und den Personen unvoreingenommen nähert, damit es möglich ist deren Werte zu erkennen und diesen offen gegenüberstehen zu können, auch wenn diese nicht die eigenen Werte sind (vgl. Girtler 2004: 36).

Weiters ist es sehr hilfreich, wenn man seine Gesprächspartner halbwegs gut einschätzen kann, damit sie einem keine Lügen aufzischen können beziehungsweise man diese dann erkennt und damit umgehen kann (vgl. Girtler 2004: 77).

Man sollte als Forscher auch wissen, dass es nicht die Aufgabe ist zu versuchen, dass man die Leute bessert, sie erzieht oder über sie urteilt. Als Forscher soll man die Informationen gut darstellen und beschreiben, mit anderen Worten ist man als Forscher ein Zeuge von einer anderen, der untersuchten, Welt und kein Richter (vgl. Girtler 2004: 81).

Bei dieser Art von Methode kommt es auf das soziale Handeln der Menschen und deren Regeln an. Hier geht es nicht um Zahlen und Messungen wie bei der quantitativen Sozialforschung. Mit den qualitativen Methoden kommt man besser an die Menschen heran, sie wird jedoch im Bereich der Wissenschaft nicht so sehr geschätzt wie die quantitative Sozialforschung (vgl. Girtler 2001: 35).

Es soll nun näher auf die Feldforschung, die teilnehmende Beobachtung, das eroptische Gespräch sowie den Zugang und die Auswertung eingegangen werden.

1.3.1 Feldforschung

Die Feldforschung wird als eine Untersuchung von natürlichen Lebenssituationen verstanden. Die Aufgabe des Forschers ist es hierbei nicht zu beeinflussen, son-

dern die vorliegenden Verhaltensweisen und Beziehungen zu erfassen und diese in weiterer Folge mit Beobachtungen zu erklären. Die Messung von Variablen, die Kontrolle von Bedingungen und die Analyse von Einflüssen stellen beispielsweise Probleme in der Feldforschung dar (vgl. Wienold 1995: 203).

Als Forscher ist es wichtig, dass man sich auf neue Abenteuer und Menschen einlässt. Man muss auf die Leute zugehen, ohne Vorurteile zu haben und mit ihnen ins Gespräch kommen. Diese Gespräche und Beobachtungen müssen gut dokumentiert werden und es ist wichtig, dass die Forschungen auch von jenen Leuten verstanden werden, die erforscht wurden und nicht nur von Kollegen, die sich auf diesem Gebiet sehr gut auskennen. Schwierig ist bei dieser Art von Forschung, dass man die Dinge sieht, die wichtig sind und auf die es ankommt (vgl. Girtler 2003: 208ff).

1.3.2 Teilnehmende Beobachtung

Bei der teilnehmenden Beobachtung nimmt der Forscher an den Geschehnissen der beobachteten Gruppe teil. Der Grad der Teilnahme hängt vom Untersuchungsziel ab. Im Gefängnis-Kontext war es nicht möglich, völlig teilnehmend zu beobachten sondern es war nur denkbar sichtbar anwesend zu sein. Die teilnehmende Beobachtung hilft dem Forscher, die vorherrschende soziale Wirklichkeit besser zu verstehen und zu erfassen (vgl. Wienold 1995: 88).

Es gibt verschiedene Formen der teilnehmenden Beobachtung, hier soll aber nur kurz auf die freie teilnehmende Beobachtung eingegangen werden, da diese für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist. Hier ist es wichtig, mit den Menschen in Kontakt zu treten ohne vorher bestimmte Hypothesen oder Fragestellungen zu entwickeln. Diese ergeben sich dann im Laufe des Gesprächs mit den zu erforschenden Menschen (vgl. Girtler 2001: 65).

1.3.3 Ero-eptisches Gespräch

Der Begriff ero-eptisches Gespräch wurde von Herrn Prof. Girtler geschaffen, weil er das Wort Interview als eher ungeeignet sieht wenn es um eine echte Feldforschung geht (vgl. Girtler 2003: 13).

„Im Eigenschaftswort „ero-eptisch“ stecken die altgriechischen Wörter „Erotema“ und „Epos“. „Erotema“ heißt die „Frage“ beziehungsweise „eromai“ „fragen“, befragen und nachforschen. Und „Epos“ bedeutet „Erzählung“, Nachricht, Kunde, aber auch „Götterspruch“, beziehungsweise „eipon“ „erzählen“. Die beiden Wörter

„eromai“ und „eipon“ drücken in einer viel tiefgehenderen Weise das aus, was hier gemeint ist, als die entsprechenden deutschen Ausdrücke es vermögen, oder eben der nicht gerade ansprechende und langweilige Terminus „narratives Interview“. Ich versuche also, in dem Ausdruck „ero-eptisch“ die beiden Wörter „eromai“ und „eipon“ zu verknüpfen. Ich denke, hiermit einen schönen lautenden und einprägsamen Begriff geschaffen zu haben. Der Begriff „ero-eptisches“ Gespräch in der Tradition von Homer soll darauf verweisen, dass Frage und Erzählung kunstvoll miteinander im Gespräch verwoben werden. Eben auf das kommt es beim Forschungsgespräch an“ (Girtler 2003: 219).

Eine direkte Kontaktaufnahme mit der Welt, mit der man sich beschäftigen möchte und eine teilnehmende Beobachtung und freie Gespräche machen es möglich, die Welt, die einem interessiert, zu erkunden und zu verstehen (vgl. Girtler 2003: 17).

Die Möglichkeit Gespräche mit Personen aus jener Kultur oder Gruppe zu führen, die für die Forschung interessant sind, und dann noch Geschichten erzählt zu bekommen, das ist besonders interessant. Durch Fragen zeigt der Forscher sein Interesse an dem Thema und regt den Gesprächspartner dazu an mehr zu erzählen und so öffnen sich beide Personen (vgl. Girtler 2003: 218f).

Beim ero-eptischen Gespräch arbeiten der Forscher und sein Gesprächspartner zusammen ein Thema aus und der Forscher bringt sich als Person ganz in dieses Gespräch ein. Die Fragen während des Gesprächs sind nicht geplant, sondern sie ergeben sich im Laufe der Unterhaltung. Es sollte jedoch mit einer guten Frage begonnen werden, damit der Gesprächspartner von Beginn an gleich einiges erzählen kann und man ihm die Richtung vorgibt, woran man interessiert ist und wohin das Gespräch zirka gehen soll. Die Gesprächssituation ist bei dieser Art von Gespräch eine lockere und der Erzähler muss keine Antworten geben, er spricht darüber, worüber er sprechen möchte, man sitzt zusammen und beide Gesprächspartner tauschen ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu diesem Thema aus (vgl. Girtler 2003: 222ff).

Die Aufgabe des Forschers ist es dann zu berichten und durch seine Berichte ist er auch in gewisser Art und Weise ein Fürsprecher für die Menschen, die er erforscht hat. Auch wenn er als Fürsprecher bezeichnet wird, ist und bleibt er aber ein Zeuge, der davon berichtet, was er erfahren, erlebt und erforscht hat und dies macht er objektiv (vgl. Girtler 2003: 234).

Es wurde diese Methode gewählt, da ein zuvor konstruierter Fragebogen in dieser Arbeit zu wenig aussagen würde, da die Gesprächspartner beim ero-epischen Gespräch über ihr Leben und ihr Verhalten sprechen können. Mit Hilfe dieses offenen Gesprächs lässt sich mehr über das Leben des Menschen erfahren und dies ist in dieser Arbeit sehr wichtig.

Die geführten Gespräche sind unterschiedlich lange, je nachdem mit wem gesprochen wurde. Die Gespräche mit den Insassen in Stein waren beispielsweise kürzer als das Gespräch mit der Sozialarbeiterin oder den ehemaligen Insassen. Anzumerken ist, dass jene, die bereits ihre Haft hinter sich gebracht haben, sich besonders viel Zeit für die Gespräche genommen haben. Die Erzählbereitschaft war im Gefängnis nicht so hoch wie außerhalb, da die Insassen auch Angst hatten, dass das Erzählte jemand vom Personal hören könnte und so trauten sie sich nicht über alle Themen zu sprechen, außerdem war auch ab und zu ein Beamter anwesend.

1.3.4 Zugang

Bei der Suche nach Gesprächspartnern muss man Acht geben, dass man zu den richtigen Leuten kommt, denn es ist oft der Fall, dass sich Menschen deshalb anbieten, weil sie sich durch das Gespräch etwas erwarten. Wichtig ist, dass die Gesprächspartner und die beobachteten Personen wissen, dass man ihnen nicht schaden möchte. Hilfreich ist es, wenn man zu den Gesprächspartnern eine Beziehung aufbaut und sie wertschätzend behandelt, egal was sie getan haben oder was sie nicht getan haben (vgl. Girtler 2001: 89ff).

Durch Herrn Obstlt. Wanek, Leiter der Justizanstalt Stein, und die Genehmigung des Ministeriums bekam ich die Möglichkeit ausgewählte Insassen der Justizanstalt Stein zu befragen. Bei den Gesprächen mit den Insassen war ich nicht immer alleine und dies sollte auch bedacht werden. Es ist möglich, dass die Gespräche etwas anderes gewesen wären, oder dass die Insassen vielleicht mehr erzählt hätten, wenn die Gespräche alle unter vier Augen gewesen wären.

Durch Herrn Prof. Girtler und seine Kontakte bekam ich die Möglichkeit mit einem Menschen zu sprechen, der bereits seit einigen Jahren entlassen ist. Durch diesen Herrn, Herrn Ingo, kam ich auch noch zu einem weiteren Herrn, mit dem ich auch ein Gespräch führen konnte und der seine Haft auch schon hinter sich hatte. Mit diesen beiden Herren verabredete ich mich in Kaffeehäusern, wo wir dann die Gespräche führten.

Nach dem Zufallsprinzip haben die Gesprächspartner alle einen Vornamen bekommen um die Anonymität zu wahren und sie trotzdem unterscheidbar zu machen. Außerdem werden die Teile eines Gesprächs in der vorliegenden Arbeit kursiv dargestellt und am Ende der Aussage findet man in Klammer von wem diese Aussage stammt oder woher diese Information kommt. Beispielsweise aus einem Gespräch mit dem Gesprächspartner Michael oder aus einer Beobachtung oder der Exkursion. Die gesamten Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle werden in dieser Arbeit nicht dargestellt. Die Gesprächspartner kommen entweder aus der Justizanstalt Stein, Garsten oder Asten. Die Untersuchungshaft mussten sie woanders absitzen.

1.3.5 Auswertung

Es durften nicht alle Gespräche auf Band aufgezeichnet werden. Jene, bei denen dies möglich war, wurden anschließend transkribiert und bei den anderen wurden während des Gesprächs kurze Notizen gemacht, nach dem Gespräch ausführlichere und danach wurde das Gesprächsprotokoll angefertigt. Auch die Umgebung und die Eindrücke der Gesprächssituation wurden bei den Protokollen festgehalten.

Neben den Gesprächsprotokollen wurden auch Beobachtungsprotokolle angefertigt. Beobachtungsprotokolle von einer Exkursion in die Justizanstalt Stein, von dem Adventmarkt der Justizanstalt und ein Beobachtungsprotokoll von meinem ersten Termin in der Justizanstalt fließen in die Auswertung auch mit ein.

Bei der Auswertung ging es darum, die zuvor ausgewählten Themenbereiche mit der Literatur und den Interviews gegenüberzustellen und zu diskutieren. Die Interviews wurden in die Themenbereiche zerlegt und diesen richtig zugeordnet um die Themen mit den Aussagen der Gesprächspartner interessanter zu gestalten.

Ein Ziel der qualitativen Sozialforschung ist es mit Hilfe von Lebensgeschichten der Gesprächspartner soziale und historische Verläufe, die für deren Welt typisch sind, zu erfahren (vgl. Girtler 2001: 165).

Aus diesem Grund war es mir in dieser Arbeit ein Anliegen, auch auf die Zeit vor dem Gefängnis und auf das Leben danach einzugehen und dies zu berücksichtigen.

1.4 Aufbau der Arbeit

In der Einleitung werden grundlegende Dinge angesprochen und auf die Gestaltung der Arbeit eingegangen. Die vorliegende Arbeit teilt sich dann grob in vier große Kapitel, dem Leben vor der Haft, dem Leben im Strafvollzug, dem sozialen Umfeld und dem Leben danach. Im Kapitel Leben davor wird darauf eingegangen, wie was Leben vor der Tat war, auf die Tat selbst und das Strafausmaß. Das große Kapitel Leben im Strafvollzug behandelt angefangen von den Zugangsritualen bis hin zum Alltag, der Freizeit und der Arbeit im Gefängnis auch verbotene Geschäfte. Das Kapitel soziales Umfeld beschäftigt sich mit dem Verhalten der Insassen, den Kontakt untereinander und zum Personal und mit der Beziehung zur Familie und dem Besuch. Im Kapitel Leben danach geht es um die Entlassung, die Zeit und die Probleme nach der Haft, das Leben heute und die berufliche Laufbahn. Am Ende werden die wichtigsten Punkte noch zusammengefasst und kurz behandelt.

2 LEBEN „DAVOR“

In diesem Kapitel wird auf das Leben der Insassen und der ehemaligen Insassen eingegangen werden, dass sie vor der Straftat und dem Gefängnisaufenthalt hatten. Angefangen von der Kindheit, der Tat und den Gründen dafür über die Verhandlung und das Strafausmaß bis hin zu der Untersuchungshaft und der Möglichkeit einer Halbstrafe oder das Drittel zu bekommen, beschäftigt sich dieses Kapitel.

2.1 Kindheit und Leben vor der Tat

Ein abweichendes Verhalten in der Kindheit und der Jugend beeinflussen die soziale Einbindung im Erwachsenenalter und dadurch ist es leicht möglich, dass die Erwachsenen kriminell werden oder zumindest ein auffälliges Verhalten zeigen. Die Familie spielt auch eine wesentliche Rolle, ob eine Person in ihrer Kindheit oder Jugend straffällig wird. Dies hängt mit der Beaufsichtigung des Kindes, mit dem Erziehungsstil und mit der emotionalen Nähe und Bindung zwischen den Eltern und den Kindern, zusammen. Jedes dieser Dinge beeinflusst das Verhalten des Kindes wesentlich (vgl. Stelly/ Thomas 2001: 129f).

Die Verhaltensauffälligkeiten in jungen Jahren sind oft die Grundlage für ein kriminelles Verhalten im Erwachsenenalter. Vor allem ein aggressives Verhalten, eine Unruhe oder Impulsivität, sowie verbale Defizite, begünstigen ein abweichendes Verhalten in späteren Jahren (vgl. Stelly/ Thomas 2001: 145f).

Die Kindheit von Herrn Michael war nicht einfach: Mein ganzes Leben war nur Gewalt. Ich bin vom Vater geschlagen worden und habe einfach niemanden gehabt wo ich mich festhalten konnte. Das erste Mal war ich mit 12 Jahren in der Zeitung, wegen 57 Einbrüchen in einem Monat, weil ich einfach nichts gehabt habe. Ich bin geschlagen worden und meine Mutter war zu schwach. Dann hat es angefangen, mit 12 oder 13 Jahren habe ich mit dem Boxen begonnen, dann habe ich vier Jahre geboxt. Und dann war der Fall einfach so, dass ich hergegangen bin, weil ich einfach Hunger gehabt habe, oder weil ich einfach eine Not gehabt habe, oder ein Geld gebraucht habe oder irgendwas. Als kleiner Bub, weil ich halt zum Beispiel einfach gerne auf einen Jahrmarkt gehen wollte, alle sind gegangen und ich konnte nicht mitgehen, weil ich halt kein Geld gehabt habe und das tut einem weh als Kind. Dann war es bei mir halt so, dass ich mir jemanden gesucht habe, den ich umgehaut habe und das Geld genommen habe. Das war egal wie

alt der war und dann konnte ich mit den anderen mithalten. Weil sonst hat es ja geheißen, dass ich nichts habe [von den anderen Kindern]. Im Endeffekt ist es dann halt Jahre so dahingegangen. Eine Körpervverletzung nach der anderen. Ich habe dann halt immer eine Maße gehabt, weil ich dann auch immer eine Arbeit für ein paar Monate gehabt habe. Ich konnte immer gut reden, war nicht frech und habe immer viele Chancen bekommen.

Es lässt sich behaupten, dass die Kindheit einen wesentlichen Einfluss auf das weitere Leben hat. Die Gründe weshalb jemand straffällig wird, sind ganz unterschiedlich. Dieser Gesprächspartner hatte zum Beispiel eine sehr schwere Kindheit und dies ist für ihn auch der Grund weshalb er auf die schiefe Bahn geraten ist und es auch dann immer so weitergegangen ist. Irgendwann übersieht man das Ganze und man kommt aus diesem Kreis nicht mehr hinaus. Es ist vor allem dann schwer, wenn man es nie anders gewohnt war zu leben oder sich zu verhalten.

Herr Ingo schildert im Folgenden sein Leben vor der Haft: Nachdem ich Koch gelernt habe, habe ich zuerst ein Jahr etwas anderes gemacht, da ein bisschen und da ein bisschen und dann bin ich eigentlich ins Nachtgeschäft gegangen, aber nicht Rotlicht. Dann habe ich zwei Lokale selbst gehabt, das ist eigentlich sehr gut gegangen. Ich habe ein schönes Haus gehabt und bin einen Porsche gefahren. Mit 20 Jahren ist das natürlich herrlich. Aber man übersieht, dass halt alles ziemlich viel Geld kostet und dann kommen die Frauengeschichten dazu und das Ganze. Die Frauen kosten sehr viel Geld, vor allem wenn man eine Frau oder Freundin zuhause hat und dann hat man im Lokal noch eine, dann kostet das ein bisschen ein Geld. Ich muss sagen das war absolut alleine meine Schuld. Ich habe es einfach übersehen. Die letzten sechs Monate war ich nur mehr auf Holadrio wie man sagt, nur mehr unterwegs und habe mich nicht mehr um das Geschäft gekümmert und das ist einfach so runter gegangen. Das Geschäft wäre gut gewesen, aber wie gesagt, wenn man nicht darauf schaut funktioniert es nicht.

Ein Grund eine Straftat zu begehen kann aber auch sein, dass man eben seinen Status nicht aufgeben möchte und sich aus diesem Grund dazu entschließt, etwas Verbotenes zu tun. Im Endeffekt zählt es jedoch nicht aus welchem Grund jemand eine Straftat begeht, ob er es nicht besser weiß, oder ob er es bewusst macht, es ist ein Regelverstoß und dieser muss, in unserer Gesellschaft, auch bestraft werden.

2.2 Tat und deren Gründe

Ins Gefängnis kommen die Menschen weil sie gegen soziale Regeln verstoßen haben. Diese Regeln werden von der Gesellschaft sehr ernst genommen und deshalb werden die Regelbrecher damit bestraft, dass man ihnen die Freiheit entzieht. Ein beachtlicher Teil dieser Regeln, beispielsweise das Verbot von Mord, Diebstahl oder Körperverletzung, ist von sehr großer Wichtigkeit für das menschliche Zusammenleben und schützt die Bedürfnisse der Gesellschaft (vgl. Kette 1991: 34).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: Von den Delikten her findet man vom Seriendiebstahl, dem Raub, den Sexualdelikten bis hin zur Brandstiftung alles. Jedoch keine Delikte ohne Fahrlässigkeit.

Es lässt sich nicht allgemein sagen, dass die Delikte immer geplant waren oder immer im Affekt begangen wurden. Bei den Gesprächspartnern war das ganz unterschiedlich. Manche haben ihre Tat vorher geplant und bei anderen hat dies ganz unvorhergesehen stattgefunden. Ein Gesprächspartner, Ingo, hat seinen Bankraub geplant, zwar nicht besonders ausführlich, aber er hat es vorgehabt. Er wollte seinen Lebensstatus nicht aufgeben und hat sich eine Bank gesucht.

Herr Ingo schildert seine Gedanken und Handlungen: Ich habe nicht lange überlegt, ich habe mir gedacht, was kann ich machen, wo gibt es am meisten Geld, auf der Bank. Dann bin ich ins Auto gestiegen, bin nach Tirol gefahren, nach Zams, habe mir angeschaut wo die Banken sind und bei welchen Banken die Polizei am weitesten entfernt ist. Ich wollte von Vorarlberg einfach ein bisschen weg, ich habe mir gedacht man weiß es ja nicht, von der Figur her und so. Da habe ich noch keine Vorstrafe gehabt. Dann habe ich eine Bank gefunden wo ich mir gedacht habe, die sagt mir zu und der Fluchtweg ist auch optimal und dann bin ich am nächsten Tag hineingefahren und habe sie überfallen. Maskiert, bewaffnet und alleine. Es hätte eigentlich alles super funktioniert, es ist auch keine Polizei gekommen. Ich war schon wieder lange im Auto und habe alles versteckt gehabt, und es war noch immer keine Polizei da, dann habe ich mir gedacht, optimal. Und das war mein Fehler, dann habe ich mir gedacht, ich fahre wieder nach Vorarlberg. Bei der Polizei sind natürlich auch gescheite Leute dabei, die wissen ungefähr in welchen Zeitraum man wie weit kommen kann, mit dem Zug und mit dem Auto und dementsprechend in dem Umkreis haben sie Polizeisperren gemacht. Das war der erste kleine Fehler und der zweite große Fehler den ich gemacht habe war, ich war Richtung Vorarlberg unterwegs und da war es ein bisschen auf der Anhöhe

und da hab ich gesehen 200 bis 300 Meter im Tal unten war eine Polizeisperre. Jetzt habe ich mir gedacht, wenn ich jetzt umdrehe sehen sie mich nicht, weil sie unten stehen. Jetzt habe ich umgedreht, aber das Pech, das man oft hat, hinter mir ist ein junger Mann im Auto gesessen und hat gesehen, dass ich umdrehe und dass ich eine Vorarlberger Nummer habe. Der ist nach vorne zur Polizei gefahren und der junge Mann hat ihnen gesagt, dass da hinten einer mit einem blauen Passat umgedreht hat. Ja, und dann ist es natürlich losgegangen, mit Hubschrauber, Verfolgungsjagd und mit allem drum und dran. Es war, jetzt kann ich darüber lachen, eigentlich recht lustig, weil ich sie verarscht habe. Sie sind mit 10 bis 15 Autos unterwegs gewesen und ich habe einen normalen Passat Kombi gehabt und keiner hat mich im Prinzip erwischt. Bis ich dann in eine schmale Straße hineingefahren bin, und da war eine Schule und diese war gerade aus und da sind die ganzen Kinder herausgekommen. Gut, was soll ich machen, bremsen und stehenbleiben, und dann sind sie schon dagewesen. Ich habe alles hingelegt, habe meine Pistole niedergelegt und ein Polizist hat mir gleich die Pistole an den Kopf gehalten, die haben halt ein bisschen, ich habe immer gesagt, John Wayne gespielt. Ich habe mir dann die Handschellen anlegen lassen und dann sind wir nach Innsbruck aufs Revier gefahren.

Herr Ingo ist bei der Heimreise nach dem Banküberfall von der Polizei verhaftet worden und von diesem Zeitpunkt an ist ihm die Freiheit entzogen worden und eine Verhandlung und eine Strafe standen ihm bevor.

Herr Ingo erzählt weiter: Dann haben sie mich erst einmal in eine Zelle hineingegeben. Das war dann ein bisschen so guter Bulle, böser Bulle. Der eine hat mir dann gleich alles weggenommen, den Gürtel, dass ich mich nicht aufhängen kann, dann hat man natürlich in Vorarlberg gleich eine Hausdurchsuchung gemacht. Ein Polizist war immer recht nett, der hat gesagt, dass ich mir keine Gedanken machen soll und dass wir den Staatsanwalt anrufen müssen, ob es Untersuchungshaft gibt oder nicht. Dieser Polizist war nett, er hat gemeint es war ein Fehler und warum ich so etwas mache und dass wir halt das Beste herausholen und dass ich gleich sagen soll, was ich noch alles gemacht habe, dann wird das alles nicht so schlimm. Daraufhin habe ich gesagt, heute habt ihr mich erwischt und deshalb bin ich da und dieses Protokoll gebe ich ab und die Sache hat sich. Da war ich 25 Jahre alt. Dann haben wir das Protokoll gemacht und dann bin ich sieben oder acht Monate in die Untersuchungshaft in Innsbruck gekommen.

Nicht alle Menschen planen ihre Tat, andere handeln zum Beispiel deswegen, weil sie sonst nicht leben können oder weil sie ihre Aggressivität nicht genug unter Kontrolle haben. Alle meine Gesprächspartner haben aus unterschiedlichen Gründen verschiedene Delikte begangen. In diesem Fall kann man nicht verallgemeinern warum jemand was tut.

Herr Michael hält fest: Ich bin inhaftiert worden wegen dem Verkauf von Drogen. Mich hat die Armut dazu getrieben sie zu verkaufen. Ich habe mich einfach illegal daran bereichert, ich habe gut daran verdient. Auf einmal macht es einen Schep-perer, und es ist Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Schädelbruch, der ist jetzt behindert und wird nicht mehr gesund. Den anderen haben sie acht Zähne reißen müssen, damit sie das Kiefer reparieren können. Ein hohes Gewaltpotential halt.

Weiters fügt er folgendes hinzu: Es ist schon manchmal arg, wenn man jemanden auf den Kopf haut, ich habe vielen Leuten auf den Kopf gehauen, momentan ist es so, dass der Puls in die Höhe schnellst, das ist ein herrliches Gefühl, wenn man merkt welchen Schub man hat. Man schlägt jemanden k.o. und dann hört man auf einmal den Nagel, der am Gesicht auftritt und das schreckste ist, wenn derjenige dann mit dem Kopf auf dem Boden aufschlägt. Da geht es bumm. Das verfolgt mich manchmal auch heute noch. Wenn du mich heute fragst was ich schon gemacht habe, dann sage ich dazu gar nichts. Es kann alles schief gehen, du kannst heute stolpern und mit dem Kopf am Tisch fallen und du gehst schon in den Knast.

Manche Menschen, wie beispielsweise Herr Michael haben ein sehr hohes Gewaltpotential und werden auch immer wieder kriminell und begehen eine Körperverletzung nach der anderen. Anzumerken ist jedoch auch, dass auch wenn eine Mensch noch so gewalttätig ist und dazu fähig ist so zu handeln, dass er das trotzdem nicht so einfach abschließen kann, sondern, dass ihm das dann noch Jahre später beschäftigt und er sich mit seinen Fehlern auseinandersetzen muss. Herr Michael beschreibt sehr genau, wie er sich fühlt und was es in ihm auslöst, wenn er jemanden, so wie er es sagt, auf den Kopf haut. Er fühlt sich in diesem Moment gut, doch danach muss er mit sich kämpfen und dies erst einmal verarbeiten können, was er anderen Menschen angetan hat.

Die Besitzlosigkeit und die Machtunterworfenheit bringen Menschen dazu, kriminell zu handeln. Durch die sozialen Normen und Instanzen wird dies aber bei einem Großteil dieser Menschen verhindert. Ein kleiner Teil handelt kriminell, auch wenn sich die anderen normal verhalten. Wenn Menschen Besitz und Macht ha-

ben, dann wirkt sich dies positiv auf das Verhalten dieser Menschen aus, sie verhalten sich in der Regel normal und werden nicht kriminell (vgl. Haferkamp 1975: 125).

Herr Michael betont: Ich sage so, jeder Mensch hat einen Grund, dass er etwas macht. Entweder ist es die Armut, warum stehlen heute die Leute oder machen etwas mit Drogen? Entweder sie sind selber süchtig oder krank oder sie haben kein Geld. Warum bringt heute ein Mensch einen anderen um? Das wird alles seine Gründe haben.

Jedes Handeln dient einem bestimmten Zweck und hinter jedem Handeln steht eine Motivation, egal ob sie positiv oder negativ ist, es gibt immer einen Grund. Es ist auch wichtig, dass man immer den Hintergrund eines Menschen weiß bevor man ihn verurteilt, dies ist nicht im strafrechtlichen Sinn gemeint. Menschen die abweichend Handeln müssen in unserer Gesellschaft damit rechnen, dass sie dafür früher oder später die Konsequenzen tragen müssen.

2.3 Gericht und Strafmaß

Die Gerichtsbarkeit lässt sich der neuen Organisationslehre zuordnen und darin wiederum zu den professionalisierten Organisationen. Das bedeutet, dass die Mitarbeiter sich nicht an einzelne Anordnungen halten, sondern sich an universellen Gesetzmäßigkeiten ihrer Kollegen orientieren (vgl. Blankenburg/ Wolff 1972: 224).

Wenn eine Person verhaftet wird, dann stellt dies einen bedeutenden Einschnitt in das Leben dieser Person dar. Durch die Inhaftierung kann der bisherige Alltag nicht mehr gelebt werden und es kommt dazu, dass dieser komplett verändert und neu strukturiert wird und man bei diesen Veränderungen jedoch keine Mitsprache hat. Von dem einen auf den anderen Tag verliert man die Freiheit, kann nicht mehr über sich selbst bestimmen, hat so gut wie keine Privatsphäre mehr, man muss sich unterordnen, verliert sein soziales Umfeld und seine alten Gewohnheiten kann man nicht mehr ausüben. All diese Dinge und noch mehr werden zu einer bedeutenden Belastungsprobe für den Insassen und erschweren ihm das Leben beachtlich (vgl. Hosser 2001: 79).

Bei der Exkursion berichtet ein Beamter folgendes: Der neue Trakt des Gefängnisses bietet Platz für den Erst- und den Entlassungsvollzug und auch für den Maßnahmenvollzug. Der Maßnahmenvollzug kann lebenslang dauern, auch wenn die Strafe vorbei ist, denn dann prüft das Gericht einmal im Jahr, ob der Insasse entlassen werden kann oder eben nicht. Eine Strafe mit einer Maßnahme bekom-

men vor allem geistig abnorme Rechtsbrecher und dafür ist auch die Justizanstalt Göllersdorf spezialisiert.

Außerhalb der Gefängnismauern liegt die freie Welt, wo alle anderen Menschen in Freiheit leben. Auf der anderen Seite der Mauern herrscht eine eigene Welt, die sich die übrigen Menschen nur vorstellen können und von der keiner weiß ob diese auch der Wahrheit entsprechen. Im Gefängnis gibt es eigene Gesetze, eine eigene Kleidung und andere Sitten als in der freien Welt. Das Leben im Gefängnis ist wie sonst nirgendwo und auch die Insassen sind anders als die freien Menschen (vgl. Dostojewski 1999: 17f).

Wenn ein Mensch verhaftet wird muss er sofort über seine Rechte informiert werden, meist geschieht dies durch die Polizei. Außerdem muss er die Möglichkeit haben, seinen Angehörigen Bescheid zu geben und danach muss er spätestens einen Tag nach der Verhaftung einem zuständigen Gericht vorgeführt werden (vgl. Beulke 2010: 137).

Herr Michael erzählt mir: Es war für mich einfach ein bisschen schlimm wie ich verhaftet wurde, das war extrem. Das waren nicht zwei Mann sondern das war eine ganze Gruppe, die Masken übergezogen hatten und die haben mich gleich am Boden hinunter geworfen, mit Pistolen und haben mir die Pistole gleich an den Kopf gehalten. Aber gut, ich verstehe es auch, denn die Polizisten haben ja einen Computer wo alles drinnen steht in dem System, der Name und das und das, die schauen ja, und wenn da drinnen Gefahr in Verzug steht, dann heißt das, dass der gefährlich ist und ausrasten könnte, dann müssen sie das so machen, das ist ganz klar, das verstehe ich auch. Der [Beamte] hat ja auch Angst, dass ihm etwas passiert, das ist ganz normal, der hat auch Angst, dass ihm jemand die Nase bricht oder sonst etwas.

Die Verhaftung von straffällig gewordenen Menschen kann ganz unterschiedlich sein. Dies geschieht nicht in jedem Fall so wie bei Herrn Michael. Wie die Verhaftung vor sich geht hängt von verschiedenen Dingen ab, beispielsweise von der verübten Tat, von der Polizei und von der Gefahr die im Spiel ist.

Bei der Bewährungsstrafe hat der Rechtsbrecher die Möglichkeit einer schweren Haftstrafe zu entgehen. Mit einer Bewährungsstrafe ist dann zu rechnen, wenn eine delinquente Handlung verübt wurde, man aber noch nicht mit einer Verfestigung zu rechnen ist und man noch keine Haftstrafe aussprechen muss. Die aus-

gesetzte Freiheitsstrafe muss eben in dem Fall der Bewährungsstrafe nicht vollzogen werden (vgl. Köhler 1997: 648).

Herr Michael stellt fest: Ich bin seit meinem 14. Lebensjahr auf Bewährung, jetzt im August werde ich 32 Jahre alt. So lange bin ich schon auf Bewährung, irre, also wenn ich da so nachdenke darüber. Meine Bewährung ist halt immer verlängert und verlängert worden und ich habe es nicht eingesehen. Wie gesagt, es war halt einfach so, dass ich geglaubt habe, dass das Leben so richtig ist, es war halt nie jemand da, der gesagt hat, dass ich am falschen Weg bin. Weil meine Freunde waren ja auch nicht anders.

Durch die Bewährungsstrafe hat man die Möglichkeit einer Haftstrafe zu entgehen und sein Leben in Freiheit aufrechtzuerhalten und sich wenn möglich zu bessern. Es kann sein, dass die Bewährungsstrafe an bestimmte Auflagen gebunden ist, das man beispielsweise eine Bewährungshilfe bekommt oder einer Arbeit nachgehen muss oder ähnliches.

Bei der Verhandlung muss man sich seinen Taten dann stellen und es wird in einem offiziellen Rahmen untersucht, ob der Verdächtige auch schuldig ist oder nicht. Man muss für seine Taten Verantwortung übernehmen und trifft in diesem Rahmen oft auch auf die Opfer. Es ist wichtig sich damit auseinanderzusetzen was man getan hat und was die Folgen sind.

Weiters fügt er hinzu: Irgendwann macht es einen Schebberer. Bei meiner letzten Verhandlung die ich gehabt habe, da hat der Richter zu mir gesagt, dass das eine schwere Körperverletzung war. Wenn mich heute jemand fragt wie viele Nasenbeine ich gebrochen habe oder Kiefer, ich weiß es nicht. Ich bin ja nicht stolz darauf, aber ich lasse mir halt nicht auf den Kopf hauen. Die Richterin, da habe ich so eine U-Richterin gehabt, macht die Haftprüfungen, das heißt innerhalb von 48 Stunden muss ein U-Richter kommen und der schaut ob man heimgehen darf. Nach 14 Tagen und nach einem Monat wird dies wieder geprüft. Das habe ich drei Mal gehabt und dann hat mir die Richterin gesagt, dass es bei mir schon so schlecht aussieht wegen der Gewalt und wenn ich dann noch einmal etwas mit Gewalt habe, dann droht mir der 21/2er [Paragraph 21.2.]. Da fängt man dann schon an zu denken. Ja, das hat sie gesagt, wie ich die letzte Haft gemacht habe.

Herr Michael schildert weiter: Es gibt schon Leute, also wenn ich am Gericht Verhandlungen wegen Körperverletzung gehabt habe, zum Beispiel, die Schädel, die ich gebrochen habe teilweise, wenn die vor dir liegen und wenn sie aus den Ohren

bluten und zappelt wie ein Fisch, das nimmt man momentan nicht wahr, aber nachher dann schon. Dann aber bei der Verhandlung, wenn man sieht, dass der Mensch nicht mehr gescheit sprechen kann, und wenn er seine Kinder dabei hat und ihn seine Kinder in den Saal hineinführen, mit 10 oder 11 Jahren, das ist dann schon schlimm, so ist es dann auch nicht. Aber ich habe nur das getan was ich tun muss, das heißt, ich muss mich verteidigen. Ich lasse mir von keinem auf den Kopf hauen. War der besser als ich, dann komme ich das nächste Mal mit dem Schläger.

Es lässt sich erkennen, dass es für Herrn Michael nicht einfach ist, aus diesem Kreis, aus der ständigen Gewaltanwendung herauszukommen. Er weiß, dass es nicht richtig ist und ihn schockiert im Nachhinein auch was er getan hat, aber im Moment des Geschehens handelt er aus seiner Sicht richtig, da er der Stärkere und nicht der Unterlegene sein möchte.

Wenn ein Gefangener zum ersten Mal in die Justizanstalt kommt, dann wird er sehen, dass die Welt drinnen und die Welt draußen zwei ganz unterschiedliche sind. Im Gefängnis muss der Insasse eine Menge Einbußen verkraften. Der erste Aufenthalt in einer Justizanstalt kann bei dem Insassen zu einem Schockerlebnis führen. Er muss immer wieder versuchen sich an die Gegebenheiten anzupassen (vgl. Kette 1991: 68f).

Herr Ingo berichtet folgendes: Es ist halt oft das Problem, bei mir hat es geheißen bewaffneter Raub ist von fünf bis 15 Jahren, ob es erstmalig ist interessiert viele Richter nicht. Bei mir war es der Fall, ich habe eine sehr nette Richterin gehabt, aber die hat mir einfach nicht geglaubt, dass ich das alleine gemacht habe. Sie wollte immer, dass ich sage wer noch dabei war, aber es war niemand dabei, also ich konnte nicht sagen wer dabei war, weil ich alleine war. Es war ein Geschworenengericht, also eine Richterin mit zwei Beirichter und sie hat mir das Angebot gemacht, wenn ich sage wer noch dabei war, dann werde ich mit ungefähr vier Jahren durchkommen und wenn ich es nicht sage muss ich Minimum mit sechs bis sieben Jahren rechnen. Ich habe daraufhin gesagt, dass sie mir die sechs bis sieben Jahre geben soll, da ich keine Lust zu diskutieren habe und dass ich nach dieser Zeit wieder heimgehe. Daraufhin hat sie mir stolze 7 Jahre gegeben und gemeint, jetzt sehe ich was ich davon habe, dass ich so ein Sturkopf bin. Okay, gut. Die Halbstrafe gibt es sowieso nicht und das Drittel hat sie glaube ich deswegen, weil sie geglaubt hat, dass noch jemand dabei war und ich es nicht sagen

wollte, verwehrt. Denn normalerweise sollte man als Erstmaliger ohne Vorstrafen das Drittel bekommen.

In diesem Fall war es vielleicht nicht richtig, dem Angeklagten nicht zu glauben, dass er es alleine gemacht hat. Aber es ist halt nicht einfach einem Angeklagten zu glauben, der dazu bereit war eine Tat zu begehen, gerade bei einem Bankraub, dass er dies alleine gemacht hat, ganz ohne Hilfe.

2.4 Untersuchungshaft

In der Untersuchungshaft ist alles ein wenig anders. Der Insasse ist dazu verpflichtet eine Sträflingskleidung zu tragen und wichtig ist, dass er noch nicht bestraft ist, sondern dass er bislang nur hinreichend verdächtigt ist, das Urteil gegen ihn ist jedoch noch nicht rechtskräftig (vgl. Matthias 1956: 8).

Wenn der dringende Verdacht einer strafbaren Handlung besteht, und weiters die Gefahr einer Flucht, der Verdunklung, oder einer Tatausführung, dann wird gegen die betroffene Person eine Untersuchungshaft verhängt (Justizanstalten)

Der nette Herr Ingo beschreibt die Untersuchungshaft wie folgt: Die Untersuchungshaft habe ich in Innsbruck gehabt, da waren wir so eine Fünf- oder Sechsmann-Zelle. Da ist man halt mit Ausländern zusammen oder mit Leuten, die man nicht versteht, da gibt es viel mehr Reiberein. In der U-Haft hat man halt sehr wenig, man hat sehr wenig Freilauf. Besuch war dort einmal in der Woche, für den Rechtsanwalt gilt das jedoch nicht, der kann auch öfters kommen und, mit ihm kann man auch in einen eigenen Raum gehen. So privat war der Besuch nicht, da war eine große Scheibe in einem Raum und da ist halt das Problem, dass man mit den Leuten ausmachen muss wer kommen möchte, denn wenn mehr kommen lassen sie es ja nicht zu. Ein Besuch durfte maximal 20 Minuten dauern. Das war halt alles recht kurz, weil sie auch Angst haben, dass zu viel nach außen geht oder dass man noch etwas machen könnte.

Herr Michael berichtet: Die Untersuchungshaft ist das Schlimmste. Die U-Haft war am Anfang der Horror, da ist man nur eingesperrt, 23 Stunden auf der Zelle. Das ist schon schlimm, da bekommt man einen psychischen Knackser. Mit dem Fernseher kann man sich auch nicht ablenken, weil man nur drei Programme hat. Ich habe dann einmal ein Glück gehabt, da habe ich einen auf die Zelle bekommen, der hat eine Playstation gehabt, da habe ich auch ein bisschen spielen können, das ist halt auch ein Zeitvertreib. In der Untersuchungshaft war ich sieben Monate in Einzelhaft mit Handschellen und Fußfesseln beim Spazieren. Das nannte man

Gefahr in Verzug. Zu dritt haben sie mich abgeholt und zum Arzt gebracht und zur Verhandlung haben mich sechs Beamte gebracht. Ja, das war einfach wegen der Gewalt.

In der Untersuchungshaft herrschen laut Gesprächen schlimmere Bedingungen als in der Haft, wenn man dann verurteilt ist. Man ist mehreren Menschen auf einer Zelle eingesperrt und hat von heute auf morgen keine Privatsphäre mehr und außerdem weiß man noch nicht wie es weitergeht und was noch alles auf einen zukommt. Es ist sicher ein großes Problem, dass sich das Leben, man kann fast sagen, von einer Minute auf die andere, völlig ändert. Die Ungewissheit, die am Beginn noch dazu kommt, in der Gewöhnungsphase, wo man erst einmal versuchen muss mit dem ganzen klar zu kommen ist für einen Menschen nicht einfach.

2.5 Halbstrafe und Drittel

Unter einer Halbstrafe versteht man eine vorzeitige Entlassung aus dem Strafvollzug, nämlich bereits nach der Hälfte der verbüßten Strafe. Die Halbstrafe und auch das Drittel, wenn man zwei Drittel der Strafe absitzt und dann nach Hause gehen kann, sind meist auch an unterschiedliche Bedingungen geknüpft (vgl. Glebe 2010: 78).

Ein Belohnungsmittel bei guter Führung des Insassen stellt die vorzeitige Entlassung, die Entlassung vor Ablauf der richterlich festgesetzten Strafdauer, dar. Die vorläufige Freilassung ist sehr wichtig für den auf Besserung ausgerichteten Strafvollzug. Solange die Insassen die Möglichkeit haben vorzeitig entlassen zu werden, also die Haft zu verkürzen, und den Zeitpunkt ihrer Entlassung nicht auf die Minute genau wissen, erleichtert dies den Insassen die Haft enorm. Die Hoffnung vielleicht doch früher freigelassen zu werden bleibt so erhalten (vgl. Baehr 1912: 44f).

Herr Ingo drückt seine Erfahrungen mit der Strafverkürzung so aus: Am Anfang träumt man von der Halbstrafe, die gibt es sowieso nicht, dann träumt man vom Drittel, das hat es auch nicht gegeben, also wie gesagt, für sieben Jahre die ich bekommen habe, habe ich sechs Jahre und drei Monate gemacht. Es hat also wenig Bewährung gegeben. Obwohl ich sagen muss, ich habe in Garsten sehr viele Leute kennengelernt, die auch von Stein oder von Graz-Karlau, wo halt die drei großen Häfen sind, gekommen sind und wo viele Erstmalige dabei waren und fast keiner hat ein Drittel bekommen. Ein Drittel in Österreich bekommt fast keiner. Bei mir hat es immer geheißen, dass ein Richter in Stein zuständig ist und solange

der da ist, ist es schwierig und dass es vielleicht einfacher wird wenn ein Neuer kommt, jetzt habe ich mir immer gedacht, vielleicht gibt er ja den Löffel ab. Das hat man einfach gewusst, solange der Richter zuständig ist wird das nichts, er war einfach ein Gegner. Drinnen fängt man sich dann auch zu interessieren an, Gesetze haben mich sowieso nie interessiert, aber drinnen hat man natürlich sehr viel Zeit, dann fängt man an ein bisschen an zu lesen und dann schaut man was für Möglichkeiten man hat. Man interessiert sich natürlich sehr dafür, was Halbstrafe und Drittel bedeuten. Es steht eigentlich eindeutig drinnen, wenn jemand das erste Mal verurteilt wird und eine gute Führung hat ist er mit der Halbstrafe zu entlassen, so steht es im Prinzip drinnen. Dann hab ich mir natürlich gedacht, gute Führung, ich arbeite, ich habe mir nichts zu Schulden kommen lassen, also Halbstrafe. Das sind aber Dinge die man dann recht schnell vergisst. Das sind einfach Sachen die nicht funktionieren.

Herr Michael gibt zur Antwort: Dann habe ich den Drittel-Richter gehabt, der hat mir kein Drittel gegeben, der hat mir dann einen Bittsteller gegeben und der hat mich acht Monate früher heimgehen lassen, der hat aber gleich zu mir gesagt wenn irgendwas ist komme ich wieder.

Es ist anscheinend gut, wenn man den Insassen die Hoffnung gibt, dass sie vielleicht früher entlassen werden, aber laut den Gesprächen ist dies kaum der Fall. Es ist sicher auch für diejenigen, die entscheiden müssen, ob jemand vorzeitig entlassen wird oder nicht, nicht einfach, da sie sicher auch lieber auf Nummer sicher gehen möchten und kein Risiko eingehen wollen. Für den Insassen bedeutet es sehr viel, ob er nur die Hälfte oder zwei Drittel seiner Strafe absitzen muss und wieder schneller die Freiheit genießen kann, oder ob er seine Strafe bis zum Ende hin verbüßen muss.

3 LEBEN IM STRAFVOLLZUG

In diesem Kapitel werden alle wichtigen Dinge, die zum Alltag im Gefängnis gehören, beschrieben. Angefangen von den Zugangsritualen und der Zelle, über die Arbeit und die Freizeit bis hin zu den verbotenen Dingen im Gefängnis. Ziel ist es das Leben im Strafvollzug darzustellen und zu beschreiben.

Wenn man in die Justizanstalt einfährt und ein Beamter hinter einem das Tor schließt, dann beginnt ein neuer Lebensabschnitt (vgl. Matthias 1956: 9).

Randkulturen, wie die Insassen eines Gefängnisses, haben ihre eigenen Rituale und Symbole und diese Dinge machen eine Kultur aus. Aus diesem Grund sind die Gesellschaften auch so verschieden und besitzen so viele unterschiedliche Kulturen (vgl. Girtler 2003: 22).

Das Gefängnis hatte immer schon das Ziel Menschen zu bessern und zu verändern. Dies soll mit der Freiheitsstrafe erreicht werden, durch die den Insassen ihre Freiheit entzogen wird (vgl. Foucault 1993: 297f).

Besonders wichtig ist, dass man nicht vergisst, dass die Insassen einer Justizanstalt nicht abgeschirmt von der restlichen Gesellschaft gesehen werden sollen, da sie nach Verbüßung ihrer Strafe wieder ein normales Leben führen sollen und bereits im Gefängnis darauf vorbereitet werden sollen (vgl. Rinke 2009: 4).

In der Justizanstalt Stein gibt es einen klaren Tagesablauf der für alle Vollzugsarten gleich ist. Es wird besonders viel Wert auf die Selbstständigkeit der Insassen gelegt (vgl. Necker 2009: 32).

3.1 Totale Institutionen

Als eine totale Institution bezeichnet man eine Wohn- und Arbeitsstätte von ähnlich gestellten Individuen, die für eine längere Dauer von der restlichen Gesellschaft getrennt sind. Sie führen ein abgeschlossenes und reglementiertes Leben, wie es auch in Gefängnissen, deren Insassen Grenzen überschritten haben, der Fall ist (vgl. Goffman 1972: 11).

Soziale Einrichtungen oder Anstalten sind definiert als Räume, Wohnungen, Gebäude oder Betriebe, in denen ständig eine bestimmte Tätigkeit ausgeführt wird. Totale Institutionen werden als allumfassend bezeichnet, da sie die Zeit der Insassen in Anspruch nehmen und für diese eine andere Welt darstellen. Den allumfas-

senden oder totalen Charakter von Institutionen kann man an den verschiedenen Begrenzungen oder Einschränkungen des sozialen Interagierens der Insassen mit der Außenwelt beschreiben. Totale Institutionen können in 5 Gruppen unterschieden werden. Der dritte Typ ist für diese Arbeit hier relevant, da sich dieser mit totalen Institutionen beschäftigt, die dem Schutz der Gemeinschaft vor Gefahren dienen, wie es bei Gefängnissen der Fall ist (vgl. Goffman 1972: 15f).

In der heutigen Gesellschaft gibt es verschiedene Orte an denen die Menschen schlafen, arbeiten und spielen, und nicht nur die Orte, sondern auch die Mitmenschen und Autoritäten sind andere. Im Gegensatz dazu stehen die totalen Institutionen, deren besonderes Merkmal es ist, dass diese verschiedenen Lebensbereiche zusammenfallen. In totalen Institutionen finden beispielsweise alle Angelegenheiten des Lebens an ein und demselben Ort, mit gleichen Menschen und gleichen Autoritäten statt. Noch dazu kommt, dass der Alltag genau geplant ist und es unmissverständliche Regeln gibt, die eingehalten werden müssen und nach denen gelebt und gearbeitet wird um die vorgeschriebenen Ziele, die angeblich den amtlichen Zielen der totalen Institution dienen, zu erreichen (vgl. Goffman 1972: 17).

Auf Grund dessen, dass totale Institutionen auf der einen Seite Wohn- und Lebensgemeinschaften sind und auf der anderen Seite aber eine formale Organisation bilden, sind diese für die Soziologie von außerordentlichem Interesse. Es handelt sich hierbei um Unterkünfte, in denen versucht wird, den Charakter der Insassen zu ändern. Weiters kann man sogar davon sprechen, dass diese Art der Institutionen in einem natürlichen Versuch zeigen, was man mit dem Ich eines Menschen anstellen kann (vgl. Goffman 1972: 23).

Das Gefängnis wird als eine totale Institution gesehen, weil versucht wird, den Menschen und seinen Charakter zu ändern. Außerdem werden die Insassen ständig kontrolliert und in ihrem Verhalten eingeschränkt. Die Menschen werden aus der Gesellschaft ausgegliedert und kommen in ein völlig neues System und müssen von heute auf morgen dort leben (vgl. Girtler 2003: 62).

Eine totale Institution hat bestimmte Ziele, nämlich die Erziehung und Ausbildung der Insassen, eine Behandlung, sei es medizinischer oder psychischer Art, Schutz der Gesellschaft vor ihren Insassen, Abschreckung und Besserung, um einige zu nennen. Totale Institutionen erreichen aber meist ihre Ziele nicht wie gewünscht (vgl. Goffman 1972: 86f).

Eine totale Institution ist das Gefängnis auch heutzutage noch, es ist aber bestimmt besser geworden als früher. Im Laufe der Jahre gab es viele Veränderungen und Erleichterungen beziehungsweise wurde den Insassen das Leben etwas angenehmer und erträglicher gestaltet, beispielsweise durch Fernseher, verschiedene Sportmöglichkeiten als Ausgleich und Abbau von Aggressionen, und der Möglichkeit Radio zu hören

Herr Ingo berichtet: Ich muss sagen, wenn ich die Geschichten von früher höre und mir das heute vorstelle, ohne Fernsehen und ohne Fitnessraum, das muss schon um einiges härter gewesen sein. Oder wie das Bett nach oben geklappt wurde und man es nur am Abend herunter geben durfte. Jetzt ist das Bett herunter. Wenn ich am Nachmittag auf die Zelle gehe kann ich mich ins Bett legen und fernschauen. Es ist schon viel erleichtert worden. Ich habe meine Geschäfte gemacht und habe es mir einfach selbst gerichtet. Aber man darf auch nicht vergessen, man ist entmündigt und man ist eingesperrt. Die ständige Kontrolle und egal, wenn man etwas möchte, wenn man sich einen neuen Jogginganzug bestellen möchte, muss ich ansuchen ob ich mir einen neuen Jogginganzug kaufen kann. Wenn der [Beamte] dann sagt ja, dann ist es ja und wenn er sagt nein, dann ist es nein, ohne Begründung. Und das ist halt das Schwierige. Und wie gesagt, man ist eingesperrt, ich meine es ist schon viel lockerer geworden gegen früher, aber man darf nicht vergessen, dass man eingesperrt ist. Es ist wie in einem Tierheim, man hat den Hund zwar nicht eingeschläfert, aber er lebt so dahin. Die Karin [eine Bekannte], die selbst bei der Justiz ist, die hat selbst gesagt, dass sie das nie geglaubt hätte und dass es auch heute noch viele Sachen gibt die nicht korrekt sind, dass sie diese aber mitmachen muss. Wie gesagt, den Spruch habe ich auch oft gehört: „Der ist eh selber schuld“ oder „Denen geht es eh so gut“, „denen geht es ja viel zu gut, Kühlschränke haben sie auch noch bekommen“. Nur dass man für einen Kühlschrank Geld bezahlen muss und man dafür ein halbes Jahr drinnen jeden Tag arbeiten muss, das ist die andere Sache. Das sieht man nicht.

Ein großes Problem der Insassen ist sicherlich die ständige Kontrolle unter der man sich befindet und die Entmündigung. Egal worum es geht, man muss immer die Erlaubnis bei einem Beamten einholen und man wird ständig überwacht. Dies ist ein sehr großer Einschnitt in die Privatsphäre eines Menschen und es dauert einige Zeit bis man sich halbwegs daran gewöhnt.

3.2 Zugangsrituale

Ein symbolischer und ritueller Akt ist das sogenannte Zugangsbad. Dabei soll den Gefangenen klar gemacht werden, dass sie sich an die Anstaltsordnung halten müssen, dass sie gewisse Verpflichtungen haben und dass sie ab jetzt eine Person sind, die nicht mehr über sich selbst entscheiden darf (vgl. Girtler 2007: 129).

Ein Neuankömmling kommt mit einem bestimmten Verhalten und bestimmten Eigenschaften, die er im Laufe seines Lebens, unter anderem durch soziale Interaktionen und dem Leben in der Gesellschaft, gelernt hat in die Anstalt. Doch ab dem Zeitpunkt des Eintritts in eine totale Institution helfen ihm diese erlernten Dinge und seine Gewohnheiten nicht mehr viel. Die Insassen müssen mit einer Reihe von Erniedrigungen, Degradierungen und Demütigungen fertig werden. Sie werden häufig gedemütigt, wenn auch nicht absichtlich, jedoch müssen sie mit diesen sozialen Bedingungen und mit der Entwürdigung ihres eigenen Ichs auf irgendeine Art und Weise versuchen fertig zu werden (vgl. Goffman 1972: 25).

Die Zugangsprozedur kann durch verschiedenste Dinge, wie beispielsweise dem Entkleiden und dem Bekleiden mit einer Anstaltskleidung, beschrieben werden. Ein wichtiger Punkt bei der Aufnahme ist, dass die Insassen ihre persönlichen Dinge abgeben müssen, dies ist meist eines der schwierigsten Dinge, da die persönlichen Sachen oft mit Emotionen besetzt sind. Die Gegenstände, die man von der Anstalt anstatt seiner eigenen Sachen bekommt, sind einheitlich und kennzeichnen einen Menschen als Mitglied dieser Institution (vgl. Goffman 1972: 29).

Durch diese Methoden der Vereinheitlichung und der Zugangsrituale wird den Insassen bewusst gemacht, dass sie keine vollwertigen Individuen mehr sind, sondern nur mehr eine Nummer. Die Zugangsrituale sollen auch klar machen, dass jetzt ein neuer Lebensabschnitt beginnt, in dem man nicht mehr die Möglichkeit hat freie Entscheidungen zu treffen, sondern man sich unterordnen muss und man sich so verhalten muss wie es vom Personal verlangt wird oder wie es die Anstaltsregeln eben verlangen.

Im Zuge der Exkursion erklärt ein Beamter: Dienstags vormittags und Mittwoch nachmittags ist Zuliefererzeit, da kommen neue Häftlinge nach Stein um ihre Strafe in dieser Justizanstalt abzusitzen. Nach zirka 10 Tagen kommt es zu einem Erstgespräch, bis dahin befindet man sich in der Zugangsabteilung, diese hat eigene Zellen, in denen man aber nur maximal 14 Tage bleibt. Bei dem Erstgespräch berät ein Team, dann wird der Insasse angehört und danach entscheidet

dieses Team wo der Insasse hinkommt, in welche Zelle und in welchen Betrieb. Der Insasse wird gefragt was er kann und machen will und danach wird geschaut, was von der Anstalt her möglich ist. Ein sehr beliebter Arbeitsplatz ist bei den Gefangenen die Küche. Die dort Angestellten arbeiten 365 Tage im Jahr und haben keinen einzigen Tag frei, aber sie sind froh diese Arbeit zu haben und es macht ihnen Spaß. Solch ein Gespräch sollte einmal jährlich stattfinden oder spätestens alle zwei Jahre gemacht werden. Beim Zugang in das Gefängnis bekommt jeder Insasse Kopfhörer, damit er in seiner Zelle Radio hören kann.

Herr Obstlt. Wanek drückt dies so aus: Wenn die Insassen in die Anstalt kommen um hier ihre Haft zu verbüßen, dann bekommen sie Gewand, Toiletten- und Hygieneartikel und Geschirr für das Essen. Diese Dinge stellen die Grundausrüstung dar. Die Toiletten- und Hygieneartikel sind freiwillig, diese müssen die Gefangenen nicht nehmen, und die meisten haben auch ihre eigenen Dinge und brauchen sie nicht. Am Ende der Haft müssen diese Dinge wieder abgegeben werden. Auch das Geschirr wird meist selbst gekauft und nicht das von der Anstalt verwendet, all die Dinge gibt es auch im Supermarkt zu kaufen. Die meisten Insassen, bis auf jene, die sich im West E Trakt der Justizanstalt befinden haben ihre eigene Kleidung.

Es gibt eine Reihe an Zugangsritualen, die den Eintritt in die Justizanstalt kennzeichnen. Die Grundausrüstung, die die Insassen von der Anstalt bekommen wird nicht besonders gerne verwendet und nach Möglichkeit kaufen sie sich ihre eigenen Dinge. Eine gewisse Degradierung findet beim Zugang statt, da sie kaum persönliche Dinge mitnehmen können und von nun an ein anderer, unbekannter, Lebensabschnitt beginnt, wo man nicht genau weiß, was auf einen zukommt. Wenn die Insassen wenigstens die Möglichkeit haben, ihr eigenes Gewand zu tragen, haben sie die Chance, ihre eigene Identität zum Teil zu wahren.

3.3 Alltag im Gefängnis

Die Insassen im Gefängnis sind Menschen, die keine persönliche Freiheit mehr haben und denen noch dazu die privaten Dinge abgenommen werden. Die einzige Freiheit die ihnen bleibt, ist die Gedankenfreiheit, diese bringt ihnen jedoch nicht besonders viel, da sie ihre Gedanken ja nicht frei äußern dürfen (vgl. Klabund 1946: 5ff).

Die Insassen müssen wegen jeder Kleinigkeit die Beamten um Erlaubnis fragen. Dabei handelt es sich um Dinge, die sie in Freiheit einfach gemacht haben

ohne darüber nachzudenken. Im Gefängnis ist es egal worum es geht, ob der Insasse etwas kaufen möchte, etwas braucht oder ob er telefonieren möchte, er muss immer die Erlaubnis einholen und dies ist oft sehr kompliziert und langwierig, bis er, wenn er Glück hat, die Erlaubnis bekommt. Er muss sich dem Personal unterwerfen und dies ist eine sehr ungewöhnliche und unnatürliche Rolle für einen erwachsenen Menschen (vgl. Goffman 1972: 47).

Die Aufgabe des Gefängnisses ist es nicht die Insassen zu bessern, sondern sie zu bestrafen und die Gesellschaft vor ihnen zu schützen, deshalb werden sie weggesperrt. Durch die von der Gesellschaft auferlegte Strafe, befreit sich der Insasse von seiner Schuld indem er die Strafe verbüßt und dann hat er sich aus seiner Sicht nichts mehr vorzuwerfen (vgl. Dostojewski 1999: 29f).

Ein Beamter der Justizanstalt Stein meint: Um 7 Uhr in der Früh werden die Zellen aufgesperrt. Im Gefängnis ist es nicht möglich die Insassen zu resozialisieren, da man sie zuvor einmal sozialisieren muss, denn dies ist bei den meisten noch nicht passiert.

Herr Ingo beschreibt den Alltag im Gefängnis folgendermaßen: Ich schaue, dass es mir gut geht, dass ich mein Essen habe, dass ich mein Fernsehen habe, dass ich ab und zu etwas zu Trinken [Schnaps] habe und dass ich meine Zigaretten habe und die Sache hat sich. Man muss halt schauen, dass man das Beste daraus macht. Das funktioniert auch sehr gut, es gibt natürlich dann schon auch wieder Tage wo man am Fenster sitzt und denkt scheiße, also das auf jeden Fall. Es ist jeder Tag gleich, man ist wie ein Roboter. Was für mich das schlimmste war, ich war immer selbstständig und eigentlich habe ich immer die Befehle gegeben. Meine Mitarbeiter und meine Kellner haben immer auf meine Befehle gehört, und drinnen ist man komplett entmündigt. Ab und zu geht man mit ganz belanglosen Dingen zum Rapport wo der Major und der Stellvertreter oder der Gefängnisdirektor sitzen und was mir oft aufgefallen ist, wenn er gut aufgelegt ist sagt er ja und bewilligt das Ansuchen und wenn er schlecht aufgelegt ist dann sagt er nein, auch wenn er im Unrecht ist. Da kann man dann unten sitzen und ihn darauf hinweisen, dass das gesetzlich nicht richtig ist und die Antwort die man bekommt ist, dass er sagt, er ist das Gesetz und dass wir [die Insassen] hier keine Rechte haben. Und genau das wirkt dann halt, das sind Situationen, da habe ich mich oft zusammenreißen müssen. Das war für mich relativ schwierig mich da so unterzuordnen. Bis vier Uhr ist duschen, dann schließt er [der Beamte] ab und dann geht er hinunter und ich glaube um halb fünf oder um fünf ist Dienstwechsel. Wenn er dann unten

vielleicht noch ein bisschen eine Arbeit hat und er sagt um dreiviertel vier ist das Duschen heute zu Ende, dann ist es so. Und wenn es einem nicht passt, dann drohen sie, dass sie einem den Fernseher wegnehmen. Da gibt es dann eben zwei Möglichkeiten, entweder man sagt ich bleibe bis um vier in der Dusche oder man geht in die Zelle und denkt sich seinen Teil (denkt Arschloch). Bei uns in Garsten war es so: Aufstehen war um sechs Uhr, dann hat man die Toilette gemacht, hat sich hergerichtet, wie es halt möglich war. Von Nachmittag um vier bis um sechs Uhr in der Früh war die Zelle komplett zu.

Durch die Gedanken in Freiheit und die Zeit nach dem Gefängnis kann man den Gefängnisalltag halbwegs überstehen. In Haft erlebt man oft Grausamkeiten und Bosheiten aber es gibt auch Barmherzigkeit (vgl. Girtler 2007: 15).

Um 7 Uhr findet die Standeskontrolle statt, es werden die Zellen aufgesperrt und es wird kontrolliert ob alle Insassen anwesend und gesund sind. Danach rücken die Insassen zur Arbeit in die unterschiedlichen Betriebe aus. Zwischen halb 11 Uhr und halb 12 Uhr ist dann die Mittagspause. Die Insassen bekommen ein vollständiges Menü, das meist von der Küche geholt und in den Betrieben gegessen wird. Um 14 Uhr 30 ist der Arbeitstag für die Insassen zu Ende und dann ist von 15 Uhr bis 17 Uhr Zeit für Freizeitmöglichkeiten jeglicher Art. Die Insassen können Fernsehen, Lesen, am Computer arbeiten oder sich einfach erholen. So um 17 Uhr 15 gibt es dann das Abendessen, das von den Hausarbeitern in die Abteilungen gebracht wird und danach wird die Zelle wieder bis zum Morgen zugesperrt (vgl. Necker 2009: 32f).

Herr Michael beschreibt den Gefängnisalltag so: Der Alltag, um sechs Uhr in der Früh wird man aufgeweckt, da muss man aufstehen. Dann bekommt man das Frühstück, praktisch ein Scherzel Brot und einen schwarzen Kaffee, ohne Milch und Zucker. Es ist wirklich so, das ist ja angeblich noch das Gesetz aus der Sissi-Zeit oder aus der Maria Theresia-Zeit. Zu Mittag, also um 12 Uhr wird die Zellentüre wieder aufgesperrt und es gibt wieder ein Essen. Und um fünf Uhr am Nachmittag auch. Es ist praktisch jeder Tag gleich, jeder Tag läuft so ab. Die Haft selbst war nicht schlecht, es war also nicht nur negativ, es war auch positiv. Es war auch so, es hat drinnen auch Konzerte gegeben und einmal ist eine Band gekommen. Die Schwarzen haben auch eine Band gehabt, so mit afrikanischer Musik, und so. Das war nicht so schlecht. Man beschäftigt sich ja selbst auch. Wenn ich nervös war und wenn ich nicht gewusst habe, was ich in der Zelle tun soll, dann bin ich in der Zelle auf und ab gegangen und habe eine Zigarette nach der anderen ge-

raucht. Wenn ich mir denke, wie viele Kilometer ich da gerannt bin, ich weiß es gar nicht. Wahrscheinlich einmal um die Welt. Ich bin viel gerannt, stundenlang auf und ab, aber was soll man anderes tun? Das Duschen ist halt das angenehmste für mich. Da ist man richtig froh, wenn man aus der Zelle herauskommt. In der Untersuchungshaft darf man nur zweimal in der Woche duschen. Das muss man sich einmal vorstellen. Ich hasse das, ich gehe heute noch zweimal am Tag duschen. Und dann auf einmal nur zweimal in der Woche. Da schwitzt man drinnen in der Zelle und die Nerven spielen verrückt, dann schwitzt man sowieso automatisch, auf den Füßen, auf den Händen, grauslich. Dann will man ein frisches Gewand anziehen und alles klebt überall.

All die Jahre waren einander sehr ähnlich und ich kann sie kaum unterscheiden. Sie vergingen sehr langsam und träge und die Hoffnung, jene nach einem neuen Leben, stärkte mich im Warten und gab mir Zuversicht (vgl. Dostojewski 1999: 410).

Herr Andreas gibt zur Antwort: Ich beginne mit dem Wort „monoton“, es gibt einen geregelten Ablauf der sich täglich wiederholt. Ich habe um sieben Uhr Arbeitsbeginn und arbeite bis halb 11, dann mache ich Mittagspause und gehe danach bis ein Uhr wieder an die Arbeit. Ab 13 Uhr habe ich Zeit für die Freizeitgestaltung, die unter der Woche eine Stunde und am Wochenende eineinhalb Stunden dauert. Ich vertreibe mir die Zeit hauptsächlich mit Sport und gehe spazieren. Um fünf Uhr gibt es dann das Abendessen und eine halbe Stunde später, um 17 Uhr 30 findet die Standeskontrolle statt, bei der geschaut wird ob alle da sind. Danach wird die Abteilung geschlossen, die Türen bleiben aber bis 20 Uhr geöffnet. Um 20 Uhr gibt es dann wieder eine Kontrolle und dann werden auch die Zellentüren geschlossen.

Im Gefängnis ist es den Insassen nicht möglich ihren Tagesablauf selbst zu bestimmen, da dieser streng eingeteilt und genau überwacht und kontrolliert wird. Egal ob es um das Essen, den Sport, die Arbeit oder das Duschen geht, alles ist genau geplant und man muss sich daran halten. Man kann sagen, dass die Insassen ihre Zeit abgegeben haben um damit ihre Strafe zu bezahlen, denn sie können nicht mehr darüber verfügen und eigentlich kann man sagen, dass sie ihnen nicht mehr gehört (vgl. Gruber 1999: 95).

Herr Josef hält fest: Es gibt einen strukturierten Tagesablauf und der Tag beginnt kurz vor 6 Uhr. Um diese Zeit sind sicher schon 90% aller Insassen munter, da die Fenster zur Straße gehen und der Straßenlärm sehr laut sein kann. Ich beginne

den Tag mit einem Morgengebet, danach lese ich ein wenig in der Bibel, trinke dazu einen Tee und mache mir Gedanken über den Tag. Nach diesem Start in den Tag ziehe ich mich an und um 7 Uhr wird dann die Türe aufgesperrt. Die Zellen die sich in dem Trakt befinden in dem er ist, sind von 7 bis 20 Uhr geöffnet, dazwischen gibt es jedoch Standeskontrollen. Er beendet jeden Tag positiv und er sucht sich aus den negativen Dingen das Positive heraus. Er beendet den Tag außerdem noch mit einem Abend- und einem Nachtgebet.

Es ist erkennbar, dass der Tagesablauf bei allen Gesprächspartnern ähnlich verläuft und im kontrollierten Gefängnisalltag kein Platz für Freiheiten ist. Die Unterordnung und die Langeweile bereiten den Insassen die größten Probleme. Sie haben im Gefängnis, im Gegensatz zum Leben in Freiheit, keine Rechte und müssen sich damit abfinden, da die Rebellion keinen Zweck hat, und die Beamten schlicht und einfach am längeren Ast sitzen. Die ständige Kontrolle und das Bitten um Erlaubnis sind nicht leicht für die Insassen, da es ungewöhnlich ist und nicht ihrem Alter entspricht. Die Aufgabe des Gefängnisses ist es jedoch die Insassen zu bestrafen und die Gesellschaft vor ihnen zu schützen.

3.4 Zelle

Der Insasse lebt auf wenigen Quadratmetern in einer völlig anderen, in einer neuen, eigenen Welt. Die Bewegungsmöglichkeiten sind eingeschränkt und unterliegen einer ständigen Kontrolle und Überwachung. Wann die Insassen in der Zelle sein müssen und wann sie sich außerhalb der Zelle bewegen dürfen ist genau festgelegt und wird streng eingehalten (vgl. Kette 1991: 75).

3.4.1 Einzel- und Gemeinschaftshaftraum

Von Herrn Ingo erfahre ich: Ich bin der Meinung, wenn man jetzt ein paar Monate hat, dann wäre es mir wahrscheinlich lieber gewesen, ich bin auf Einzelzelle, dann bin ich alleine und habe meine Ruhe. Wenn man aber längere Zeit hat, ist es glaube ich ab und zu nicht schlecht, wenn man einmal einen Spaß haben kann, oder jemanden hat mit dem man reden kann. Man kann dann auf der Zelle noch ein bisschen trainieren, man kann Karten spielen. Man kann etwas tun, das die Zeit doch schneller vorüber geht. In Garsten habe ich zwei, drei Leute gekannt, die trainiert haben und auch in der Küche gearbeitet haben, die waren fünf, sechs Jahre auf Einzelzelle, da hat man wirklich gemerkt, das sind Einzelgänger. Die können sich kaum mehr mit den Leuten unterhalten und da habe ich gesagt, wie sollen es die heraußen schaffen? Die sind psychisch komplett eingeknickt, die ha-

ben richtig Angst, dass sie sich mit Leuten unterhalten müssen. Beim Trainieren ist man zu zweit, dass man auch immer wieder Gewichte hinaufgeben kann und die machen das alleine und wollen auch nicht, dass man ihnen hilft. Da glaube ich schon, dass es da psychisch einmal einen Knick macht und die haben es heraußen dann auch schwer. Wie gesagt, es ist eh schon schwer und dann, also wenn man so lange auf Einzelzelle ist, ich finde es nicht gut. Am Anfang war es natürlich katastrophal, da waren wir auf einer Sieben-, Acht-Mann Zelle und dann waren wir auf einer Vier-Mann Zelle.

Wenn die Strafe mehrere Jahre dauert, dann ist die Einsamkeit sicher ein sehr großes Problem. Es ist wichtig, dass die Insassen Menschen haben, mit denen sie reden können oder einfach nur die Zeit verbringen können um nicht die ganze Zeit alleine zu sein. Es gibt aber auch Insassen, die alleine sein möchten und froh sind, wenn sie ihre Ruhe haben und die wollen dann auch keinen Kontakt mit anderen Insassen, egal ob sie Zeit für sich brauchen oder ob sie es einfach nicht mehr gewöhnt sind, mit anderen Menschen zu reden. Die Haft verändert die Menschen und das ständige alleine sein wirkt sich nicht unbedingt positiv aus. Denn gerade nach der Verbüßung ihrer Strafe sollten sie in der Lage sein sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern und so ein anständiges Leben zu führen. Der Vorteil einer Einzelzelle ist jedoch, dass die Insassen ihre Privatsphäre haben und sich zurückziehen können. Es kommt auch auf das Strafausmaß an und je länger das ist, desto besser ist es, wenn die Insassen nicht die ganzen Jahre über alleine in einer Zelle sind, da sonst der soziale Kontakt komplett eingestellt wird und sie sich in Zukunft immer schwerer tun mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und völlig zum Einzelgänger werden.

Herr Michael meint: Ich war sowieso die meiste Zeit alleine in der Zelle. Ich habe mich abgesondert, weil ich drinnen mit mir selbst zu kämpfen gehabt habe. Man muss nachdenken wie es weitergeht. Ich habe drei Jahre bekommen und dann haben sie mir noch zwei Monate Polizeistrafe, Geldstrafe gegeben, dann haben sie mir auch noch drei Monate wegen Körperverletzung dazugegeben, und so ist schon einiges zusammengekommen. Dann habe ich zwei Jugos um die Erde gehaut, dann sind es vier Monate mehr geworden, das ist dann halt alles mehr geworden. Ein bisschen was ist dann halt wieder nachgelassen worden.

Der Großteil der Gefangenen bevorzugt eine Einzelzelle, da die Atmosphäre in einem Gemeinschaftshaftraum meist angespannt ist und es oft zu Meinungsverschiedenheiten kommt. Außerdem ist eine Gemeinschaftszelle aufgrund der sani-

tären Einrichtungen meist nicht besonders hygienisch und angenehm. Hinzu kommt weiters noch, dass man keine Privatsphäre hat und dass es nicht möglich ist einmal zur Ruhe zu kommen (vgl. Kette 1991: 61).

Herr Andreas erzählt: Ich bin alleine in der Zelle und ich finde das auch gut so. Je nach dem in welchem Trakt man seine Zelle hat, gibt es unterschiedliche Zusperrzeiten. Der soziale Kontakt vor 20 Uhr genügt mir. Es gibt keine Entwicklung bei den Leuten und die Gespräche sind auch nicht interessant, weil man über nichts Neues sprechen kann. Das geistige Niveau sinkt drastisch und man kann oder will auch nicht mehr miteinander reden. Ich kämpfe dagegen an, aber der Großteil der Gefangenen tut dies nicht, die lassen sich nur mehr fallen.

In der Schilderung von Herrn Andreas kann man gut erkennen, dass er ein Mensch ist, der seine Ruhe haben will und der nicht ständig mit jemanden in Kontakt sein möchte, auch aus dem Grund, weil sich im Gefängnis einfach nichts tut, über das man sprechen kann und jeden Tag mehr oder weniger dasselbe passiert. Es fehlen die Neuigkeiten und interessante Entwicklungen oder Geschehnisse über die man sprechen kann. Man muss sich vorstellen, dass jeder Insasse jeden Tag dasselbe erlebt und es so eigentlich nichts gibt über das man sprechen könnte.

Herr Ingo schildert folgendes: Der Vorteil war natürlich für mich, ich war in einer Zwei-Mann-Zelle, ich war in der Küche und danach in der Bäckerei und mein Zellen-Kumpane war im Garten. So sind wir vom Essen her natürlich sehr gut dagestanden, ich habe von der Küche immer gewisse Sachen bekommen, also organisiert oder gefladert, ist ganz klar. Er war im Garten und hat Gemüse und solche Sachen gehabt und der Garten war mit der Fleischerei zusammen, da hat er wieder Freunde gehabt und so haben wir auch Fleisch gehabt. Ich muss sagen, wir haben es sehr gut gehabt. Normalerweise gibt es pro Zelle einen kleinen Kocher und wir haben zwei Kocher gehabt. Solange alles passt, solange man brav arbeitet, haben sie immer gesagt, wissts eh, zwei Platten gibt es nicht, aber ist ok. Wir haben eine Kaffeemaschine, einen Fernseher und ein Radio gehabt. Nachdem ich gegangen bin, hat es sogar schon Kühlschränke gegeben, weil da oft ein Aufstand war im Sommer. Der Sommer war natürlich katastrophal, man hat zwei Kübel mit kaltem Wasser eingelassen, damit man die Milch und das kühlen kann. Und so ist die Zwei-Mann-Zelle ein großer Vorteil, wenn man da jemanden hat mit dem man sich versteht.

Wie oben beschrieben, kann eine Zwei-Mann-Zelle auch viele Vorteile bringen und einem das Leben im Gefängnis etwas erträglicher machen, vorausgesetzt man versteht sich mit dem Zellen-Kumpane. An der Erzählung von dem freundlichen Herrn Ingo kann man erkennen, dass man sich das Leben durch Kontakte auch angenehmer gestalten kann, wenn man zusammenarbeitet und untereinander zusammenhilft. Für ihn war die Gemeinschaftszelle sicher ein Vorteil, den wusste er aber auch zu nutzen und machte das Beste aus seiner Situation. Er ist ein sehr kluger Mann, der weiß was alles möglich ist und daran gearbeitet hat, dass es ihm im Gefängnis halbwegs gut geht. Er hat sich nicht gehen gelassen und hat sein bestes gegeben um seine Situation erträglich zu machen, dies ist wirklich zu bewundern und zu schätzen.

3.4.2 Absonderungszelle

In der Korrektionszelle ist man ganz alleine und mit der Zeit beginnt man mit sich selbst zu sprechen. Es ist kaum möglich in dieser Zelle die Zeit totzuschlagen. Die Zeit will einfach nicht vergehen und das einzige was man tun kann, ist sich im Kopf eine Phantasiewelt aufzubauen (vgl. Girtler 2007: 122).

Bei der Exkursion schildert ein Beamter: In der Justizanstalt gibt es auch eine Absonderungs- oder Hausarrestzelle. In diese kommt man, wenn man beispielsweise beim Schmuggeln unerlaubter Dinge oder mit verbotenen Suchtmitteln erwischt wird, wenn man randaliert oder sich nicht an die Hausordnung hält. Dieser Hausarrest kann bis zu maximal 4 Wochen verhängt werden.

Herr Michael berichtet: Bei mir war es zum Beispiel so, ich war 7 Monate in der Einzelhaft mit Fußfesseln und Handschellen auf 12 Quadratmeter bin ich absondert worden. Wegen der Gewalttätigkeit habe ich eine Sicherheitsmaßnahme bekommen. Das war die Einzelhaft, da bin ich auch immer alleine spazieren gegangen. Einmal habe ich in der Zelle durchgedreht, ich habe gesagt, dass ich mir das alles nicht mehr gefallen lasse, dann haben sie die Zelle gestürmt und wollten mich niederspritzen, dass ich halt k.o. liege. Dann sind sieben Beamte und die Ärzte mit der Spritze hereingekommen. Ich war dann drei Tage auf der geschlossenen Abteilung, damit ich mich wieder beruhige, das habe ich auch getan, weil es im Prinzip eh keinen Sinn hat.

Wenn man sich im Gefängnis nicht den Vorschriften entsprechend verhält, muss man mit Konsequenzen rechnen. Nicht alle Insassen schaffen es immer ruhig zu bleiben und sich so zu verhalten wie es von den Beamten gewünscht wird. Die

Absonderung in eine Einzelzelle oder der Hausarrest ist die Art, wie mit den Insassen umgegangen wird, wenn sie sich nicht an die Regeln halten. Im Gefängnisalltag begegnet man auch immer wieder der Gewalt und der Ausweglosigkeit. Manche Insassen wissen einfach nicht mehr wie sie mit ihrem Leben in Haft fertig werden sollen oder sie wollen sich damit nicht abfinden, es gibt unterschiedliche Gründe warum sie auffallen beziehungsweise warum sie die Regeln nicht befolgen können oder wollen. Man sollte nicht vergessen, dass das Leben im Gefängnis, der Freiheitsentzug und die Strafe einen großen Einschnitt in das Leben eines Menschen sind und nicht alle gleich damit umgehen und es nicht alle so einfach verkraften können.

3.4.3 Ausstattung

Für die Insassen ist es wichtig, dass sie ihren Haftraum mit persönlichen Gegenständen ausstatten dürfen, um so der Zelle mehr eigenes zu geben, damit sie zur Privatsphäre für den Gefangenen werden kann. Die persönlichen Gegenstände müssen jedoch von der Anstalt vorher kontrolliert werden (vgl. Schlothauer/ Weider 2010: 513).

Durch die Ausstattung der Zelle mit persönlichen Gegenständen darf die Sicherheit und Ordnung aber nicht gefährdet werden und der Haftraum muss weiterhin übersichtlich bleiben (vgl. Liebnitzky 2010: 55).

Bei der Exkursion hatten ich die Möglichkeit einen Gemeinschaftshaftraum im Erstvollzug zu sehen. In diesem befanden sich zwei Betten, ein Tisch, viele Pflanzen und sogar ein Aquarium, welches sich die Insassen von ihrem Geld kaufen können. Diese Zelle war sehr schön und gemütlich eingerichtet. In der Justizanstalt Stein wird versucht nur 2 Personen in einen Raum für 3 Personen zu legen. In dieser Abteilung gibt es auch einen Wirtschaftsraum mit einer kleinen Küche und einer Waschmaschine, wo sich die Insassen Kleinigkeiten, die sie in dem kleinen Geschäft in der Anstalt gekauft haben, zubereiten können und die Möglichkeit haben, ihre Wäsche zu waschen. Es gibt auch Gemeinschaftsunterbringungen, wo sich bis zu 3 Insassen eine Zelle teilen. Die Zellen im West E der Justizanstalt waren sehr einfach ausgestattet, mit einem Bett, einem Kasten, einem sehr kleinen Tisch und einem Waschbecken und einer Toilette. Alle Zellen sind hier mit einer Sprechanlage ausgestattet.

Der von uns besichtigte Einzelhaftraum ist eine kleine Zelle mit einem Teppich, einem Kasten, einem Bett, einer Toilettenbox, statt einem Vorhang, und einem

Waschbecken. Außerdem befindet sich ein kleiner Fernseher in dieser Zelle. Den Fernseher durfte sich der Insasse von seinem Geld, das er verdient hat und als Vergünstigung kaufen. Die Zellen müssen von den Insassen selbst sauber gehalten werden. Außerdem hat der Gefangene die Möglichkeit, die Zelle zuzusperren, damit von außen keine Mitgefangenen hineinkommen können und er ein wenig Privatsphäre hat. Der Beamte kann aber immer in die Zelle hinein, auch dann wenn der Insasse von innen die Tür zusperrt. Die Duschräume befinden sich auf der Station und auch in den Werkstätten gibt es welche. Man möchte von den Gemeinschaftsduschen weg. Auch in den Sporträumen gibt es die Möglichkeit zu duschen. Während unserer Führung, als wir durch einen Innenhof spazierten, sah man auf vielen Fensterbrettern, vor den vergitterten Fenstern, Getränke und kleine Speisen stehen.

Es wird versucht den Insassen die Möglichkeit zu geben in den Betrieben und auf der Station zu duschen, je nachdem wie sie das möchten. Die Vergünstigung, sich mit dem selbst verdienten Geld einen Fernseher zu kaufen ist ein guter Ansporn und eine tolle Möglichkeit zum Zeitvertreib für die Insassen. Weiters ist es ein schöner Schritt in Richtung Privatsphäre, trotz der ständigen Kontrolle und Überwachung, wenn die Insassen ihre Zelle selbst zusperren können, um so nicht von den anderen Gefangenen gestört zu werden, damit sie ihre Ruhe haben können wenn sie dies wollen. Dass die Beamten immer Zugang zu den Zellen haben, auch wenn der Insasse sie zusperrt, ist völlig klar, denn sonst könnten die Beamten beispielsweise im Falle eines Suizides nicht handeln.

Herr Michael erzählt: Die Zelle richtet man sich halt irgendwie super ein. Man darf sich sogar die eigene Bettwäsche hereinschicken lassen. Ich habe mir die Simpsons Bettwäsche schicken lassen, ich stehe auf das. Dann hat man in der Zelle einen Tisch, dann habe ich im Eck auf einem Kasten den Fernseher und die Playstation stehen gehabt. Das Telefon habe ich natürlich verbunkert gehabt. Dann hat man ein eigenes Klo in der Zelle. Man richtet sich die Zelle eigentlich immer lieb ein. Ich habe auch die Fotos von der Familie aufgehängt gehabt. Sauber war die Zelle sowieso immer, ich habe immer geputzt. Ich habe eigentlich immer eine der schönsten Zellen gehabt. Ich mag das nicht, wenn ich mich eh schon so dreckig fühle muss ich nicht auch noch im Dreck leben. Egal ob die Möbel alt sind, sie können trotzdem sauber sein, das ist einfach so. Wenn man drinnen nicht zusammenräumt, dann bekommt man eine Strafe und es wird einem zum Beispiel der Fernseher weggenommen. Den Fernseher muss man sich selber kaufen. Der ist sehr klein, da habe ich dazumal für den Fernseher und die SAT-Schüssel 250

Euro bezahlt. Programme hatten wir den ORF1, den ORF2, den ATV, LT1, das ist ein Linzer Sender und den PULS 4, damit man sich die Lugners anschauen kann. Das war es dann eigentlich schon. Ja, die Playstation hat man, da schmuggelt man sich dann halt Filme herein und da haben wir uns dann halt Action Filme oder Kämpfe oder so angesehen. Fernsehen kann man solange man will, auch in der Nacht, das ist egal.

Die Insassen sind bemüht, sich die Zelle so angenehm als möglich einzurichten, und vor allem mit privaten Dingen zu schmücken und zu verschönern. Außerdem versuchen sie ihre Zellen sauber zu halten, damit sie halbwegs angenehm leben können. Ihre freie Zeit verbringen sie oft mit Sport oder vor dem Fernseher, den sie sich kaufen können. Mit diesen Erleichterungen wird versucht, den Insassen das Leben etwas angenehmer zu machen.

3.4.4 Kontrollen

Durchsuchungen wurden meist ganz unerwartet und sehr gründlich vorgenommen. Die Dinge wurden zwar immer sehr gut versteckt, weil die Insassen auch damit gerechnet haben, dass Kontrollen stattfinden, jedoch manchmal wurde das ein oder andere Ding gefunden und man musste mit Strafen rechnen. Dies hielt die Insassen aber nicht davon ab, sich wieder etwas Verbotenes anzuschaffen und zu verstecken (vgl. Dostojewski 1999: 28).

Herr Obstlt. Wanek erklärt mir: Den Gefangenen ist es erlaubt Filme, CDs sowie Bücher und Zeitungen zu kaufen. Der Ankauf wird durch die Anstalt vermittelt und von ihr kontrolliert.

Die bereits erfahrenen Beamten finden nicht mehr alles. Die jungen, neuen Beamten sind da noch genauer und lassen sich nichts entgehen (vgl. Matthias 1956: 91).

Herr Ingo schildert dazu: Meistens wird sie [die Zelle] kontrolliert wenn man arbeiten ist und die Zelle leer ist oder sie kommen mitten in der Nacht. Sie gehen dann mit technischen Geräten herum, die Technik schläft ja nicht, dann können sie klären ob irgendwo ein Handy eingeschaltet ist, aber sie können es nicht genau lokalisieren. Wenn sie in der Nacht kommen hört man sie ja schon und dann kann man es noch ausschalten oder verstecken. Wenn sie einen Verdacht haben, kann es schon sein, dass sie dich mitten in der Nacht aus dem Schlaf herausreißen und eine Zimmerkontrolle machen. Dann muss man sich anziehen und vor die Zelle hinausgehen und dann wird die Zelle kontrolliert. Da gibt es dann auch wieder

verschiedene Beamte, der eine schaut normal nach und die Sache hat sich und der andere reißt alles heraus und macht mehr kaputt als sonst etwas. Da weiß man dann schon, wenn ein Beamter kommt der einen nicht mag, dann schaut die Zelle aus wie eine Baustelle. Wir haben aber auch Beamte gehabt, wenn wir gewusst haben, die haben auf unserem Stock Dienst, da habe ich den Schnaps auf dem Tisch stehen lassen können, da habe ich alles liegen lassen können. Der hat die Augen zu gemacht und wollte einfach nur seine Ruhe haben und hat gesagt ich habe nichts gesehen, mache die Türe zu und gehe. Bei gewissen Beamten hat man gewusst, der nimmt es einem sofort weg und dann ist auch noch der Fernseher oder die Arbeit weg.

Die Insassen müssen mit Zellenkontrollen rechnen und müssen immer schauen, dass sie die verbotenen Dinge gut verstecken, da sie ja nie wissen, wann eine Kontrolle stattfindet. Nicht alle Beamten sind gleich und so lässt der eine mehr durchgehen und schaut vielleicht einmal weg und der andere ist ganz genau und sucht solange bis er etwas Verbotenes findet. Auch hier ist es wieder so, dass die Beamten einfach mehr Macht haben, sie müssen jedoch darauf achten, denn das ist ihre Pflicht, dass keine verbotenen Gegenstände ins Gefängnis kommen und dass für Ordnung und Sicherheit gesorgt wird. Jene Beamte, die vielleicht einmal etwas nicht finden, die haben vielleicht Mitleid mit den Insassen oder wollen es ihnen nicht noch schwieriger machen als es ohnehin schon ist. Sie befinden sich dann in einer schwierigen Situation, hin und her gerissen, auf der einen Seite befolgen sie nicht das Gesetz, auf der anderen Seite sind sie menschlich und lassen den Insassen das eine oder andere.

Herr Ingo fährt folgendermaßen fort: Sieben Monate bevor ich entlassen worden bin haben sie in meiner Zelle ein Handy gefunden, was natürlich nie im Leben mir gehört hat, das ist eh klar [lachen]. Da habe ich dann jemanden auf der Zelle gehabt, der lebenslang gehabt hat und da haben wir uns natürlich ausgemacht, dass er auch ab und zu telefonieren darf, aber wenn sie uns erwischen hab ich gesagt, du hast lebenslang und bei mir geht es um die Bewährung. Dann haben sie das Handy gefunden. Und dann bin ich natürlich öfters zum Rapport gekommen und die haben immer gesagt, dass das Handy mir gehört und ich habe immer gesagt, dass es meinem Zellenkumpane gehört. Ich habe gefragt, wofür ich denn ein Handy brauche, denn da habe ich schon Ausgang gehabt. Ich habe aber nicht gewusst, dass zu dieser Zeit meine Entlassung schon im Hause war, was mir die Herren nicht gesagt haben. Wenn ich jetzt zugegeben hätte, dass es mein Handy gewesen ist, dann wäre wahrscheinlich die Bedingte auch entfallen. Da haben sie

mich fast jeden zweiten Tag zum Rapport geholt und haben gesagt sie geben die SIM-Karte heraus und sie können alles feststellen. Daraufhin habe ich gesagt, dass sie das machen sollen, weil es nicht mein Handy ist. Da bin ich beinhart geblieben. Der Zweite hat zu mir gehalten, das war so ausgemacht, der hat lebenslänglich gehabt. Ich habe ihm natürlich auch gesagt, wenn ich gehe bekommt er die ganze Wäsche die ich habe und die Kaffeemaschine und die Stereo-Anlage.

Es gibt aber nicht nur Kontrollen der Zellen oder der Insassen durch die Beamten, sondern es werden auch Kontrollen durch das Ministerium durchgeführt, wo die gesamte Justizanstalt überprüft wird.

Es ist wichtig, dass alle Justizanstalten von Zeit zu Zeit durch behördliche Stellen begutachtet werden und von unabhängigen Stellen überwacht werden, damit alle Gesetze und Regeln eingehalten werden (vgl. Morgenstern 2008: 41).

Herr Michael weist auf folgendes hin: Aber es ist halt nicht immer so wie es aussieht, wenn jetzt zum Beispiel jemand vom Justizministerium gekommen ist und das Gefängnis kontrolliert hat, dann waren die Beamten auf einmal ganz nett und haben immer wieder gefragt ob alles passt. Dann sind die Leute vom Justizministerium gekommen und haben mich gefragt wie es mir geht und so und meine Haftnummer, 14187, ist auch schon alt und die haben halt gefragt ob alles passt und wie es mir gefällt und so. Ich habe gesagt, dass alles passt und habe mit denen sogar geredet und dann sind die vom Justizministerium hinausgegangen.

Man kann davon ausgehen, dass wenn eine Justizanstalt vom Ministerium kontrolliert wird, dass dann die Beamten freundlicher sind als sonst, und dass alles besser aussieht, als es im Alltag sonst vielleicht ist. Es wird alles schön dargestellt, damit die Anstaltsleiter keine Probleme bekommen und man präsentiert sich von der besten Seite, vielleicht sogar von einer Seite, die es so in dieser Art gar nicht gibt.

3.5 Arbeit

Als Gegenstück zur freien Arbeit gibt es die sogenannte Gefangenearbeit im Strafvollzug. Insassen, die ihre Strafe im Gefängnis verbüßen müssen haben die Aufgabe im Gefängnis einer Arbeit nachzugehen (vgl. Koch 1969: 9).

Die Arbeit im Gefängnis wird als Ausgangspunkt eines sinnvollen Strafvollzuges gesehen. Außerdem soll die Gefangenearbeit den Insassen auf die Zeit nach der

Entlassung vorbereiten und dem Anstaltsleben einen Sinn geben (vgl. Waldmann 1968: 40).

Die Arbeit spielt im Gefängnis eine wichtige Rolle, sie ist eine willkommene Abwechslung und sie bringt einen auch in Kontakt mit den anderen Insassen (vgl. Girtler 2007: 121).

In keiner Justizanstalt werden die Insassen nur eingesperrt, ohne dass man sie arbeiten lässt, das gibt es nirgendwo, denn das wäre eine noch unmenschlichere Quälerei. Auch ausgebeutet werden die Insassen bei der Verrichtung der Arbeit nicht (vgl. Matthias 1956: 101).

Die meisten Insassen arbeiten gerne, möglicherweise auch deshalb, weil es eine Abwechslung ist. Der arbeitsfreie Sonntag ist oft auch nicht sehr beliebt, da man da den ganzen Tag auf der Zelle sitzt und nicht viel machen kann. Die Arbeit hat eine besondere Anziehungskraft auf die Insassen. Durch eine gute Leistung in der Arbeit kann der Insasse Anerkennung bekommen und dadurch auch sein Selbstvertrauen zurückgewinnen beziehungsweise zum ersten Mal Selbstvertrauen spüren. Viele Insassen nehmen sich auch vor, nach ihrer Haft ihr Leben mit einer ehrlichen Arbeit zu meistern (vgl. Matthias 1956: 115).

Die Insassen haben nur Arbeitsschluss, aber keinen richtigen Feierabend, denn in Wirklichkeit haben sie nie „frei“ und können sich auch nicht die Gesellschaft suchen, die ihnen entspricht oder mit der sie gerne ihre Zeit verbringen möchten (vgl. Matthias 1956: 138).

Ein Beamter erklärt bei der Exkursion folgendes: Die Arbeit und ein strukturierter Tagesablauf sind sehr wichtig für die Gefangenen. 3 Jahre vor ihren Strafenden haben sie die Möglichkeit einen Ausgang genehmigt zu bekommen. Die meisten Insassen haben keine abgeschlossene Ausbildung und keinen abgeschlossenen Beruf. Eine schlechte Schulbildung und keine Arbeit führen in unserer Gesellschaft zu Außenseiterpositionen.

Mit der Arbeit sind etliche Erleichterungen verbunden, man kann beispielsweise Lebensmittel oder Zigaretten einkaufen. Es dauert oft einige Zeit bis man eine Arbeit bekommt, damit man die Strenge des Gefängnisses richtig spüren kann (vgl. Crüger 1990: 170f).

Herr Ingo ist folgender Meinung: Es hat schon sehr viele Vorteile wenn man arbeiten kann. Erstens hat man mehr Vergünstigungen und bekommt leichter Sachen

als andere Gefangene, zweitens hat man zwei Stunden Sport statt nur einer Stunde, also eine Stunde Sport und eine Stunde spazieren und man kommt mehr mit den Leuten zusammen und man ist ein bisschen freier. Frei kann man eh nicht sagen, aber man kann sich ein bisschen mehr bewegen.

Dass die Insassen im Gefängnis zur Arbeit verpflichtet sind, hat einen bestimmten Zweck. Der Insasse sollte, wenn möglich, die Tätigkeit auch in Freiheit brauchen können, damit er nach der Haft die Möglichkeit hat, in diesem Bereich zu arbeiten, um die Resozialisierung etwas einfacher gestalten zu können (vgl. Geißler 1932: 33).

Herr Michael erklärt: Zur Arbeit ist man während der Haft verpflichtet. Wenn man nicht arbeitet, dann bekommt man auch keine Vergünstigungen und man braucht beispielsweise nicht wegen einem Ausgang fragen. Jeder gesunde Mensch soll drinnen arbeiten. Ich bin doch froh, wenn ich ein paar Stunden aus der Zelle komme. Manche sagen, dass sie das nicht wollen, aber zu denen habe ich gesagt, dass sie dumm sind, denn da gehe ich doch arbeiten. Und die haben dann nur gesagt, dass sie das nicht interessiert. Dann habe ich ihnen gesagt, dass sie eine faule Sau sind und dass sie daheim dann wahrscheinlich noch schlimmer sind.

Herr Josef sagt: Ich arbeite in der Verwaltung und ich habe da einen freien Arbeitsbereich. Ich bin Hausarbeiter und hauptsächlich zuständig für das Putzen und das Kaffee kochen. Von 10 Uhr 30 bis 11 Uhr gibt es das Mittagessen, dafür nehme ich mir so um die 15 bis 20 Minuten Zeit. Danach arbeite ich weiter bis 13 Uhr oder bis 14 Uhr 15.

Die Insassen sind froh, wenn sie arbeiten können und aus der Zelle hinaus dürfen für ein paar Stunden. Die Arbeit ist im Gefängnis sehr wichtig, beispielsweise für das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Insassen, dies wird durch die Arbeit gestärkt, wenn die Insassen sehen, dass sie in der Arbeit gut sind oder etwas gut können. Die Arbeit ist für die Gefangenen aber auch aus einem anderen Grund noch von besonderer Bedeutung, mit ihr sind viele Vergünstigungen verknüpft. Das heißt, wenn man arbeiten geht, dann hat man auch die Möglichkeit mehr Sport machen zu dürfen oder einen Fernseher kaufen zu dürfen. Viele Annehmlichkeiten sind mit der Arbeit im Gefängnis verbunden. Außerdem lockert die Arbeit den Alltag etwas auf und man kommt in Kontakt mit anderen Insassen. Es lässt sich also behaupten, dass die Arbeit für die sozialen Kontakte und das Leben nach der Haft wichtig ist um ein geregeltes Leben führen zu können und um im

Gefängnisalltag mehr Vergünstigungen zu bekommen. Fast alle Insassen sind froh, wenn sie im Gefängnis eine Arbeit bekommen.

3.5.1 Betriebe

Begehrte Arbeitsplätze sind im Gefängnis jene der Schreiber und Hausarbeiter. Meist gibt es in jedem Stockwerk einen Hausmeister. Es ist sehr wichtig, in welche Werkstätte man kommt, oder welchen Arbeitsplatz ein Insasse bekommt. Er hat auch die Möglichkeit seine Wünsche bekanntzugeben, die Entscheidung hängt aber auch von anderen Dingen ab (vgl. Matthias 1956: 110ff).

Die Aufgabe eines Beamten ist es nicht nur die Insassen zu bewachen oder zu betreuen, sondern auch in einer Werkstätte oder im Außendienst tätig zu sein. Es gibt Beamte, die in den Werkstätten gemeinsam mit den Insassen arbeiten, wie in einem normalen Betrieb. (vgl. Unterberger 2008: 16).

Bei der Exkursion gingen wir vorbei an den Betrieben der Wäscherei, der Anstreicherei und der Druckerei zur Schlosserei. Dort arbeiten so zwischen 20 und 25 Insassen. Es befinden sich dort neben vielen alten Maschinen auch ganz neue. Es gibt auch einen kleinen Sozialbereich mit Tischen, wo die Insassen essen können und nebenan befinden sich Waschbecken. Von der Produktion bis hin zur Buchhaltung in den Betrieben wird alles von den Insassen und den Beamten gemacht. Die diversen Betriebe dienen auch zur Selbstversorgung der Justizanstalt Stein und anderer in Österreich, da man schauen muss, möglichst viel selbst zu machen, damit man nicht so viel kaufen muss und so die Kosten niedrig hält.

Herr Michael schildert: Wir haben zum Beispiel ein großes Feld und Schweine gehabt und die Schweine werden dann geschlachtet und wir bekommen dann den Schweinsbraten zum Essen. Die Kartoffeln, Gurken, der Salat, die Tomaten, das wird alles selbst angebaut. Das war ein riesengroßes Feld. Die Hendl und die Eier, da haben wir selbst eigene Hühner gehabt, da haben wir die Eier zum Frühstück oder so bekommen. Für den Strom muss man einmal im Monat auch noch sieben Euro bezahlen. Zumindest ist es in Asten und in Linz so.

Wenn man in die Justizanstalt kommt findet erstmals ein Gespräch statt, indem über die Familienverhältnisse, Fähigkeiten und die Tat gesprochen wird. Anwesend sind bei diesem Gespräch die Anstaltsleitung, ein Psychologe und jemand aus der Verwaltung. Nach dem Gespräch wird ein Akt über den Insassen angelegt wo alles Wichtige vermerkt wird. In diesem Gespräch hat der Insasse die Möglichkeit zu sagen welche Arbeit er haben möchte und in welche Zelle er möchte. Je

nach den Möglichkeiten der Justizanstalt kann dann auf die Wünsche des Insassen eingegangen werden und ihm die ein oder andere Arbeit ermöglicht werden (vgl. Waldmann 1968: 36).

Herr Ingo berichtet: Dadurch, dass ich gelernter Koch bin, habe ich das Glück gehabt, dass der von der Küche gleich gekommen ist und gesagt hat, dass ich bei ihm einen Job haben kann wenn ich möchte. Das war für mich natürlich das Wichtigste, denn wenn man keinen Job hat, dann heißt das 23 Stunden auf der Zelle und eine Stunde Spaziergang. Dann habe ich in der Küche angefangen zu kochen, dadurch hatte ich natürlich einige Vorteile. Man steht um sechs auf, geht um halb sieben, sieben in die Küche und arbeitet bis mittags. Ich bin gleich in die Diätküche gekommen und da habe ich nur für die, die Magenprobleme gehabt haben oder für Diabetiker gekocht, weil ich es gelernt habe und da war ich mein eigener Chef.

Herr Michael meint dazu: Man hat viele Arbeitsmöglichkeiten drinnen und wenn man Freigeher ist, und das war ich am Schluss, da gibt es draußen private Firmen wo man arbeiten kann. Da verdient man ein bisschen mehr und man kommt hinaus und kann draußen auch mit der Familie telefonieren, oder die Familie besucht einen in der Arbeit. Da ist es dann schon lockerer.

Als Hausarbeiter kann man sich relativ frei bewegen und fast überall umhergehen. Man hat Einblick in das gesamte Gefängnisleben und hat auch mit den Beamten und dem anderen Personal mehr Kontakt (vgl. Girtler 2007: 177).

Herr Andreas hat im Gefängnis folgende Aufgaben: Ich bin in der Justizanstalt Stein Hausarbeiter. Reinigungstätigkeiten und auch kleine Besorgungen gehören zu meinem Aufgabengebiet. Wichtig sind mir in der Freizeit die sportliche Betätigung und die Weiterbildung, außerdem male ich sehr gerne.

In den Justizanstalten gibt es viele verschiedene Betriebe wo die Insassen arbeiten können. Ein Ziel der Justizanstalt ist es, das meiste selbst zu produzieren, damit die Kosten gering gehalten werden können. Die Selbstversorgung spielt eine wesentliche Rolle im Gefängnis und es ist auch für die Insassen wichtig sehen zu können, dass es möglich ist, dass man fast alles selbst herstellen kann um gut leben zu können. Ein besonderer Erfolg ist es dann, wenn die Insassen die gewünschte Arbeit bekommen, dies ist aber auf Grund der Kapazitäten nicht immer ganz so einfach. Sehr beliebte Jobs sind in der Küche und als Hausarbeiter. Als Hausarbeiter kann man sich relativ frei bewegen und in der Küche ist es möglich

sich das ein oder andere Mal etwas Essbares mit auf die Zelle zu nehmen. Wichtig ist, dass auch die Beamten in den Betrieben ganz normal mitarbeiten und in diesem Kontext als Kollegen angesehen werden können. Für die Insassen ist die Arbeit in den Betrieben sehr wichtig, da sie in einer Gemeinschaft zusammenarbeiten müssen und jeder seine Aufgaben hat, die wichtig sind. Es ist möglich, dass auch manchmal eine gewisse Unterordnung nötig ist. Für die Besserung und die Resozialisierung der Insassen ist dies eine sehr wichtige Aufgabe, da die Betriebe nicht viel anders sind als die in Freiheit. Die Erfahrungen und das Wissen das sie erhalten und sich aneignen, können sie in ihrem weiteren Leben immer wieder brauchen und der soziale Kontakt hilft ihnen sich als Mensch besser zu verhalten und sie lernen dadurch sich auch zu einem Teil anzupassen, also alles Dinge, die sie in der Gesellschaft und in der Freiheit sehr gut brauchen können. Anzustreben sind für die Insassen jene Arbeiten, die sie auch selbst machen wollen, denn so sehen sie einen Sinn darin und machen die Arbeit gerne, was sehr wichtig wäre.

3.5.2 Essen

Das Essen wird im Gefängnis als reichlich, aber unfestlich beschrieben. Es stimmt jedoch nicht, wenn jemand sagt, dass er Hunger leiden muss (vgl. Matthias 1956: 24).

Ein Beamter erzählt: Um 11 Uhr gibt es in der Justizanstalt Stein dann das Mittagessen in den Werkstätten. Die Insassen fahren mit Essenswägen an uns vorbei um das Essen in ihren Betrieb zu bringen beziehungsweise erst von der Küche zu holen und dann wieder zurückzubringen.

Herr Ingo berichtet: Das Essen war nicht so schlecht, es hat von Spare Rips, über Wiener Schnitzel, über Krapfen bis hin zu einem Gröstel alles gegeben. Es hat praktisch von der Hausmannskost durch die Bank alles gegeben. Über das Essen kann man sich nicht beschweren, auch wenn es immer wieder Leute gibt, die Gefängnisfrass sagen.

Das Essen ist im Gefängnis laut den Gesprächspartnern sehr gut und auf eine abwechslungsreiche Kost wird Wert gelegt. Die Insassen nehmen das Mittagessen in den Werkstätten, im Gegensatz zum Frühstück und dem Abendessen, gemeinsam zu sich. Das gemeinsame Essen ist für die Arbeitsgemeinschaft eines Betriebes auch sehr wichtig. Es ist aber auch klar, dass nicht allen Menschen das gleiche schmeckt und so ist es ganz normal, dass es vorkommt, dass nicht alle Insassen immer zufrieden sind.

3.5.3 Geld und Einkauf

Mit Bargeld kann man im Gefängnis sehr gut Leben, auf offiziellem Weg kommt man im Gefängnis aber zu keinem Bargeld, weil alles über Konten läuft. Mit Geld kann man anfangen von Schnaps und Pornoheften zu fast allem kommen, außer zu Frauen. Wenn man Geld hat, ist auch der ein oder andere Beamte bestechlich und lässt einen beispielsweise Schnaps trinken (vgl. Girtler 2007: 94f).

In allen Gefängnissen gibt es eine Art Greißler, wo die Gefangenen die Möglichkeit haben einmal wöchentlich einzukaufen. Im Gefängnis nennt man dies ausspeisen gehen. Die Preise sind meist etwas höher als außerhalb der Gefängnismauern (vgl. Girtler 2007: 156).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: In der Justizanstalt Stein befindet sich auch ein ADEG-Markt, in dem man einmal pro Woche einkaufen gehen kann. Die Insassen verfügen über ein dreigeteiltes Konto, welches aus dem Eigengeld, dem Hausgeld und einer Rücklage besteht. Es handelt sich hierbei um ein bargeldloses Konto. Das Eigengeld kommt von außen und das Hausgeld ist die Hälfte des Geldes, welches der Insasse in der Haft durch seine Arbeit verdient. Über diese beiden Gelder kann er relativ frei verfügen und sich im Supermarkt der Anstalt Dinge kaufen. Die Rücklage ist die zweite Hälfte des Geldes aus seiner Arbeit. Dies ist genau definiert und wird für die Zeit nach der Haft aufgehoben. Eine Ausnahme gibt es jedoch, wenn es schon während der Haft für die Opferentschädigung verwendet wird. Bei seiner Entlassung geht der Insasse in die Wirtschaftsstelle beziehungsweise Bank der Justizanstalt, wo er sich das vorhandene Geld und die Rücklage in Bar abholen kann. Der Insasse ist zur Arbeit verpflichtet und bekommt einen Stundenlohn von rund 5 Euro brutto.

Von Herrn Michael erfahre ich: Man durfte um 25 Euro in der Woche einkaufen, da muss man praktisch alles einkaufen, Toilettartikel, Essen, Trinken, was man halt so zum Leben braucht. Das muss man sich schon selber kaufen, auch das Toilettenpapier und alles drum und dran. Im Endeffekt bleibt dir so gut wie gar nichts. Du sollst das Haftübel spüren. Mit den Jahren, die ich drinnen war ist es dann mehr geworden, also zum Schluss, bevor ich heimgegangen bin waren es schon 32 Euro mit denen man einkaufen durfte. Da ist man dann schon froh. Einkaufen kann man auch so ziemlich alles drinnen. Alkohol natürlich nicht, aber mit dem habe ich sowieso kein Problem, weil ich so etwas sowieso nie trinke. Es ist ein kleiner Spar drinnen und da kann man sich halt was zum Essen kaufen, oder ein Waschzeug, alles halt. Das ist einmal in der Woche.

Geld hat im Gefängnis eine sehr große Bedeutung und wenn man Geld hat, dann hat man gleichzeitig auch Macht. Mit Geld kann man es sich besser gehen lassen und man leidet weniger als Insassen, die kein Geld zur Verfügung haben (vgl. Dostojewski 1999: 124).

Herr Ingo berichtet: Die Angehörigen können entweder beim Besuch Geld hierlassen oder sie können Geld schicken und das kommt dann in die Zentrale und das Geld kommt dann auf das Konto des Häftlings. Wir haben in Garsten einen gehabt, der hat draußen auch einen Spar-Laden gehabt und der hat das halt nebenbei gemacht. Der hat drinnen alles um 20 bis 30 Prozent teurer als im Spar draußen verkauft, weil man ja auch keine andere Möglichkeit hat, und der macht dabei ein sehr gutes Geld. Da sind auch immer Beamte dabei und da gibt es eine Liste, jetzt geht eh schon alles über den Computer, da kann man genau sehen wie viel Geld man am Konto hat und wenn man noch genug Geld am Konto hat, dann kann man einkaufen. Wenn man dann nur mehr fünf Euro oben hat, dann kann man nur um die fünf Euro einkaufen, es gibt keinen Kontorahmen und keinen Kredit. Wenn man arbeitet hat man zumindest ein bisschen ein Geld, aber es ist sehr knapp. Wenn man sich die ganzen Lebensmittel und Toilettasachen kaufen muss die man braucht und von draußen kein Geld bekommt, wie gesagt, ich habe von draußen nie Geld bekommen, ich habe mir halt mein Geld drinnen gemacht und habe das dem Besuch mitgegeben und die haben es mir dann überwiesen, dass ich wieder Geld am Konto hatte. Es war sehr schwierig. Es gibt halt einige, die überhaupt nichts haben, die laufen halt im Häfengewand herum und das ist katastrophal. Die Hose juckt, das ist ein richtig dicker Stoff, dann hat man noch ein blaues, verwaschenes Hemd, das schon hundert andere Häftlinge angehabt haben und das schon zehn Mal genäht ist. Aber es gibt genug, die so herumrennen, weil sie sich bei der Ausspeise lieber einmal eine Limo kaufen. Das habe ich miterlebt, das sind halt arme Schweine. Das waren halt welche, denen habe ich gerne einmal eine Torte oder einen kleinen Schnaps gegeben, dass sie auch einmal was fürs Wochenende gehabt haben. Das war für sie wie Weihnachten und Ostern zusammen.

Herr Michael hält fest: Drinnen arbeitet man ja, verdient Geld und die Hälfte von dem Lohn wird eingezogen, das wird Rücklage genannt. Und mit der anderen Hälfte darf man ausspeisen, und einmal im Monat gibt es eine große Ausspeise. Und das was man dann hat, mit dem kommt man hinaus. Bei mir war es nicht viel, weil ich ja so lange abgedreht [durfte nicht arbeiten] war. Ich habe 1.600 Euro zusammenbekommen.

Die Zigaretten sind im Gefängnis eine Art Währung, mit dieser wird dann mit anderen Insassen der ein oder andere Tausch durchgeführt und Geschäfte gemacht (vgl. Girtler 2007: 158).

Herr Ingo schildert: Wie gesagt, ich muss sagen ich habe im Gefängnis immer sehr gut gelebt. Zigaretten sind sehr teuer, die kann man sich nicht leisten, da gibt es aber den Tabak, den Maverick, so heißt der. So ein Bund Tabak hat damals 50 oder 52 Schilling gekostet. Man hat zum Tabak auch ein „Bündel“ oder ein „Bündel Heu“ gesagt oder einfach Maverick, weil dieser der Haupttabak war. Das ist im Prinzip gleich viel wert wie Bargeld.

Die Insassen versuchen, sich das Leben im Gefängnis so angenehm wie möglich zu gestalten. Dabei spielen Geld und Zigaretten und auch Alkohol eine bedeutende Rolle. Durch Geld haben sie die Möglichkeit sich beinahe alles kaufen zu können und dadurch haben sie mehr Macht. Gerade der Zigaretten-Tabak spielt für die Insassen eine große Rolle. Er wird als Währung im Gefängnis angesehen und dient als Zahlungs- oder Tauschmittel. Insassen, die auch Geld von draußen, also von ihrer Familie oder von Freunden bekommen haben es im Gefängnis leichter, weil sie sich erstens im Supermarkt der Anstalt mehr kaufen können und zweitens, weil sie sich auf illegalem Weg mehr besorgen können, dafür brauchen sie aber Bargeld. Gefangene, die kaum Geld zur Verfügung haben, können sich nur das notwendigste im Supermarkt der Anstalt kaufen und müssen oft sogar die Anstaltskleidung tragen. Das Geld spielt also im Gefängnis eine sehr wichtige Rolle und wenn man welches hat, kann man sich das Leben im Gefängnis angenehmer gestalten und es sich etwas besser gehen lassen, und vor allem hat man mehr Möglichkeiten.

3.6 Freizeit

Die Insassen verlangen umso mehr nach einem Ausgleich in der Freizeit, je mehr sie einer fremdbestimmten Arbeit nachgehen, in der sie kaum eine Erfüllung finden. In der Freizeit sollen sie dann die Möglichkeit haben ihren Interessen nachzugehen. Im Gefängnis gibt es eine festgelegte Regelmäßigkeit zwischen der Arbeit und der Freizeit eines Insassen. Die sogenannte Freizeit nimmt meist einen größeren Teil ein und deshalb ist es besonders wichtig, dass die Insassen die Möglichkeit haben diese sinnvoll zu nutzen. Und zwar deshalb, weil die freie Zeit ausgleichend wirken soll und weil es wichtig ist, dass die Insassen auch nach ihrer Entlassung ihre Freizeit gut verbringen, da die meisten in ihrer Freizeit straffällig geworden sind und nicht in der Arbeit (vgl. Koch 1969: 109f).

Bei der Exkursion erfahre ich: Die Freizeitbeschäftigung ist im Gefängnis das Wichtigste. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten, von der Bibliothek angefangen, über Musik- und Sportgruppen, bis hin zu Therapiegruppen und einem Billardraum.

Es gibt immer Insassen, die sich von jeder Art von Freizeitbeschäftigung ausschließen und die mit niemanden etwas zu tun haben wollen, der Großteil der Gefangenen möchte aber möglichst oft unterhalten werden und ist für jede Art von Freizeitgestaltung durch die Justizanstalt dankbar (vgl. Matthias 1956: 207f).

Zu den beliebtesten Arten der Freizeitgestaltung gehören die Massenmedien. Radio hören und Fernsehen sind bereits ganz selbstverständlich und ein guter Zeitvertreib. Man wird unterhalten, informiert und abgelenkt (vgl. Mörs 1969: 105).

Ein Beamter der Justizanstalt Stein berichtet: In der Abteilung für den Erstvollzug gibt es einen Freizeitraum mit einer Kraftkammer, einem Sofa und einem Wäscheständer, um die gewaschene Wäsche trocknen zu können. Auch eine Couch und ein Tisch sind in diesem Raum vorhanden.

Herr Andreas meint dazu: Das Schlimmste ist für mich der Alltag. Die eigentliche Freizeit beginnt jedoch erst wenn die Zelle zu ist, denn dann kann man tun was man will, geistig zumindest, aber auch nicht ganz, weil man immer kontrolliert wird.

Die Freizeitgestaltung ist für die Insassen von besonderer Bedeutung. Ein Problem ist die ständige Kontrolle, auch in der sogenannten „freien“ Zeit. Eine wirkliche Freizeit gibt es im Gefängnis nicht, weil man in dieser Zeit ja nicht, so wie es in Freiheit ist, hingehen kann wo man möchte oder machen kann was man möchte. Man kann sich auch nicht mit Leuten treffen, außer mit anderen Insassen, wenn dies erlaubt ist, und man wird auch in der Freizeit immer kontrolliert und überwacht. Man hat ein paar Möglichkeiten wie man diese Freizeit am besten verbringen kann, aber man kann im Prinzip nicht wirklich frei entscheiden was man machen möchte. Man kann aus diesen Angeboten das Beste für dich auswählen.

3.6.1 Langeweile

Die Langeweile wird im Gefängnis auf verschiedenste Arten vertrieben. Wenn am Nachmittag beziehungsweise am Abend die Zellentüre versperrt wird, dann beginnt die Zeit, wo man Karten spielen, Schach spielen, Musik hören oder sich tätowieren kann (vgl. Girtler 2007: 105).

Ein großes Problem der Insassen ist, wie sie am besten die viele Zeit verbringen können. Sie müssen damit fertig werden, sehr viel Zeit zu haben und versuchen, sie irgendwie sinnvoll zu nutzen (vgl. Girtler 2003: 65).

Von Herr Michael erfahre ich folgendes: Was tut man drinnen, wenn einem langweilig ist? Man tätowiert sich, man unterhält sich von Zelle zu Zelle oder von Fenster zu Fenster, man redet, man hört Musik und so weiter. Ich habe drinnen sehr gerne Musik gehört, das hat mich beruhigt, das war einfach mein Ding. Ich bin in die Zelle gegangen, überhaupt im Freigang, da habe ich einen eigenen Schlüssel gehabt, habe selbst zugesperrt und habe die Musik aufgedreht und habe versucht mir über meine Gedanken klar zu werden.

Es gibt eben, wie oben beschrieben, verschiedene Möglichkeiten, wie man seine Freizeit verbringen kann. Angefangen von Dingen wie Musik hören oder Karten spielen, bis hin zu verbotenen Dingen, wie tätowieren. Der Gesprächspartner Herr Michael hört gerne Musik, für ihn ist dies ein Weg abzuschalten und sich zu beruhigen. So ist es für jeden einzelnen Insassen wichtig, etwas zu finden, was ihm gefällt und das es ihm gut geht.

3.6.2 Hofgang

Täglich findet der Hofgang beziehungsweise ein Spaziergang im Hof der Justizanstalt statt. Diese Spaziergänge sind über den ganzen Tag verteilt und je nach dem in welchem Betrieb sie arbeiten, haben sie zu einer bestimmten Zeit ihren Hofgang. Dieser Spaziergang ist auch wichtig um Nachrichten oder Informationen untereinander auszutauschen (vgl. Girtler 2007: 169).

Bei der Exkursion erklärt ein Beamter: Der Aufenthalt im Freien ist (nach Betrieben) genau eingeteilt und es wird auch immer gewechselt, so dass alle Insassen die Möglichkeit haben an die frische Luft zu kommen. Auch die Sportmöglichkeiten werden im Rad durch gewechselt. Der Sport ist im Gefängnis sehr gefragt. In einem Innenhof der Justizanstalt befindet sich eine Sportanlage mit einem großen Sportplatz und einem Tischtennistisch.

Herr Ingo weist auf die Situation beim Spaziergang im Hof hin: Im Hof draußen, Türme wo Beamte oben sitzen, herunter spazieren zwei, dann haben sie teilweise aufgehört zu spazieren weil es ihnen zu gefährlich war, da waren dann nur mehr welche auf den Türmen. Wenn man vom Hof kommt, wird man abgetastet und das ist sehr ungewohnt, es wird aber mit der Zeit ganz normal. Da bin ich dann schon hineingegangen und ich habe gar nicht mehr gewusst welcher Beamte Dienst hat,

weil ich den gar nicht mehr gesehen habe. Ich bin einfach durchgegangen, außer er hat gesagt, dass ich stehen bleiben muss und er eine Taschenkontrolle macht. Es wird also einfach zum Alltag.

Der Spaziergang im Hof gehört zum Gefängnisalltag dazu und er findet jeden Tag statt. Die Beamten teilen die Insassen ein, die gemeinsam spazieren gehen dürfen. Sie müssen dabei aufpassen, weil manche Insassen untereinander keinen Kontakt haben dürfen, weil sie sich von früher oder von ihrer Tat her kennen oder gemeinsame Sache gemacht haben. Auch während dem Spaziergang werden die Insassen die gesamte Stunde von Beamten bewacht, damit sie auch nicht die Möglichkeit haben Dinge auszutauschen oder gewalttätig zu werden.

3.6.3 Sport und Musik

Der Sport dient im Gefängnis nicht nur dem Zeitvertreib, sondern ist auch sehr wichtig für die gesundheitliche Verfassung der Insassen. Mit Hilfe des Sports kann beispielsweise der Sexualtrieb kompensiert werden und Aggressionen können abgebaut werden. Außerdem ist der Sport wichtig um den Bewegungsmangel der Insassen auszugleichen (vgl. Jerome 2008: 15).

Der Sport und die Musik sind die beliebtesten Freizeitmöglichkeiten im Gefängnis und aus diesem Grund werden sie hier auch zusammen behandelt. Viele Insassen treiben Sport und machen Musik um sich den Alltag angenehmer zu gestalten.

Herr Michael sagt folgendes: Man kann drinnen Sport machen, Musik machen, es ist eine Bücherei drinnen, man kann viele Arbeiten machen.

Bei unserer Führung, der Exkursion, konnten wir auch den, bei den Insassen beliebten, Billardraum besichtigen. In diesem befinden sich zwei, von den Insassen, selbstgebaute Billardtische und ein Turniertisch, welcher gesponsert wurde. Es ist ein sehr großer Raum wo neben den Tischen auch noch drei Sofas und einige Sessel Platz finden. An den Wänden hängen viele Bilder, einige wurden auch von den Insassen gemalt. Auch ein paar Grünpflanzen befinden sich in diesem angenehmen und schön eingerichteten Raum. Dieser Billardraum ist ein Teil der sinnvollen Freizeitgestaltung in der Justizanstalt Stein. Er ist sehr wichtig, denn viele wissen nicht, was sie in der Freizeit machen sollen. Bei guter Führung haben sie die Möglichkeit diesen Raum zu benutzen.

Sport ist für die Insassen deshalb von so großer Bedeutung, weil sie mit Hilfe des Sportes ihr Wohlbefinden stärken können, nicht so leicht in Depressionen verfallen

und auch nicht so schnell zu Drogen greifen wenn sie regelmäßig Sport treiben (vgl. Hiller 2007: 321).

Herr Ingo gibt zur Antwort: Nach der Arbeit kommt man wieder auf die Zelle, dann hat man eine Stunde Spaziergang, und eine Stunde Sport (kommt auf die Vergünstigungen an). Man hat zwei Stunden und das ist natürlich schon sehr viel Wert. Nach dem Mittagessen, von eins bis zwei und von zwei bis drei war die Zeit für den Spaziergang und den Sport. Von eins bis zwei haben wir Fitness gehabt, da konnte man trainieren von zwei bis drei haben wir den Hofgang gehabt, da ist man dann im Hof spazieren gegangen. Und dann wieder hinauf in die Zelle und duschen, das war auch wieder Gemeinschaft. Und so ab halb vier oder vier Uhr war dann die Zelle wieder zu bis sechs Uhr [morgens].

Der Sport spornt die Insassen an ehrgeizig zu sein und er stärkt ihren Willen. Ein starker Wille, etwas Gutes tun zu wollen und der Ehrgeiz eines Menschen bleiben dann nicht nur im Kontext des Sportes, sondern sie weiten sich auf die anderen Lebensbereiche aus, und dies ist gut für das weitere Leben der Insassen (vgl. Kruse 2003: 16).

Herr Michael führt aus: Sport ist in der Justizanstalt nicht schlecht, weil man auf der einen Seite Aggressionen abbauen kann und man fühlt sich dann wieder wohl. Ich habe zum Beispiel von der Psychologin extra einen Boxsack bekommen, den haben wir im Fitnessraum aufhängen können. Das war super. Man hat drinnen schon Möglichkeiten. Wir haben dann einen Sportfazi gehabt, so einen Beamten, der hat mit uns Sport gemacht und da war es dann so, diejenigen, die brav waren und schon genug Ausgänge gehabt haben, mit denen ist der dann am See laufen gegangen. Er hat einen ganzen Bus gefüllt, fünf oder sechs Leute waren wir und dann sind wir laufen gegangen. Das war super. Da war ich dabei, das ist dann einfach schon ganz locker. Das ist schon klass.

Der Sport ist für die Insassen eines Gefängnisses sehr wichtig. Auf der einen Seite dient er dem Zeitvertreib, auf der anderen Seite kann man Aggressionen abbauen, kommt in Kontakt mit anderen Mitgefangenen, lernt ein gewisses Maß an Disziplin und tut seiner Gesundheit etwas Gutes. Es ist wichtig, dass die Insassen die Möglichkeit haben sich sportlich zu betätigen. Der Spaziergang im Hof ist ein Teil des Sportes, aber jene Insassen, die eine weitere Sport, als Vergünstigung für ihr konformes Verhalten erhalten, sind schon wesentlich im Vorteil den anderen gegenüber, die nur eine Stunde Sport zur Verfügung haben. Der Sport kann helfen, den Insassen das Leben angenehmer zu gestalten, sie müssen nicht die ganze Zeit

auf der Zelle sitzen. Wenn sie Sport machen fühlen sie sich nachher wohler und zufriedener und das wirkt sich auf alle Beteiligten aus. Es ist wichtig, dass es genügend Sportmöglichkeiten gibt und die Insassen auch genügend Zeit bekommen, sich sportlich zu betätigen, da der Sport eine sehr sinnvolle Freizeitbeschäftigung mit vielen positiven Auswirkungen ist.

Neben dem Sport ist auch die Musik eine bevorzugte Freizeitbeschäftigung. Es gibt immer wieder Angebote wo sich die Insassen musikalisch betätigen können, beispielsweise beim Gottesdienst. Auch das Radio hören ist für viele Insassen sehr wichtig und wird auch gerne in der Zelle gemacht.

Bei der Exkursion erfahre ich: Eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung und ein großes Thema der Justizanstalt Stein ist die Musik. Sie wird gefördert und es ist auch für die Insassen wichtig, denn beim Musizieren müssen sie sich einordnen und unterordnen. Dies ist auch beim Sport so, wo die Beamten meistens die Schiedsrichter sind. Solche Aktivitäten sind für die Gefangenen sehr wichtig, zum einen sind sie eine willkommene Abwechslung und zum anderen lernen sie sich in die Gemeinschaft einzufügen.

Herr Michael erzählt mir folgendes: Mit 15 bin ich das erste Mal ein Monat gesessen, da hat es noch keinen Fernseher und kein Radio gegeben. Ich habe gerne Musik gehört, die 80er und Liebeslieder, zum nachdenken. Und wenn ich heute unter der Dusche stehe höre ich mir Sebastian Bach an. Beim Musikhören kann man viel verarbeiten, wie soll ich sagen, auf der einen Seite ist man nicht frei, aber träumen kann man immer, den Traum können sie einem nicht nehmen. Dann träumt man und dichtet sich im Kopf irgendetwas zusammen, das ist doch wunderschön, so kommt man auf andere Gedanken und sobald man den Schlüssel hört, weiß man wieder wo man ist und dann ist schon wieder alles vorbei.

Nicht nur das Musizieren, sondern auch das Musik hören ist für viele Insassen eine große Stütze im Gefängnisalltag. Wie es Herr Michael beschreibt, dass er viel nachdenkt und viel verarbeiten kann wenn er Musik hört, so geht es auch anderen Insassen. Auch das Musizieren in einer Gruppe, ist sehr bedeutsam, da man mit Hilfe der Musik seine Emotionen ausdrücken kann. Musik kann eine der besten Therapien sein und deshalb ist sie im Gefängnisalltag auch so wichtig. Sie trägt dazu bei, dass es den Insassen besser geht.

3.6.4 Religion und Feste

Im Gefängnis spielt die Religion eine bedeutende Rolle. Die Gefangenen haben ein Recht darauf, Gottesdienste zu besuchen, sich dafür zu engagieren und den Kontakt mit den Geistlichen zu pflegen. Manche Insassen tun dies aber nicht aus ihrer eigenen Überzeugung heraus, sondern für sie sind dies nur Strategien der Frömmigkeit um an ein paar Zigaretten zu kommen. Im Gefängnis ist die Religiosität oft nur Schein um an etwas zu kommen, was auch als schlau und gescheit bezeichnet wird. Eine echte Frömmigkeit hingegen fällt im Gefängnis eher negativ auf. Die Gottesdienste werden vor allem als eine angenehme Abwechslung und als Gelegenheit gesehen, um andere Insassen zu treffen und um Dinge oder Informationen auszutauschen. Wenn beispielsweise Gefangene musikalisch zum Gottesdienst etwas beitragen, dann ist es möglich so zu gewissen Vergünstigungen zu kommen, außerdem bringt dies durch Proben und Üben auch wieder Abwechslung in den Gefängnisalltag. Dies soll aber nicht heißen, dass es nicht auch Insassen gibt, die wirklich fromm sind oder werden und für die die Religion eine wichtige Stütze ist wo sie Trost suchen können. Oft wird Frömmigkeit jedoch eingesetzt, um menschlich überleben zu können (vgl. Girtler 2003: 71ff).

Ein Beamter erklärt: Die Justizanstalt Stein wird als eine „Anstalt der Extreme“ gesehen. Die Religion spielt im Gefängnis, und so auch in der Justizanstalt Stein eine große Rolle. Die Messe ist immer gut besucht. Für die muslimischen Insassen gibt es, wie für die Evangelischen auch, einen eigenen Gebetsraum. Auch bei der Verpflegung wird auf die Religion Rücksicht genommen.

Beim Gottesdienst im Gefängnis kann man Leute sehen, die, wenn sie in Freiheit wären, niemals auf die Idee kommen würden, in die Kirche zu gehen. Im Gefängnis sehen sie den sonntäglichen Gottesdienst aber als willkommene Abwechslung zum trostlosen Gefängnisalltag (vgl. Girtler 2007: 73).

Herr Ingo meint zu mir: Für mich war Sport sehr wichtig, mit der Religion muss ich ehrlich sagen habe ich nie etwas am Hut gehabt. Am Sonntag glaub ich war immer Kirche, wir haben eine eigene Kirche gehabt, also eine Kapelle. Es gab einige, die sind wirklich immer in die Kirche gegangen, da weiß ich auch von einigen, die haben das gemacht weil sie das auch wirklich wollten und einige haben das gemacht, weil sie so mit Leuten zusammengekommen sind, die sie sonst nicht gesehen hätten. Es ist auch eine sehr gute Möglichkeit um Sachen auszutauschen, Drogen zum Beispiel, denn da hat man am absolut wenigsten geschaut. Gewisse Leute werden ja komplett getrennt, wenn man zum Beispiel weiß, da gibt

es Troubles, oder wenn zwei gemeinsam etwas gemacht haben und im gleichen Häfen sind werden sie auch getrennt. Die Kirche war immer etwas wo man sich treffen konnte. Ich muss sagen, ich war die ganzen Jahre nicht einmal in der Kirche. Aber es gibt wie gesagt Leute, die das aus Überzeugung gemacht haben und andere haben es gemacht um sich zu treffen.

Herr Michael sagt folgendes: Drinnen gibt es auch eine Kirche. Gläubig bin ich total, ich bin religiös erzogen worden und drinnen fängt man auch wieder an zu glauben. Ich habe drinnen wieder zum Glauben zurückgefunden.

Im Jahre 2009 war der Großteil, über die Hälfte der Insassen der Justizanstalt Stein katholisch, gefolgt von den Insassen ohne Bekenntnis, den Moslems und den Orthodoxen. Mehr als 15 verschiedene Konfessionen sind in der Justizanstalt vertreten (vgl. Preis 2009: 25).

Herr Josef schildert: Ich bin seit 10 Jahren hier und ich habe 2 Jahre nach der Tat [Mord] zum Glauben gefunden. In meiner Freizeit studiere ich im Selbststudium die Bibel. Ich nenne es ein Programm auf der sanften Schiene. Ich gehe jeden Sonntag in die Messe und unterstütze diese als Ministrant, helfe auch bei Vorbereitungen und beim Organisieren von den unterschiedlichsten Dingen.

Jeder Gefangene hat die Möglichkeit am Gottesdienst seiner Konfession teilzunehmen. Die kirchlichen Feste wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten werden auch im Gefängnis als christliche Feste gefeiert. (vgl. Matthias 1956: 210ff).

An den Festtagen müssen die Insassen nicht arbeiten, denn die Feiertage kann man ihnen nicht nehmen. Die Feste sind vor allem für das einfache Volk von besonderer Bedeutung, da es die Tage der Entspannung sind. Außerdem ist die ganze Familie an diesen Tagen versammelt und verbringt die Zeit gemeinsam (vgl. Dostojewski 1999: 197).

Herr Ingo berichtet mir: Weihnachten, Geburtstage, das waren halt Sachen, wo man draußen ein bisschen gefeiert hat, wo man zusammengesessen ist, ein bisschen Party gemacht hat und das fällt halt drinnen komplett weg. Zu Weihnachten läuft der Pfarrer einmal durch und gibt jedem eine Schokolade oder so, aber sonst ist es ein Tag wie jeder andere. Da merkt man dann halt richtig, dass man eingesperrt ist. Über Weihnachten sind alle Leute ein bisschen gestresst und die Beamten auch. Es ist also eine eher ungute Zeit. Viele haben es daheim mit der Familie nicht so, dann kommt der Weihnachtsstress mit dem Geschenke kaufen, der eine weiß nicht was er kaufen soll, der andere hat das Geld nicht dazu, so wie es drau-

ßen auch ist, das merkt man drinnen auch. Zur Weihnachtszeit sind die Beamten aggressiver als sonst. Ich bin von 1995 bis 2001 gesessen, sechs Jahre und vier Monate waren es. Meinen 30er, einen runden Geburtstag habe ich im Häfen feiern müssen. Aber beim 40er habe ich Party gemacht, die war gigantisch, da habe ich alles nachgeholt.

Für Herrn Michael sind Tage wie Weihnachten, Silvester oder Geburtstage die schwersten: Zu Weihnachten kommt der Pfarrer oder irgendwer, dann gibt es halt so kleine Kekse oder Toffifee oder Zigaretten. Das ist schon schirch, da gibt es dir schon einen Stich. Geburtstage ja, die sind einem irgendwie egal, aber Weihnachten, wenn man normal mit der Familie zusammensitzt und miteinander spricht, das geht einem schon ab. Drinnen kommt hin und wieder ein Kirchenchor und singt Kumba la mei Lord und dann gehen sie wieder. Da bin ich lieber in der Zelle und höre mir AC/DC oder Nelly Furtado an. Ja, irgend so etwas halt, kommt darauf an was auf MTV ist.

Herr Josef sagt: Ich bin in einer Bastelgruppe tätig, die großteils für die Weihnachtsausstellung, die gerade zu diesen Tagen stattfindet, bastelt. Die Bastelgruppe, bei der ich mich sehr engagiere, arbeitet mit Materialien wie Ton, Gips, Holz und auch Glas.

Die Insassen berichten, dass vor allem die Weihnachtstage und die Geburtstage sehr schwer für sie sind. Dies sind Feste, die man normalerweise mit der Familie oder mit Freunden feiert und das können die Insassen nicht. Die Festtage unterscheiden sich kaum von den restlichen Tagen in der Justizanstalt. Außer, dass man vielleicht ein paar Süßigkeiten bekommt, oder dass ein Chor singt, ist es ein Tag wie jeder andere. Es fehlt die Gemeinschaft, die Nähe und die Wärme, die zu den Weihnachtstagen dazugehört und für die Menschen so wichtig ist. An den Geburtstagen fehlen die Freunde und die Familie, die einen gern haben und mit einem feiern. Diese Dinge fallen im Gefängnis völlig weg und die Insassen müssen lernen damit halbwegs umzugehen. Man muss sich mehr oder weniger damit abfinden, dass die Festtage im Gefängnis nicht so eine Bedeutung haben wie sie es in Freiheit haben und dass sie demnach auch nicht so emotional und intensiv gefeiert und verbracht werden.

Die Justizanstalt Stein macht in der hauseigenen Kirche auch einen Adventmarkt, der für die Öffentlichkeit zugänglich ist und wo man selbstgebastelte Gegenstände der Insassen erwerben kann. Wie dieser Adventmarkt aussieht und was alles geboten wird soll im Folgenden kurz beschrieben werden:

Vor dem Eingang in die Kirche befand sich auf der linken Seite ein Punschstand. Der Adventmarkt war wirklich sehr groß und sehr schön gestaltet. Es gab eine Menge an selbst gebastelten Dingen zu relativ günstigen Preisen. Angefangen von Laternen aus Holz, selbst gemalten Bildern, gab es auch noch viele verschiedene Glücksbringer, Krüge, Vasen, Kerzen und die unterschiedlichsten Billets. Auch wunderschöne Krippen gab es zu kaufen. In der Kirche selbst hatte man auch die Gelegenheit Kaffee und Kuchen zu kaufen und dabei kurz zu entspannen. Ich begutachtete alles genau und war wirklich sehr verwundert darüber, was die Insassen alles an schönen und wundervollen Dingen gebastelt haben.

Es gibt in der Justizanstalt Stein eine Bastelgruppe, die hauptsächlich für den Adventmarkt bastelt und wo diese, mit Liebe gefertigte Dinge, dann verkauft werden. Das Basteln ist eine Freizeitbeschäftigung wo die Insassen, die Zeit in Gemeinschaft verbringen können. Mit dem Geld durch den Verkauf der Bastelware, können sie sich neues Material zum Basteln kaufen. Eine sehr schöne Beschäftigung und ein netter Zeitvertreib.

3.6.5 Tätowierungen

In Gefängnissen, wo man die Randkultur der Kriminalität finden kann, werden oft Tätowierungen an Insassen angebracht (vgl. Girtler 2003: 36).

Tätowieren dient auch dem Zeitvertreib im Gefängnis. Die typische Tätowierung bei Gefängnisinsassen sind die drei Punkte am Winkel zwischen Daumen und Zeigefinger. Diese Tätowierung sagt beispielsweise aus, dass es sich hierbei um einen verschwiegene Mann handelt, der nichts sagt, nichts sieht und nichts hört, einen sogenannten „Steher“ (vgl. Girtler 2003: 65f).

Tätowierungen haben auch einen besonderen Symbolcharakter und werden nicht nur zum Zeitvertreib oder zur Verschönerung des Körpers angebracht, sondern sie sagen auch etwas aus. Der Adler, eine beliebte Tätowierung bei Gefängnisinsassen demonstriert beispielsweise die Macht (vgl. Girtler 2007: 7).

Durch charakteristische Tätowierungen werden Informationen weitergegeben und dies ist für die kriminelle Subkultur von besonderer Bedeutung. Neben Glückssymbolen und Klugheitssymbolen findet man aber auch Tätowierungen, die auf Macht und Gewalt hinweisen. Es gibt aber auch Tätowierungen, die eine Schmuckfunktion haben, oder jene, die die Zugehörigkeit zu einer Gruppe demonstrieren. In der Gefängniskultur sind Tätowierungen von besonderer Bedeu-

tung und damit können sich, meist graphisch veranlagte Personen, ein Entgelt, in Form von Zigarettenpäckchen, verdienen (vgl. Girtler 2007: 128).

Das Tätowieren ist im Gefängnis verboten, da es als Verunstaltung des eigenen Körpers angesehen wird (vgl. Girtler 2007: 105).

Ein Zeichen für eine kriminelle Karriere sind Tätowierungen. Man kann an ihnen erkennen, dass der Träger im Gefängnis gesessen hat und man kann sagen, dass sie einen ganz einfach zeichnen (vgl. Girtler 2007: 263).

Herr Michael beschreibt: Für das Tätowieren braucht man einen stinknormalen Kugelschreiber oder einen Mienenblei, dann brennt man zwei Wattestäbchen zusammen, unten brennt man eine Nadel an, so kann die Nadel schon einmal hin und her federn. Dann braucht man einen Radiomotor, man biegt einen Löffel um und klebt den Motor an. Dann hängt man die Nadel an und mit einem Adapter, von einem Rasiergerät oder einem Handyladegerät, steckt man es an und es läuft. Eine stinknormale Tinte braucht man auch noch. Und dann kommt halt irgendwie das alles heraus [zeigt auf seine Tätowierungen]. Die sind alle von drinnen. Mir gefällt das Tätowieren. Es sieht zwar ein bisschen arg aus, aber mir gefällt es. Mir gefällt es einfach und ich fühle mich wohl damit. Ich glaube man lässt sich die ganze Lebensgeschichte tätowieren, ich weiß es nicht. Bei den Russen war es echt arg, die haben so eigene Tätowierungen gehabt, da war jeder Mensch gezeichnet. Da hat man genau gewusst welchen „Batzen“ [welche Tat er begangen hat] er halt gehabt hat, von ihrem Land her halt. Da hat es einen Baron drinnen gegeben, der hat Goldzähne gehabt, da hat man gewusst, dass das der Chef von ihrer Partie ist. Einer hat einen Stern tätowiert gehabt und andere Abzeichen. Das ist schon eine eigene Geschichte. Man sieht das halt schon.

Das Tätowieren im Gefängnis geht also auf eine lange Tradition zurück und wird auch heute noch in den Gefängnissen praktiziert. Man muss sehr erfinderisch und klug sein um sich ein Gerät zu bauen mit dem man richtige Tätowierungen bei anderen Insassen anbringen kann. Diese Insassen sind auf der einen Seite zu bewundern, dass sie auf solche Ideen kommen und diese erfolgreich umsetzen können. Auf der anderen Seite ist das Tätowieren im Gefängnis verboten und die Insassen, handeln gegen die Regeln und bringen sich dadurch auch in Gefahr, die Vergünstigungen zu verlieren und dann beispielsweise keine Arbeit oder keinen Fernseher mehr zu haben. Sie müssen also mit Konsequenzen rechnen. Beachtenswert ist es jedoch auf alle Fälle, auf welche Ideen die Insassen kommen. Dies ist auch ein Zeichen dafür, dass sie auf keinen Fall dumm sind, sie wissen ihre

Zeit zu nutzen und erfinden neue Möglichkeiten sich die freie Zeit zu vertreiben und gleichzeitig damit Geschäfte zu machen, denn für eine Tätowierung muss man ja auch eine Gegenleistung bringen, beispielsweise ein Päckchen Tabak oder Ähnliches.

3.6.6 Kurse

Im Gefängnis haben die Insassen die Gelegenheit an verschiedenen Kursen oder Ausbildungen teilzunehmen. Es wird beispielsweise oft ein Deutschkurs für Insassen anderer Nationalitäten oder ein Kurs zur schulischen Förderung angeboten. Es besteht auch die Möglichkeit einen Schulabschluss nachzuholen. Diese Angebote dienen der Resozialisierung (vgl. Glebe 2010: 116).

Herr Michael erzählt: Ich habe Kursbesuche machen können und habe draußen Leute besuchen können. So wie im WIFI zum Beispiel, ich habe draußen dann solche Kurse besuchen können, weil ich habe nicht gewusst, wie man mit dem Computer umgeht, ich habe nicht einmal mit dem Computer schreiben können oder gewusst wie man den einschaltet. Und da habe ich dann zwei Kurse mit einem Computer gemacht. Man lernt da schon ein paar Sachen. Ich habe drinnen besser Deutsch und besser schreiben gelernt als in der Schule. Der psychologische Dienst ist auch total gut.

Nicht alle Insassen haben die Chance an Kursen teilzunehmen. Es ist aber eine sehr gute Abwechslung für die Gefangenen und sie lernen Neues, dass sie in Freiheit dann auch gut brauchen können. Es ist ein tolles Angebot, wenn man im Gefängnis an Kursen teilnehmen kann und es ist sicher ein großer Schritt in Richtung einer erfolgreichen Resozialisierung und eine sehr sinnvolle Beschäftigung für den Insassen.

3.7 Geschäfte mit verbotenen Dingen

Im Gefängnis werden von den Insassen oft schlaue Tricks eingesetzt um besser überleben zu können beziehungsweise um sich den Alltag schöner gestalten zu können (vgl. Girtler 2003: 35).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: Es gibt auch unerlaubte Gemeinschaften, die Verbotenes machen, es gibt jedoch auch echte Freundschaften hier herinnen. Eine gegenseitige Hilfe gibt es allerdings nur selten und man kann sagen, dass die Situation und Stimmung hier ähnlich einem Internat ist, nur spannungsgeladener.

Herr Josef merkt an: Es gibt auch Leute, die gegen das System arbeiten, dies sind zirka 10 Leute, unter denen auch Beamte sind und dadurch ist es auch immer wieder möglich zu einem Handy, zu Alkohol oder zu Drogen zu kommen. Die Hilfe ist da wenn man sie braucht und Zwang gibt es nur, wenn man gegen das System arbeitet. Es ist möglich zu so gut wie allem zu kommen, denn korrupte Menschen gibt es überall. Ich melde es und schaue nicht dabei zu, wenn ich etwas von Dingen mitbekomme, die nicht erlaubt sind. Ich will nichts damit zu tun haben und sobald das Personal draufkommt, gibt es Verschlechterungen für alle, und das möchte ich nicht.

Herr Ingo betont: Bei mir haben sie gewusst, dass ich Geschäfte mache. Ich habe manchmal einen Kleiderkasten voll mit Maverick gehabt, die ich dann wieder zum Tauschen gebraucht habe, damit ich ein Handy, einen Schnaps oder sonst etwas bekomme. Das haben sie aber einfach toleriert, weil sie wissen ja auch, sie sind ja auch nicht dumm, umso mehr sie jemandem wegnehmen umso aggressiver wird er. Ich habe immer gesagt sie sollen mir das lassen, dann haben sie einen netten Kerl und wenn sie es mir wegnehmen kann ich auch anders sein. Das hat eigentlich immer funktioniert.

Im Gefängnis versuchen die Insassen zu verbotenen Dingen zu kommen. Hauptsächlich wollen sie ein Handy oder einen Schnaps. Die Beamten müssen versuchen, das ist ihre Aufgabe, dies so gut als möglich zu unterbinden. Es werden Geschäfte gemacht wenn einer etwas hat, was der andere haben möchte, und als Zahlungsmittel dient der Tabak. Es gibt aber auch viele Tauschgeschäfte im Gefängnis. Jeder Insasse versucht, nach seinen finanziellen Möglichkeiten, zu den Dingen zu kommen, die er gerne haben möchte, auch wenn es etwas Verbotenes ist.

Herr Michael drückt dies so aus: Geschäfte hat es genug gegeben, schon alleine mit dem Kartenspielen. Das gibt es wirklich, das ist Tatsache, der [Tabak] ist zeitweise mehr wert als draußen. Man kann drinnen einen Tausch machen, Geschäfte machen, da hat mich einer gefragt, ob ich eine Zigarette habe, habe ich nein gesagt, dann hat er mich gefragt, ob ich ihm einen Tabak leihen kann, dann habe ich zu ihm gesagt, dass ich dann aber zwei zurückhaben möchte. Der hat natürlich ja gesagt, weil der froh war, dass er was zum Rauchen gehabt hat. Das ist voll arg mit den Geschäften. Ich habe zum Beispiel drinnen gerne gekocht, so Nudelgerichte, Pizza habe ich auch selbst gemacht und dann haben die Leute gesagt, dass das gut schmeckt und haben mich gefragt, ob ich das nächste Mal für sie

mitkoche. Dann habe ich gesagt, dass ich dann halt dafür einen Tabak brauch oder so, da haben sie gleich gesagt, dass das kein Problem ist und in Ordnung geht. Na sicher, man versucht halt überall seine Vorteile zu nutzen. Zum Beispiel habe ich da einen gekannt, der Alkohol gemacht hat und wenn der gesagt hat, dass er Schnaps hat haben sich die Leute dumm und deppert gezahlt, nur damit sie einmal einen Rausch haben. Schon alleine mit dem Handy, wenn mich einer gefragt hat, ob er telefonieren darf, dann habe ich denjenigen gefragt welches Handy seine Freundin hat und der hat es mir dann gesagt und ich habe ihm gesagt, dass er ihr sagen soll, dass sie zu einer Freundin oder jemanden gehen soll, die ein Videotelefon hat und dann kannst du Videotelefonieren habe ich zu denjenigen gesagt. Der war total begeistert, aber ich habe ihm gesagt, dass das aber, drei Schachteln Zigaretten kostet. Das war kein Problem. Der sitzt in der Zelle und es laufen ihm die Tränen herunter, weil ihm seine Freundin sieht, seine Freundin weint und ich habe meine drei Schachteln Zigaretten. Sie musste ihn eh zurückrufen, damit nicht mein Guthaben aufgebraucht wird.

Die Insassen schauen hauptsächlich auf ihren eigenen Vorteil und nutzen die Notlagen der anderen aus. Sie teilen auch gerne mit anderen, oder helfen ihnen, aber immer nur wenn sie dafür auch eine Gegenleistung erwarten können. Es muss alles ausgeglichen werden und niemand schenkt etwas her. Man versucht aus allem ein Geschäft zu machen. Nicht nur das Handy ist unter den Insassen begehrt, sondern auch der Zellenschnaps, der von den Insassen selbst illegal hergestellt wird.

Herr Ingo berichtet: Ein Teil [Schnaps] war für mich selbst, natürlich für das Wochenende, und den anderen Teil habe ich verkauft und deshalb habe ich sehr viele Maverick bekommen. Ich habe teilweise 100 bis 150 Maverick gehabt. Eine Packung war 50 Schilling damals wert und ich habe zum Beispiel 10 Maverick in 300 Schilling Bargeld eingetauscht. Da kann man dann tauschen, für fünf Maverick hat man zum Beispiel ein Handy bekommen und wie ich noch keinen Ausgang gehabt habe, es gibt ja viele Freigänger, denen habe ich halt 10 bis 20 Maverick gegeben und dafür habe ich ein Handy erhalten. Oder einmal habe ich über den Garten eine Flasche Jack Daniels, einen richtigen Schnaps, hereinbekommen und solche Sachen. Von mir hat einer in der Woche zwei Maverick bekommen, dafür hat er mir in der Wäscherei die Wäsche gewaschen. Die Bettwäsche wird alle zwei Wochen gewechselt und gewaschen, aber das Privatgewand, das man sich aus einem Katalog bestellen kann muss man selbst waschen. Ich habe eine ganz normale Jogginghose und ein T-Shirt gehabt, ganz normales Gewand. Das Privatge-

wand musste man im Waschbecken waschen und konnte man nur in der Zelle aufhängen und das dauerte alles viel zu lange, das war unmöglich und da gibt es auch wieder welche die in der Wäscherei arbeiten und die Hauswäsche waschen. Es wird auch geduldet, sie wissen zwar, dass man damit etwas verdient, aber da gibt es auch wieder Beamte die sagen okay, das lassen wir durchgehen.

Die Beamten schauen manchmal über das ein oder andere hinweg und lassen den Insassen manches durchgehen. Ein Grund dafür ist sicherlich der, dass sie den Insassen nicht noch mehr wegnehmen wollen und dass sie nicht möchten, dass es zu einem Problem kommt. Herr Ingo beschreibt sehr genau wie diese Geschäfte funktionieren und wie man sich Vorteile verschaffen kann.

3.7.1 Schnaps

Ein weiterer wichtiger Zeitvertreib besteht in der Herstellung vom sogenannten „Pomatschka“, dem Zellenschnaps, der in Gefängnissen verbotenerweise hergestellt wird (vgl. Girtler 2003: 69).

Es gibt immer wieder Insassen, die es beherrschen einen Schnaps im Gefängnis herzustellen ohne erwischt zu werden. Wie dies genau funktioniert und was sie dann damit machen schildert der freundliche Herr Ingo im Folgenden genau.

Herr Ingo schildert folgendes: Dadurch, dass ich in der Küche und in der Bäckerei gearbeitet habe, bin ich immer zu Sachen gekommen und am Wochenende habe ich dann Schnaps gebrannt. „Pomatschka“ haben wir nicht gesagt, wir haben einfach gesagt ein „Selbstgebrannter“. Wir haben ihn in so kleine Maresiflaschen abgefüllt und so eine kleine Flasche hat für zwei Leute gereicht. Das war natürlich mit dem Vorlauf und allem drum und dran, das ist natürlich eingefahren. So eine kleine Maresiflasche habe ich für drei Maverick verkauft. Und wenn ich von der Küche etwas mitgehen habe lassen, habe ich es für ein bis zwei Maverick verkauft. Ich habe in der Küche gearbeitet und da hat es große Plastiksackerl oder Kübel gegeben und da habe ich natürlich von der Küche Kompott und solche Sachen, egal Pflaumen oder Pfirsiche hineingegeben und Zucker gestohlen und habe den zu den Früchten in das Plastiksackerl hineingegeben und mit Wasser aufgefüllt. Um das ganze etwas zu beschleunigen habe ich auch ein bisschen Hefe gestohlen. Ein Brot würde statt der Hefe auch genügen, aber damit dauert es länger. Man muss es dann so drei bis vier Wochen liegen lassen, dafür braucht man gute Verstecke. In den Plastiksäcken mit ein bisschen Luft wird es gelagert, es stinkt natürlich auch sehr und dann sind die Beamten schon wieder herumgegan-

gen. Ich habe ab und zu, ohne lügen, 50 bis 60 Liter von dieser Maische gehabt. Und wenn von diesen 50 bis 60 Litern 10 Liter gefunden wurden haben sie gedacht, dass sie einen großen Fund haben und ich habe mir gedacht, okay. Mit dem Speisewagen oder über den Garten haben wir das dann transportiert. Das war natürlich auch sehr umständlich. Wir haben in der Küche das Essen so geschlichtet, dass trotzdem Platz war und dann müssen Sie sich vorstellen ist ein Gang, wo auf der Seite die ganzen Zellen sind, da kommen zwei Häftlinge mit dem Speisewagen und zwei Beamte stehen dabei. Jetzt muss man irgendwie bei meiner Zelle die Beamten ablenken, damit sie das herausgeben können. Da haben wir uns etwas ausmachen müssen, entweder hat zwei Zellen vorher einer eine Ohrfeige bekommen, der hat natürlich gewusst, er bekommt dafür ein Schnapserl und dann sind gleich beide Beamten hinübergegangen um zu schauen was los ist. In dem Moment haben sie das Sackerl herausgegeben und bei mir in die Zelle hinein und es passte schon wieder. Irgendeine Möglichkeit hat es immer gegeben. Da gibt es die großen Kompott Dosen in der Küche, ich glaube drei Liter sind das, dann habe ich von der Werkstatt eine Schraube bekommen mit einem Schlauch, dann kommt ein Plastik obendrauf, das hat sich gedehnt und einen Gummi rundherum und jetzt hat man in die Dose eine Maische hineingetan und dann wieder gut verschlossen und dann kommt die Dose auf den Kocher. In der Werkstatt habe ich mir eine Spirale machen lassen, dann kommt der Schlauch und da geht eine Spirale durch, die Spirale war im Waschbecken im kalten Wasser und dann kommt es wieder hinaus und durch das wird es ein Schnaps. Das habe ich in der Nacht gemacht, da habe ich eine Nachtschicht eingelegt, wenn ich Schnaps gemacht habe, habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen. Man muss ja auch aufpassen wenn der Beamte hereinschaut, dass er das nicht sieht. Es macht auch ein bisschen Lärm und wie gesagt kommt es da auch darauf an welcher Beamte Dienst hat. Gewisse Beamte haben dann auch angeklopft und gesagt „Hallo Burschen, langsam, langsam“, also die haben dann schon gewusst was man macht. Bei gewissen hat man es gar nicht machen können. Ich habe die ganze Nacht gebrannt und jede Woche so drei bis vier Liter Schnaps hergestellt, das ganze Jahr hindurch.

Herr Ingo fährt fort: Ich habe nicht immer gleich alles verkauft, weil nicht jeder immer gleich Maverick gehabt hat, dann habe ich zwischenlagern müssen. Dann hat man wieder einmal vom Ansatz 10 Liter gefunden oder drei bis vier Liter fertigen Schnaps, das hat natürlich wehgetan, denn das war wie Geld. Es schmerzte natürlich, wenn man denkt drei, vier Liter, das wären umgerechnet sicher 20, 30 Mave-

rick gewesen, auf der anderen Seite habe ich mir gedacht, dass ich eh schon so viel durchgebracht habe und dass das eigentlich nur ein kleiner Prozentsatz ist. Die besten Verstecke waren immer die Küche oder die Bäckerei. Die Küche ist ja sehr groß, da gibt es viele Schränke, Kübel und so ein Zeug. Da gibt es einen Haufen Möglichkeiten. Oder man gibt es jemanden mit, der draußen, im Garten, in der Fleischerei oder in der Wäscherei arbeitet, da ist aber das Risiko schon ein bisschen größer, weil man es hinaus und wieder herein bringen muss. Die letzten beiden Jahre wie ich drinnen war hat es dann schon mit den Automaten begonnen wo man durchlaufen musste, weil jeder hat etwas eingesteckt gehabt, entweder ein Handy oder sonst irgendetwas. Wie diese Automaten gekommen sind musste man sich dann wieder etwas anderes überlegen. Auf der Zelle lassen ist schwierig, denn wenn man arbeitet haben die Beamten viel Zeit eine Kontrolle durchzuführen.

Dieser genauen Schilderung braucht nicht mehr viel hinzugefügt werden. Es ist kaum vorstellbar, dass man so eine große Menge an Schnaps herstellen und auch verstecken kann ohne, dass die Beamten es merken, beziehungsweise dass so viel nicht gefunden wird. Die Insassen, die Schnaps herstellen sind sehr schlau und müssen sehr vorsichtig vorgehen und alles genau planen ohne dass die Beamten das mitbekommen. Es ist wichtig, dass man gute Verstecke findet, wo man den Schnaps lagern kann bis er fertig ist, auch hierbei muss man wieder kreativ und intelligent sein um nicht erwischt zu werden. Den fertigen Schnaps können sie dann den anderen Insassen verkaufen und kommen so zu ihrem Tabak. Auf diese Art und Weise laufen die illegalen Geschäfte im Gefängnis ab. Der Zellenschnaps wird schon seit vielen Jahren verbotenerweise hergestellt und ist aus dem Gefängnis kaum mehr wegzudenken, obwohl er verboten ist.

3.7.2 Torten

Herr Ingo hat aber im Gefängnis nicht nur Schnaps hergestellt, sondern auch Torten gebacken und darauf soll nun näher eingegangen werden. Es war nicht wirklich verboten Torten zu backen, aber auch nicht wirklich erlaubt. Es soll hier besprochen werden, weil Herr Ingo auch mit den Torten ein Geschäft gemacht hat und es soll gezeigt werden, auf welche Ideen die Insassen kommen und wie sie ihre Zeit verbringen.

Herr Ingo berichtet mir, dass er auch Torten gebacken hat: Wenn mir vorher das jemand erzählt hätte, hätte ich das nie geglaubt, aber man wird halt drinnen erfinderisch, man kann aus so einfachen Sachen Dinge machen auf die ein Mensch

heraußen nicht kommt. Ich sag einmal so, eine Torte backen ohne Backofen war schon möglich. Ich habe die Torte in der Pfanne gebacken, ich habe einfach probiert und probiert. Ich habe einfach einen ganz normalen Biskuitteig gemacht und den in die Pfanne hineingegeben, habe einen Deckel draufgegeben und mit Tixo abgebunden und habe die Platte auf ganz leichter Stufe eingeschalten, ja und das hat funktioniert. Im Gegenteil, der Teig war sogar sehr saftig, weil der Dampf drinnen geblieben ist. Das hat so eine Stunde gedauert und dann hat man ihn einmal umdrehen müssen, da war er dann schon fest. Dann habe ich bei der Ausspeise, ich muss sagen da bekommt man fast alles und Sachen die es nicht gibt, kann man für nächste Woche bestellen, zum Beispiel Schokolade- oder Vanillepudding oder frische Erdbeeren, und solange man das Geld hat nimmt der das dann auch mit. Ich habe mir dann halt verschiedene Cremes, Vanillecremes, Schokocremes, Erdbeercremes und Früchte besorgt. Dann habe ich die Torte einfach durchgeschnitten, habe eine Creme hineingegeben und schön gefüllt und eine Gelatine draufgegeben und dann verkauft. Pro Torte habe ich dann drei Maverick bekommen. Pro Woche habe ich sicher so fünf bis sieben Torten gemacht. Das habe ich immer am Abend auf der Zelle gemacht. Das haben die Beamten auch gewusst, aber es war ihnen eigentlich egal. Es war für mich eine Beschäftigung und ich muss sagen ich habe manchmal wenig geschlafen, weil ich habe den ganzen Tag gearbeitet, bin trainieren gegangen und dann am Nachmittag auf der Zelle, habe ich Torten und Schnaps gemacht. Es hat gewisse Beamte gegeben, die gefragt haben ob sie auch einmal ein Stück haben dürfen, ein Beamter hat mich sogar einmal gefragt ob ich ihm für Zuhause eine Torte mache. Ein oder zwei Beamte hat es schon gegeben, die einen Zettel für das Kommando geschrieben haben, aber das Kommando hat gesagt, okay was sollen wir machen, sollen wir ihnen das auch noch wegnehmen? Da waren sie schon ziemlich loyal, denn was soll man schon mit Torten anstellen, man kann mit Torten nicht ausbrechen und gar nichts. Man kann sie entweder für sich oder als Spaß für Freunde machen und man kann vielleicht ein bisschen was damit verdienen.

Das Torten backen war ein Zeitvertreib und auch ein Geschäft. Interessant ist, dass manche Beamte auch etwas davon haben wollten oder es sogar für ihre Familie mit nach Hause nehmen wollten. Im Gegensatz zur Schnapsherstellung ist die Herstellung der Torten im Gefängnis nicht so üblich. Herr Ingo ist ein sehr intelligenter Mensch, der genau weiß, wie er seine Fähigkeiten nutzen kann und was alles möglich ist wenn man Zeit hat. Diese Kombination von Wissen und Zeit ließ ihn viele Ideen umsetzen.

3.7.3 Telefonieren und Handy

Im Gefängnis ist es erlaubt mit Angehörigen zu telefonieren. Dafür gibt es meist mehrere Telefonzellen, die genutzt werden können. Die Insassen müssen damit rechnen, dass die Gespräche überwacht werden beziehungsweise dass mitgehört wird und es gibt nur eine begrenzte Anzahl an Nummern, die angerufen werden können. Außerdem müssen die Nummern zuvor von der Anstalt genehmigt werden. Handys sind im Gefängnis verboten (vgl. Glebe 2010: 113).

Herr Obstlt. Wanek erklärt mir: Das Telefonieren ist eine Vergünstigung. Es gibt 28 Telefonzellen, es muss aber bevor man telefonieren kann die Bewilligung einer Telefonnummer erfolgen. Dies läuft über den Computer, wenn sie genehmigt wird, wird sie dann freigeschaltet, und dann kann man sich im ADEG eine Telefonwertkarte kaufen und telefonieren solange man will. Es ist aber möglich, dass Nummern nicht genehmigt werden oder dass Gespräche aufgezeichnet werden.

Es kommt aber immer wieder vor, dass sich die Insassen auf illegalem Weg ein Handy beschaffen um telefonieren zu können wann sie wollen und mit wem sie wollen und vor allem um sagen zu können was sie wollen, ohne dass jemand mit hört.

Herr Ingo meint dazu: Die beste Lösung [um mit dem Handy zu telefonieren] war immer, am Nachmittag so zwischen drei und vier, da war der letzte Sport aus und die Zelle noch eine Stunde offen, wo alle duschen konnten, und es ist ein langer Gang wo am Ende ein Beamter sitzt. Und da hat mir zum Beispiel ein Zellenkollege geschaut ob der Beamte dort sitzt und ich habe in der Zelle ganz normal telefonieren können, ohne flüstern und ohne irgendetwas. Mit den Leuten mit denen ich telefoniert habe, die haben ja gewusst, dass ich aufpassen muss und wenn der [Zellenkollege] gesagt hat, dass der Beamte aufsteht, dann habe ich noch genug Zeit gehabt um aufzulegen und das Handy einzustecken. In der Nacht muss man erstens ganz leise sein und flüstern und da weiß man nie wer am Gang draußen ist, also da war es schon ein bisschen heikler. Es hat einen Raum gegeben wo man offiziell telefonieren konnte, aber das war eigentlich sehr umständlich, man hat einen Rapportzettel schreiben müssen, dass man überhaupt telefonieren darf und es war nur einmal in der Woche. Das ist natürlich, das lernt man erst kennen wenn man drinnen ist, das ist für Leute die draußen sind, glaube ich sehr schwierig zu begreifen. Bei Sachen die sehr wichtig sind oder bei Problemen, nehmen sie das Handy und können die Sache sofort klären. Wenn ich jetzt zum Beispiel immer am Mittwoch telefonieren darf und es ist am Donnerstag etwas, dann muss

ich immer bis nächsten Mittwoch warten, oder auch wenn ein Brief von draußen kommt und daheim etwas nicht passt oder sonst etwas ist, muss man immer fast eine Woche warten bis man telefonieren kann, und dann vielleicht nur 10 Minuten. Bei gewissen Leuten, auch bei mir ist immer alles aufgenommen worden, da muss man dann immer aufpassen was man sagt und es ist einfach eine sehr, sehr lange Zeit wenn man auf etwas warten muss und an das muss man sich gewöhnen. Das ist auch das wo drinnen die meisten sehr große Probleme damit haben, das habe ich in der Untersuchungshaft auch gehabt, aber ich muss sagen nachher, da bin ich dann irgendwann einmal dagesessen und habe mir überlegt was ich machen kann. Ich kann es mir entweder unnötig schwer machen, denn die Zeit muss ich sowieso absitzen oder ich versuche es für mich so gut wie möglich zu machen.

Die Insassen dürfen kein Handy bei sich haben und im gesamten Gebäude der Justizanstalt gilt ein striktes Handyverbot. Es ist verboten, da sonst ganz einfache Dinge hinaus gelangen können, die man nicht möchte und durch das Handyverbot wird dies unterbunden. Wenn man nur einmal in der Woche die Möglichkeit zu telefonieren hat, dann ist das sehr schwer für die Insassen. Man ist von der Außenwelt komplett abgeschnitten, auch telefonisch und wenn man telefonieren kann oder einen Brief schreibt um den Kontakt nach draußen etwas aufrechtzuerhalten, dann wird dies immer kontrolliert und es gibt keine Privatsphäre.

3.7.4 Schmuggel

Schmuggeln ist das Überlisten, es kann für manche Menschen auch zu einem Sport oder einem Spiel werden, denn es hat einen Witz. Menschen schmuggeln auch mit Lust und Freude daran (vgl. Girtler 2003: 166).

In Gefängnissen kommt es immer wieder vor, dass Beamte bestochen werden, damit sie einmal wegschauen oder nicht so streng kontrollieren. Es finden im Gefängnisalltag viele Kontrollen statt und trotzdem wird von den Insassen aber immer wieder geschmuggelt. Der Schmuggel ist für sie von großer Bedeutung und sie können sich dadurch den Alltag etwas verbessern. Die Beamten wissen das und lassen den Schmuggel auch in einem gewissen Rahmen zu. Es gibt auch Beamte, die an dem Schmuggel der Insassen verdienen oder selbst verbotene Dinge ins Gefängnis bringen um ihren Lohn aufzubessern (vgl. Girtler 2006: 170f).

Im Gefängnis wird versucht die Grenzen, die die Insassen von der Außenwelt trennen und die damit verbundenen strengen Kontrollen zu umgehen. Heutzutage werden hauptsächlich Dinge wie Zigaretten, Alkohol, Drogen und Geld in das Ge-

fängnis geschmuggelt um sich dadurch das Leben zu verschönern. Wenn man im Gefängnis genug Geld hat, dann kann man sich alles kaufen und sehr gut leben. Der Schmuggel gehört im Gefängnis zum Alltag, da dieser den Insassen, die innerhalb starrer Grenzen zu leben haben, es möglich macht, besser mit der trostlosen Situation und dem starren Alltag fertig zu werden (vgl. Girtler 2006: 249ff).

Herr Ingo stellt fest: Früher hat es jede Woche Essenspakete gegeben, das hat man alles abgeschafft, weil es eine gute Schmuggelpartie war. Im Kaffee, im Schinken, überall hat man etwas hineingeben können. Man sucht natürlich immer wieder nach neuen Wegen wie man etwas hineinschmuggeln kann. Auf der anderen Seite sind sie [die Beamten] auch nicht so dumm, die sagen, das sind gute Wege, also geben wir diese Wege weg und dadurch hat man einmal die Essenspakete gestrichen. Auf der einen Seite ist das verständlich, denn sie müssen ja auch schauen, dass nicht zu viel hineinkommt, auf der anderen Seite haben sie aber auch den Häftlingen, die nichts geschmuggelt haben, die Essenspakete weggenommen. Ich habe die ersten zwei Jahre auch noch Essenspakete bekommen. Meine Mutter hat mir immer einen Kaffee und einen guten Schinken aus Vorarlberg geschickt und solche Sachen halt. Das waren Sachen die man drinnen nicht bekommt, die waren dann nachher weg.

Die Essenspakete sind durch den Schmuggel, wie Herr Ingo berichtet gestrichen worden, um nicht noch mehr Verbotenes ins Gefängnis hereinzubekommen. Aber es gibt auch noch viele andere Wege. Handys sind im Gefängnis sehr viele im Umlauf und im Folgenden wird von den Gesprächspartnern noch beschrieben, wie es möglich ist zu einem Handy zu kommen.

Eine besondere Gesetzesübertretung ist das Schmuggeln. Geschmuggelt wird aus Begeisterung. Der Schmuggler wagt alles, er begibt sich meist in Gefahr und er muss erfinderisch sein, auch wenn er erwischt wird und sich aus dieser Situation retten muss (vgl. Dostojewski 1999: 35f).

Herr Michael meint dazu: Fast alle schmuggeln. Ich glaube ich habe zwei oder drei Handys gehabt, das war überhaupt kein Problem. Ein Videohandy, da kann man Videotelefonieren, das ist alles möglich. Das geht einfach und beim Besuch geht es sowieso am leichtesten. Wenn man so beim Tisch sitzt und die Freundin hat was mit, der Chirurgenstahl schlägt beim Metalldetektor nicht an. Chirurgenstahl ist praktisch die Nadel, da geht man ganz normal hinein, das kann nicht anschlagen, dann versteckt man sie irgendwo. Ich habe teilweise Sachen gesehen, da

sieht man mehr Gift als draußen. Die Leute drinnen sind organisiert, das ist ein Horror. Aber mit dem habe ich nichts zu tun gehabt, absolut nichts.

Da die Insassen nicht nur das Notwendigste zum Leben haben möchte, sondern auch Annehmlichkeiten wie Zigaretten, Alkohol, ein Handy oder andere verbotene Dinge, versuchen sie dies durch den Schmuggel zu erreichen (vgl. Kette 1991: 71).

Herr Ingo sagt: Ein Handy ist im Gefängnis überhaupt kein Problem, es gibt ja sehr viele Leute die Ausgang haben. Wenn man vom Ausgang zurückkommt wird man natürlich kontrolliert, aber es kommt immer darauf an wer kontrolliert, es sind immer zwei Beamte. Der eine, auf Deutsch, scheißt sich weniger, der andere mehr. Ich habe einmal eine Situation gehabt, im Ausgang darf ich ja ein Handy haben, aber ich darf es natürlich nicht mit auf die Zelle nehmen. Eine Anekdote wie ich das Handy ins Gefängnis gebracht habe ist, ich habe eine große Sporttasche gehabt, die Sporttasche ist oben gestanden und wurde kontrolliert, dann hat er gesagt ist in Ordnung und ist nach hinten gegangen um den Zettel zu schreiben und in dieser Zeit nehme ich das Handy aus der Hose heraus und gebe es in die Tasche. Man kann es auch in die Unterhose geben oder oft hat man es sich auf den Körper geklebt, aber das ist natürlich ein Risiko, denn die Beamten tatschen einen ab oder man geht durch den Metalldetektor aber viele Beamte machen es natürlich nicht. Ein Vorteil ist natürlich wenn man vorher schon weiß wer kontrolliert.

Herr Michael berichtet dazu: Einer hat zwei Handys im Arsch gehabt aber nicht die neuen kleinen, sondern die uralten großen Dinger. Ich habe geglaubt ich spinne, ich habe das selbst nicht geglaubt. Der hat es im Arsch gehabt, der war aber nicht so schwer der Mann. Ich habe mir gedacht was der denn da tut, der ist aufs Klo gegangen und hat geschrien. Dann ist er heraus gekommen und hat zwei Handys in der Hand gehabt. Ich habe ihn gefragt, ob er leicht glaubt, dass ich die beiden Handys angreife. Er hat gesagt, dass sie eh in einem Gummi drinnen waren. Rund um die Anstalt ist ein Zaun und die Freigänger können zum Beispiel draußen am Zaun arbeiten und die haben auch Handys hereingeschossen. Einer hebt es auf und gibt es durch das Fenster herein und das war es. Aber es gibt auch so Geräte mit denen die Beamten schauen können wer telefoniert. Ich habe auch eines [Handy] auf der Zelle gehabt und der Beamte ist gekommen und hat zu mir gesagt, dass ich das Handy hinausgeben soll und ich habe zu ihm gesagt, dass er hereinkommen soll und sich das Handy holen soll. Das darf er aber nicht, er darf

nicht alleine zu mir in den Haftraum herein, weil in der Nacht die Gefahr zu groß ist. Und bis der hereinkommt und es sich holt, da können am Gang Kameras sein so viele wollen, bis dahin lasse ich es am Klo hinunter und ein paar Tage später habe ich schon wieder ein Handy. Ich habe so viele Handys gehabt, ich hätte einen Telefonshop aufmachen können. Bei mir haben sie auch oft gefilzt, weil sie mich auch einmal mit dem Handy erwischt haben, in der Untersuchungshaftzeit schon. In der Untersuchungshaft kommt man ja normal überhaupt nicht zu einem Handy, da braucht man Beziehungen. Durch eine Beziehung ist es mir hereingeschossen worden. Das muss man sich so vorstellen, das ist so ein Vierkanthof, der war riesengroß und da sind wir spazieren gegangen. Einer hat von oben, von den Toiletten in den Hof ein Handy heruntergeschossen, der unten hat die Jacke fallengelassen und hat dabei das Handy aufgehoben und ist mit dem dann wieder hinauf auf seine Zelle gegangen.

Diese ausführlichen Beschreibungen und Geschichten dienen dazu, dass man sich leichter vorstellen kann, wie es möglich ist im Gefängnis an verbotene Dinge heranzukommen. Es wird sehr gut beschrieben welche Wege es gibt und wie es in den einzelnen Fällen konkret ausgesehen hat und genau dies sollte dem Leser nicht vorenthalten werden. In der Ausführung von Herrn Michael kann man auch die Machtspiele zwischen den Beamten und den Insassen erkennen. In diesem Fall hatte er keine Angst, dass sie ihm das Handy wegnehmen können, da sie nicht alleine zu ihm in die Zelle durften und er Ideen hatte, wie er das Handy verschwinden lassen kann. Anzumerken ist weiters noch, dass es wirklich der Tatsache entspricht, dass man im Gefängnis nicht nur Alkohol und Handys, sondern auch Drogen findet. Es ist anscheinend kein Problem sich all diese Dinge zu beschaffen. Es stellt sich die Frage wie so etwas möglich ist, neben all den Kontrollen. Wie man den Gesprächen entnehmen kann, sind es einerseits Beamte, die Verbotenes ins Gefängnis bringen und auf der anderen Seite gibt es immer wieder Beamte, die einen nicht so genau kontrollieren und so haben die Insassen die Chance Dinge in das Gefängnis zu schmuggeln. Die Insassen organisieren sich und helfen einander mehr oder weniger, da sie einen gemeinsamen „Gegner“ haben, sie versuchen gegen die Beamten zu arbeiten um zu mehr verbotenen Dingen zu kommen und dabei helfen sie sich auch gegenseitig.

3.8 Weitere Themen im Häfn

Nun wird näher auf weitere wichtige Punkte im Gefängnis eingegangen. Beispielsweise auf die Gewalt im Gefängnis, den Selbstmord und den Ausgang und einiges mehr.

3.8.1 Gewalt

Reibungen entstehen durch das Zusammenleben der Menschen und je länger dies dauert, desto mehr gibt es und umso größer werden sie. Die Insassen leben in einer Zwangsgemeinschaft, die das ganze Jahr über existiert und wo sie gezwungen sind zusammen zu leben. Zu einer Konfrontation oder zu Gewalt kommt es sobald Grenzen überschritten werden (vgl. Kocian 1986: 2).

Herr Michael hält fest: Die Gewalt ist im Gefängnis alltäglich, weil sich drinnen jeder verteidigt. Das war mit den Schwarzen wirklich eine Katastrophe, die provozieren einen, dann haut man ihnen eine auf den Kopf und dann laufen sie zu den Beamten und erzählen es ihnen, aber vorher provozieren sie einen.

Durch den Freiheitsentzug und die ständige Kontrolle werden die Insassen schneller aggressiv und wütend als draußen in Freiheit. Es kann soweit führen, dass man gegen alles einen furchtbaren Zorn entwickelt, was nur annähernd mit dem Gefängnis beziehungsweise der Anstalt zu tun hat (vgl. Girtler 2007: 79).

Im Gefängnis findet man Gewalt nicht nur von den Beamten zu den Insassen, sondern auch unter den Insassen. Das Gefängnis ist eine Zwanganstalt, wo Gewalt alles regiert. Man muss sich mit dieser Gewalt auskennen und sie lernen, damit man im Gefängnisalltag zurechtkommt (vgl. Girtler 2007: 72).

Er fährt fort: Ich habe in den dreieinhalb Jahren drinnen mehr Kämpfe gehabt als draußen. Das geht halt nur dort, wo keine Kameras sind, im Kraftraum zum Beispiel, das muss dann halt schnell gehen. Das ist eine Aktion und die Geschichte hat sich erledigt, da wird nicht mehr darüber gesprochen und das ist einfach so. Das sind dann halt einfach so blöde Meldungen oder teilweise hat man einen schlechten Tag, ich habe eine Beziehung gehabt, wir einen Streit gehabt, ich habe einen schlechten Tag gehabt und dann hat es sowieso gescheppert, der hat eh gewusst, dass er mir aus dem Weg gehen muss. Wenn mir etwas am Arsch gegangen ist, dann habe ich ihn umgehakt, ohne Diskussion. Da braucht nur ein kleiner Scheiß sein, so kommt das halt zustande. Es ist einfach ein gutes Gefühl, wenn man weiß, dass man Kraft hat, da fühlt man sich wohl. Oder kurz vor dem

Kampf, wenn der Puls zu schlagen und die Knie zu zittern beginnen und die Hände und wenn das Adrenalin so einschießt. Das ist ein wunderschönes Gefühl.

Gewalt gehört zu der Kultur des Gefängnisses dazu und sie kann auch wichtig sein, um sich als Insasse eine Identität aufzubauen oder eine bestimmte Stellung zu genießen. Durch Gewaltanwendung kann der Anwender als Mensch, als Individuum gesehen werden, dies kann auch ein Grund für die Machtausübung sein (vgl. Girtler 1986: 43).

Herr Michael ergänzt: Wie soll ich sagen, auf die Boxereien sind sie mir eh nie draufgekommen. Zweimal habe ich drinnen jemanden das Kiefer gebrochen, aber das waren halt so die Kleinigkeiten, er war ja nicht gleich tot. Das passiert halt schnell, der eine hat eine Eisenplatte hineinbekommen, der andere nicht. Warum redet er denn auch so blöd? Den Beamten haben sie nichts gesagt, es gibt schon welche die das tun, aber nicht alle sind so. Ja, das ist irre.

Zum Gefängnis gehört auch Gewalt. Man findet sie immer wieder, da die Alltagssituation sehr angespannt ist und die Insassen viele Aggressionen aufbauen. Sie leben unter ständiger Kontrolle und müssen versuchen damit irgendwie fertig zu werden. Das ist nicht immer einfach und es fällt auch nicht jeden gleich leicht. Die Gewalt ist auch im Gefängnis nicht der richtige Weg, mit Konflikten umzugehen, aber man muss sich darüber im klaren sein, dass im Gefängnis, man kann sagen, eine Ausnahmesituation herrscht, für viele Insassen auch über Jahre hinweg. Manche Insassen können sich nie mit der Situation eingesperrt und überwacht zu werden abfinden und manche brauchen sehr lange dafür. All diese Dinge bauen Spannungen auf und oft haben die Insassen auch viele persönliche Probleme und dies führt in vielen Fällen wieder zu Gewalt. Ein weiterer Punkt ist jedoch auch, dass man durch Gewalt seine Macht demonstrieren kann und dadurch zu mehr Ansehen, unter den Insassen, kommen kann.

3.8.2 Selbstmord

Die häufigsten Arten eines Selbstmordes im Gefängnis sind sich zu erhängen oder sich die Pulsadern aufzuschneiden. Für die Direktion beziehungsweise die Leitung der Justizanstalt sind Selbstmorde immer mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden (vgl. Girtler 2007: 65ff).

Neue Insassen kamen ins Gefängnis, andere wurden entlassen und wieder andere starben im Gefängnis (vgl. Dostojewski 1999: 20).

Die Kindheit und die emotionalen Kontakte im Kleinkindalter spielen für das Individuum und dessen Verhalten im späteren Leben eine wichtige Rolle. Jeder Mensch möchte geliebt werden und dies steckt auch meist hinter einem Selbstmordversuch beziehungsweise ist dies oft der Grund für einen Selbstmord (vgl. Burgmayer 1975: 20f).

Es lässt sich sagen, dass es Unterschiede gibt, wann und warum ein Suizid verübt wird. Beispielsweise nehmen sich viele Insassen am Beginn ihrer Haft oder noch in U-Haft, das Leben (vgl. Burgmayer 1975: 24).

Begehrte Mittel beim Selbstmord sind das Erhängen und die Tötung durch Schnittverletzungen. Die Situation des Gefängnisses kann lediglich als Auslöser des Selbstmordes gesehen werden, da die Gründe einen Suizid zu begehen in Haft andere sind als in Freiheit (vgl. Burgmayer 1975: 29f).

Herr Michael erzählt: Man sieht Leute drinnen sterben, die Selbstmord begangen haben, die am Vortag aber noch mit dir gesprochen haben. Oder sie haben eine Überdosis genommen, oder sich aufgehängt, oder irgendetwas. Man sieht schon schlimme Sachen drinnen. Das schlimmste Erlebnis war für mich, da hat sich einer einmal seinen Bauch vor mir aufgeschnitten. Der hat gesagt, dass er fünf Jahre unschuldig bekommen hat, der war aus Salzburg, dann hat er sich in die Zelle hinein gesetzt, da war der Haftraum offen, es sind ein paar Justizler dagestanden, und ich und noch ein paar Leute, wir sind gerade vom Sport gekommen und dann hat er geschrien: "Burschen", dann haben wir uns umgedreht und dann ist es nur mehr Zack gegangen, er hat das Messer hinüber gezogen, über seinen Bauch und die Innereien sind herausgefallen. Ich glaube, der Mensch war kaputt, der hat keine Lust mehr gehabt. Entweder er hat recht gehabt, dass er wirklich unschuldig gesessen ist, oder er war mit den Nerven so am Sand, dass es einfach nicht mehr anders gegangen ist.

Ein ernstzunehmendes Problem ist, dass im Gefängnis Suizide häufiger auftreten als in der Allgemeinbevölkerung. Ein Grund dafür ist auch, dass dem Insassen mit der Haft in die Grundrechte eines Menschen eingegriffen wird. Es ist wichtig und notwendig, dass im Gefängnis alles versucht wird, um einen Suizid zu verhindern und dass man sich mit diesem Thema auch immer wieder auseinandersetzt (vgl. Lehmann 2009: 240).

Warum Menschen in Haft einen Suizid begehen oder einen Suizidversuch unternehmen kann viele verschiedene Gründe haben. Sei es die ausweglose Situation

im Gefängnis mit der sie nicht fertig werden, oder Gründe aus der Kindheit, dies soll hier nicht näher diskutiert werden. Wichtig ist, dass die Anstaltsleitung sowie die Beamten alles tun um einen Suizid zu verhindern. Eine Möglichkeit in diese Richtung wäre vielleicht, wenn es mehr Therapiemöglichkeiten geben würde, wo die Insassen Hilfe finden könnten. Oder dass es einfach Menschen gibt, Beamte, oder speziell ausgebildetes Personal, wo sie wissen, mit denen können sie reden und sich ihnen anvertrauen. Die Insassen eines Gefängnisses müssen als gleichwertige Menschen, wie die restliche Gesellschaft, angesehen werden und es muss versucht werden und etwas dafür getan werden, dass es ihnen besser geht, dass sie Hilfe bekommen und so ihr Leben gerettet wird und ein Suizid unnötig wird.

3.8.3 Drogen

Es gibt eine Beziehung zwischen der Schulbildung und der Kriminalität. Einige Insassen haben keinen Volksschulabschluss und ein Großteil hat keine abgeschlossene Berufsausbildung (vgl. Andersen et al. 1982: 25).

Keine Justizanstalt ist völlig frei von Drogen und viele Insassen sind abhängig und diese bestimmen den Alltag im Gefängnis. Die Gruppe der Drogenabhängigen ist heutzutage nicht mehr zu unterschätzen, durchschnittlich 30 Prozent der Insassen sind von irgendeiner Substanz anhängig (vgl. Stiehler 2002: 237).

Bei der Exkursion erfahre ich folgendes: Über 110 Insassen machen derzeit eine Drogentherapie. Sie bekommen dort Ersatzdrogen und eine psychische Betreuung. Bei dieser Art von Insassen kann man eine hohe Rückfallquote auch nach ihrer Entlassung, auf Grund von Arbeitslosigkeit, feststellen. Eine schlechte Schulbildung und Drogen sind in Österreich der Einstieg in die Kriminalität.

Über drogenabhängige Gefängnisinsassen wird in der Öffentlichkeit kaum gesprochen, da von Seiten der Gesellschaft her der Druck besteht, das Gefängnis drogenfrei zu gestalten (vgl. Stöver 2010: 93).

Herr Michael ist folgender Meinung zu diesem Thema: Dann gibt es die ganz abgefuckten, das sind die Junkies. Zu denen habe ich sowieso keinen Kontakt gehabt. Die Junkies verkaufen sich selbst, das sind wertlose Menschen, die vergiften sich selbst, die sind wertlos für mich. Die gehören alle an die Mauer gestellt und erschossen, das sind Süchtler, das ist so.

Er fährt fort: Man darf einen Kriminellen nicht immer gleich so abstempeln, als wie wenn er nur böse ist. Man muss auch schauen warum, es gibt immer einen Grund.

Es kommt kein Kind böse auf die Welt, entweder es ist krank, oder es ist böse gemacht worden. Das ist einfach so. Das ist auch bei einem Tier nichts anderes. Ich habe viel in meinem Leben mitgemacht, ich habe viel in meinem Leben gesehen, wo ich heute noch nicht abschalten kann und ich immer noch davon träume oder wach werde. Dann brauche ich wieder Schlaftabletten, damit ich schlafen kann. Ich bin schwer abhängig von Steroid [Anabolika] und habe es bis heute noch nicht geschafft, dass ich davon wegkomme. Steroid nehme ich seit 12 Jahren schon. Ich habe mich zwar eingeschränkt, es ist aber einfach die Sucht, der Sport und alles.

Drogen spielen im Gefängnis, wie auch in der restlichen Gesellschaft, eine bedeutende und nicht zu unterschätzende Rolle. Gerade im Kontext des Gefängnisses ist es schwer damit umzugehen und richtig zu handeln. Oft werden die Insassen substitutioniert, man hat auch nicht so viele Möglichkeiten und man muss bedenken, dass es eine völlig andere Situation und ein anderes Leben ist als in Freiheit, zu dem noch die Drogenproblematik kommt. Heutzutage ist es wichtig sich mit dem Thema Sucht näher zu beschäftigen, da es immer häufiger auftritt und es wichtig wäre damit umgehen zu können. Therapiemöglichkeiten oder die verschiedensten Programme um gegen die Drogen und die Sucht der Insassen anzukämpfen, sind immer mit erheblichen Kosten verbunden, es sollte das Problem Drogen behandelt werden und nicht verschwiegen werden, damit etwas erreicht werden kann.

3.8.4 Homosexualität und Vergewaltigung

Im Strafvollzug herrscht eine eingeschlechtliche Lebenssituation, Sexualität findet jedoch trotzdem statt. Daraus ergeben sich immer wieder Konflikte, der ein oder andere Insasse wird hin und her gerissen sein, zwischen der Unterlassung und der Chance Sexualität auf eine andere Weise zu erfahren (vgl. Bammann/ Rademacher 2009: 188).

Gewalt gehört zum Gefängnis dazu und findet dort auch in großem Maße statt. Zu Gewalt unter den Insassen kommt es auch beim Thema Vergewaltigungen. Man hört immer wieder, dass manche Insassen von anderen Insassen, stärkeren oder einflussreicheren, vergewaltigt werden. Der Gefangene hat zwei Möglichkeiten, entweder er stellt sich der Gewalt, oder versucht ihr zu entkommen und sucht Schutz oder Hilfe bei, in der Hierarchie weiter oben stehenden Insassen (vgl. Smaus 2003: 105).

Heutzutage wird Sexualität immer wieder auch als Druckmittel und zur Ausübung von Macht verwendet. Es lässt sich behaupten, dass Vergewaltigungen nicht besonders viel mit Sexualität selbst zu tun haben, sondern viel mehr mit Herrschaft, Gewalt und der Herabsetzung des Opfers. Besonders im Gefängnis wird eine Androhung oder eine ausgeführte Vergewaltigung dazu genutzt, dass man Macht aufbauen und so zu einem höheren Status gelangen kann (vgl. Bammann/ Rademacher 2009: 191).

Herr Ingo betont mir gegenüber: Ich muss sagen, die ganzen Geschichten die man hört, dass man vergewaltigt wird, das habe ich in den ganzen sechs Jahren nicht mitbekommen. Ich kann nicht sagen, dass einmal, in der Dusche oder so, irgendetwas war. Ich weiß nicht ob die Geschichten früher wirklich so waren, aber ich glaube nicht, ich habe das nie miterlebt, auch nicht bei anderen und ich muss sagen damals waren in Garsten so um die 800 Häftlinge und da waren sicher einige die schwul waren, ich habe auch einige gekannt, aber da wäre nicht einer aber auch nur in die Nähe von mir gekommen. Ich glaube die spüren das und wissen das, das sind eigene Leute, von der Ausstrahlung oder so, die finden sich immer.

Herr Michael meint dazu: Wie es manchmal heißt, Vergewaltigungen drinnen oder so, das ist alles ein Scheiß. Ich verstehe es ja wenn einer 15 Jahre hat, oder 20 Jahre, dann verstehe ich es, dass er schwul wird, aber wenn ich ein paar Jahre habe, das ist ja ein Blödsinn. Ein richtiger Mann lässt sich ja sowieso nicht in den Arsch pudern, jetzt böse gesagt, das geht nicht, unmöglich. Aber das gibt es sicher, ich meine es gibt Schwule genauso, ja, aber ich glaube die haben Angst, weil wer lässt sich drinnen schon gerne als Schwuchtel beschimpfen? Ja, Erpressungen gibt es natürlich drinnen, oder Bedrohungen, die gibt es jeden Tag.

Wenn man im Gefängnis Sexualität leben möchte, kann man dies nur mit gleichgeschlechtlichen Partnern, anders ist dies nicht möglich. Aus diesem Grund besteht die Möglichkeit, dass der ein oder andere Insasse mit der Zeit homosexuell wird beziehungsweise sich das was er braucht von Mitinsassen holt. Ob es in den Gefängnissen Vergewaltigungen gibt, oder ob alles freiwillig geschieht ist schwer zu sagen. Laut den Gesprächspartnern hat es keine Machtausübung in Bezug auf die Sexualität gegeben. Ein Grund dafür könnte jedoch sein, dass die Gesprächspartner im Gefängnis eine gewisse Position hatten und vielleicht auch von den ein oder anderen Insassen gefürchtet waren. Auf der anderen Seite sagen sie, dass sie so etwas auch nie mitbekommen oder gesehen hätten. Die Sexualität gehört zu den Grundbedürfnissen der Menschen und aus diesem Grund müssten sie

auch das Recht haben sie ausleben zu können, nicht nur mit gleichgeschlechtlichen Partnern. Das ist im Gefängnis klarerweise ein Problem, denn es wird einem nun mal die Freiheit entzogen und man hat eben nicht die gleichen Rechte wie in Freiheit.

3.8.5 Ausgang, Freigang und Flucht

Unter Ausgang versteht man, wenn die Insassen die Justizanstalt ohne Begleitung eines Beamten für eine bestimmte, zuvor abgesprochene Zeit, verlassen dürfen. Einen Ausgang bekommt man beispielsweise für einen Arztbesuch, einen Gerichtstermin oder um einkaufen zu gehen. Es ist aber auch möglich, dass man sich beim Ausgang die freie Zeit selbst einteilen kann, dann wird dies als Vollzugslockerung angesehen (vgl. Glebe 2010: 51).

Herr Ingo erzählt mir noch etwas, das meine Aufmerksamkeit erregt: Als ich in Garsten gesessen bin ist einmal ein Brief gekommen, dass meine Mutter sehr schwer krank ist und im Sterben liegt und dadurch habe ich dann einen Ausgang bekommen, den ich sonst nicht bekommen hätte. Dann konnte ich meine Mutter besuchen, die ist aber dann zwischenzeitlich schon gestorben und hat mir ein bisschen ein Erbe hinterlassen. Das war nicht großartig viel, aber ein bisschen was. Dann bin ich wieder nach Garsten gekommen und da habe ich dann jeden Monat eine Besuchsfahrt nach Vorarlberg gemacht und meinen Kollegen besucht und ein bisschen frische Luft geschnappt. Ein paar Ex-Freundinnen habe ich getroffen und bin mit ihnen einen Kaffee trinken gegangen und dann habe ich versucht, obwohl es sehr schwer war, nach fünf Tagen wieder hineinzugehen. Es war sogar sehr schwer, ich habe oft den Gedanken gehabt, dass ich nicht mehr hineingehe, dann habe ich mir aber gedacht, dass ich jetzt schon so viel gemacht habe und dass ich dann überhaupt keine Bewährung bekomme und bis zum Ende sitzen muss und so habe ich immer gehofft, wenn ich reinkomme, dass sie sagen, dass ich zusammenpacken und gehen kann.

Herr Michael berichtet folgendes: Die Ausgänge sind bei mir alle 14 Tage gewesen, ich durfte alle 14 Tage für 24 Stunden nach Hause. Das erste Mal habe ich nach 14 oder 15 Monaten für acht Stunden hinausgehen dürfen. Da durfte ich für acht Stunden nach Hause, das war ein schneller Quickie, nach 15 Monaten muss man das schon verstehen. Dann bin ich in den vorzeitigen Entlassungsvollzug gekommen, da habe ich ansuchen müssen, weil sie gesagt haben, dass ich wahrscheinlich das Drittel bekomme. Da haben sie damit gerechnet, dass ich einen Vorzeitigen bekomme, das heißt, da habe ich dann 46 Stunden Ausgang bekom-

men, alle 14 Tage. Das war natürlich super. Es heißt, dass man so auf die Welt draußen vorbereitet wird, aber wie kann man sich frei fühlen, wenn man weiß, dass man wieder zurück muss in das Gefängnis? Mit der Psyche hat es dich dann, weil du in dem Sinne ja nicht wirklich auf Ausgang bist, weil du im Hinterkopf immer das Gefängnis hast. Nach jedem Ausgang wird man halt immer irrsinnig gefilzt, das heißt man muss sich ausziehen und wird kontrolliert, ob man irgendetwas mit hat. Sie schauen wegen Drogen, oder einem Telefon oder irgendetwas Illegalem. Aber das gehört dazu, das müssen sie machen.

Auf der einen Seite wird man durch den Ausgang ein bisschen auf die Freiheit vorbereitet, auf der anderen Seite muss es sehr schwer sein, nach ein paar Stunden in Eigenständigkeit und Selbstbestimmung wieder zurück in das Gefängnis gehen zu müssen. Man ist in diesem Sinne ja noch nicht wirklich frei. Es kann als eine Lockerung angesehen werden und die Insassen kommen meist auch immer wieder zurück um nicht noch mehr Probleme zu bekommen oder noch länger im Gefängnis bleiben zu müssen.

Sechs Wochen vor der Entlassung gibt es die Möglichkeit auf einen zwei mal 3 täglichen Freigang. Einen sogenannten Hafturlaub gibt es nicht, es ist aber unter besonderen Umständen, zum Beispiel bei einem Begräbnis eines Angehörigen, eine Haftunterbrechung möglich (vgl. Kette 1991: 67f).

Wenn man bereits einen Freigang genehmigt bekommen hat, dann besitzt man mehr Vorzüge gegenüber den anderen Insassen. Meist gibt es einen eigenen Freigängerbereich, der von den anderen Häftlingen getrennt ist. Die Freigänger gehen außerhalb der Anstalt einer Arbeit nach und kommen danach wieder in die Anstalt zurück. Die Insassen denken beim Freigang grundsätzlich nicht an eine Flucht, weil sie ja schon viele Freiheiten haben und ihre endgültige Entlassung nur mehr eine Frage der Zeit ist wenn sie sich anständig verhalten. (vgl. Gereben 1993: 62f).

Herr Michael fügt ergänzend hinzu: Man hat dann im Freigang auch die Gelegenheit, dass man sich selbst etwas Kochen kann, und natürlich duschen, ich habe dann sogar auch ein Telefon bekommen. Das ist im Gang aufgebaut worden, das war aber total teuer. 60 oder 70 Cent, wenn man da telefoniert, das ist gleich weg, da hat es sich dann auch erledigt. Sicher, da ist es dann mit dem Handy besser, das wundert mich nicht, bei dem Preis. Die Leute haben Sehnsucht und wollen mit der Familie telefonieren, das ist einfach so.

Als Freigänger hat man dann schon mehr Möglichkeiten selbstständig zu Handeln und da kann man sich dann auch schon etwas freier fühlen als wenn man nur einen Ausgang genehmigt bekommt. Der Freigang bereitet den Insassen erst wirklich auf die Entlassung und das Leben in Freiheit vor. Die Insassen wissen dann auch schon, dass sie in absehbarer Zeit entlassen werden und aus diesem Grund kann man diese Situation kaum mehr mit dem Gefängnisalltag im Vollzug vergleichen.

Die Freiheit ist einfach schöner als das Gefängnis mit den ganzen Brutalitäten und der Hierarchie. Deshalb ist auch immer die Verlockung auszubrechen da. Wenn man beim Versuch auszubrechen erwischt wird, kann man mit internen Bestrafungen, wie beispielsweise einer Verhängung eines mehrwöchigen Aufenthalts im Keller, rechnen (vgl. Girtler 2007: 89ff).

Ein wichtiger Punkt, der nicht vergessen werden sollte, ist die Angst. Viele Insassen haben Angst, dass sie nie wieder die Freiheit genießen können. Nahezu alle Gefangenen haben die Angst, dass ein Unglück, wie zum Beispiel ein Brand, passiert und das Gefängnis zerstört wird oder dass es bei einer Katastrophe keinen Weg nach draußen mehr gibt. Diese Angst und die Gedanken die einem nicht mehr aus dem Kopf gehen kennen die meisten Insassen und es ist schwierig zur Ruhe zu kommen (vgl. Girtler 2007: 101).

Wenn man Menschen die Freiheit nimmt werden sie mit allen Mitteln versuchen diese wieder zu erlangen. Entweder durch eine Flucht, einen Ausbruch oder eine Befreiung aus dieser Situation. Zumindest werden sie versuchen sich das Leben hinter Gittern zu verbessern und den Kontakt nach außen zu suchen (vgl. Purkarth 2009: 16).

Menschen die flüchten sind auf sich allein gestellt und können von anderen Menschen keine Hilfe erwarten. Die Flucht aus dem Gefängnis muss gut geplant werden und der Insasse muss raffiniert sein um seinen Plan umsetzen zu können. Außerdem ist ein guter Kontakt zu Insassen, die nicht ausbrechen möchten, von Vorteil (vgl. Girtler 2006: 366).

Herr Michael ist folgender Meinung: Ein Mensch hat einfach den Drang, eine Flucht steht einem Menschen zu, das ist ja etwas ganz Natürliches. Wenn etwas ist rennt er, entweder es treibt ihn die Angst oder die Angst etwas zu verlieren, das ist ganz normal. Das ist halt einmal so.

Es kommt immer wieder vor, dass Insassen versuchen aus dem Gefängnis zu fliehen, manche schaffen dies auch, die meisten werden aber früher oder später wieder geschnappt. Der Mensch möchte frei sein und über sich selbst frei entscheiden können. All diese Dinge können die Insassen eines Gefängnisses nicht und aus diesem Grund versuchen sie auch auszubrechen aus dieser Situation. Es dauert meist eine Zeit bis sie sich mit diesem Lebensabschnitt anfreunden können beziehungsweise bis sie ihn zumindest akzeptieren können. Wenn sie schon nicht frei sein können werden sie sonst alles Mögliche versuchen sich den Alltag zu verbessern, sei es mit verbotenen Dingen oder auf eine andere Art.

4 SOZIALES UMFELD

In diesem Kapitel wird nun näher auf das Verhalten der Insassen, den Kontakt zu anderen Insassen und dem Personal, und deren Aufgaben, als auch auf den Besuch und die Familie der Insassen eingegangen werden.

4.1 Verhalten

Langsam und vor allem unbewusst geht der Vorgang der geistigen und seelischen Anpassung an das Leben im Gefängnis vor sich. Sobald man sich mit dem Anstaltsbetrieb mehr oder weniger identifizieren kann und die Insassenkultur erlernt hat, kann man im Gefängnis gut überleben. Es birgt jedoch die Gefahr, mit all den Dingen nicht fertig zu werden oder später in Freiheit nicht mehr zurechtzukommen (vgl. Harbordt 1967: 84).

In der heutigen Gesellschaft spielt Geld eine wichtige Rolle um Selbstvertrauen zu besitzen oder um ein positives Bild von sich selbst zu haben. Wenn die Armut, wie im Gefängnis unfreiwillig und nicht beeinflussbar ist, bedroht dies die Identität eines Menschen sehr stark (vgl. Kette 1991: 71).

Herr Ingo berichtet: An die ständige Überwachung gewöhnt man sich mir der Zeit, man muss es auch denn sonst geht es nicht. Wie gesagt, das ist das gleiche, wie mit dem, dass man entmündigt ist, entweder man akzeptiert das oder nicht. Es gibt natürlich drinnen auch immer wieder Leute die sich dies und jenes nicht gefallen lassen oder gewisse Dinge nicht machen wollen, aber ich finde, dass man es sich damit nur unnötig schwer macht. Ich habe immer geschaut, dass ich irgendwo in der Mitte durchschlüpfe und dass ich meine Geschäfte mache. Wenn ich mich mit den Beamten angelegt hätte, dann hätten sie mir die Torten, den Schnaps, den zweiten Kocher und die Kaffeemaschine weggenommen. Ich war der Meinung, dass es für mich so gescheiter ist und es war auch so. Aber es hat auch welche gegeben, die sich komplett gewehrt haben und die komplett stur waren. Die sind halt dann einmal ein paar Tage im Keller, in Einzelhaft, oder es gibt eine B-Zelle, wo nichts drinnen ist, die ist ein bisschen ausgepolstert und dort kann man nichts tun, gekommen. Ja, und so wird man zur Disziplin erzogen und das kann man sich einfacher oder schwerer machen.

Für Menschen ist es sehr wichtig eine Identität zu haben und Dinge zu haben, über die sie sich identifizieren können. Nicht alle Insassen gehen mit der Gefäng-

nissituation und dem Alltag im Strafvollzug gleich um. Es gibt unterschiedliche Wege und es ist wichtig, dass jeder seinen findet, wo es ihm am besten geht und er sich am einfachsten tut mit dieser Situation. Diese verschiedenen Typen und Möglichkeiten werden nun genauer betrachtet.

Um im Gefängnis mit den seelischen Problemen fertig zu werden gibt es folgende Möglichkeiten, entweder man zieht sich völlig zurück, man verweigert eine Kooperation mit dem Personal, man verhält sich so wie es von einem verlangt wird, oder man findet sich mit den vorgefundenen Dingen ab und baut sich drinnen soweit dies möglich ist etwas auf, damit man einigermaßen glücklich leben kann (vgl. Girtler 2003: 70).

Eine Möglichkeit mit dem Leben im Gefängnis fertig zu werden ist sich völlig zurückzuziehen. In diesem Fall bricht der Insasse jeglichen Kontakt zu den Mitgefangenen ab und hat für nichts mehr Interesse. Dieser Weg kann sehr gefährlich enden, nämlich in einer sogenannten Knastpsychose. Ein weiteres Problem in Gefängnissen ist, dass die Insassen oft den Eindruck haben, dass die in Haft verbrachte Zeit eine verlorene und verschwendete Zeit ist, in der man nicht gelebt hat. Man muss sie abschreiben und verbüßen oder ertragen. Diese Zeit wird von den Insassen dann oft absichtlich weggelassen und es wird nicht gerne darüber gesprochen. Man kann von einer verlorenen Zeit auch deshalb sprechen, weil die Insassen im Gefängnis kaum die Möglichkeit haben sich etwas für die Zukunft aufzubauen, Geld zu verdienen und zu sparen, eine Partnerschaft einzugehen oder eine Ausbildung abzuschließen (vgl. Goffman 1972: 65ff).

Wie die Zeit im Gefängnis genannt wird, ob man von einer verlorenen Zeit spricht oder nicht, es ist auf jeden Fall so, dass die Insassen in dieser Zeit ihres Lebens nicht so leben können wie sie es möchten und dass diese Zeit hinter Gittern zu ihrem Leben dazugehört. Ein Problem des Freiheitsentzugs ist sicherlich der, dass man nach der Haft sein Leben neu beginnen muss, ohne sich in der Zeit im Gefängnis dafür etwas aufbauen zu können. Viele Insassen werden entlassen und haben kaum Geld, keine Wohnung, keine Arbeit und keinen Partner. Sie brauchen die Kraft wieder ein neues Leben zu beginnen ohne wieder straffällig zu werden. Dies ist leider nicht immer einfach, da sie zusätzlich noch mit wenig Unterstützung rechnen können, dafür mit mehr Vorurteilen kämpfen müssen.

4.1.1 Veränderung der Psyche

„Ich bin nicht was ich sein soll, ich bin nicht was ich sein werde, aber ich bin auch nicht mehr was ich war“ (Joray 1961: 15).

In der Justizanstalt Stein werden beispielsweise täglich zwischen 5 und 10 Insassen entlassen und neue kommen wieder hinein. Die Justizanstalt Stein ist vergleichbar mit einer kleinen Stadt, eine Stadt mit wechselnden Bewohnern (vgl. Girtler 2007: 184).

Das Einsperren oder Wegsperren eines Insassen von der restlichen Gesellschaft wird als eine schmerzhaftes Zurückweisung empfunden, mit der es nicht einfach ist fertig zu werden. Der Rechtsbrecher wird von der anständigen Gesellschaft ferngehalten. Er muss sich diesen Gegebenheiten anpassen um seelisch überleben zu können. Ein Weg hierbei ist auch, dass er versucht jene Menschen abzulehnen, die auch ihn ablehnen und dass er probiert mit den Demütigungen fertig zu werden (vgl. Kette 1991: 74).

Herr Ingo weiß folgendes zu berichten: Egal wie man in solch eine Situation kommt, das haben auch viele Beamte drinnen gesagt, das habe ich am Anfang auch nicht geglaubt, sie haben immer gesagt, ab fünf Jahren ist es gefährlich denn da verändert sich dann die Psyche und da werden viele dann schon ein bisschen dumm und kommen im Leben draußen dann nicht mehr zurecht oder werden depressiv. Ich muss sagen, ich habe mich auch schon verändert gehabt, ich war einfach nicht mehr so lebenslustig und habe nicht mehr so die Power gehabt wie früher, aber es hat sich dann langsam wieder gegeben. Ich bin sicher nicht mehr der, der ich früher war. Man sieht einfach alles ein bisschen anders. Es gibt drinnen oft Sachen, Kleinigkeiten die drinnen sehr wichtig sind, die man aber draußen einfach vergisst. Und wie gesagt, man verändert sich einfach.

Herr Andreas sagt: Meine Unbeschwertheit die ich hatte ist jetzt weg und es geht viel verloren, man wird unsicherer und das Selbstvertrauen wird immer weniger.

Insassen, die über 10 Jahre lang im Gefängnis waren, sind ausgebrannt und haben kaum eine Chance ein normales Leben zu führen. Sie haben einen seelischen Knacks und sind die Ordnung des Gefängnisses gewohnt. Es fällt ihnen schwer im freien Leben zurechtzukommen und sie sind gezeichnet von der täglichen Erniedrigung, über Jahre hinweg, die sie im Gefängnis gespürt und erfahren haben (vgl. Girtler 2007: 170f).

Herr Michael ist folgender Meinung: Es ist drinnen schon schlimm, man sieht eingefallene und kranke Gesichter, nicht körperlich krank, sondern einfach seelisch, von der Psyche her. Im Endeffekt sieht man aber selbst nicht anders aus. Das ist halt so, das ist die Zeit. Aber drinnen wird man halt nicht gesund.

Als ich zum ersten Mal den Gedanken hatte, dass es mir vielleicht schwer fällt einmal das Gefängnis zu verlassen, fühlte ich, an was sich der Mensch alles gewöhnen kann (vgl. Dostojewski 1999: 107).

Herr Michael ergänzt: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Man gewöhnt sich an viele Sachen, aber ich wollte mich halt nie an das Gefängnis gewöhnen. Auf der anderen Seite war mir zum Ende hin, schon alles egal.

Den Insassen wird ihre Individualität genommen. Sie haben keine Möglichkeit, diese auszudrücken und müssen sich im Laufe der Zeit immer mehr an das Leben und den Alltag im Gefängnis anpassen (vgl. Matthias 1956: 138).

Herr Michael fügt weiters hinzu: Es kommt darauf an, wie man sich das Leben drinnen macht, man kann es sich selber schwer machen oder man kann es sich leicht machen. Der Ton macht drinnen halt die Musik. Jeder ist drinnen ein wenig gereizt und jeder nimmt alles anders auf. Eine blöde Meldung muss man sich schon ersparen, außer man kennt jemanden schon besser. Ich habe viele Leute gekannt, das heißt bei mir war es nicht so tragisch. Aber wenn man bestimmte Meldungen schiebt muss man einfach mit etwas rechnen. Die Haft hat ihre positiven und ihre negativen Seiten, manche Menschen lernen daraus. Man wird drinnen einfach selbstständiger, man fängt an selbstständig zu arbeiten und zu denken, es gibt aber auch Leute, die es nicht begreifen. Natürlich sage ich nein, wenn mich jemand fragt, ob ich wieder hinein möchte. Wer möchte schon wieder hinein? Aber wenn es einmal so weit ist, dann ist es so.

Der Gefängnisaufenthalt verändert einen Menschen wesentlich. Dies hat viele Gründe, beispielsweise wird einem öfters der Wille gebrochen, es gibt keinen sozialen Kontakt zur Familie, da sie nichts mehr von einem wissen will, man muss sich anpassen und ist entmündigt. Die unterschiedlichsten Dinge führen dazu, dass sich der Mensch ändert, dies geht aber leider nicht nur in Richtung Besserung und Erziehung, so dass man sich nach der Haft besser verhält und nicht mehr straffällig wird, sondern es kann auch so weit gehen, dass man in Freiheit nicht mehr leben kann. Man muss sich vorstellen, dass einem von einem Tag auf den anderen alle Rechte genommen werden und nach einiger Zeit, vielleicht ein paar Jahren,

werden einem alle Rechte wieder gegeben und man ist wieder frei. Gerade bei einem längeren Gefängnisaufenthalt, von ein paar Jahren verändern sich die Menschen drinnen und draußen in Freiheit auch. Um mit der Gefängnissituation besser zurechtzukommen gewöhnt man sich daran und in Freiheit wird dies dann zum Problem. In Haft sind andere Dinge wichtig als in Freiheit und umgekehrt. Man braucht sich beispielsweise im Gefängnis keine Gedanken machen wo man wohnt oder wie man zu seinem Essen kommt und in Freiheit braucht man nicht darüber nachzudenken über was man spricht, wie oft man duschen geht oder wie man zu einem Bier kommt. Nicht nur die Prioritäten, sondern das gesamte Leben ist ein anderes.

4.1.2 Menschenkenner

Wenn man längere Zeit in einem Gefängnis zu leben hat, dann bekommt man ein gutes Gespür für Menschen. Man kann die Leute besser einschätzen und man weiß wenn ein Neuer kommt, sofort ob der ein Guter oder ein Gewalttäter ist. Im Gefängnis lernt man viel über Menschen und man bekommt eine Empfindung dafür, mehr als in Freiheit (vgl. Girtler 2007: 184).

Menschen, die längere Zeit in einem Gefängnis leben müssen und mit vielen Menschen zusammenleben müssen, wo sie nicht einfach weggehen können, werden mit der Zeit meistens zu perfekten Fachmännern der menschlichen Psyche (vgl. Girtler 2007: 86).

Mit den Augen kann ein Mensch sehr viel sagen, er kann mit ihnen Sehnsucht, Traurigkeit, aber auch Hoffnung und Glück ausdrücken. Im Gefängnis wird man auch zum Menschenkenner, man lernt wie andere Menschen das tun was man möchte und man muss auch lernen mit vielem fertig zu werden (vgl. Girtler 2007: 74).

Herr Michael erklärt mir: Wenn man einen Menschen in die Augen schaut kann man viel über ihn lesen. Wenn ein Mensch ein schlechtes Gewissen hat, dann kann er dir nicht in die Augen schauen, oder wenn er Lügt, dann schaut er dir auch nicht in die Augen. Ich bin halt ein Mensch, ich schaue gerne jemanden in die Augen und ich studiere gerne einen Menschen.

Im Gefängnis hat man Zeit die Menschen zu studieren und sie kennenzulernen. Man kann viel über das Verhalten und den Menschen selbst durch Beobachtung der nonverbalen Signale lernen. Auch die Augen spielen eine wichtige Rolle dabei, wie Herr Michael beschreibt. In dem Kontext des gezwungenen Zusammenlebens

entsteht mit der Zeit ein Gefühl für die Mitmenschen. Insassen oder ehemalige Gefangene haben oft ein sehr gutes Gespür für Menschen und können sie gut einschätzen.

4.1.3 Einzelgänger und Gemeinschaftsmensch

Insassen die sich über längere Zeit hinweg von den anderen absondern haben oft das Problem, dass sie mit der Zeit scheu werden und immer weniger mit anderen können. Wenn der Insasse dann nach der Entlassung wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden soll stellt es sich oft als problematisch dar, wenn er während der Haft als Einzelgänger unterwegs war (vgl. Harbordt 1967: 82).

Das erzwungene Zusammenleben im Gefängnis ist für die Insassen oft ein Problem. Man hat keine Wahl mit wem man sich abgeben möchte und man kann sich die Gesellschaft nicht aussuchen, so wie man es in Freiheit mehr oder weniger schon kann (vgl. Dostojewski 1999: 40f).

Rund ein Drittel der Gefangenen sind Einzelgänger, dies kann verschiedene Gründe haben, beispielsweise, hat er viele soziale Beziehungen außerhalb der Anstalt, dann braucht er die im Gefängnis nicht, oder es kann auch sein, dass der Gefangene von keiner Gruppe anerkannt wird beziehungsweise zu keiner wirklich dazugehört. Ein Vorteil der Einzelgänger ist es, dass sie sich dadurch nicht so stark dazu verpflichten, sich untereinander immer zu helfen und gegenseitig füreinander einzustehen. Einzelgänger haben aber oft das Problem, dass sie soziale Kompetenzen verlieren und dass sie sich mit der Zeit ängstlich gegenüber ihren Mitmenschen verhalten (vgl. Kette 1991: 61).

Herr Michael schildert: Drinnen gibt es gute und schlechte Leute. Ich habe immer geschaut, dass ich ein Einzelgänger bin, zwei oder drei Bekannte Maximum, das war es. Trainiert habe ich für mich alleine, ich habe meine Kurse gemacht und mit dem Kopf war ich daheim bei meiner Freundin.

Herr Josef meint dazu: Ich bin ein Gemeinschaftsmensch und suche immer Kontakt zu Menschen. Mich beschäftigen die geführten Gespräche auch später noch und ich werde auch noch öfters über dieses Gespräch nachdenken. Ich trage das Positive weiter, aber auch bei mir fließen die Tränen jeden Tag.

Es lässt sich nicht allgemein sagen was für einen Menschen das Beste ist, ob es ihm besser geht, wenn er sich alleine durchkämpft und alles für sich macht, oder wenn er sich einer Gruppe anschließt und mit den Gruppeninteressen auseinan-

dersetzt. Jeder Insasse muss für sich herausfinden was ihm gut tut und welcher Mensch er eher ist. Einzelgänger haben den Vorteil, dass sie nur für sich selbst verantwortlich sind, sie können aber auch nicht davon ausgehen, dass sie von anderen Insassen viel Hilfe bekommen. Als Gemeinschaftsmensch ist es genau das Gegenteil, man hat Menschen mit denen man sich unterhalten kann und man gehört zu einer Gruppe dazu, es wird aber auch von einem verlangt, dass man für andere haftet und ihnen bei Problemen hilft.

4.1.4 Freiheiten und Vergünstigungen

Bei einer guten Führung hat der Insasse die Möglichkeit zu Vergünstigungen zu kommen. Dazu zählen allen voran, mehr Besuche, die Gelegenheit bei der Ausspeise einzukaufen und die Aussicht auf eine Verkürzung der Haftstrafe beziehungsweise auf die vorzeitige Entlassung (vgl. Baehr 1912: 16).

Nicht nur die Strafen, sondern auch die Vergünstigungen sind eine Motivation für ein gutes Verhalten. Jeder Insasse hat das Recht auf Vergünstigungen wenn er sich dementsprechend förderlich verhält (vgl. Kette 1991: 63).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: Vergünstigungen können die Insassen nur unter bestimmten Voraussetzungen bekommen. Vergünstigungen sind beispielsweise ein persönliches Gewand, ein Fernseher, ein Radio, oder andere Dinge, die die Sicherheit nicht gefährden, also keine Waffen und auch kein Alkohol. Diese Vergünstigungen sind vom Verhalten des Gefangenen abhängig.

In Freiheit könnte der Insasse alles machen, ohne nachzudenken, was im Gefängnis unter Vergünstigungen fällt. Vor allem am Beginn der Haft beschäftigt sich der Insasse viel damit, wie er zu den begehrten Vergünstigungen kommen kann und was er dafür tun oder lassen muss. Im Gefängnis dreht sich viel um diese kleinen Dinge, die den Alltag erträglicher machen, das ist für die Menschen in Freiheit wahrscheinlich kaum nachvollziehbar (vgl. Goffman 1972: 54ff).

Von Herrn Ingo erfahre ich folgendes: Ein Beamter, der schon sehr lange drinnen ist, hat mir erzählt, dass es früher viel mehr Streitereien, Schlägereien, Messerstechereien und viel mehr Tote gegeben hat, aber seit der Fernseher [auch eine Vergünstigung] eingeführt worden ist, ist das stark zurückgegangen, weil die Leute ein bisschen eine Unterhaltung haben. Sonst ist man auf der Zelle gesessen und hat nichts gehabt. Da hat man nur zeichnen oder malen können, wie im Kindergarten, man hatte überhaupt keine Beschäftigung. Das [die Einführung des Fernsehers] hat schon sehr viel geholfen. Ich glaube dass sie [die Beamten] drinnen die Ein-

stellung haben, bis zu einem gewissen Maß drücken wir ein Auge zu und lassen ihnen [den Insassen] ein bisschen mehr.

Vergünstigungen sind auch ein Ansporn für die Insassen sich an die Vorschriften zu halten und sich anständig zu benehmen. Vor allem durch den Fernseher kann man sich den langweiligen Gefängnisalltag etwas auflockern. Um etwas mehr Freiheiten zu bekommen und um sich beispielsweise mit einem persönlichen Gewand wohler zu fühlen, verhalten sich viele Insassen wie gewünscht. Damit ist beiden Seiten geholfen, die Beamten haben es angenehmer, weil die Insassen auch zufriedener sind wenn sie Vergünstigungen bekommen und außerdem verhalten sie sich anständig und machen keinen Ärger und die Insassen können sich den trostlosen Alltag etwas erleichtern.

4.1.5 Strafen

Strafen im Gefängnis sind oft der Entzug der Vergünstigungen wie beispielsweise des Hofgangs oder der Ausspeisung. Es ist aber auch möglich, dass man abge-sondert und einsam eingesperrt wird (vgl. Baehr 1912: 16).

Herr Obstlt. Wanek sagt folgendes: Die Insassen im Hochsicherheitsbereich bekommen fast keine Therapien, da sie kaum zugänglich sind, außerdem ist das eine Frage der Ressourcen. Die Gefangenen im Hochsicherheitstrakt dürfen Besuch empfangen.

Herr Michael ist davon überzeugt: Es kommt darauf an wie man sich anstellt, wenn man dumm ist, wenn man irgendeinen Scheiß baut, tätowiert oder einen auf den Mund haut, dann wird man abgedreht, das heißt der Fernseher wird einem weggenommen, es gibt eine Ausgangssperre oder eine Ausspeisungssperre, dann darf man nicht einkaufen oder man darf nicht trainieren, es wird alles gesperrt. Das geht dann maximal bis zu zwei Monaten. Mich haben sie damals zwei Monate abgedreht, ich war zwei Monate ohne Fernsehen. Das war deswegen, weil sie mich mit einer Spritze erwisch haben, aber kein Gift, sondern Anabolika. Das ist meine Sucht.

Wenn ein Insasse in die Korrekzionszelle kommt verliert er für diese Zeit auch seine Arbeit, deshalb war man bemüht, nicht in diese Zelle zu kommen. Die Arbeit ist nicht nur wegen der Abwechslung, sondern auch wegen des Geldes, dass man verdient wichtig (vgl. Girtler 2007: 190).

Herr Michael beschreibt: Den Keller gibt es nicht mehr, das war früher die Absonderung. Es gibt schon noch eine Absonderung, aber die ist nicht mehr im Keller, wo einem das Tageslicht entzogen wird. In der Absonderung war ich schon ein paar Mal, da ist die Zelle doppelt gegittert und das Klo ist am Boden. Da kannst du hungerln und da muss man sich einmal vorstellen wie das ist wenn da jemand bei dem Guckloch hereinschaut.

Um die Insassen dazu zu bringen sich wie gewünscht zu verhalten, gibt es nicht nur Vergünstigungen, sondern auch Strafen. Strafen können einerseits der Entzug der Vergünstigungen und andererseits der Hausarrest oder die Korrekionszelle sein. Es wird mit den unterschiedlichsten Mitteln versucht das Verhalten der Insassen zu kontrollieren und im Rahmen zu halten.

4.2 Kontakt zu den anderen Insassen

Oberstes Ziel der Insassen ist es gegen die Beamten zusammenzuhalten und sich zu solidarisieren. Die damit verbundenen Werte sind beispielsweise, dass man Mitgefangene nicht verpfeift, dass man die Beamten nicht unterstützt und dass man sich von den Beamten nichts gefallen lässt (vgl. Harbordt 1967: 22).

Die Beziehungen zwischen den Insassen und den Beamten der Justizanstalt können als reine Austauschbeziehungen angesehen werden. Alltägliche Dinge wie Fernsehen, einen Besuch empfangen zu dürfen oder Sport zu treiben werden zu Begünstigungen, die die Beamten gestatten können. Wenn die Insassen gegen die Anstaltsregeln verstoßen, dann werden ihnen die Vergünstigungen entzogen (vgl. Kette 1991: 62).

Herr Obstlt. Wanek erzählt: Die Justizanstalt Stein bietet Platz für 805 Häftlinge und derzeit sitzen 719 Gefangene ihre Strafe in Stein ab. Der Ausländeranteil beträgt 34 Prozent und man findet 52 verschiedene Nationen. In der Justizanstalt Stein befinden sich nur männliche Insassen, die eine Strafe von mindestens 18 Monaten bis lebenslänglich zu verbüßen haben. Es bildet sich eine Zwangsgemeinschaft herinnen und es herrscht eine Subkultur.

Bei der Exkursion informiert mich ein Beamter: Die Justizanstalt Stein ist eine von 28 Justizanstalten in Österreich und flächenmäßig die größte, insassenmäßig ist sie die zweitgrößte. Die Justizanstalt hat keinen guten Ruf. Die Anstalt in Wien Josefstadt ist von den Insassen her größer als die Justizanstalt Stein, hier befinden sich aber hauptsächlich Untersuchungsgefangene. Die Justizanstalt Stein ist für den Langstrafenvollzug ausgerichtet und über 70 Insassen mit einer lebens-

länglichen Haftstrafe sitzen in diesem Gefängnis. Diese Lebenslänglichen sind im Schnitt zwischen 21 und 24 Jahren alt und haben eine Strafe von mindestens 15 Jahren. Weiters sitzen in der Justizanstalt Stein über 200 Insassen, die eine Strafe mit mehr als 10 Jahren verbüßen müssen. Der Ausländeranteil ist in der letzten Zeit auf rund 36 Prozent gesunken. In Untersuchungshaft ist der Ausländeranteil weit höher und liegt bei zirka 60 Prozent. Der Grund dafür ist, dass viele Ausländer in der Kleinkriminalität straffällig werden und diese dann ihre Haft nicht in Stein absitzen müssen.

Freundschaften bestehen im Gefängnis meist nur für kurze Zeit, da es im Gefängnis nicht um die Freundschaft selbst geht, sondern meist nur um den Nutzen einer Freundschaft. Es geht sozusagen darum, was es den Einzelnen bringt mit jemand anderen befreundet zu sein, beispielsweise gute Kontakte oder bestimmte, erstrebenswerte Beziehungen. Die Freundschaft auf Grund des Charakters eines Menschen steht im Hintergrund (vgl. Harbordt 1967: 79).

Herr Andreas beschreibt: Der Kontakt zu den Mitgefangenen ist zum Großteil sehr distanziert. Es gibt zwar Bekanntschaften aber dies sind keine echten Freundschaften. Die Bekanntschaften braucht man und nutzt man auch. Aufgrund des engen Raumes kommt es auch oft zu Diskrepanzen, aber das Zurückziehen in die Zelle sehe ich auch nicht als Lösung.

Herr Hans sagt: Manche der Insassen wollen Kontakt untereinander, manche aber auch nicht. Ich will den Kontakt und spiele gerne Tischfußball.

Im Gefängnis spricht man also nicht von wahren Freundschaften oder davon, dass man den anderen schätzt. Es geht mehr um den Zweck von Freundschaften als um den Menschen selbst. Man ist gegen die Beamten und das Personal und dies ist auch ein Grund warum man sich untereinander zusammenschließt und solidarisiert.

Wichtige Beziehungen eines Insassen sind jene zu den Mitgefangenen, da sie auch eine beachtliche Macht untereinander ausüben. Der Kontakt unter den Insassen wird meist durch die Hausordnung geregelt. Soziale Beziehungen unter den Häftlingen werden von der Leitung der Anstalt nicht gerne gesehen, da die Verbundenheit der Insassen untereinander den ruhigen Alltag stören kann. Außerdem ist es leichter die Insassen zu bestrafen und zu kontrollieren, wenn sie nicht zu viele Kontakte zu anderen Insassen haben (vgl. Kette 1991: 58f).

Herr Michael erzählt: Die Haft ist gewöhnungsbedürftig, aber es ist gegangen. Es hat auch Tage gegeben, da habe ich nichts gegessen. Dann hat es wieder Tage drinnen gegeben, wo es lustig war und wo man eine Gaudi gehabt hat, wenn ein paar Leute beisammen waren und wenn wir Schmääh geführt haben, dann lachen alle voll und die Justizler beobachten einen durch die Kamera und dann kommen sie und reden und lachen sogar mit. Die gehen zum Beispiel einen Rundgang und hören uns und denken sich, warum wir so lachen und dann stellen sie sich halt dazu, rauchen eine und reden mit. Solche Beamte gibt es auch, das ist schon okay.

Herr Josef schildert: Es gibt auch Reibungen untereinander, mit den Mitgefangenen und man kann dann nicht einfach auf die andere Straßenseite ausweichen. Ein Problem ist auch die Beobachtung, die jede einzelne Minute, 24 Stunden am Tag stattfindet, auch unbewusst. Die Beamten sehen wie man sich verhält und mit wem man spricht oder mit wem man die Zeit verbringt.

Es gibt also auch im Gefängnis, wie in jedem sozialen Kontext, neben einem netten, freundschaftlichen Verhältnis und Spaß auch Reibungen und Feindseligkeiten. Ein Unterschied ist, dass im Gefängnis alles auf Zwang aufgebaut ist und man sich in Freiheit hingegen aussuchen kann mit wem man Kontakt hat oder wem man lieber nicht trifft. Es ist eine schwierige Situation mit der man lernen muss umzugehen.

4.2.1 Zellenkumpane

Eine besondere Beziehung haben die Insassen, die sich eine Zelle teilen. In den Gemeinschaftshafträumen leben mehrere Insassen, meist zwei, auf kleinem Raum zusammen und müssen miteinander auskommen. Es kann aber auch Vorteile haben, wenn man einen Kollegen auf der Zelle hat und die Einsamkeit ist auch nicht so groß.

Herr Ingo hält fest: Zuerst bin ich mit einem Kollegen aus Vorarlberg in einer Zelle gesessen, der ist aber ein Jahr vorher nach Hause gegangen und dann war ich mit einem in der Zelle, der mit mir in der Küche gearbeitet hat, der hatte seinen Schwiegervater erschossen und deshalb hat er lebenslang bekommen. Er hat mir erzählt, dass sich der Schwiegervater immer in seine Ehe eingemischt hat und das war auch nachweisbar, er hat nämlich vier oder fünf Anzeigen gemacht, weil er vom Schwiegervater immer wieder eine Ohrfeige bekommen hat weil ihm irgend-etwas nicht gepasst hat. Und irgendwann macht die Schublade zu, es ist immer so

weitergegangen und einmal hat er das Gewehr herausgenommen und hat ihn erschossen. Man muss auch immer die Vorgeschichte kennen, aber 18 bis 20 Jahre sitzt er auf jeden Fall. Er sitzt jetzt eh schon 15 oder 16 Jahre. Ich habe Leute kennengelernt, die wurden ein bis zwei Jahre gequält und haben alles in sich hineingefressen und irgendwann ist es dann zu viel, aber das interessiert natürlich niemanden. Ich denke mir, wenn der fünf bis sechs Jahre bekommen hätte, wäre das sicher genug gewesen, weil er auch selbst eine große Qual mitgemacht hat und auch Anzeigen gemacht hat, wegen Körperverletzung und allem. Es wurde dem Schwiegervater auch verboten in die Nähe des Hauses zu kommen, dies wurde dann aber wieder aufgehoben und dann ist er wieder gekommen und dann ist es einmal eskaliert.

Von Herrn Michael erfahre ich folgendes: Ich habe einmal einen Zellengenossen bekommen, der hat 25 Jahre gehabt, der ist drinnen dann gestorben. Der hat 25 Jahre abgesessen und ist dann gestorben. Zu mir hat er manchmal gesagt, dass er vorne Kopfschmerzen hat, aber ich habe mir auch nicht viel dabei gedacht. Er ist dann wieder in die Karlau, nach Graz gekommen und da hat er mir dann einmal einen Brief geschrieben, dass er einen Tumor hat und dass er eine Operation hat, und wenn er sich brieflich nicht mehr meldet, dann hat er es nicht überlebt. Er hat sich nie wieder gemeldet. Ich habe dann nachgefragt und er ist wirklich gestorben. Das ist wirklich schlimm, der hat gar nichts mehr gehabt. Er war aber sehr okay, er hat keinen psychischen Knacks gehabt, mit dem Menschen hat man wirklich gut reden können. Er hat mich auch sehr beruhigt, weil ich ihn am Anfang nicht in meiner Zelle haben wollte und habe gesagt, dass er seine Sachen packen soll und dass er gehen soll. Im Endeffekt war es so, er war älter als ich und man muss älteren Leuten Respekt zeigen. Ich habe zu ihm gesagt, dass ich ihm auf die Zähne haue, wenn er nicht geht, wie man halt so sagt. Er hat dann zu mir gesagt, dass ich Erstmaliger [das erste Mal in Haft] bin und dass ich vielleicht jünger bin als er und er gegen mich nicht ankommt, aber dass er wach ist wenn ich schlafe und dann fängt er an mit dem Messer zu fahren. Dann fängt man einmal an zu überlegen. Er hat mich dann beruhigt, wir haben eine geraucht und miteinander geredet. Ich habe mich mit ihm dann eigentlich sehr gut verstanden. Drinnen ist man wegen jeden Scheißdreck eingeschnappt und man ist angefressen auf sich selbst. Man muss zusammenhalten wenn man einen Zellengenossen hat. Jeder macht sich alles selbst, da sagt man dann nicht mehr zur Alten [Frau], mach das oder mach das oder koch mir das, da macht man sich alles selbst.

Man muss sich mit seinem Zellenkumpane arrangieren und wenn man dies schafft, dann kann man sich die Zeit und das Leben in Haft auch angenehmer gestalten. Die Insassen wissen eine Menge über die Neuankömmlinge. Es lässt sich kaum verheimlichen warum man ins Gefängnis gekommen ist und was man angestellt hat.

Wenn man im Gefängnis gefragt wird, warum man hier ist, sollte man immer die Wahrheit sagen, denn mit der Zeit wissen die anderen sowieso warum man hier ist und da ist es besser gleich von vornherein die Wahrheit zu sagen (vgl. Girtler 2007: 70).

Neben den Zellentüren sind kleine Schilder angebracht, an denen man erkennen kann wie lange die Insassen einsitzen müssen und meist kann man auch die Art des Deliktes sehen. Aus diesem Grund ist es auch nicht besonders klug, seine Tat verheimlichen zu wollen (vgl. Girtler 2007: 169f).

Herr Ingo berichtet: Wir haben einen Küchenchef gehabt, der hat Walter geheißen und der hat alles von mir gewusst. Dann habe ich ihn einmal gefragt warum er alles von mir weiß und er hat mir erzählt, dass die Akten auch im Büro in der Küche aufliegen, damit der Beamte immer weiß mit wem er es zu tun hat. Es werden auch immer die Messer gezählt und der Beamte muss aufpassen wem er ein großes Fleischmesser in die Hand gibt und wer da eher aggressiv ist und so. Das sind Sachen die eigentlich nur der Beamte weiß. Der weiß genau bei wem er womit aufpassen muss und in diesen Akten steht sogar drinnen mit wem man freundlich sprechen muss, weil einer sonst vielleicht auf das anspricht und dann ausflippt und das ist in der Küche mit den Messern natürlich gefährlich. Deshalb hat der Beamte diese ganzen Unterlagen, auch vom Psychologen, wo das alles drinnen steht und da kommen die Häftlinge natürlich auch ran. Es braucht nur der Beamte einmal auf die Toilette gehen, dann ist das Büro nicht zugesperrt und da geht man dann hinein und schaut nach. Ich muss sagen man kommt eigentlich fast an alles heran und man erfährt fast alles wenn man möchte, das ist überhaupt kein Problem.

Die Insassen wissen wie sie zu Informationen kommen können und so können ihnen auch die neuen Insassen nichts vormachen. Man weiß genau wer die Anderen sind und warum sie hier sind. Aus diesem Grund ist es besser wenn man von vornherein zu seiner Tat steht und die anderen Insassen nicht anlügt, da früher oder später alles rauskommt und sie außerdem meist bevor man ins Gefängnis kommt, bereits wissen warum man kommt.

4.2.2 Rangordnung und Hierarchie

Die Merkmale des sozialen Status fallen im Gefängnis weg und es gibt andere Rituale und Hierarchien (vgl. Kette 1991: 5).

Für die Hierarchie ist die Autorität eine wichtige Eigenschaft. Menschen, die sich in niedrigeren Rängen befinden geben ihre Führungseigenschaften ab und Menschen, die in der Hierarchie gerne weit oben platziert sind, müssen viele Führungseigenschaften haben (vgl. Schwarz 2005: 128).

Insassen, die aus der Berufskriminalität kommen haben es im Gefängnis leichter, weil sie einen „Namen“ haben und können sich dadurch eine angenehme Position schaffen (vgl. Girtler 2003: 70).

Insassen, die bei ihrer Tat mit Geld zu tun gehabt haben, wie beispielsweise Bankräuber oder Betrüger besitzen großes Ansehen. Aber auch Gewalttäter haben einen Rang weit oben. Sittlichkeitstäter oder Menschen, die Frauen und Kinder getötet haben stehen ganz unten in der Rangordnung und von ihnen distanzieren sich die anderen Insassen meist (vgl. Girtler 2003: 80).

Herr Ingo führt aus: Man weiß schon bevor jemand kommt, weshalb er kommt. Es hat auch Insassen gegeben, die haben in der Kanzlei gearbeitet und die haben das alles gesehen und mitbekommen. Da hat man dann schon gewusst, wenn der kommt, das ist ein wilder Hund oder ein Kinderschänder oder so. Das war ein bisschen ein Vorteil von mir, wie ich gekommen bin hat es geheißen ein Bankräuber, das ist natürlich etwas was eher oben steht. Wenn jemand kommt, wo man weiß, der ist ein Sexualtäter oder ganz schlimm, ein Kinderschänder, der hat es nicht leicht. Ich habe drei oder vier Zellen weiter einen gehabt, das war ein junger Mann, der hat ein Mädels vergewaltigt, aber auf das Ärgste, bis sie gestorben ist. Der hat von mir zum Beispiel nie eine Torte oder einen Schnaps bekommen. Das ist ein bisschen die Ehre die man drinnen hat. Der hätte das Doppelte bezahlen können und er ist auch oft gekommen, aber ich habe ihm gesagt, dass er von mir nichts bekommt. Also da macht man schon Unterschiede. Sexualverbrecher oder Kinderschänder sind komplett unten durch, die haben es schwer. Ein Bankräuber, oder wenn einer ein Mörder ist aber keine Frau umgebracht hat sondern sonst irgendwas gemacht hat, die sind halt eher angesehen und gefürchtet. Ich weiß nicht wieso, aber Bankräuber haben drinnen einen guten Ruf gehabt. Einer hat einen mit einem Messer niedergestochen, der ist zu mir gekommen und hat zu mir gesagt, er kann sich das nicht vorstellen, die Überwindung, die ein Bankräuber haben muss. Darauf habe ich zu ihm gesagt, dass er ja jemanden niedergesto-

chen hat, aber er hat nur gemeint, ja, aber dass eine Bank überfallen etwas ganz anderes ist. Die meisten finden das sehr mutig. Man braucht eine Überwindung. Es gibt halt eine gewisse Rangordnung.

Der Insasse, der neu in die Gefängnisgemeinschaft hinzukommt, muss sich einen Platz in der Rangordnung erkämpfen. Er wird beispielsweise von den anderen Insassen provoziert und muss dies durchstehen und sich beweisen um ein halbwegs angenehmes Leben in der Anstalt führen zu können. Er wird von seinen Mitgefangenen bewertet und je nachdem bekommt er dann einen Platz auf der Rangordnung weiter oben oder weiter unten (vgl. Kette 1991: 84).

Wenn man im Gefängnis als Gewalttäter bekannt ist, dann ist man in der Rangordnung immer ganz oben dabei. Solch ein Ruf hilft dem Insassen Prestige zu bekommen und einen guten Stand im Häftn zu haben. Sobald die Mitinsassen sehen, dass man stark ist und sich nichts gefallen lässt hat man seine Ruhe und kann gut leben (vgl. Girtler 2007: 82).

Herr Michael beschreibt folgendes: Ja, es gibt so eine Art Rangordnung im Gefängnis, es gibt einfach verschiedene Partien. Ich war zum Beispiel einer, ich habe gar niemanden zu weit zu mir herangelassen, vielleicht ein, zwei, oder drei Leute, das war es aber auch schon. Dann gibt es wieder so eine Partie, die sind auf einem Haufen und die machen da drinnen Rangordnung, die sagen, dass sie wer sind und so. Dann gibt es eine mittlere Partie, ja, die sagen hau dem und dem eine runter, dann bekommst du das und das. Und es gibt die, die eigen sind und die gar niemanden an sich heranlassen. Sicher gibt es Leute, die etwas zu sagen haben. Eine Rangordnung gibt es, aber wenn jemand über meinen Stolz geht, dann kann er Chef sein was er will, oder von der Rangordnung her hoch sein, da liegt er genauso. Es ist eh klar, dass die zusammenhalten, aber man muss einfach eine Entscheidung treffen, mit wem man sich abgibt. Man sucht sich halt die positiven Leute heraus. Ich war mehr ein Einzelgänger, und das bin ich auch heute noch. Als Einzelgänger ist man immer mehr gefürchtet, als in der Gruppe, das ist so, denn der andere traut sich nur mit der Gruppe und du kommst alleine. Man muss es so sehen. Ein Einzelgänger kann sich überall sehen lassen, ein anderer nicht, denn da heißt es immer, dass er von dieser oder jener Partie ist. Also habe ich so mehr Vorteile. Die Freunde nahe lassen, aber die Feinde näher.

Herr Andreas meint im Gegensatz dazu: Es gibt keine Banden oder Gruppen, es ist immer Distanz da. Die Rangordnung kommt nicht hervor, es geht alles über die Körpersprache, daran kann man einiges erkennen. Über Respekt wird nicht ge-

sprochen, man wird so verstanden. Ich sehe die Sprache als die Quelle von Missverständnissen an. Ich sehe mich als Einzelkämpfer, das Vertrauen in andere ist am Boden und Freundschaft geht für mich aus einem Mythos hervor. Auch Kollegialität gibt es für mich nicht, es passiert alles nur aus dem eigenen Vorteil heraus.

Wie leicht oder wie schwer man es im Gefängnis hat hängt sehr viel mit der Tat zusammen die man begangen hat und warum man eingesperrt wurde. Es gibt eine Rangordnung und je nach Art des Deliktes steht man da weiter oben oder weiter unten. Viele Insassen sind Einzelgänger und distanzieren sich von manchen Gruppen oder von fast allen Menschen. Andere wiederum sind in einer Gruppe und halten zusammen. Jeder Insasse muss für sich entscheiden was das Beste für ihn ist, denn jeder weiß selbst am meisten warum er wie handelt. Egal worum es geht, man muss immer versuchen sich das Leben im Gefängnis so angenehm wie nur möglich zu gestalten.

4.2.3 Gruppen und Gemeinschaften

Wenn eine Reihe von Insassen gemeinsame Interessen und Erfahrungen hat und dies zu einem sogenannten Wir-Gefühl führt, dann entsteht eine Gruppe. Für eine Gruppe ist es wichtig, dass sie eine gemeinsame Einigkeit hat. Auf der anderen Seite braucht sie aber auch ein gewisses Maß an Konkurrenz, nur so viel, dass der Zusammenhang unter den Mitgliedern nicht zerstört wird. Im gemeinsamen Handeln muss die Gruppe solidarisch sein, denn es genügt nicht nur der andauernde Kontakt unter den Gruppenmitgliedern. Damit ist beispielsweise der Tausch von Geheimnissen, die Teilung von Gütern oder die Übernahme von Strafen von einem Gruppenmitglied, gemeint (vgl. Harbordt 1967: 78f).

Der Gruppenzweck ist der Gruppe meist unbekannt, er ist aber wichtig für die Erhaltung der Gruppe. Der Gruppe geht es darum sich vor Gefährlichkeit von außen zu schützen und um die bestmögliche Erfüllung ihrer Bedürfnisse. In einer Gruppe gibt es immer Menschen, die mehr Macht haben als andere. Manche besitzen auch mehr Ansehen oder sind fähiger als andere Mitglieder (vgl. Mills 1976: 26ff).

Bei der Exkursion erfahre ich: Die Nationalitäten schließen sich im Gefängnis zusammen, aber auch Menschen die das gleiche Schicksal haben, wie zum Beispiel Drogenabhängige bilden Gruppen und werden zu „Gangs“. Rund 300 Insassen, also rund die Hälfte, hatten vor ihrer Verhaftung mit Drogen zu tun.

In jeder Gruppe entsteht eine eigene Gruppenemotion, die die Bedürfnisse, Wünsche und Ängste der Gruppe beinhaltet. Jede einzelne Handlung eines Mitglieds

wirkt sich auf die gesamte Gruppe aus und löst Reaktionen aus (vgl. Mills 1976: 97).

Wenn jemand zu einer Gruppe dazugehören möchte, dann muss er die Regeln kennen und wissen welche nicht verletzt werden dürfen. Er muss sich anpassen und er muss entsprechen um aufgenommen zu werden. Die Regeln der Gruppe zeigen meist sehr genau, ob ein neues Mitglied aufgenommen wird oder nicht, denn man wird nur aufgenommen, wenn man sich gerne an diese Gruppenregeln hält und nach ihnen lebt (vgl. Mills 1976: 108).

Herr Ingo beschreibt: Ich habe mir einfach einen gewissen Freundeskreis im Häftenen zugelegt, wo Leute waren die ich kannte, entweder aus Vorarlberg oder sonst woher und wir waren eine Gruppe, man hat uns in Ruhe gelassen und es hat bei uns nie etwas gegeben. Es gibt Gruppen, wie zum Beispiel die Schwulen oder unsere Gruppe, wir waren eine Gruppe von acht bis zehn Leuten und uns hat man einfach in Ruhe gelassen so lange alles gepasst hat. Es waren auch ein paar wirklich wilde Hunde dabei wo die Wärter schon gewusst haben, dass da einer dabei war, der sich vorher in Feldkirch schon nichts von den Beamten gefallen lassen hat und wenn ein Beamter ein Wort gesagt hat, dann ist er gleich gelegen. Sie haben schon von gewissen Leuten Respekt gehabt und in dieser Gruppe war ich auch drinnen.

Eine soziale Gruppe entsteht wenn Personen Gemeinsamkeiten haben und ein gemeinsames Ziel oder eine gemeinsame Idee verfolgen. In der sozialen Gruppe geht es dann nicht um individuelle Gedanken sondern um gemeinsames Handeln (vgl. Davy 1968: 6).

Herr Josef meint dazu: Es bilden sich untereinander Gemeinschaften und wir feiern gemeinsam Geburtstag, aber auch Weihnachten und Silvester verbringen wir miteinander. Die Mitgefangenen sind für mich zum Herz ausschütten da, weil der Soziale Dienst ja auch nicht immer da ist und auch manchmal frei hat. Auch ich kümmere mich um die Mitgefangenen und höre ihnen zu wenn sie Probleme haben oder reden möchten.

Mitglied einer Gruppe zu sein kann einem das Leben im Gefängnis etwas leichter machen. Wenn man in einer gefürchteten Gruppe ist genießt man hohes Ansehen und man braucht keine Angst zu haben, dass einem etwas passiert, man ist sozusagen gut aufgehoben. Es gibt aber nicht nur gewalttätige Gruppen, sondern auch Gemeinschaften die gerne miteinander Zeit verbringen, Feste feiern oder einfach

nur miteinander reden. Weitere Gruppen sind die Sportler, die Homosexuellen und die Kinderschänder, auf diese wird nun auch kurz eingegangen.

Herr Ingo berichtet: Unsere Gruppe waren die Sportler, wir haben viel Sport gemacht, viel trainiert, viel gelaufen, für uns war Sport wichtig und dabei trifft man sich auch mit den Leuten. Dann haben wir gesagt, okay, wir sind jetzt die Sportler, wir sind jetzt ein bisschen die Starken oder die Wilden. Ich muss sagen im Gefängnis war ich wirklich tüchtig, ich habe jeden Tag eine Stunde trainiert. Jetzt fehlt mir leider die Zeit.

Die Insassen unterscheiden zwei Arten von Homosexualität, nämlich jene, die echt ist und jene, die von den Umständen her erzwungen wird. Unter echt versteht man, dass in der homosexuellen Beziehung Befriedigung gesucht und gefunden wird. Bei der erzwungenen Homosexualität hingegen wird der Partner als Ersatz der Frau gesehen und findet möglicherweise auf Grund der Entbehrung statt. Die erzwungene Homosexualität kann sich aber auch aus der Schwäche gegenüber Angriffen anderer Insassen ergeben oder aus der Hoffnung einen materiellen Nutzen daraus zu erzielen. Weiters wird dann noch unterschieden zwischen der femininen und der maskulinen Rolle (vgl. Harbordt 1967: 68f).

Herr Ingo fährt fort: Was ich mitbekommen habe gibt es welche die schon schwul waren bevor sie hineingekommen sind und ich habe auch welche miterlebt die im Häfen schwul geworden sind. Einer zum Beispiel, der war drei Zellen weiter, der hat schon über 20 Jahre gemacht und hat gewusst, dass er nie wieder hinaus kommt und der ist im Häfen schwul geworden. Für mich ist so etwas unverständlich, auf der anderen Seite, wenn ich weiß, dass ich nie wieder rauskomme, muss ich wahrscheinlich umdenken aber ich weiß nicht ob ich das machen könnte. In eine Gruppe kommt man entweder dadurch, dass man Leute vorher schon kennt oder man sie im Gefängnis halt kennenlernt. Das geht immer automatisch, ich glaube gewisse Leute ziehen sich einfach an. Ich muss sagen, ich habe mein Leben lang nichts mit Schwulen zu tun gehabt, ich mag sie nicht, aber solange sie mich in Ruhe lassen ist mir das egal. Auch heute heraußen, wenn ich zwei sehe, okay solange mich keiner anbaggert, ist es egal. Das war eine eigene Gruppe und wenn einer eine Torte oder einen Schnaps haben wollte habe ich ihnen diesen genauso verkauft.

Wenn Insassen aufgrund von Auseinandersetzungen zwischen Männern ins Gefängnis gekommen sind, dann haben sie wohl das höchste Ansehen. Drogenabhängige stehen eher weiter unten in der Rangordnung und die Kinderschänder,

oder Insassen, die Frauen oder Kinder ermordet haben, stehen ganz unten. Sie werden auch von den anderen Insassen nicht beachtet und überhaupt nicht anerkannt (vgl. Girtler 2007: 165).

Pepi Taschner, ein bekannter Mensch aus der Unterwelt war, als er im Gefängnis war, mit einem Kinderschänder auf der Zelle. Er fand es in Ordnung, diesen Insassen zusammenzuschlagen und zu demütigen und lies ihn unter dem Bett, am Boden schlafen (vgl. Girtler 2007: 226).

Herr Michael betont folgendes: Ein Kinderficker zum Beispiel, Kinderficker ist Kinderficker, da weiß man auch nicht ob ihm selbst etwas passiert ist, oder ob er krank ist oder psychologisch betreut gehört. Aber einen Kinderficker hätte ich gerne einmal auf der Zelle gehabt. Dann hätte ich ihn zu meiner Frau gemacht, da wäre er mit so einer Rosette heimgegangen. Ich hätte ihm jeden Tag eine Ananas in den Arsch gesteckt. Nein, das ist für mich ein Abschaum, Kinderficker sind ein Abschaum. Das ist krank, einfach krank. Man sagt krank und deshalb gehört der nicht in ein normales Gefängnis, sondern der gehört in eine Psychiatrie, in eine geschlossene Psychiatrie. Vielleicht ist er auch selbst missbraucht worden, oder selbst vergewaltigt worden, das weiß man nicht, es ist aber trotzdem krank. Ich möchte mit einem Kinderficker nichts zu tun haben. Wenn jetzt einer neben mir sitzt und sagt, dass er wegen Kindern gesessen ist, dann hacke ich ihn sofort um.

Menschen mit den gleichen Schicksalen, Erfahrungen oder Interessen schließen sich zu Gruppen zusammen, denn da fühlen sie sich verstanden und unter gleichen Menschen.

Dass es eine Rangordnung und Gruppen in einem Gefängnis gibt ist unumstritten. Anzumerken ist hier noch, dass man aus den Gesprächen mit den Insassen sehen kann, dass nicht alle Insassen das gleiche Ansehen genießen. Alleine schon wie die Gesprächspartner beispielsweise über Drogenabhängige und Kinderschänder sprechen ist völlig anders als wenn es um Gewalttäter geht. Über die erste Gruppe wird mit Verachtung und abfällig gesprochen und wenn es um die zweite Gruppe geht drücken sie sich voller Respekt und Ansehen aus. Dies ist sehr interessant zu beobachten und sollte nicht vergessen werden.

4.3 Besuch

Um den Kontakt mit der Familie aufrecht zu halten gibt es die Gelegenheit Besuche zu empfangen. Das Gespräch bei einem Besuch findet meist unter Aufsicht statt und ist von kurzer Dauer (vgl. Kette 1991: 67).

Ein Beamter erklärt: Das Hauptziel von den Besuchen ist der Kontakt mit dem Familienverband. Besuche bieten den Insassen die Möglichkeit den Kontakt zu ihrer Familie, ihren Kindern und ihren Eltern aufrecht zu halten. Prostitution ist im Gefängnis verboten.

Die Besucherräume sind zurechtgemacht und stellen eine Fassade dar und obwohl alle Beteiligten, der Insasse, das Personal und der Besuch wissen, dass es in den anderen Bereichen des Gefängnisses anders aussieht, wird dies von allen hingenommen. Der Besuch wird für die Familie oft zu einem festlichen Ausflug für den auch einige Vorbereitungen getroffen werden. Umso weiter die Familie von der Justizanstalt entfernt wohnt, umso mehr und umso leichter kann man verschweigen wie es im Gefängnis eigentlich wirklich aussieht. Der Besucherbereich ist meist der neue Teil der Justizanstalt, den man gerne zu Repräsentationszwecken nutzt (vgl. Goffman 1972: 103ff).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: Die Besuchszeiten sind von 8.00 bis 11.00 Uhr und dann wieder von 12.00 bis 14.30 Uhr. Besuch kann man so oft als möglich empfangen. Wenn die Insassen aber 2-mal pro Woche besucht werden, dann ist es viel. Die Besuchsdauer beträgt eine Stunde und es gibt aber auch eine Möglichkeit diese zu verlängern.

Für den Besuch und die Gespräche mit den Insassen gibt es eigene Gesprächszimmer, in denen sich der Insasse und meist ein Familienangehöriger, gegenüber sitzen. Sie sind meist durch einen Tisch voneinander getrennt und werden von einem Beamten bewacht, damit auch nichts von draußen in die Anstalt geschmuggelt werden kann (vgl. Girtler 2006: 73).

Bei der Exkursion habe ich die Möglichkeit die Besucherräume anzuschauen: Der Besucherraum 1 ist ein sehr großer Raum mit lauter kleinen Tischen und Sesseln und mit einem Kaffee- und einem Getränkeautomat. Hier können die Insassen von Familienangehörigen besucht werden und in relativ angenehmer Atmosphäre die Besuchszeit verbringen. Der Besucherraum 2 sieht schon ganz anders aus, es befindet sich ein ganz langer Tisch darin, von dem aus stehen auf beiden Seiten Sessel und ein Glas ist in der Mitte des Tisches, jedoch nur einen halben Meter hoch. Der gesamte Besucherraum ist auch von Glas umgeben, so dass man alles genau bewachen und kontrollieren kann. Der Besucherraum 3 ist aufgebaut wie der Raum 2, außer, dass das Glas in der Mitte des Tisches bis an die Decke reicht. Der Besucherraum 4 teilt die Insassen von den Besuchern durch ein Pan-

zerglas und es findet eine direkte Überwachung statt. Die beiden Parteien können sich nur sehen und über einen Telefonhörer miteinander sprechen.

Man sollte sich bewusst sein, dass es auch bei den Besuchen eine ständige Überwachung gibt und dass dies einen bedeutenden Eingriff in die Privatsphäre darstellt. Es ist kaum vorstellbar, dass die Insassen mit ihren Verwandten kein Wort schreiben oder sprechen können, dass nicht kontrolliert oder überwacht wird (vgl. Matthias 1956: 139).

Herr Ingo schildert mir folgendes: Mein Besuch ist oft aus Vorarlberg gekommen da gib es dann die Besuchsverlängerung bis zu eineinhalb Stunden. Es wird schon kontrolliert wer kommt, Verwandtschaft ist im Prinzip absolut kein Problem, wenn es aber Leute mit Vorstrafen sind kann es schon sein, dass der Besuch verweigert wird. Es gibt zwei Besuchsbereiche, einen mit einer langen Bank und Scheiben, man kann trotzdem die Hand ein bisschen durchgeben, und es gibt Tischbesuche. In einem eigenen Raum, da waren drei, vier Tische und da muss man dann extra Ansuchen. Da habe ich dann angesucht. Beim Tischbesuch hat man dann schon ein bisschen hinübergreifen können, ein bisschen schmusen und solche Sachen halt. Sie [Freundin] ist vom Waldviertel gekommen und hat mich dann regelmäßig jede Woche besucht. Das war für mich natürlich eine sehr schöne Abwechslung. Es war natürlich ihr gegenüber nicht fair, weil ich gewusst habe, dass das nichts werden kann, aber wenn man drinnen ist, schaut man nur auf sich selbst, da darf man keine Skrupel haben, ob sie vielleicht daheim drüber nachdenkt oder so. Sie hat auch gesagt, dass sie nicht eine ganze Woche warten kann, weil sie so verliebt ist. Ich war halt dann auch so verliebt, aber ich muss ehrlich sagen, ich habe die ganze Woche, bis sie wieder gekommen ist, gar nicht darüber nachgedacht, da habe ich andere Sachen zu tun gehabt. Einmal hat sie ihre Schwester mitgebracht, oder sie hat von draußen erzählt und man hat ein bisschen „umananderbussln“ dürfen und es war teilweise einfach einmal wieder sehr schön wenn man auf eine Brust hingreifen durfte. Ja, das ist so, das sind einfach Sachen die einen fehlen. Und das war sehr wichtig und eine sehr gute Abwechslung.

Entweder hat der Insasse seine Kontakte bereits oder er muss sich neue Kontakte außerhalb der Gefängnismauern schaffen. Bevor er einen Besuch empfangen darf muss dies von der Anstalt bewilligt werden. Je länger man im Gefängnis ist, desto weniger werden die Besuche und fast die Hälfte der Insassen bekommt nach längerer Zeit keinen Besuch mehr. Ein sogenannter ehelicher Besuch ist im Gefäng-

nis nicht erlaubt. Man kann also sagen, dass die Gefangenen in einem unfreiwilligen Zölibat leben müssen (vgl. Kette 1991: 72).

Beim Besuch können beispielsweise Geldscheine durch Abschiedsküsse übergeben werden. Bargeld ist im Gefängnis sehr wichtig, da man sich am Schwarzmarkt im Gefängnis fast alles kaufen kann wenn man nur genügend Geld hat (vgl. Girtler 2003: 64).

Herr Ingo ergänzt folgendes: Ich musste ansuchen ob meine Freundin mich besuchen kommen darf, ich weiß aber nicht mehr was ich hineingeschrieben habe, da habe ich Lebensgefährtin oder Cousine oder irgendwas hineingeschrieben. Ich wollte einmal meinen Ex-Kollegen besuchen und da haben sie gleich nein gesagt und dass ich keine Besuchserlaubnis bekomme, es war zwar nicht gesetzlich gedeckt, aber der Gefängnisdirektor war früher Major und der war sauer auf mich. Im Normalfall muss man halt hineinschreiben wer das ist, aber ich glaube zu 80 Prozent wissen sie, dass das vielleicht eine Freundin oder eine Schwester ist, wo man sonst keinen Kontakt gehabt hat. Aber es ist ja nicht schlecht, wenn man mit der Außenwelt ein bisschen Kontakt hat. Bei dem Tischbesuch da ist sie [Freundin] auch auf meinen Knien oben gesessen, aber das geht nicht bei allen Beamten. Sie hat mir manchmal auch ein bisschen ein Bargeld hereingebracht, das ich mir eingesteckt habe wenn ich gewusst habe welcher Beamte da ist. Beim Besuch kann man auch ein Handy bekommen und da kommt es dann immer darauf an wer da ist. Weil nach dem Besuch wird man halt mehr oder weniger kontrolliert. Da hat es Beamte gegeben, die gefragt haben ob man etwas dabei hat und wenn man dies verneint hat, haben sie gesagt „putz dich“. Und der andere hat wirklich eine Kontrolle gemacht, da musste man sich ausziehen bis auf die Unterhose und der hat auch hinten hineingeschaut. Wenn man aber gewusst hat welcher Beamte Dienst macht, wusste man ob man was übernehmen konnte oder nicht.

Herr Michael beschreibt: Untersuchungshäftlinge können einmal und normale Strafgefangene zweimal in der Woche einen Besuch empfangen. Ich habe Vergünstigungen gehabt und ich habe einen guten Stand gehabt, ich habe gut gemalt, ich habe die ganze Justizanstalt ausgemalt. Das hat gepasst, wir waren dann schon teilweise per Du [mit den Beamten] und da ist es dann oft gegangen, dass ich zweimal in der Woche Besuch bekommen konnte. Die Freundin hat natürlich geschaut, dass sie so oft wie möglich zu mir kommen konnte. Ihren Duft zu riechen, sie zu umarmen, Körper an Körper, das war wunderschön. Der Besuch war dann schon am Tisch, das heißt, dass man einen Menschen spüren kann.

Man kann zusammensitzen, man kann sich umarmen, das Umarmen ist eh das Schönste im Leben.

Die Möglichkeit Besuch zu empfangen ist für die Insassen sehr wichtig. Es ist ein großer Halt, wenn einen die Familie besuchen kommt und weiterhin zu einem steht. Wie lange oder wie oft man besucht werden darf ist unterschiedlich, aber normalerweise hat die Anstalt nichts dagegen, wenn die Insassen oft besucht werden, im Gegenteil, denn die Insassen, die viel Kontakt mit ihrer Familie haben verhalten sich meist auch sehr angenehm, da sie die Erlaubnis weiterhin Besuch zu empfangen ja nicht aufgeben wollen. Die Insassen können sich darauf freuen, wenn sie wissen, dass sie von ihren Angehörigen wieder besucht werden, außerdem erfahren sie ein bisschen etwas was in der Welt draußen so vor sich geht und man kommt, wenn auch nur kurz auf andere Gedanken und es ist eine tolle Abwechslung. Es ist auch für die Angehörigen oft wichtig, dass sie den Insassen besuchen können und sehen können, dass es ihm gut geht.

4.4 Kontakt zur Familie

Durch den Aufenthalt im Gefängnis werden die sozialen Kontakte des Insassen von heute auf morgen auf einmal abgebrochen und es besteht immer die Gefahr, diese für immer zu verlieren. Die Kontakte können im Gefängnis zwar durch Briefe oder Besuche mehr oder weniger aufrechterhalten bleiben, dies wird jedoch im Laufe der Zeit meist immer weniger. Ehen und Partnerschaften enden oft mit der Inhaftierung oder nach einiger Zeit im Gefängnis. Dies ist für die Insassen jedoch meist problematisch, da sie sich bereits ohnehin in einer emotionalen Ausnahme-situation befinden und dies durch den Verlust des Partners nur noch schlimmer wird (vgl. Kette 1991: 67).

4.4.1 Familie und Freunde

Manche Insassen bitten ihre Familie und ihre Verwandten, dass sie sie nicht besuchen. Warum sie das tun ist unterschiedlich. Manchen ist es ihnen peinlich, dass ihre Familie sie so sieht, oder sie wollen wiederum nicht, dass ihre Angehörigen leiden müssen und wollen ihnen dies nicht zumuten (vgl. Matthias 1956: 177).

Herr Ingo berichtet mir folgendes: Kontakt zur Familie habe ich überhaupt nicht gehabt, von Garsten nach Vorarlberg ist es schon ein breiter Weg. Wie ich in Innsbruck in Untersuchungshaft war, da wollte ich von den Kollegen oder Freunden gar nichts mehr wissen und überhaupt keinen mehr sehen, denn wie das passiert ist, da merkt man wo die Kollegen und Freunde sind. Die fallen alle weg, da

habe ich eigentlich alles abgebrochen. Meine Exfrau, ich habe mich kurz bevor das war scheiden lassen, die ist mich noch ein paar Mal besuchen gekommen, das habe ich dann aber von meiner Seite her abgebrochen. Ich wollte das nicht, ich habe ihr gesagt, dass ich sieben Jahre habe und sie nicht auf mich warten soll und dass sie ihr eigenes Leben leben soll, denn sonst macht man es sich nur unnötig schwer. Und meine Mutter, die ist noch ab und zu gekommen, ist aber dann während meiner Haft gestorben. Das war natürlich eine sehr harte Zeit. So habe ich privat und freundschaftsmäßig mit allem abgeschlossen. Es ist am Anfang in der Untersuchungshaft natürlich sehr hilfreich, da schreibt man jeden Tag Briefe, ich habe am Tag auch manchmal drei bis vier Briefe geschrieben. Man hat ja nichts zu tun, man sitzt 23 Stunden auf der Zelle. Es gibt viele, die haben das durchgezogen, bei mir war das wie ich nach Garsten gekommen bin vorbei. Ich habe mich mit dem abgefunden, dass das jetzt für die nächsten Jahre mein Leben ist. Immer wenn ein Besuch kommt, egal ob die Mama oder die Cousine kommt, es wird dann immer geweint und ich werde bemitleidet, dass ich so arm bin und ich habe immer gesagt, dass ich nicht arm bin und dass das hier drinnen alles gut funktioniert, aber die glauben das dann nicht und tun sich schwer damit. Außerdem haben sie auch eine lange Anreise und das wollte ich alles nicht.

Das Leben in einer totalen Institution steht auch in einem Widerspruch zur Familie. Menschen, die in einer Anstalt leben und Tag für Tag mit den gleichen Personen essen, arbeiten und schlafen, können meist keine private oder familiäre Existenz aufrecht erhalten, da sich dies schlicht und einfach kaum vereinbaren lässt (vgl. Goffman 1972: 22).

Herr Andreas meint dazu: Der Kontakt zur Familie ist aufrecht, ich telefoniere mit ihr und schreibe Briefe. Der Besuch ist für beide Seiten schwer und ich kann nicht sagen wer mehr leidet.

Herr Josef sagt: Zweimal in der Woche telefoniere ich mittlerweile schon mit meiner Familie, das ist mir auch sehr wichtig. Früher habe ich nur einmal pro Woche zuhause angerufen. Ich habe drei Kinder und mittlerweile auch schon zwei Enkel. Ich komme in den nächsten zwei Monaten in die Außenstelle für Freigänger [Mau-tern] und so geht es für mich schon Schritt für Schritt in Richtung Freiheit. Der regelmäßige Besuch und die Telefonate sind für mich sehr wichtig. Den sozialen Kontakt sehe ich als das Wichtigste.

Herr Hans merkt dazu an: Der Kontakt zur Familie ist aufrecht. Meine Freundin besucht mich jeden Monat bis alle sechs Wochen 3 Stunden lang.

Es ist sehr schwierig das Leben hinter Gittern und die Familie irgendwie unter einen Hut zu bringen. Es ist kaum möglich, wenn man eingesperrt ist. Beiden Seiten geht es mit dieser Situation nicht gut, denn die Familie verliert einen Angehörigen auf Zeit und der Insasse kann seine geliebten Menschen nicht mehr sehen, oder nur noch ab und zu und nicht alleine. Die Privatsphäre ist kaum vorhanden, auch nicht bei einem Besuch. Das Vertraute fehlt meistens völlig, es ist nicht einfach sich in einem so offiziellen Rahmen so zu verhalten wie man es sonst tut wenn man ungestört ist. Es besteht aber kein Zweifel daran, dass die Familie und der Kontakt mit ihr für die Insassen von großer Bedeutung sind. Wenn die Insassen keinen Kontakt wünschen, dann ist das auch in Ordnung, das ist ihre Sache und die ihrer Familien.

Herr Michael hält fest: Ich habe eine kleine Schwester, die sich um mich gekümmert hat, die ist mich natürlich auch mit meiner Nichte, ihrer kleinen Tochter, besuchen gekommen. Aber es ist schwer, wenn sie dann gegangen sind, da muss man dann schon kämpfen mit den Perlen, aber es geht. Ich habe auch eine Lebensgefährtin gehabt, mit der war ich sechs Jahre zusammen, aber da muss man durch, man kann nicht von einer verlangen, dass sie drei Jahre wartet. Da muss man dann schon ein Glück haben.

Er ergänzt: Meine Nichte, die ist jetzt 21 Jahre alt und hat Matura gemacht und ist auch gekommen [hat eine Führung mit der Schule in der Justizanstalt Asten gemacht] und hat mich in der Zelle gesehen. Dann hat sie Rotz und Wasser geweint. Ich habe nur „Onkel“ gehört, mehr nicht. Das hat mir das Herz gebrochen.

Er erzählt weiter: Ich habe gesehen, die Freunde, die ich vorher gehabt habe, die hat es dann nicht mehr gegeben. Keine Geburtstagskarte, keine Weihnachtskarte, es ist nichts mehr gekommen und auf einmal steht man alleine da. Nur meine kleine Schwester und ihr Mann, das waren die einzigen, die zu mir gehalten haben, die haben mir sehr viel geholfen.

Oft ist es so, dass nur ein kleiner Teil der Familie, oder gar niemand, auch die Freunde nicht mehr zu einem halten und sich komplett abwenden. Das ist dann oft eine sehr schwere Zeit für die Insassen, die niemanden mehr haben auf den sie sich verlassen können, oder zu dem sie nach der Haftzeit gehen können. Gerade die Familie ist sehr wichtig und es tut einfach sehr weh, wenn diese nichts mehr mit einem zu tun haben möchte und es keinen Kontakt mehr gibt. All diese Dinge beeinflussen das Leben im Gefängnis und machen es vielleicht ein bisschen leichter oder eben schwerer.

4.4.2 Freundin

Herr Ingo erzählt mir folgende Geschichte aus seinem Leben: Die Freundin habe ich über das Handy kennengelernt. Ich bin im Prinzip ein bisschen mitverantwortlich dafür, dass es jetzt im Gefängnis keine Fernseher mit Teletext mehr gibt. Und zwar hat es da eine Teletextseite gegeben, da hat man über das Handy SMS geschrieben und das ist dann im Teletext am Fernseher gekommen. Das habe ich einmal irgendwo erfahren und habe dann dort auch geschrieben, natürlich mit einem anderen Namen, das ist eh klar. Das war ein bisschen eine Abwechslung und wieder ein bisschen etwas anderes und da habe ich natürlich auch mit ein paar Mädels geschrieben. In dem Fall war eine recht interessant, die hat aber nicht gewusst, dass ich im Häfen bin. Und da haben wir halt geschrieben und sie hat dann gemeint, ich soll ihr die Telefonnummer geben, dass wir einmal telefonieren können und da hat das Problem dann schon angefangen. Telefonieren war ja nicht ganz so einfach. Am Nachmittag ist es gegangen, aber am Abend konnte ich nur flüstern und die hat sich dann schon gedacht, dass da irgendetwas nicht passt. Und wie es dann eng geworden ist habe ich es ihr erklärt. Aber was ich auch nicht gewusst habe, was aber bei sehr vielen so ist, umso böser der Junge ist umso mehr liebt man ihn. Es ist so. Ich habe mir eigentlich gedacht, wenn ich ihr das erzähle, dann wird es vorbei sein, aber im Gegenteil, sie wollte mich gleich besuchen kommen. Und dann habe ich mir gedacht, ja, das ist eigentlich auch wieder ein bisschen eine Abwechslung. Was mich auch gewundert hat, das Mädels, also die hat beinhart zu mir gehalten, der hat das so gefallen. Und ich glaube ein Jahr bevor ich hinausgegangen bin, haben sie dann Fernseher mit Teletext verboten. Das haben sie dann recht schnell eingedämmt, aber das war mir egal, denn da habe ich meine Freundin schon gehabt. Jetzt gibt es ja schon überall, beim RTL zum Beispiel, diese SMS-Bekanntschaften, die man machen kann und das war ihnen natürlich ein Dorn im Auge. Sie wissen ja, dass sehr viele Handys im Umlauf sind und da kann man natürlich Kontakte nach außen schaffen und auch viel schreiben, was man im Brief nicht schreiben kann, weil die Post immer kontrolliert wird und da muss man immer aufpassen was man schreibt.

Herr Michael ist folgender Meinung: Die Haft war nicht so schlecht, ich habe es ziemlich gut gehabt. Ich wollte vorher nach Stein, weil ich gehört habe, dass man dort boxen kann und weil dort erwachsene Menschen sind und keine Kinder. Aber da war meine damalige Freundin nicht einverstanden, ich habe eine junge Freundin gehabt und sie hat gesagt, dass sie soweit nicht fahren kann und dass sich

Stein außerdem nicht so gut macht. Und da habe ich dann gesagt, okay passt und habe das gelassen.

Es ist also auch möglich im Gefängnis eine Partnerin kennenzulernen, für die es auch kein Problem ist, wenn der Bekannte im Gefängnis sitzt. Es ist für die Insassen klarerweise sehr schön, wenn sie eine Freundin haben, die auf sie wartet und sie besuchen kommt, oder wenn sie dann die Möglichkeit haben, wie Herr Ingo, der sich zu helfen gewusst hatte und über den Teletext illegalerweise eine Frau kennengelernt hat. Es ist auf der einen Seite ein schönes Gefühl, wenn man weiß, dass es jemanden gibt, der einen liebt und auf einen wartet, und auf der anderen Seite macht es selbstbewusster und man wird selbstsicherer wenn man eine Freundin hat. Es ist aber auch schwer, wenn man seine Lebensgefährtin oder Freundin nicht oft sehen kann, und wenn dann nur mit Kontrollen und Überwachung. Es ist aber möglich, dass man sich nicht so leicht gehen lässt, wenn man weiß, dass es jemanden gibt, der zu einem steht und auf einen wartet, das hilft sicher.

4.5 Personal

In totalen Institutionen wird zwischen den beiden Gruppen, jener der Insassen und des Personals strikt getrennt. Die Gruppe der Insassen ist bei weitem größer als jene des Personals. Weiters kommt noch dazu, dass der Insasse in dieser Institution lebt und kaum einen Kontakt mit der Außenwelt hat, während das Personal nach seinem Arbeitstag die Anstalt verlässt und in der Außenwelt gesellschaftlich eingegliedert ist. Dadurch bilden sich auch zwei unterschiedlich sozial gestellte Gruppen mit unterschiedlichen Möglichkeiten und Machtverhältnissen. Beispielsweise ist die Kommunikation zwischen den Insassen und dem Personal meist eher distanziert und beschränkt, da das Personal mit den Insassen auch nicht über alles sprechen darf (vgl. Goffman 1972: 18ff).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: Das Personal setzt sich aus der uniformierten Justizwache, das sind rund 305 Mitarbeiter, es sollten jedoch 348 sein, zusammen. Neues Personal wird in der nächsten Zeit aufgenommen. Weiters gibt es rund 50 bis 60 Personen, die das Nicht-Exekutive Personal bilden, wie beispielsweise Sozialarbeiter, Ärzte, Seelsorger oder Pädagogen. Es gehören aber auch Vertragsbedienstete, vier Zivildienstler und drei oder vier Lehrlinge, die den Beruf Verwaltungsassistent erlernen, zum Personal der Justizanstalt Stein. Nicht alle Gefangenen kommen vor ihrer Entlassung in eine Außenstelle, das würde sich von den Kapazitäten her nicht ausgehen. Der Frauenanteil ist bei den uniformierten Ange-

stellten nicht besonders hoch, von den 310 Angestellten sind rund 20 bis 25 Frauen. Bei den nichtuniformierten sieht es im Gegensatz dazu ganz anders aus. Hier ist der Frauenanteil sehr hoch, rund 70% sind in diesem Bereich Frauen.

In der Vollzugsordnung steht geschrieben, dass die Betreuung der Insassen im Strafvollzug die verschiedensten Bereiche umfasst, wie beispielsweise eine ärztliche, eine seelsorgerische, eine soziale, eine pädagogische, eine psychologische und eine pflegerische Betreuung (vgl. Hoffmann 2009: 11).

4.5.1 Beamte

Der Beruf eines Justizwachebeamten, die damit verbundenen Aufgaben und Leistungen und unter welchen Bedingungen diese zu erledigen sind, ist in der Gesellschaft kaum anerkannt, weil es einfach sehr schwierig ist sich darunter etwas vorzustellen, wenn man nicht auch in diesem Bereich tätig ist (vgl. Possehl 1970: 52).

Die Beamten selbst sehen ihren Beruf als verantwortungsvoll, anstrengend, besonders schwer und gefährlich, aber auch als sehr vielseitig (vgl. Possehl 1970: 87).

Wenige Beamte haben die Kontrolle und Aufsicht, also auch die Macht über viele Insassen. Der Beamte wird im Gefängnis als bewaffneter Bürokrat bezeichnet. Die Ordnung und Sicherheit wird in der Anstalt vor allem durch die Androhung von Macht und Gewalt bestimmt (vgl. Kette 1991: 5).

Es gibt in jedem Gefängnis Beamte, die mehr oder weniger auf der Seite der Insassen stehen und nicht alles sehen was passiert und was die Insassen machen. Es gibt aber auch immer Beamte, die sich wie Sadisten verhalten und einem das Leben noch schwer machen als es ohnehin schon ist (vgl. Girtler 2007: 185).

Herr Ingo betont folgendes: Es gibt halt viele Beamte die sagen sie wollen ihre Ruhe haben. Ich habe einen Beamten miterlebt, der war 45 Jahre alt und war zum Teil schon nicht mehr da, weil er es psychisch nicht geschafft hat, der hat nur mehr ein oder zwei Tage ein paar Stunden gearbeitet und musste danach immer zum Psychologen. Der war natürlich auch sehr arm, denn wenn der etwas gesagt hat haben die anderen [Insassen] gleich gesagt putz dich. Ich habe mit vielen Beamten drinnen auch gesprochen, die auf der freundlichen Seite waren, und die haben auch die Einstellung und sind auch dafür, dass man Freiheiten bis zu einem bestimmten Grad lässt, denn so hat auch er [der Beamte] keine Probleme, denn

dann sind die Leute ein bisschen ruhiger. Wenn man den Insassen zu viel wegnimmt, dann werden sie viel aggressiver.

Die Aufgabe der Beamten ist es Dispute und Konfrontationen unter den Insassen zu verhindern. Außerdem ist es ihr Ziel verbotene Gegenstände zu finden und zu entfernen und Fluchtversuche oder Aufstände abzuwehren. Um dies zu erreichen dürfen sie Strafen verordnen oder auch Vergünstigungen gewähren. Leider reicht dies nicht immer aus um das Verhalten im Gefängnis zu kontrollieren und zu sichern. Die Beamten müssen gegenüber den Insassen distanziert sein um Bestechungen oder Erpressungen zu verhindern (vgl. Kette 1991: 62f).

Herr Michael erzählt: Ich meine drinnen kümmern sie sich schon um dich, also so ist es nicht. Es gibt Beamte, die sind okay, dann gibt es gewisse, die sind nicht okay. Dann gibt es junge, die sind 20 oder 21, die glauben halt sie müssen Sheriff spielen, aber einen eingefleischten oder einen richtigen Gewalttäter, den kann man nicht einfach ändern, da muss man schon einen gewissen Respekt haben. Natürlich ist er am längeren Ast, aber der Ton macht die Musik. Und wenn zu mir ein Beamter kommt und glaubt, der kann mit mir reden wie mit einer Rotzpipe, dann zeige ich ihm schon dass das nicht geht. Da kann er Markerl haben was er will, da liegt er, da gibt es gar keine Diskussion. Es gibt aber schon auch Leute, die ein Gespür haben, das gibt es auch. Wenn man eh schon weiß, dass der Häftling aggressiv ist und dass man ihn normal behandeln soll und ihn dann trotzdem provoziert, das ist feig, das ist krank in meinen Augen, das ist nicht normal.

Es ist wichtig, dass sich zwischen den Beamten und den Insassen keine Beziehung von Gegenseitigkeit und Gefälligkeit entwickelt, da dadurch sonst der Weg für Bestechungen und Erpressungen geebnet wird (vgl. Kette 1991: 64).

Herr Josef sagt dazu: Zu den Beamten baut man schon eine Beziehung auf, diese möchte ich aber nicht in die Freiheit mitnehmen und man darf nicht vergessen, dass das hier eine Zwangsgemeinschaft ist.

Zwischen dem Personal und den Insassen herrschen eine soziale Reserviertheit und eine unpersönliche Kommunikation. Dies ist auch das Bild das die Beamten und die Insassen voneinander haben (vgl. Kette 1991: 66).

Beamte befinden sich in einem ständigen Widerspruch, auf der einen Seite sollen sie darauf achten, dass sich die Insassen anständig verhalten und auf der anderen Seite sollen sie aber humane Normen bestehen lassen und dabei helfen die Ziele der totalen Institution zu verwirklichen (vgl. Goffman 1972: 94).

Herr Andreas berichtet mir: Ich bin schon seit neun Jahren hier und für mich ist das Personal der Justizanstalt Stein sehr reserviert und auch wenn mit der Zeit mehr Kontakt zustande kommt, bleibt die Distanz aufrecht. Dies geht aber von beiden Seiten aus, jedoch spürt man es von der anderen Seite [von dem Personal] stark.

Herr Hans lobt: Die Beamten sind höflich und distanziert zu den Insassen. Herr Obstlt. Wanek ist aber sehr menschlich und bewilligt viel.

Der Beruf eines Justizwachebeamten ist nicht einfach. Es gibt eine Menge an Regeln an die man sich halten muss und man hat immer mit Menschen zu tun. Man hat mit Menschen zu tun, denen ihre Freiheit entzogen wurde und die sich in einer schwierigen Situation befinden, dies macht die Aufgabe der Beamten nicht einfacher. Sie müssen einerseits menschlich sein, andererseits aber auch streng. Sie müssen die Insassen und die Zellen kontrollieren, ihnen aber auch nicht alles nehmen und sie mit Respekt behandeln. Es ist wichtig ein gewisses Mittelmaß zu finden im Umgang mit den Insassen. Manchen Beamten gelingt das sehr gut und sie können gut mit den Insassen. Respekt auch den Insassen gegenüber ist sehr wichtig, auch wenn die Beamten die Autoritätspersonen sind, einfach trotz allem, ein menschlicher Umgang. Für die Insassen ist es von Vorteil, wenn sie das Vertrauen der Beamten gewinnen können, da sie dadurch viele Vorteile genießen können.

Von Herrn Michael erfahre ich folgendes: Ich habe mit der Zeit das Vertrauen zu den Beamten gewonnen und dürfte dann in der Malerei arbeiten, ich habe auch Maler gelernt. Ich habe dann das Gefängnis ausgemalt und danach bin ich in eine andere Anstalt verlegt worden. Vorher war ich in Linz und nachher haben sie mich nach Asten verlegt. Am Beginn hatte ich Handschellen und Fußfesseln, damit ich niemandem etwas tun konnte und mit den Fußfesseln macht man halt so 30 Zentimeter Schritte. In der Zelle hatte ich die Handschellen und die Fußfesseln nicht die ganze Zeit, aber sobald ich ausgeführt wurde, zum Arzt oder zum Duschen oder sonst etwas, oder zu einem Besuch, dann habe ich sie bekommen. In der Zelle sind sie mir abgenommen worden. Mit der Zeit hat es sich dann geändert, das Vertrauen war dann schon teilweise da. Es haben sich dann ein paar Beamte auch bei mir entschuldigt. Viele haben gesagt, dass sie mich so schlimm und so aggressiv eingeschätzt haben, weil auch jeder gesagt hat, dass sie bei mir gut aufpassen müssen. Es waren halt viele Erzfeinde von mir auch drinnen, die ich schon einmal geschlagen hatte und die wollten mir auch etwas zu Fleiß tun und

haben zu den Beamten gesagt, dass sie auf mich aufpassen müssen. Sie haben mir dann auch gesagt, dass ich ein angenehmer Häftling war und dass ich sehr vorbildlich und super war.

Kann man als Insasse das Vertrauen der Beamten gewinnen hat man es in gewisser Weise etwas leichter. Für die Beamten ist es schwierig genau den richtigen Weg im Umgang mit den Insassen zu finden, sozusagen kein zu persönliches Verhältnis aufzubauen, aber auch nicht zu reserviert zu sein. Ein Beamter schildert folgendes:

Ich bin hier im Erstvollzug, der mehr auf Betreuung ausgerichtet ist, tätig. Die Zellen sind von den Insassen schön hergerichtet worden und sie sind bis 20 Uhr geöffnet. Es gibt eigentlich keine Schwierigkeiten hier und alle sind freundlich. Die Chemie passt, und wenn sie nicht passt, dann sitzen wir am längeren Ast. Vorige Woche hatten wir hier eine Visitation, bei der wir Schnaps gefunden haben. Meist wird um 15 Uhr der Rapport gemacht, da kommt Herr Obstlt. Wanek und es werden heikle Dinge besprochen beziehungsweise muss er Ansuchen von den Insassen genehmigen oder ablehnen.

Aus diesem Gespräch kann man entnehmen, dass die Beamten eben einfach am längeren Ast sitzen und wenn sich die Insassen nicht entsprechend verhalten, müssen sie mit Konsequenzen rechnen. Die Beamten wollen keine Probleme haben und sind froh, wenn der Alltag problemlos abläuft.

4.5.2 Ärztliche Betreuung

Psychische und gesundheitliche Angelegenheiten treten bei Gefangenen häufiger auf als in der Allgemeinbevölkerung (vgl. Hosser 2001: 64).

Die Insassen reden sich eine Krankheit oft auch ein, da sie eine Abwechslung vom tristen Alltag bringt. Wenn ein Insasse etwas hat und zum Arzt muss, geht es einem anderen Insassen oft bald genauso und er muss auch den Arzt aufsuchen. Es gibt verschiedene Arten von Insassen, manche erhoffen sich von einem Arztbesuch nur eine Erleichterung der Arbeit, andere wollen nur der Abwechslung wegen zum Arzt gehen. Manche Insassen leiden einfach und suchen deshalb einen Arzt auf und wieder andere sind wirklich krank. Den wirklich kranken Insassen, die Schmerzen haben, wird dann oft nicht mehr geglaubt und man denkt, dass sie auch nur simulieren (vgl. Baehr 1912: 238).

Bei der Exkursion erfahre ich: Die Justizanstalt hat ein Anstaltsspital, in dem die Insassen verarztet werden. Operationen werden jedoch im Krankenhaus in Krems vorgenommen, wo es eine eigene Station mit 10 Betten gibt, die von Beamten bewacht wird. Wenn Insassen nicht mehr im Anstaltsspital der Justizanstalt behandelt werden können, werden sie ins Krankenhaus Krems gebracht. Müssen Gefangene auf die Intensivstation in Krems, so werden sie von außen durch Wachbeamte bewacht.

Wenn sich ein Insasse nicht wohl fühlt, dann meldet er sich, meist am Morgen, zum Arzt. Er wird dann ins Krankenbuch eingetragen und ins Lazarett geschickt. Dies bedeutete auch ein wenig Abwechslung (vgl. Dostojewski 1999: 246f).

Krankheiten sind, wie schon gesagt, im Gefängnis immer gern gesehen, außer bei den Beamten, da sie immer eine Abwechslung bedeuten und die Insassen wenn sie krank sind meist etwas besser von den Beamten behandelt werden (vgl. Girtler 2007: 145).

Die medizinische Versorgung im Gefängnis schließt die Betreuung der Insassen mit psychosozialen und medizinischen Problemen ein (vgl. Pont 2009: 20).

Herr Ingo schildert: Das Schlimmste war die ärztliche Betreuung. Es gibt jede Woche einmal einen Arzt und jede Woche einmal einen Zahnarzt. Das ist halt sehr schwierig wenn man zwischendurch etwas hat. Ich war einmal beim Zahnarzt weil ich Zahnschmerzen hatte, da ist immer das erste einmal reißen, denn das ist am wenigsten Arbeit. Dann hat er mir den Zahn gerissen, dann war noch ein Splitter drinnen und ich habe so große Zahnschmerzen gehabt und die haben geglaubt, dass ich eine Woche warten kann. Da habe ich ihnen dann so Troubles auf der Zelle gemacht, ich habe ihnen gesagt, dass ich die ganze Zelle anzünde, wenn nicht der Zahnarzt kommt. Dann hat der natürlich extra reinfahren müssen, es war natürlich auch eine dementsprechende Behandlung, ohne Spritze, ohne alles. Die ärztliche Betreuung ist halt schon unterste Schublade. Ich meine ich kann mir vorstellen, dass viele hinaufkommen [zum Arzt], weil sie eine Tablette wollen oder sonst etwas, okay, er erlebt sicher viele bei denen es nicht so schlimm ist, aber er müsste schon abchecken, ob einer wirklich etwas hat oder nicht. Wenn man dann wirklich einmal Schmerzen hat oder eine Grippe hat und das Ganze, und der sieht schon, dass man mit tränenden Augen und einer laufenden Nase hinaufkommt, und der sagt dann nur, dass man auf die Zelle gehen soll und sich ins Bett legen soll und dass es in ein paar Tagen schon wieder gut ist. Wenn ich sage, dass ich ein Antibiotika brauche, dann fragt der nur, wie oder wem ich das verkaufen möch-

te. Ich habe dann gesagt, dass er es einem Beamten geben soll und der jeden Tag schauen soll wie ich das schlucke, aber da hat man keine Chance eines zu bekommen. Man muss spüren, dass man eingesperrt ist. Da hat es einen Beamten gegeben, der hat das immer gesagt, der hat gesagt, dass man jeden Tag spüren muss, dass man eingesperrt ist.

Ein großes Problem stellt auch die Krankheit AIDS im Gefängnis dar. Es muss immer wieder Untersuchungen geben und sehr darauf geachtet werden, dass sich niemand ansteckt (vgl. Kocian 1986: 5).

In den Gefängnissen sind die HIV Risikogruppen stärker vertreten als in Freiheit, vor allem die fehlenden Schutzmöglichkeiten führen dazu. Während des Gefängnisaufenthaltes kann man sich auf HIV und andere Infektionskrankheiten testen lassen. Es wird in diesem Fall auch eine Therapie oder eine Beratung angeboten, wie es auch in Freiheit üblich ist (vgl. Kraft/ Knorr 2009: 170).

Herr Michael weist auf folgendes hin: Drinnen wird alles kontrolliert. Einmal im Jahr wird man auf TBC kontrolliert und auf andere Krankheiten. Es ist ein Arzt drinnen, da wird man immer untersucht, es ist ein Zahnarzt drinnen, ein Augenarzt, es gibt auch Ausführungen und wenn man gelockert ist kann man auch draußen zum Arzt gehen. Man sieht auch viele arme Leute drinnen, wo man sich wirklich denkt, dass man das Gott sei Dank nicht selbst ist. Man gibt sich dann mit dem zufrieden was man bekommen hat. Man sieht schon oft arge Leute. Da hat es einen gegeben, der hat Gelbsucht gehabt, der war aber wirklich gelb, der hat ausgesehen wie ein Zitronenfalter, weil er auch so dünn war. Das muss man sich einmal vorstellen, der ist eingesperrt und krank, wie das aussieht. Den wollte keiner angreifen, mit dem wollte keiner reden und nichts. Der war ganz alleine. Der wollte mit irgendjemanden Kontakt aufnehmen, weil es ihm nicht gut gegangen ist und jeder hat nein gesagt. Ich bin zum Beispiel mit einem Schwarzen trainieren gegangen, der hat in England gelebt und war ein guter Boxer, der war körperlich beieinander, das war ein Wahnsinn. Der hat HIV im Endstadium gehabt. Das hätte man nie geglaubt, der hat glaube ich 93 Kilo scharf durchtrainiert gehabt, auf meine Größe [geschätzt so um die 1,80 Meter]. Er hat keinen Menschen gehabt mit dem er reden konnte. Ich habe mit ihm geredet, ich habe damit kein Problem gehabt, er ist ja auch ein Mensch. Mit ihm bin ich eigentlich ganz gut klargekommen, weil er so ähnlich war wie ich, mit dem Sport und so.

Die ärztliche Betreuung gehört zum Gefängnisalltag dazu und muss für die Insassen sichergestellt werden. Es ist halt für den Arzt und die Beamten oft schwierig,

weil viele Insassen den Arztbesuch dazu nutzen, dass sie ein bisschen eine Abwechslung in den trostlosen Gefängnisalltag bringen. Es wäre wirklich wichtig genau zu schauen, wer wirklich krank ist und den dann dementsprechend zu behandeln und jene Insassen, die nur simulieren wieder auf die Zelle zu schicken. Oft werden die kranken Insassen dann nicht gut behandelt, weil der Arzt oder die Beamten der Meinung sind, dass er gar nicht krank ist und sich nur die Zeit auf diese Art vertreiben will. Das haben sich die Insassen selbst gemacht, es ist aber halt einfach den wirklich kranken Insassen nicht fair gegenüber. Wenn man wirklich Schmerzen hat, dann sollte man sich darauf verlassen können, dass einem geholfen wird und man eine Behandlung bekommt.

4.5.3 Sozialer und psychologischer Dienst

Der Ausschluss aus der Gesellschaft und der damit verbundene Verlust wichtiger Beziehungen und persönlicher Freiheiten unterstützen ernsthafte psychische Schäden, die auch langfristig bestehen bleiben können. Häufig beobachtete Störungen bei Insassen sind allem voran, Depressivität und Angst, sowie Substanzmissbrauch oder Persönlichkeitsstörungen und die ständige Einsamkeit, aber auch ein suizidales Verhalten (vgl. Hosser 2001: 64f).

Bei der Exkursion sehe und erfahre ich folgendes: Im zweiten Stock befinden sich die Sprechzimmer, diese sind mit Tischen und Sesseln ausgestattet. Die Insassen werden in diese Räume gebracht, wenn sie einen Termin mit dem sozialen Dienst haben. Das Vorführkommando bringt die Insassen zum Gespräch und danach wieder in ihre Zelle oder Werkstätte zurück. In diesen Zimmern finden Gespräche zwischen dem sozialen Dienst des Hauses und den Insassen statt. Bei diesen Gesprächen ist kein Wachebeamter mit anwesend.

Herr Ingo schildert: Ich war immer vorsichtig, es hat einen Sozialen Dienst gegeben, die haben verschiedene Gruppen gebildet, wo man ein bisschen zusammengesessen ist, so vier, fünf Leute mit der Sozialberaterin oder Psychologin und da hat man über gewisse Sachen gesprochen. Das war immer am Nachmittag, wie die Zelle dann schon zu war. Und da habe ich mich natürlich auch gemeldet, denn das war wieder eine Stunde wo ich herausgekommen bin und recht hübsch und attraktiv war sie auch, da hat man ein bisschen flirten können. Ich war aber immer vorsichtig was ich gesagt habe. Sie hat immer gesagt, dass sie vom Sozialen Dienst ist und dass sie für uns da ist, aber ich habe auch gesagt, dass man da schon genug Sachen gehört hat, wo einer vom Sozialen Dienst dem Gefängniswärter oder Gefängnisdirektor etwas erzählt hat und es hat auch schon geheißt,

dass es zwischen dem Sozialen Dienst und dem Häftling etwas gegeben hat. Da stimmen beide Seiten und da werde ich nie etwas sagen, da war ich immer sehr vorsichtig, weil die vom Sozialen Dienst auch gefragt haben wie wir das und das machen. Da war das Vertrauen natürlich null. Es war nett, denn man ist für eine Stunde hinausgekommen und man hat ein bisschen plaudern können, man muss halt wirklich alles nützen was ein bisschen etwas anderes ist als sonst.

Ein Großteil der Insassen, vor allem Insassen, die mit Gewalt, Drogen oder Sexualdelikten zu tun hatten, benötigen dringend eine Psychotherapie, damit sie nicht wieder rückfällig werden. Es ist aufgrund der Kapazitäten leider nicht immer möglich, den Insassen eine Therapie anzubieten. Wichtig ist, dass die Insassen diese Therapie auch wollen und mitarbeiten, da in diesem Fall ein wesentlich größerer Erfolg verzeichnet werden kann (vgl. Fritsch 2009: 233).

Herr Michael hält fest: Einen psychologischen Dienst gibt es drinnen auch, den habe ich auch gehabt, drei Jahre lang. Das habe ich freiwillig gemacht, weil einfach meine Aggression zu hoch war. Vorher habe ich versucht mich selbst zu therapieren, dann habe ich mir eine Psychologin genommen. Die Frau hat mir sehr viel geholfen und ich war teilweise froh, dass ich sie gehabt habe. Und wenn mir etwas unschuldig in die Schuhe geschoben worden ist, dann hat sie mir da auch geholfen. Durch sie bin ich auch zum Ausgang gekommen. Das Vertrauen war dann einfach da, ich habe das Vertrauen aber auch nicht missbraucht, im Gegenteil, ich habe mitgearbeitet.

Herr Josef sagt: Ich habe auch eine ärztliche Hilfe und Betreuung in Anspruch genommen. Man kann sich nicht beklagen und ich sehe die Haft als Lebensabschnitt. Ich habe mein Urteil angenommen.

Vor allem die Sexualtäter, mit Vergehen an Kindern, haben es im Gefängnis nicht leicht. Die anderen Insassen machen ihnen das Leben schwer. Besonders diese Gruppe der Insassen braucht eine psychologische Behandlung und Betreuung (vgl. Burgmayer 1975: 21).

Der soziale oder psychologische Dienst gehört zum Strafvollzug dazu. Die Insassen haben die Möglichkeit sich behandeln oder betreuen zu lassen und über ihre Probleme zu sprechen. Es ist für sie auch wieder eine Abwechslung und manche machen das nur deswegen. Es gibt aber auch Insassen, die die Gespräche mit den Sozialarbeitern ernst nehmen und denen wirklich geholfen werden kann. Ein Problem das weiter oben auch angesprochen wurde, ist das Vertrauen. Manche

Insassen können auch dem sozialen Dienst oder den Psychologen nicht vertrauen und können nicht aus sich herausgehen. Andere wiederum können sich öffnen, sprechen über ihre Probleme und Ängste, weil sie auch vertrauen können und es geht ihnen dann besser. Im Folgenden soll die soziale Arbeit im Gefängnis aus Sicht einer Sozialarbeiterin beschrieben werden:

Ich bin 40 Stunden in der Justizanstalt Stein tätig und zu meinem Aufgabengebiet gehört die kontinuierliche Betreuung von rund 80 Insassen aus dem Normalvollzug. Weiters bin ich auch für Zugangsgespräche mit neuen Insassen zuständig. Die Gespräche mit den Häftlingen führe ich in einem kleinen Raum mit einer Glaswand. Zu so einem Gespräch kommt es, wenn die Häftlinge einen Zettel schreiben, es gibt bestimmte Zettel, die von den Häftlingen ausgefüllt werden müssen, wenn sie ein Gespräch beziehungsweise eine Beratung mit einer Sozialarbeiterin haben möchten. Diese Anfrage auf ein Gespräch bekommt dann die zuständige Sozialarbeiterin und diese holt sich den Häftling dann wenn es für sie passt, zu einem Gespräch. Ab und zu ordne aber auch ich Gespräche oder Beratungen an, wenn sich manche Insassen zum Beispiel nie zu einem Gespräch melden. Im Erstvollzug findet das Gespräch direkt auf der Abteilung statt und im Normalvollzug in der Vorführzone. Ich betreue aber nicht nur die Insassen, sondern ich kümmere mich auch um deren sozialen Kontakt nach außen. Ich prüfe ob die Angehörigen überhaupt einen Kontakt wünschen und somit bin ich für die Insassen auch die Schnittstelle nach außen. Die sozialen Kontakte sind auch für später wichtig, außerdem zeigen sie Probleme auf. Ich kümmere mich auch um andere Angelegenheiten der Insassen, die das Leben außerhalb des Gefängnisses betreffen, seien es Dinge, die nach der Entlassung wichtig sind, oder Dinge die vor der Inhaftierung noch nicht abgeschlossen waren. Die Schulden der Insassen werden zum Beispiel für die Zeit der Inhaftierung meist stillgelegt. Wie gesagt helfen die Sozialarbeiter aber auch bei Vorbereitungen für draußen, wie beispielsweise bei der Wohnungssuche oder bei der Arbeitssuche, die sich immer sehr schwer gestaltet.

Die gesamte Bürokratie macht es den Insassen schwer, es gibt so viele Vorschriften, dass es oft fast unmöglich ist, zu dem Wesentlichen zu kommen. Die Insassen werden dadurch nur zur Unselbstständigkeit erzogen und dies geht in die entgegengesetzte Richtung, nämlich nicht in Richtung Resozialisierung. Die Beamten treffen oft Entscheidungen für die Insassen und deshalb kann es von Vorteil sein, dass man halbwegs gut mit ihnen auskommt, da man in gewisser Art und Weise von ihnen abhängig ist (vgl. Gruber 1999: 99f).

Die Sozialarbeiterin der Justizanstalt Stein erzählt: Ich helfe den Gefangenen auch bei der Besorgung von Dokumenten. Für besonders wichtig halte ich die Hilfe zur Selbsthilfe, man darf nicht alles für die Insassen erledigen und man sollte so viel wie möglich sie selbst machen lassen. Für mich persönlich ist es manchmal leichter, wenn ich es gleich für die Insassen erledige, weil es für mich meist ein einziges Telefonat ist und für die Gefangenen einen langwierigen bürokratischen Prozess darstellt, und sie meist für einfache Dokumente eine Menge von Genehmigungen brauchen, bis sie zum Eigentlichen kommen können. Ich sehe das auch als ein Spannungsfeld zwischen den Kontrollorganen und dem Betreuungsteam.

Sie fährt fort: Die Grundvoraussetzung für Sozialarbeiterinnen im Kontakt mit den Häftlingen ist aktenkundig zu sein. Außerdem ist es wichtig den Gefangenen als Klient zu betrachten und sich im vorgegebenen Rahmen zu bewegen. Auch die Abgrenzung ist für Mitarbeiterinnen in diesem Bereich sehr, sehr wichtig. Die Arbeit mit Insassen setzt sich aus einer persönlichen Beziehungsarbeit und einer technischen Arbeit, wie zum Beispiel dem Antrag stellen, zusammen. Die Angehörigenarbeit ist besonders für später wichtig um sicherzugehen, dass die Insassen soziale Kontakte nach ihrer Entlassung haben, aber auch um zu sehen mit welchen Leuten sie Kontakt haben.

Der soziale Dienst spricht nicht nur mit den Insassen sondern er hilft auch bei vielen anderen wichtigen Dingen, die die Insassen kaum alleine bewältigen können, beispielsweise bei bürokratischen Angelegenheiten.

Sie erzählt weiter: Ich helfe den Gefangenen auch dabei Problemlösungsstrategien zu erarbeiten, aber die Mitarbeit der Häftlinge ist besonders wichtig. Zu meinem Aufgabenbereich gehören auch eine Menge administrative Tätigkeiten, da gerade in diesem Bereich die Dokumentation eine wichtige Rolle spielt. Es gibt ein offenes Tagebuch, wo alle Sozialarbeiterinnen hineinschreiben, man hat als Sozialarbeiterin zwar immer die gleichen Häftlinge, aber dieses Tagebuch ist zur Dokumentation sehr wichtig. Zum einen für die zuständige Sozialarbeiterin, die so vor einem Treffen nachlesen kann, was das letzte Mal alles erarbeitet und besprochen wurde, zum anderen aber auch für die anderen Sozialarbeiterinnen, die vielleicht als Vertretung mal den einen oder anderen Insassen übernehmen müssen. Ich halte eine gute Zusammenarbeit mit den Beamten für sehr wichtig, da jeder einen anderen Blickwinkel hat und dies wichtig und hilfreich sein kann. Weiters gibt es auch ein Sozialtraining. Im Entlassungsvollzug kann Herr Obstlt. Wanek entscheiden, ob ein Insasse hinausgehen darf und mit wem, um sich zum Beispiel eine

Einrichtung, wie betreutes Wohnen, anzuschauen. Meine Aufgabe ist es in diesem Fall, eine Stellungnahme zu schreiben. Das Ausgangsansuchen geht vom sozialen Dienst aus, genauso wie das Überprüfen und Absichern und wir müssen eine Einschätzung abgeben.

Der soziale Dienst arbeitet also mit den Beamten und den Insassen zusammen. Vor allem bei anstehenden Entscheidungen werden sie zu Hilfe gezogen und auch dafür ist die Dokumentation sehr wichtig, um sicher gehen zu können und um Dinge bestätigen zu können.

Weiters erfahre ich von ihr: Die Arbeit und das Verhalten mit und zu den Gefangenen ist eine typische Beziehungsarbeit, bei der man nicht immer das Delikt davor sieht und wo sich auch eine Vertrauensbasis aufbaut. Es ist wichtig klare Linien zu haben, denn sonst verkauft man sich noch bevor man gearbeitet hat. Schwierig ist es natürlich dann, wenn man ein Problem mit der Tat selbst hat. Die Frage die sich immer stellt, ist wie viel man verantworten kann. Man muss sich bewusst sein, dass man in einem bestimmten Rahmen arbeitet und es ist besonders wichtig, sich an die Anweisungen zu halten. Zu Beginn war Unsicherheit und Naivität da. Wichtig ist zu wissen mit wem man es zu tun hat, da ja auch hochgefährliche Leute hier herinnen sind. Ich bin ganz davon überzeugt, dass sich keiner vorstellen kann, wie das Leben herinnen wirklich ist. Es gibt immer die Opfer- und die Täterseite und es ist nicht immer leicht, auf der Täterseite zu arbeiten. Auch das Gefühl von Angst gibt es in meinem Beruf, die Personen die man vor sich hat sehen aus wie du und ich, und man weiß aber was sie angestellt haben. Die Vorführzone, wo auch die Gespräche stattfinden, bietet Schutz. Bei einem Vergewaltiger beispielsweise sollte man die Routine auch nicht verlieren.

Das Personal einer Justizanstalt ist in der Außenwelt gesellschaftlich integriert im Gegensatz zu den Insassen. Dies trägt meist zu einer großen Distanz zwischen dem Personal und den Insassen bei (vgl. Girtler 1986: 29)

Sei fügt hinzu: Den Insassen ist bewusst, dass man hinausgeht, aber als Sozialarbeiterin nimmt man immer etwas mit und die Gesellschaft versteht noch nicht, wozu man so etwas macht und braucht. Privat will ich die Leute nicht treffen, auch nicht unbedingt, wenn sie entlassen sind und vorbeikommen. Ich sehe die Justizanstalt als „schweren Apparat“, es gibt so viele Kontrollstationen und er ist immer starr, und es ist schwierig etwas zu erreichen.

Die Ausführungen der Sozialarbeiterin sind sehr genau und interessant und es gibt kaum mehr was hinzuzufügen. Sie beschreibt sehr gut die Aufgaben des sozialen Dienstes, den Beruf selbst und die Schwierigkeiten. Es ist sehr wichtig, dass der soziale Dienst gut geschult ist und dass die Sozialarbeiter keine Angst vor den Insassen haben, denn sonst ist es nicht wirklich möglich mit ihnen dementsprechend zu arbeiten. Sie müssen in ihrer Person gefestigt sein und die Insassen als Menschen sehen, egal was sie getan haben. Eine klare Abgrenzung von Beruf und Privatleben ist besonders wichtig.

4.5.4 Pflegepersonal

Die Insassen können in dem Anstaltskrankenhaus behandelt werden. Sollte dies, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich sein, dann kann der Insasse in ein Krankenhaus außerhalb des Vollzugs gebracht werden. Dort wird er dann von einem Beamten bewacht (vgl. Feest 2009: 36).

Das Pflegepersonal wird von den Insassen hauptsächlich als Personal der Justizanstalt gesehen, aber als ein Personal, dem man vertrauen kann. Wichtige Punkte der Pflege im Gefängnis sind ein respektvoller Umgang mit den Insassen, dass man sich Zeit für sie nimmt und sie als Menschen behandelt. Wichtig ist natürlich für das Personal auch, dass sie in ihrem Beruf zufrieden sind (vgl. Weyl 2009: 91).

Heutzutage stellt die Pflege in Justizanstalten einen immer wichtiger werdenden Bereich dar. Das Pflegepersonal muss mit den Insassen menschlich umgehen und es ist keine leichte Arbeit als Pflegekraft in einer Justizanstalt zu arbeiten. Man muss sich im Klaren darüber sein, dass die Pflegekräfte die Insassen pflegen müssen und diese als Menschen sehen müssen, nicht als Täter oder als Menschen mit einer bestimmten Tat, denn sonst wäre eine angemessene Pflege nicht möglich. Ein Gespräch mit der Pflegedirektorin der Justizanstalt Stein soll diesen Bereich der Hilfe und den Umgang mit den Insassen näher beschreiben:

Von der Pflegedirektorin der Justizanstalt Stein erfahre ich folgendes: Im Erdgeschoss des Anstaltspitals befindet sich die Ordination und im ersten Stock gibt es einen Bettentrakt mit rund 50 Betten. Es gibt viele Pflegefälle und psychisch kranke Personen hier. Es sind auch Insassen aus anderen Justizanstalten hier, vor allem vor und nach Operationen, aber auch akut kranke Insassen werden hier behandelt. Die Menschen werden durch die Pflege immer älter. Rund 100 Insassen melden sich pro Tag zum Arzt beziehungsweise im Anstaltskrankenhaus um sich in irgendeiner Art und Weise behandeln zu lassen. Es gibt hier zwei bis drei Fach-

ärzte und zwei Personen des Pflegepersonals sind für die Medikamente zuständig. Die Insassen haben die Möglichkeit einmal in der Woche zu einem Orthopäden oder einem Urologen zu gehen um sich untersuchen zu lassen. Das Pflegepersonal besteht aus 21 Personen, von denen 6 bis 8 pro Tag hier sind. Seit 4 Jahren gibt es einen 24 Stunden Dienst und das Pflegepersonal ist rund um die Uhr anwesend. Seit 3 Jahren ist auch ein Arzt durchgehend hier.

Die Pflegedirektorin beschreibt ganz genau welche ärztliche Betreuung im Gefängnis möglich ist und stellt die Entwicklung des Pflegebereichs kurz dar. Nun soll auf die Arbeit genauer eingegangen werden:

Man hat es mit einer schwierigen Klientel zu tun, das einem auch manipulieren möchte. Man muss eine gefestigte Person sein, eine abwechslungsreiche Arbeit mögen und man muss den Menschen sehen und nicht die Tat. Die psychisch Kranken muss man überreden, dass sie sich auch selbst pflegen und nicht gehen lassen. Sie werden oft aggressiv und deshalb ist immer auch ein Beamter zum Schutz bei der Pflege dabei. In Zukunft wird die Pflege immer mehr werden. Es gibt auch den Paragraphen 133, der einen Insassen krankheitsbedingt freistellen kann, dieser wird aber von den Insassen nicht in Anspruch genommen.

Im Gefängnis muss man sich auch damit auseinandersetzen, dass man es mit vielen älteren Menschen oder schwer kranken Insassen zu tun hat. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar. Den todkranken Insassen muss das Sterben im Vollzug erleichtert werden, um dies zu ermöglichen, können individuelle Absprachen und Abweichungen vom strikten Gefängnisalltag möglich sein. Es muss ein Weg gefunden werden, um dem Insassen die letzten Tage seines Lebens so angenehm wie möglich zu machen, damit er in Würde sterben kann (vgl. Oberfeld 2009: 237f).

Die Pflegedirektorin erzählt: In Österreich kommen alle Insassen, die eine Pflege benötigen, hierher. Sie versterben zum Teil auch hier, deshalb ist auch die Sterbebegleitung ein großes Thema. Die Insassen die krank sind, müssen sich beim Stockbeamten anmelden und werden dann auf eine Liste gesetzt. Die Insassen gehen auch gerne zum Arzt, das ist eine Abwechslung für sie und ein Tag ist wieder gerettet. Das Stammpersonal ist fast seit Beginn des Krankenhauses beziehungsweise dem Angebot der Pflege hier. Man muss offener werden und anders denken, außerdem muss man lernen mit der Situation im Gefängnis umzugehen.

Eine Resozialisierung steht im Gegensatz zu einer Gefängnisstrafe. Viele der Insassen sind auch nie sozialisiert geworden und wissen gar nicht wie das ist. Dies macht es besonders schwer sie zu resozialisieren. Ein Ziel ist es, die Insassen zu bestrafen und auf der anderen Seite sollen sie aber auch erzogen und gut behandelt werden. Das doppelte Ziel, nämlich zu bestrafen und zu resozialisieren ist schwer zu vereinen und wirft immer wieder Probleme auf (vgl. Andersen et al. 1982: 60f).

Sie fährt fort: Die Insassen sind nett und zuvorkommend und schauen auf die Schwestern und das Pflegepersonal wenn neue Insassen kommen. Ich selbst habe noch nie Angst gehabt. Es kommt immer darauf an wie man jemanden begegnet, denn so kommt es auch immer zurück. Seit es die Pflege und Frauen hier gibt ist der Umgangston anders geworden. Respekt und Höflichkeit sind wichtig geworden. Leute die nie sozialisiert wurden können auch nicht resozialisiert werden. Es ist wichtig sich selbst zu schätzen, damit man auch andere Menschen schätzen kann.

Da es im Gefängnis einen strukturierten Tagesablauf gibt, eignet sich eine Substitutionsbehandlung bei drogenabhängigen Insassen besonders gut. Viele Insassen wünschen sich solch eine Behandlung, es ist aber nicht immer der Fall, dass alle eine Substitutionsbehandlung bekommen können (vgl. Keppler et al. 2009: 199).

Weiters berichtet sie mir: Viele Insassen sind bereits über 20 Jahre hier, viele hatten mit Drogen zu tun oder sind Substituierte, es gibt keinen Entzug und es wird auch kein Ende mit den Drogen geben. Hier bekommen sie eine Ersatzdroge, aber sobald sie wieder draußen sind, müssen sie wahrscheinlich wieder einbrechen um sich Drogen beschaffen und leisten zu können. Ich hab keine Angst, denn in der Anstalt weiß man dass es gefährlich ist, aber draußen weiß man es nicht. Außerdem hat man den Schutz von den Beamten. Man muss lernen abzuschalten wenn man nach Hause kommt und es als ganz normale Arbeit ansehen. Bei jedem Insassen denke und hoffe ich immer dass er es schafft. Es ist ein heikles Thema, man redet mit ihnen und man weiß über das Leben der Insassen Bescheid. Man hofft immer, dass sie nie wieder hierher kommen und dass sie es packen. Es gibt auch eine Supervision in kleinen Gruppen für uns. Man redet auch viel untereinander. Es kann fast jeden Menschen passieren, dass er auf die falsche Seite kommt und das sollte man sich immer vor Augen halten. In der Pflege will man Menschen mit Respekt begegnen und sie menschlich behandeln. Man zieht eine Grenze zur Tat und sieht nur den Menschen und pflegt diesen.

Die Insassen zu pflegen ist keine einfache Aufgabe, es ist ein sehr schwerer Beruf. Wie oben die Pflegedirektorin erwähnt hat, ist es wichtig, dass man nach der Arbeit abschalten kann. Der respektvolle Umgang und dass man den Menschen sieht und nicht seine Tat, die er begangen hat, helfen bei der Pflege beziehungsweise machen diese erst möglich. Man hat immer wieder mit alten, kranken und sterbenden Menschen zu tun und die Drogenproblematik darf auch nicht unterschätzt werden. Das Pflegepersonal wird sehr gefordert und es ist sehr interessant sich auch mit diesem Bereich in einer Justizanstalt zu beschäftigen und einen kleinen Einblick zu bekommen. Das Gespräch mit der Pflegedirektorin war sehr spannend und informativ.

4.5.5 Physiotherapie

Im Folgenden soll auf die Physiotherapie in der Justizanstalt Stein eingegangen werden und ein Gespräch mit einer Physiotherapeutin dargestellt werden:

Ich behandle Patienten aus der Orthopädie, mache eine Schmerztherapie, eine physikalische Therapie, biete Heilgymnastik und Moorpackungen und eine Elektrotherapie an. Ich habe immer einen Plan für eine Woche, es ist so eingeteilt, dass jeder zweimal pro Woche kommen kann. Wenn es dringend ist kann der Insasse auch öfters kommen, auch täglich wenn es notwendig ist. Man muss mit den Insassen oft auch eine Psychotherapie machen. Jeder der zu mir kommt bekommt eine Therapiekarte. Ein Problem ist oft die Sprache, aber auch wenn die Insassen glauben, dass sie schon gesund sind und nicht mehr herkommen müssen. Viele Patienten sitzen im Rollstuhl oder brauchen Krücken beim Gehen. Viele Insassen die ich behandle hatten einen Schlaganfall, aber es gibt auch einige mit Prothesen, oder welche die Probleme mit der Schulter, der Wirbelsäule oder den Bandscheiben haben. Ich bin seit 2 Jahren hier und habe insgesamt so um die 300 Insassen schon behandelt. Hier zu arbeiten ist wie überall anders auch, es ist auch für die Insassen, wirtschaftlich gesehen, gut und praktisch hier eine Behandlung bekommen zu können. Schwierig ist es mit dem Niveau, dass die Insassen haben. 5% von ihnen glauben nicht daran und vertrauen mir auch nicht, dass das was ich mit ihnen mache, ihnen hilft. Sonst habe ich aber bis jetzt keine Probleme mit ihnen gehabt. Es gibt einen Alarmknopf und manchmal ist es notwendig, dass Beamte dabei sind. Man versucht zu jedem offen zu sein und manche erzählen einem ihre ganze Lebensgeschichte.

Das Angebot der Physiotherapie umfasst einen sehr großen Bereich, wie es auch in Freiheit der Fall ist und angeboten wird. Für die Insassen und die gesamte An-

stalt ist es ein sehr großer Vorteil, dass eine physiotherapeutische Behandlung auch in der Anstalt angeboten wird. Auch in diesem Bereich wird versucht den Insassen zu helfen und ihnen beizustehen. Egal um welche Krankheit es sich handelt, man bekommt eine angemessene Behandlung, das ist sehr viel wert.

4.5.6 Katholische Seelsorge

Bereits seit mehr als 400 Jahren gibt es eine Gefängnisseelsorge. Ein Hauptanliegen der christlichen Botschaft ist es zu den Menschen zu gehen, ohne Unterschiede und Vorurteile (vgl. Urbanowicz 2007: 4).

Sozialarbeiter, Priester und viele andere Menschen kümmern sich um Außenseiter unserer Gesellschaft. Dieser Umgang mit den Randgruppen gibt Auskunft über die menschliche Qualität und das soziale Miteinander unserer Gesellschaft (vgl. Reinisch 2007: 5).

Die Insassen werden von einem katholischen Seelsorger betreut. Meist gibt es in den Justizanstalten neben dem katholischen Seelsorger auch einen evangelischen Geistlichen, der die Betreuung übernimmt. Außerdem halten sie am Sonntag einen Gottesdienst im Gefängnis ab und leiten oft auch Kurse oder Gruppen zu bestimmten Themen. Die Seelsorger bieten den Insassen oft auch Einzelgespräche an. Sie sind für die Insassen da und haben die Hoffnung die Gefangenen zu bessern. Ein Anliegen ist es ihnen auch, dass das religiöse in den Insassen geweckt wird und dass sie ein christliches Leben führen, dass sie also wieder beten anstatt zu lügen (vgl. Waldmann 1968: 54f).

Es war auch möglich mit dem katholischen Seelsorger der Justizanstalt Stein zu sprechen, der sehr viele interessante Dinge zu erzählen hatte:

Meine Aufgaben sind es einen Gottesdienst vorzubereiten, dieser findet immer sonntags um 8 Uhr statt, und außerdem machen wir eine eigene Zeitschrift. Der Gottesdienst ist immer gut besucht und wird von den Insassen gestaltet, sie arbeiten brav mit und engagieren sich. Sie haben ja genug Zeit, und die Musik machen sie auch selbst. Ich habe einen Pfarrgemeinderat gegründet und nach dem Gottesdienst am Sonntag findet immer eine halbe Stunde ein Pfarrcafe statt. Hier gibt es die Möglichkeit untereinander und mit mir zu sprechen und verschiedene Anliegen zu klären. Hier ist beispielsweise auch Zeit um über einen Todesfall in der Familie des Insassen zu sprechen. Bei Mord oder Totschlag, da sind die Insassen sehr offen und bitten um Gespräche mit mir. Es gibt auch einige, die die Tat mit dem Glauben bewältigen möchten. Aber auch andere Probleme, wie Scheidung,

die Ehe oder die Familie, alles was den Insassen bedrückt kann er mit mir besprechen. Die Insassen wissen sehr viel [was möglich ist] und meistens wollen sie eine Frau haben, durch eine Partnervermittlung. Es wurde auch schon öfters im Gefängnis standesamtlich geheiratet. Von Dienstag bis Freitag haben die Insassen die Möglichkeit eine Einzelbetreuung zu bekommen. Es gibt auch eine Gebetsgruppe, diese findet immer dienstags um 15 Uhr statt, und eine Gruppenbetreuung. Zur Gebetsgruppe kommen immer so um die 14 Leute und es ist zwei Stunden Zeit sich mit einem Thema, das die Insassen vorgeben, zu beschäftigen. Die Insassen wollen immer wissen wie es draußen ist. Es gibt auch eine Meditationsgruppe die ich leite. Beim Meditieren wird in Form eines Gebets über die Probleme gesprochen beziehungsweise werden diese erzählt. Das Meditieren findet immer freitags um 12 Uhr statt. Diese Gruppe wurde im Oktober 2009, auf Wunsch der Insassen, gegründet und umfasst bis jetzt 12 Personen. Der ganze Rosenkranz wird ganz langsam gebetet. Außerdem gibt es eine christliche Bewegung, wo sieben ehrenamtliche Mitarbeiter in die Justizanstalt kommen und die Gruppe moderieren. Ich mache auch Einzelbesuche in der Zelle, aber auch Betriebsbesuche. In der Gemeinschaft sind die Insassen aber nicht so ehrlich wie wenn sie alleine sind. Die Insassen schreiben ein Ansuchen und daraufhin besuche ich sie und spreche mit ihnen. In der Not wollen sie auch Zigaretten oder Telefonkarten von mir haben. Ich habe auch Kontakt zu deren Familien. Diese wollen jedoch meist Dinge von mir, die der Insasse nicht machen darf oder nicht machen will. Die Familie kommt oft auf mich zu, aber ich weiß ganz genau was ich ihnen sagen darf und was die Insassen nicht wollen, dass ich ihrer Familie erzähle. Meist sind es die Mütter, die auf mich zukommen. Ihre Kinder, die Insassen sind meist schon so um die 50 Jahre alt. Je nach Bedarf spreche ich mit den Insassen und auch mit ihren Familien. Zweimal im Jahr gibt es auch eine Zeitschrift, die ich mit den Insassen herausbringe.

Die Insassen haben auch die Möglichkeit mit dem katholischen Seelsorger ihre Probleme und Anliegen zu besprechen. Der Seelsorger bietet eine Reihe an Veranstaltungen an, wo die Insassen teilnehmen können wenn sie möchten. Auch bei der Messe haben sie die Möglichkeit sich zu beteiligen und mitzuarbeiten. Manche Insassen brauchen die Religion um mit dem Alltag im Gefängnis, mit ihrer Tat und ihrem Leben fertig zu werden. Dabei sind auch die Seelsorger eine große Hilfe. Der katholische Seelsorger der Justizanstalt Stein hat seine Aufgaben näher dargestellt. Die Insassen sind oft froh, wenn sie neben dem sozialen Dienst einen geistlichen Ansprechpartner haben, mit dem sie offen reden können. Manche en-

gagieren sich bei den angebotenen Gruppen und Veranstaltungen besonders viel und freuen sich auch der Abwechslung wegen teilnehmen zu dürfen. Selbstverständlich spielen aber auch der Glaube und das Beten eine wesentliche Rolle.

5 LEBEN „DANACH“

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Leben nach der Haft, angefangen von den Zukunftsvorstellungen, der Vorbereitung auf die Entlassung bis hin zur Entlassung, der Zeit nach der Haft im Allgemeinen und der beruflichen Laufbahn, die die bereits entlassenen Gesprächspartner eingeschlagen haben.

Die Zugänge und die Abgänge im Gefängnis unterscheiden sich vor allem in ihrer Haltung und ihrem Blick. Die neuen Insassen zeichnet eine gewisse Angst oder Depression und Unterwürfigkeit aus. Die Insassen, die ihre Haft bereits hinter sich gebracht haben, strahlen aus, dass sie ihre Schuld bezahlt haben und jetzt frei sind (vgl. Matthias 1956: 74).

5.1 Entlassung

Wenn man sich längere Zeit in einer totalen Institution aufgehalten hat und diese dann verlässt ist es kaum möglich mit den in der Außenwelt stattgefundenen sozialen Veränderungen mitzukommen. Es ist weiters auch möglich, dass man mit verschiedenen Gegebenheiten der Gesellschaft dann kaum fertig werden kann, wenn der Aufenthalt in einer totalen Institution längere Zeit andauert hat. Durch die Trennung der Insassen von der restlichen Gesellschaft tritt ein Rollenverlust ein. Ein großer Bruch mit den früheren Rollen wird auch durch die anfangs strengen Besuchsverbote und Besuchsregelungen hervorgerufen. Wenn die Insassen wieder entlassen werden ist es möglich die einen oder anderen Rollen wiederaufzunehmen, jedoch nicht alle Rollen lassen sich wieder aktivieren. Den dauerhaften Verlust dieser früheren Rollen verbindet man auch mit dem Begriff des bürgerlichen Todes (vgl. Goffman 1972: 24ff).

Wenn die Insassen nach relativ kurzer Zeit wieder entlassen werden, also nach beispielsweise vier Monaten, dann geht das Leben meist grob da weiter wo es vorher aufgehört hat. Wenn man aber längere Zeit im Gefängnis sitzt und erst nach einigen Jahren entlassen wird, dann hat sich meist sehr viel geändert und man tut sich schwer (vgl. Matthias 1956: 220).

Der Gefängnisaufenthalt begünstigt in gewisser Weise den Rückfall in die Kriminalität. Wenn man entlassen wird, ist das Risiko wieder kriminell zu werden recht hoch. Viele ehemalige Insassen werden, aus den unterschiedlichsten Gründen,

wieder straffällig und kommen wieder zurück in das Gefängnis (vgl. Foucault 1993: 341).

Herr Ingo ist folgender Meinung: Man muss sagen, dass es auch viele dumme Leute im Häfn gibt. Also ich zähle mich jetzt von denen die drinnen waren nicht zu den ganz dummen, aber es waren wirklich sehr viele ganz dumme Leute drinnen, wo ich auch oft zum Wärter gesagt habe, wenn der geht, ist er spätestens in drei Monaten wieder da, der kann ja draußen nicht überleben. Es hat eine Menge gegeben, die eine sehr lange Strafe gemacht haben und die wollten gar nicht hinaus. Der weiß, dass der drinnen sein Essen, sein Bett und ein Dach über den Kopf hat und dass er nach 20 Jahren im Gefängnis, dann draußen nicht mehr zurechtkommt. Die haben gesagt, was sollen sie machen, sie kommen hinaus, können ein paar Tage bei einem Freund schlafen und von dem die Freundin oder die Frau sagt auch sie will keinen Verbrecher haben, weil sie Kinder auch haben und daraufhin sagt dann der Freund, gut maximal drei Tage. Dann kann ich vielleicht noch zu einem anderen ein paar Tage aber irgendwann ist es aus.

Wenn man sich an das Leben im Gefängnis und den damit verbundenen Alltag gewöhnt hat ist es oft schwierig im Leben draußen wieder zurechtkommen. Man muss sich auf einmal wieder über Sachen Gedanken machen, die man immer hatte und die ganz normal waren und andere Dinge, die im Gefängnis sehr wichtig waren, haben auf einmal in Freiheit keine Bedeutung mehr. Das Leben ändert sich wieder völlig und damit muss man versuchen so gut wie möglich umzugehen.

5.1.1 Zukunftsvorstellungen

Die Gedanken und Gespräche der Insassen handeln oft von der Entlassung und was sie dann machen wollen. Sie planen beispielsweise Sauftouren oder Urlaube und sind der Meinung, dass die Menschen draußen gar nicht wissen, wie gut es ihnen geht (vgl. Goffman 1972: 56).

Herr Ingo hält fest: Irgendwann hatte ich dann eben die Überlegung, entweder volles Programm, egal ob es ein paar Tote gibt. Ich habe davon geträumt ein oder zwei Banken ausrauben und dann ins Ausland zu gehen und da habe ich mir geschworen, dass ich mich nicht mehr erwischen lasse und mich, wenn es darauf ankommt, vorher erschießen lasse. Weil wenn ich aus der Bank herauskomme und dreimal in die Luft schieße, dann schießen eh 20 Polizisten auf mich, dann bin ich eh tot und es wäre erledigt gewesen. Wie dann die Entlassung immer näher gekommen ist, habe ich mir gedacht, in der Zeit als ich drinnen war habe ich Leute

erlebt, die gegangen und wieder gekommen sind und da habe ich mir gedacht, nein, das will ich nicht.

Herr Josef berichtet: Ich habe keine Angst vor dem Schritt nach draußen, ich war 25 Jahre lang in der gleich Firma als Gärtner beschäftigt und da möchte ich auch nach meiner Entlassung nicht nichts tun oder arbeitslos sein, ich möchte zurück in meinen alten Beruf und in die alte Firma. Außerdem möchte ich auch etwas im karitativen Bereich machen, denn ich möchte der Allgemeinheit etwas zurückgeben.

Man macht sich auch im Gefängnis schon viele Gedanken wie das Leben in Freiheit dann weitergeht, was man nach seiner Entlassung macht und was man in Zukunft machen möchte. Es kommt nicht immer so, wie man sich das ausmalt, da man oft mit Dingen konfrontiert wird mit denen man nie gerechnet hätte. Man sehnt sich danach wieder das machen zu können was man möchte und in diese Richtung plant beziehungsweise stellt man sich auch die Zukunft vor.

5.1.2 Vorbereitung auf die Freilassung durch die Anstalt

Der Insasse weiß, bevor er entlassen wird, wo er hingehen kann und die Justizanstalt sorgt dafür, dass man nach der Haft nicht einfach auf der Straße steht und nicht weiß was man machen soll (vgl. Matthias 1956: 224).

Herr Obstlt. Wanek erklärt: Sechs Monate vor der Entlassung eines Insassen gibt es ein sogenanntes Clearing-Team, wo sich Beamte, Sozialarbeiter und der Insasse zusammensetzen und über den Insassen gesprochen wird. Es wird geschaut, ob es einen sozialen Empfangsraum für den Insassen gibt und ob er noch etwas braucht für seine Zeit nach der Entlassung. Dies ist nicht verpflichtend, wenn der Insasse nichts will beziehungsweise keinen Kontakt zur Familie will oder etwas anderes wo er nach seiner Haft hingehen kann, dann ist es der Anstalt auch egal.

Mehr als zwei Drittel der Insassen, die entlassen werden, haben am Tag ihrer Entlassung noch keine Arbeit und keine Wohnmöglichkeit. Dies sind Faktoren für einen programmierten Rückfall. Denn was sollen die Haftentlassenen machen, wo sollen sie hingehen, wenn sie nichts haben? Es ist kein Wunder, wenn man in solch einer Situation wieder gegen das Gesetz verstößt und bald wieder zurück in das Gefängnis muss (vgl. Rottenschlager 1994: 157).

Herr Ingo betont: Das soziale Netzwerk ist wirklich sehr schlecht, denn die stellen dich einfach vor die Türe, vorher kommt man noch zum psychologischen Dienst und da sagen sie einen dann, dass man, wie bei mir zum Beispiel, in drei Wochen entlassen wird. Das habe ich vorher nicht gewusst, mir hat das niemand gesagt, obwohl es schon seit zwei Monaten festgestanden ist. Dann beginnen die Gespräche, wo man hingeht und was man dann macht. Da weiß man dann auch schon wie viel Geld man hat wenn man hinauskommt. Es gibt zwei Möglichkeiten, einer will vielleicht nicht sagen, dass er nichts hat, der sagt vielleicht ich habe meine Frau oder meine Freundin und hunderte Kollegen draußen und ich kann wo schlafen, was meistens nicht so ist. Ich habe halt auch gesagt, den Besuch den ich immer gehabt habe, die Freundin, zu der werde ich einmal gehen können, aber die hat zwei Kinder und eine kleine Wohnung, das kann einen Tag gehen, eine Woche gehen, keine Ahnung. Und die einzige wirkliche Hilfe die man bekommt wenn man möchte ist, wenn sie wissen wo man hinausgeht, geben sie einen Kontaktadressen, von einer Jugendherberge oder sonst etwas. Das kostet halt alles Geld. Dann heißt es gleich, dass es wichtig ist eine Arbeit zu suchen und es wird einen geholfen. Nur wenn man vom Häfen herauskommt, dann bekommt man keine Arbeit, das ist das Problem. Weil so wie es immer beschrieben wird, wenn man weiß, dass jemand hinausgeht, besorgen sie einem eine Wohnung und einen Job oder helfen einem dabei, so ist es nicht. Also ich kenne nicht einen bei dem es so war. Gerade in Österreich sind die Rückfallquoten sehr hoch und dies ist auch ein Grund dafür.

In der Literatur wird die Hilfe durch die Anstalt vor der Entlassung unterschiedlich beschrieben. Einmal, dass es sehr viel Hilfe gibt und geschaut wird, wo man danach hingehen kann und man mit Unterstützung rechnen kann und das andere Mal, dass es keine wirkliche Hilfe gibt und deswegen auch so viele wieder rückfällig werden. Der zweite Ansatz deckt sich in diesem Fall mit dem Gespräch mit einem ehemaligen Insassen. Es heißt, dass die Hilfe und die Vorbereitung auf die Entlassung nicht besonders gut sind und dass man eigentlich nicht wirklich weiß wo man hin soll, da man ja auch nicht besonders viel Geld, geschweige denn eine Wohnung oder eine Arbeit hat. Es ist dann nicht besonders verwunderlich, dass viele Freigelassene, die ihre Strafe verbüßt haben, nicht wissen wo sie hin sollen und früher oder später wieder rückfällig werden. Eine Zeit lang geht es meist gut, da sie ein bisschen ein Geld haben, aber mit der Zeit wird es problematisch, wenn man keine Arbeit und keine Wohnung bekommt und vielleicht keine Familie hat die hinter einem steht. Meist kommen dann noch die Vorurteile und die soziale Aus-

grenzung als weitere Probleme hinzu. In diesem Bereich sollte mehr gemacht werden um den Menschen bei ihrem Neustart zu helfen und ihnen diesen zu erleichtern.

5.1.3 Der entscheidende Tag

Welch ein wunderbarer Moment es ist wenn man aus dem Gefängnis entlassen wird, man fühlt die wiedergewonnene Freiheit, ein neues Leben beginnt, man kann sagen, das ist die Auferstehung von den Toten (vgl. Dostojewski 1999: 432).

Man weiß, dass das Leben nicht mehr da weitergeht, wo es aufgehört hat, bevor man ins Gefängnis gekommen ist. Man hat nicht die Sicherheit, dass jemand auf einen gewartet hat und man muss sich damit abfinden, dass man vielleicht von den geliebten Menschen nicht abgeholt wird. Sobald die Gefängnismauern hinter einem liegen und man sich in Freiheit befindet wird einem das alles klar (vgl. Matthias 1956: 223).

Herr Michael beschreibt: Wie sie mich entlassen haben, da habe ich mich bis auf die Hot Pants ausziehen müssen, was ich da für Tätowierungen gehabt habe, da haben sie so viele Fotos gemacht, von vorne, von hinten, von der Seite, das war ein Wahnsinn. Sie haben die Tätowierungen sogar abgemessen mit dem Zentimeter. Da bin ich lange gestanden, zwei Stunden oder so, auch figurmäßig und sportlich schauen sie. Ich bin dann mit 1.600 Euro herausgekommen. Damals haben mich die Exfreundin und ein paar Freunde abgeholt, auf einmal hat es Freunde gegeben, das war wahrscheinlich das schlechte Gewissen. Wenn du den ersten Schritt aus der Türe herausmachst, dann glaubst du es fallen dir 100 Kilo vom Rücken herunter. Man weiß nicht ob man weinen oder lachen soll. Auf einmal denkt man sich, ja, was ist jetzt, warum hält mich keiner auf, wo bekomme ich jetzt das Essen her und solche Sachen. Auf einmal macht man sich Sorgen. Auf der einen Seite habe ich ein bisschen Angst gehabt, das hört sich blöd an, und auf der anderen Seite hat man die volle Freude.

Herr Ingo berichtet mir: Ich habe drinnen eine Zeit gehabt, da habe ich mir gedacht, wenn ich rauskomme, jetzt erst recht, da muss gleich die nächste Bank her und hop oder drop, was will ich. Ich habe ja nichts, ich habe alles verloren, Haus verloren, Frau verloren, Auto verloren und nach den sieben Jahren bin ich entlassen worden und man verdient ja sehr wenig. Wie ich nach den sechseinhalb Jahren entlassen worden bin habe ich, glaube ich, 1.600 Euro bekommen. Was soll man mit 1.600 Euro machen, ich konnte mir nicht einmal eine Wohnung nehmen,

weil ich die Kaution nicht gehabt habe und das ganze drum und dran. Und da sind schon so Gedanken herumgegangen.

Herr Michael beschreibt sehr schön welche Gefühle man hat, wenn man wieder frei ist und die ersten Schritte in Freiheit gehen kann. Von der einen auf die andere Minute ist man wieder völlig frei und muss sich um sein Leben wieder selber Gedanken machen, man kann wieder Entscheidungen treffen und trägt die Verantwortung wieder selbst. All diese Dinge können am Anfang sogar Probleme auslösen, weil man das in Haft abgeben musste und mehr oder weniger verlernt hat. Man ist hin und her gerissen, die Freude und die Angst, zwei komplett konträre Gefühle, begleiten einen zu Beginn sehr stark. Ein gutes Beispiel für die Rückfälligkeit und das nicht wissen was man tun soll bringt Herr Ingo in seinem Gespräch, dass er beispielsweise überlegt hat, ob er wieder eine Bank überfallen soll.

5.2 Zeit und Probleme nach der Haft

Insassen, die den Ausstieg aus der Kriminalität schaffen suchen sich ein Umfeld und eine Gesellschaft, die den eigenen Selbstwert und die Selbstwirksamkeit erhöhen und damit wird das Risiko für abweichendes Verhalten minimiert (vgl. Hosser 2001: 75).

In der heutigen Zeit ist das Hauptziel des Gefängnisses, den Insassen nach der Haft wieder in die Gesellschaft einzugliedern und ihn zu resozialisieren, damit er nach seiner Strafe wieder ein normales Leben führen kann (vgl. Woppmann 2008: 35).

Herr Michael berichtet: Ich habe drei Wochen bei meinen Eltern daheim gelebt. Dann hat sich meine Mutter eine Wohnung auf sich genommen, eine kleine Garsoniere mit 40 Quadratmetern, weil ich selbst ja keine Wohnung bekommen hätte, weil ich keine Lohnzettel vorweisen konnte und seit dem wohne ich da drinnen. Jeder wird immer gleich so schirch abgestempelt, es gibt schon arge, aber man darf nicht alle in einen Topf schmeißen.

Der Aufenthalt im Gefängnis verfolgt einen ehemaligen Insassen bei allem was er tut. Es ist nicht mehr so einfach sich in der Gesellschaft etwas zu erarbeiten und man bekommt nur mehr schwer Anerkennung. Überall wo man hinkommt hat man es mit Vorurteilen zu tun, die einem das Leben in Freiheit unnötig schwer machen. Man wird immer nur als ehemaliger Gefangener gesehen (vgl. Girtler 2007: 11).

Herr Ingo geht in dem Gespräch mit mir auch auf folgendes ein: Ich habe mir gedacht, es muss ja irgendeine Möglichkeit geben, dass ich wieder hinaufkomme. Dann habe ich bei der Freundin, die ich gehabt habe, im Waldviertel gewohnt. Ich habe dann ein neues Lokal aufgemacht und wir haben einen Badeteich gehabt und das haben wir zwei Jahre gemacht und ich habe nur gearbeitet und gearbeitet und am Ende des Monats ist mir nicht viel übrig geblieben. Dann habe ich mir gedacht, das kann es nicht sein und mit ihr hat es auch nicht mehr gepasst und ich habe überlegt was ich jetzt machen kann und habe mir gedacht, es gibt zwei große Städte, Linz und Wien und da kennt mich kein Schwein. Dann bin ich nach Wien und bin dann so am Gürtel auf- und absparziert und da hätte einer in einem Lokal einen gesucht, der draußen steht und die Leute zum hineingehen motiviert, sie anspricht und ihnen so Karterl gibt. Da habe ich mir aber gedacht, da friere ich mir im Winter den Arsch ab, aber bevor ich nichts habe mache ich das und dann schaue ich schon, dass ich wieder hinauf komme. In diesem Lokal war der Geschäftsführer ein Ex-Kamerad von Garsten von mir und der hat gesagt, dass ich nicht draußen stehen muss, sondern als Kellner arbeiten soll. Ich habe gemeint, dass ich das machen könnte, aber dass ich am nächsten Tag noch ein Vorstellungsgespräch als Geschäftsführer auf der anderen Seite habe, das war eben das Barsch und das Angelique. Dann hat der, der mich als Kellner genommen hätte, bei dem anderen angerufen und ihm gesagt, dass er mich als Geschäftsführer nehmen soll und er seine Hand für mich ins Feuer legt. Und von diesem Ex-Kollegen haben sie einen Respekt gehabt, das war ein bisschen ein wilder Hund. Der andere hätte mich eigentlich nicht genommen, durch das hat er mich dann aber doch genommen. Dann habe ich dort zwei bis drei Monate meine Arbeit gut gemacht und dann habe ich den Ederl kennengelernt und so hat es angefangen und jetzt passt es wieder. Es war ein bisschen ein Glück und tüchtig war ich auch. Es hätte aber genauso in die andere Richtung gehen können. Wenn ich herausgekommen wäre und das mit dieser Freundin nicht funktioniert hätte, dann hätte ich ja nicht einmal gewusst wo ich schlafen hätte sollen, ich meine was macht man mit 1.600 Euro. Hotel oder Herberge geht nicht lange und Essen muss man auch. Ich habe ja nur eine kleine Reisetasche gehabt, ich musste mir auch Kleidung und alles kaufen. Durch das Erbe meine Mutter habe ich dann in Vorarlberg eine Bank erwischt, die mir einen kleinen Kredit gegeben hat, weil eben diese Sicherheiten da waren und dadurch hatte ich die Möglichkeit das zu machen. Es ist sehr schwierig. Ich denke es mir heute oft, wenn jemand heute nach vier, fünf oder sechs Jahren herauskommt, was will er machen. In einem normalen Betrieb, einen normalen Job zu bekommen, ist unmöglich, überall braucht man einen Strafregis-

terauszug. Dann gibt es mehrere Möglichkeiten, Rotlichtmilieu, das war mein Weg, weil ich früher schon mit solchen Leuten zu tun hatte und weil ich mich da ein bisschen ausgekannt habe, das ist der eine Weg und der andere ist krumme Sachen machen oder sonst etwas. Man darf sich überhaupt nicht wundern, denn man hat ja keine Möglichkeiten. Was soll man wirklich machen? Es ist unmöglich. Wenn heute einmal der Tag da ist, dass ich keinen Euro mehr im Sack habe und ich einen Hunger habe, dann gehe ich stehlen. Das ist ganz klar, bevor ich verhungere lasse ich mich lieber beim Stehlen erwischen und dann bin ich wieder drinnen und habe mein Essen. So denken auch viele. Da kommt dann eben das Gefühl, entweder es funktioniert oder es funktioniert nicht. Der eine macht dann eher etwas Kleines, da haben wir im Häfen immer gesagt das sind die Wurstsemeldiebe, die halt so kleine Sachen machen wie Ladendieb oder so. Wenn es funktioniert, okay, dann hat er ein bisschen Etwas, muss es aber immer wieder machen, wenn es nicht funktioniert, dann geht er wieder ein paar Monate in den Häfen und hat dort sein Essen und sein Bett. Der andere ist halt zu mehr bereit und macht gleich etwas Großes und schaut dann was passiert. Das sind eigentlich die einzigen Möglichkeiten die man wirklich hat und das finde ich schlimm. Wie gesagt, wenn man herauskommt ist man in der Öffentlichkeit einfach schlecht. Egal was man gemacht hat. Okay, für meine Sache gibt es keine Entschuldigung, denn es war einfach mein Lebensstandard den ich gehabt habe. Ich muss sagen, ich habe nur eine Gaspistole dabeigehabt und keine echte Pistole, ich habe niemanden verletzt und gar nichts. Es gibt andere Sachen auch, die ich schon etwas verurteile.

Die soziale Stellung ist vor dem Gefängnis eine andere als im Gefängnis drinnen. Viel problematischer ist jedoch wahrscheinlich, dass man nach der Haft merken wird, dass man nie wieder jene soziale Stellung haben wird, welche man vor dem Gefängnisaufenthalt gehabt hat. Die Insassen werden im freien Alltag dann oft Probleme haben, beispielsweise dann, wenn sie versuchen die Zeit im Gefängnis zu verschweigen. Er wird mit Vorurteilen und einem niedrigen Status zu kämpfen haben und er wird seine Vergangenheit immer wieder spüren, egal ob er eine Wohnung sucht oder sich für eine Arbeit bewirbt (vgl. Goffman 1972: 75f).

Herr Ingo hält fest: Und wenn man herauskommt, geht man sich vorstellen, aber man ist einfach der Böse, egal welche Vorgeschichte man hat und egal was man gemacht hat. Heute will jeder einen soliden Lebenslauf haben, es will jeder Zeugnisse haben und fast immer einen Strafregisterauszug. In dem Moment wo es Strafregisterauszug heißt, hat es sich schon erledigt. Mir haben sie, was mir bis

heute unvorstellbar ist, aus Charaktergründen den Führerschein genommen. Das hat mit dem Raub, mit meiner Tat überhaupt nichts zu tun gehabt. Die Verfolgungsjagd habe ich gehabt, aber da bin ich bei den Kindern stehen geblieben und habe niemanden verletzt und gar nichts. Wie ich im Häfen war hat es dann geheißen, dass mir aus Charaktergründen für drei Jahre der Führerschein weggenommen wird. Da habe ich dann gelacht und gesagt, so lange sitze ich eh. Dann haben sie gesagt, nein, von dem Tag an, wo ich hinausgehe habe ich drei Jahre keinen Führerschein. Das war natürlich super, das war das nächste Hindernis. Jetzt kommt man heraus und man hat keinen Führerschein, keinen Job, man macht es einem unnötig schwer. Ich hätte es nie geglaubt, aber Beamte haben mir drinnen oft gesagt, dass die Strafe erst anfängt, wenn man hinausgeht. Da habe ich immer gelacht, weil ich das nicht geglaubt habe warum das so sein sollte, aber es ist so.

Wenn man für eine Zeit im Gefängnis gesessen ist, dann fehlt im Lebenslauf einfach eine gewisse Zeit. Es ist schwierig jemanden zu erklären was in dieser Zeit war und was man da gemacht hat. Außerdem können sich in dieser Zeit auch noch viele andere Dinge ändern, beispielsweise hält die Ehe dem Gefängnisaufenthalt nicht stand oder man kann seine Kinder nicht aufwachsen sehen (vgl. Gruber 1999: 4f).

Herr Ingo ergänzt: Bei mir fehlen irgendwo sechseinhalb Jahre und wie soll ich das erklären wo ich die sechseinhalb Jahre war. Ich kann sagen, ich war auf den Bahamas und habe Urlaub gemacht, aber das glaubt mir ja keiner. Und da heißt es dann gleich, dass man einen Auszug aus dem Strafregister bringen soll und dann hat es sich erledigt. Dann kommen auch noch sehr viele Sachen, die einem nachhängen. Ich habe drei Jahre Bewährung gehabt, also ich habe die sechs Jahre und vier Monate gemacht und dann habe ich die acht Monate auf Bewährung bekommen, acht Monate von sieben Jahren, super, da habe ich dann auch schon gesagt, die könnte ich auch noch machen, das wäre mir lieber, denn dann hätte ich keine Bewährungsstrafe. Sie haben mir aber die acht Monate auf drei Jahre Bewährung gegeben. Das heißt, wenn ich mir in den drei Jahren eine Kleinigkeit zu Schulden kommen lassen hätte, dann hätte ich die acht Monate auch noch machen müssen. Und die Bewährung und das Ganze war natürlich auch eine Auflage, die es einen heraußen unnötig schwer macht. Ich habe in Wien eine günstige Wohnung gefunden und da wollte der Vermieter die Kautions haben und auf einmal wollte er den Strafregisterauszug haben, bei einer Wohnung. Ich habe ihn gefragt wofür er einen Strafregisterauszug braucht und er meinte, dass er schon wissen möchte, dass ordentliche Leute in der Wohnung wohnen. Ich habe ihm gesagt,

dass ich ihm einen bringe und am nächsten Tag habe ich ihn angerufen und gesagt, dass ich schon eine andere Wohnung habe. Wenn man niemanden hat, da verstehe ich es, dass es bei vielen nicht geht. Es ist wirklich pickelhart und keiner glaubt das. Wie gesagt, es hört ja nicht auf, es geht ja draußen weiter.

Wenn ein Insasse nach der Haft entlassen wird, dann ist es wichtig, dass seine Mitmenschen ihm mit Toleranz und Verständnis begegnen. Es ist aber leider so, dass Menschen, die ihre Strafe hinter sich gebracht haben trotzdem weiterhin verurteilt werden. Weitere Probleme ergeben sich auch dadurch, dass es für ehemalige Insassen nicht einfach ist eine Wohnung oder eine Arbeit zu bekommen. Dies führt zu einem Teufelskreis, aus dem es schwer ist wieder herauszukommen. Denn wenn man keine Arbeit hat, dann hat man auch kein Geld für eine Wohnung und eine Wohnung bekommt man ohne Arbeit auch nicht (vgl. Doppler 1994: 107).

Er fährt fort: Die Einstellung von den Leuten draußen ist, dass es schon seine Richtigkeit haben wird. Wenn jemand etwas gemacht hat, dann gehört er bestraft und Schluss. Wie gesagt, die ersten zwei, drei Jahre draußen war es sehr schwierig, aber ich habe auch zu Leuten gesagt, dass ich meine Strafe gemacht habe und dass ich jetzt meine Strafe fertig habe. Es kommt halt immer noch etwas hinterher und mit dem muss man sich abfinden. Wenn man da keine Kraft oder keine guten Nerven hat, ich war auch oft davor, dass ich es hinschmeiße und sage, okay, was soll es, ich habe auch keine Chance, also muss ich wieder etwas machen.

Die Probleme, denen sich die Menschen nach ihrer Haftzeit stellen müssen, sind eine ganze Menge. Die ausführlichen Schilderungen und Erzählungen von Herrn Ingo sollen die Schwierigkeiten aufzeigen. Die Zeit im Gefängnis kann schwer erklärt werden, sie fehlt einfach. Es lässt sich also nicht behaupten, dass mit dem Tag der Entlassung alles vorbei ist und man neu beginnen kann. Man ist zwar wieder in Freiheit und frei, aber man muss damit rechnen, weiterhin von der Gesellschaft bestraft zu werden. Die Gesellschaft interessiert sich kaum für ehemalige Insassen beziehungsweise Straftäter, die ihre Strafe bereits verbüßt haben. Hilfe und Verständnis findet man selten wo. Es geht immer nur darum, dass man in seinem bisherigen Leben alles richtig gemacht hat und wenn dies nicht der Fall ist, dann hat man ein Problem, denn es ist sehr schwer eine zweite Chance zu bekommen. Es ist schade, dass man den Menschen nach dem Gefängnis das Leben so schwer macht und sie kaum Unterstützung erfahren.

Es gibt aber auch Leute, die die Haftentlassenen unterstützen und die ihnen Hilfe anbieten. Oft sind das Menschen, die selbst einmal im Gefängnis waren und die wissen wie schwierig der Neuanfang ist. Herr Ingo ist beispielsweise so ein Mensch, der ehemaligen Gefangenen eine Möglichkeit gibt in Freiheit besser zurechtzukommen und ihnen, sofern ihm dies möglich ist, Arbeit anbietet.

Herr Ingo schildert: Es war ein Zufall, weil ich durch einen Kellner von mir eine Nummer bekommen habe und da dann in der Nacht um 11 Uhr angerufen habe und gefragt habe, ob dieser Mann einen Job braucht, so ein bisschen Security und das Ganze. Der ist jetzt schon fast ein Jahr bei mir und der hat auch gesagt, das war wirklich in letzter Sekunde, er hätte sonst wieder mit Drogen angefangen weil er ein Geld brauchte. Es ist einfach total schwierig. Er ist mir heute noch dankbar und ich muss sagen, er ist ein sehr loyaler Mitarbeiter. Darum verstehe ich auch viele, jeder hat nicht das Glück, dass er jemanden kennt oder dass ihn jemand anruft und fragt ob er einen Job braucht. Das Glück, das ich gehabt habe, dass ich da am Gürtel einen Job als Geschäftsführer bekommen habe, das hat nicht jeder. Wenn man jetzt nichts hat, wie gesagt, nach sechseinhalb Jahren 1.600 Euro, ich glaub wenn ich es wirklich gespart hätte und nur das Nötigste gekauft hätte, ich glaube es ist in vier bis fünf Monaten weg und was tut man dann?

Von Herrn Michael erfahre ich: Bei mir war es halt dann so, ich bin erst kurz vorher aus der Haft entlassen worden, ich habe dann zu ihm gesagt, dass ich keine Anzüge habe, keine Hemden und kein schwarzes Gewand und so. Darum sage ich, der Ingo ist einfach ein Mensch. Er hat mir 300 Euro in die Hand gegeben und hat zu mir gesagt, dass ich mir ein Gewand kaufen soll. Er hat mich aber nicht einmal gekannt. Ein anderer kommt daher, nimmt das Geld und kommt nie wieder und geht. Aber so ein Typ bin ich nicht, ich bin kein Dieb. Wie gesagt, von da an hat es dann immer gepasst. Er kann sich auf mich verlassen, und das ist eigentlich schon auch eine Freundschaft. Es ist ein Vertrauen da, man baut sich einfach gegenseitig ein Vertrauen auf und wie gesagt, er kann mir vertrauen, egal was ist, und ich kann ihm vertrauen. Er ist ja ein guter Chef, er kümmert sich um alle Mitarbeiter, um die Mädels und es wird keine gezwungen. Sie können kommen und gehen wann sie wollen. Er schaut, dass alles passt, dass sich die Gäste wohl fühlen und dass jeder sein Geld hat und man kann sich auf ihn verlassen, er ist zwar streng, aber er ist fair. Aber das wundert mich auch nicht, denn er muss ja streng sein, es ist ja auch sein Geld, es ist sein Geschäft, das ist klar, man muss sich in seine Lage versetzen. Wenn man selbst ein Geschäft hat und Mitarbeiter und sein eige-

nes Geld draufgeht, das ist ja klar, dass man da streng sein muss. Seit dem bin ich bei ihm und das ist total super.

Herr Ingo beschreibt wie es dazu gekommen ist, dass er einen ehemaligen Gefangenen bei sich eingestellt hat und Herr Michael stellt schön dar wie es ihm gegangen ist und welche Chance er durch die Hilfe von Herrn Ingo bekommen hat. Das Vertrauen spielt bei diesen beiden Herren eine wesentliche Rolle und es hätte sicherlich nicht jeder die Möglichkeit gehabt, einfach so diesen Job zu bekommen. Da ist es auch wichtig, dass es zwischenmenschlich passt und dass man sich gegenseitig aufeinander verlassen kann und weiß woran man bei dem anderen ist.

Ein weiteres Problem stellt dar, wenn man bei seiner Tat etwas mit Drogen zu tun hatte, denn dann betrifft dies das Suchtmittelgesetz, SMG und welche Schwierigkeiten damit verbunden sind werden im Folgenden von Herrn Michael geschildert:

Einen Führerschein habe ich überhaupt noch nie gehabt, obwohl ich ein Auto besitze und auch fahre. Ich glaube sie haben mich schon 17 Mal erwischt ohne Führerschein. Sie fragen mich immer wieder und ich sage ihnen immer wieder, dass sie doch eh schon wissen, dass ich keinen Führerschein habe. Der Reisepass ist mir abgenommen worden, weil ich mich illegal bereichert habe, weil ich wie gesagt, Drogen verkauft habe, in einem riesengroßen Drogenkartell in Linz. Ein Drogenring, da ist einer verhaftet worden und der hat gesungen, 11,2 Kilo Haschisch und 7000 Ecstasy und die Körperverletzung dazu. Und wie gesagt, das war halt dann der Rest. Man sagt eh, es kommt immer das zurück was man macht. Beim Suchtgift, bei SMG ist es so, dass man den Pass nach drei Jahren wieder bekommt. Das ist deshalb so, dass die Gefahr nicht besteht, dass man vom Ausland Drogen herüber schmuggelt, dass man sich keine Beziehungen aufbaut und keinen Schmuggel organisiert. Ich habe geglaubt, dass das ein Scherz oder so ist. Wie ich entlassen worden bin, wollte ich mir einen Ausweis holen, weil ich eben keinen gehabt habe und bin ins Rathaus, ins Magistrat gegangen und habe meine Mutter als Zeugin mitgenommen, weil ich eben keinen Ausweis gehabt habe und da ist das wirklich in den Akten drinnen gestanden, rot geschrieben, SMG. Dann haben sie mir gesagt, dass ich wegen dem Suchtmittelgesetz keinen Ausweis bekomme. Da muss man dann, ich glaube, beim Richter oder so ansuchen oder bei der Polizei, dass man den Ausweis wieder bekommt. Ich war noch nie wo auf Urlaub, aber das wird schon noch kommen, in zwei Jahren dann halt. Da werde ich mich dann einmal auf das Meer hauen, da werde ich dann einmal zwei Wochen relaxen, für mich ganz alleine.

Keinen Ausweis zu besitzen macht die Zeit nach der Entlassung, die Zeit des Neubeginns, nicht unbedingt einfacher. Man muss sich vorstellen, dass man sich nicht ausweisen kann und es einige Zeit dauert bis man wieder die Möglichkeit hat in ein anderes Land zu fahren oder einfach nur bis man wieder einen Ausweis bekommt. Ein Identitätsnachweis gehört zu dem Leben eines Menschen dazu und darüber muss man sich normalerweise keine Gedanken machen. Wenn man jedoch gegen das Suchtmittelgesetz verstoßen hat, muss man damit rechnen für eine bestimmte Zeit keinen Ausweis zu bekommen. Man ist dann zwar frei, kann in Freiheit leben, kann aber nur eingeschränkt das machen, was man gerne machen möchte, denn ein Urlaub stellt beispielsweise ein Problem dar.

5.3 Leben heute

Das Leben der Insassen hat sich nach der Entlassung geändert und es wird nun durch die Ausschnitte der Gesprächsprotokolle dargestellt in welche Richtung dies geschehen ist und wie ihr Leben jetzt aussieht.

Herr Michael berichtet: Heute habe ich noch den Knacks, dass ich mich manchmal daheim in der Wohnung noch selbst einsperre. Manche können loslassen, ich kann es aber nicht, weil ich schwer nachtragend bin. Ich bin erst seit 11 Monaten auf freiem Fuß, noch nicht so lange. Ich habe teilweise Nächte gehabt, auch heute noch, wo ich schweißgebadet aufwache und mir denke, dass ich mich verschlafen habe, weil ich ja in das Gefängnis zurück muss. Oder, dass ich aufwache und glaube, dass ich im Gefängnis bin. Wenn mir jemand weh getan hat, oder etwas Schlechtes getan hat, dann vergesse ich das nicht. Ich bin so und das kann ich auch nicht ändern. Ich glaube ich brauche einmal einen Urlaub. Ich bin vom Gefängnis gezeichnet, das ist Tatsache.

Er fährt fort: Wenn es noch einmal Haft gibt, dann gibt es noch einmal Haft und da stehe ich drüber, ganz einfach. Wenn es fünf Jahre sind, oder 10 Jahre, oder 15 Jahre, da kann man nichts machen. Bevor ich meine erste Haft gemacht habe, hätte ich das niemals gesagt, da hätte ich gesagt ja nicht. Aber irgendwie, wenn man dann schon weiß wie es ist, wie es herunterläuft, ich bin aus dem Gefängnis hinausgegangen, aber es hält mich nichts mehr.

Der Aufenthalt im Gefängnis verfolgt einen oft noch lange Zeit nach der Haft weiter. Es ist schwierig völlig abzuschalten und sich auf das Neue zu konzentrieren. Man kann die Zeit im Gefängnis nicht einfach vergessen, da sie zum Leben dazu gehört und man die dort verbrachten Jahre, wenn auch eingesperrt, nicht einfach

so auslöschen oder vergessen kann. Ein weiterer Punkt sind auch die Veränderungen, im menschlichen Bereich und im Bereich der neuen Entwicklungen, auch diese stellen oft ein Problem dar. Es ist für Menschen, die in Freiheit leben schwer vorstellbar.

Herr Michael hält fest: Man hat keine Wertschätzung mehr, seit dem ich aus der Haft hinausgegangen bin, ich fühle mich schon wohl, aber es ist irgendwie anders, die Leute, es hat sich einfach verändert. Dreieinhalb Jahre sind nicht viel, normalerweise packt man da ja nicht einmal die Sachen aus, aber es verändert sich einfach alles. Das glaubt man gar nicht. Auf einmal haben sie neue Straßenbahnen gehabt, ich habe gar nicht mehr gewusst wo ich drücken muss, damit ich aussteigen kann, weil die Knöpfe zu klein waren, früher waren sie ja riesengroß. Oder wenn sie mir ein neues Telefon mit Touchscreen gegeben haben, ich habe mich nicht ausgedacht, das gibt es ja nicht habe ich mir gedacht. Was sich da verändert gehabt hat, das ist ein Wahnsinn.

Er erzählt weiter: Mein Leben hat sich einfach um 180 Grad gedreht. Ich bin ruhiger geworden und es ist nicht mehr so, dass ich so blöd herumhänge und fortgehe in eine Disko und dort jemanden eine auf den Kopf haue. Ich gehe gar nicht fort. An meinen freien Tagen liege ich daheim, alleine im Bett und schaue fern. Mein Leben besteht aus der Arbeit in der Nacht, dem Ausschlafen in der Früh, dann stehe ich auf, esse etwas, gehe trainieren, dann raste ich mich aus, esse noch etwas und dann gehe ich wieder in die Arbeit. Das ist mein Leben.

Es gibt Menschen, sie sich durch die Haft ändern, zum positiven, es gibt aber auch welche, die durch das Gefängnis noch krimineller werden als sie es waren bevor sie hineingegangen sind. Was der einzelne dann aus seiner wiedergewonnenen Freiheit macht hängt von ihm alleine ab.

Herr Michael ergänzt folgendes: Zum Beispiel war ich gestern Trainieren, in meinem Fitnessstudio, und dort trainieren ja auch vier Justizler aus Asten, und mit denen verstehe ich mich wirklich gut. Es war nur einer dabei mit dem ich mich absolut nicht verstanden habe und der kann auf einmal sehr schön sprechen. Wenn wir uns sehen haben wir einen Spaß und reden ganz normal miteinander. Sie fragen immer wie es mir geht und sagen mir, dass ich schauen soll, dass ich auf freiem Fuß bleibe. Das sagen viele zu mir. Aber wenn es wieder so ist, dann ist es wieder so. Es hält mich draußen nichts. Was soll mich draußen halten? Ja, ich habe zwar Familie, aber die sehe ich einmal in der Woche und da sage ich „Hallo“ und das war es. Freundin habe ich keine. Wenn ich eine Freundin oder einen

Menschen den ich gerne habe oder der mir wichtig ist, hätte, dann okay, dann fange ich an zu überlegen. Dann sage ich auf jeden Fall, dass ich da jetzt einen Stopp mache oder sonst etwas. Die Haft war so gesehen schwer, das muss ich ehrlich zugeben, aber wenn es wieder passieren sollte, dann passiert es. Ich stehe für meine Fehler gerade, ich gehe nicht auf die Flucht, ich stelle mich dem.

Es ist möglich, dass es vielen Menschen leichter fällt sich anständig zu verhalten, wenn sie einen Halt haben. Wenn ihnen beispielsweise die Familie, die Kinder oder die Frau einen Halt gibt und sie wissen wofür es sich lohnt zu kämpfen. Sobald also Menschen etwas haben, dass ihnen viel Wert ist, benehmen sie sich auch dementsprechend anders. Wenn man mehr oder weniger auf sich allein gestellt ist, wie das bei Herrn Michael der Fall ist, der niemanden hat, der daheim auf ihn wartet, dann ist es schwieriger sich von Dingen fernzuhalten, die einen schaden können. Vielen Menschen fällt es oft leichter für jemand anderen etwas zu tun als für sich selbst. So wie er sagt, dass er zu dem steht was er macht und wenn es so ist dann muss er eben wieder in das Gefängnis, das ist schwer vorstellbar, aber anscheinend ist für ihn die Freiheit nicht so viel Wert, dass er alles tut um nicht wieder in das Gefängnis zu müssen. Jeder Mensch ist verschieden und es lohnt sich immer zu kämpfen.

5.4 Berufliche Laufbahn und das Rotlichtmilieu

Viele Haftentlassene finden im Rotlichtmilieu einen Job und die Möglichkeit sich ein Leben nach dem Gefängnis mit ehrlicher Arbeit, ohne wieder straffällig zu werden, aufzubauen. In diesem Milieu kennt man sich untereinander und durch vorhandene Kontakte ist es einfacher zu einer Arbeit zu kommen.

5.4.1 Veränderungen im Rotlichtmilieu

Herr Ingo erklärt: Heute kann man wenn man möchte alles von zuhause aus machen. Man schaut ins Internet hinein, das ist entweder über E-Mail oder über Anruf, meist steht schon die Telefonnummer dabei. Man kann ins Hotel gehen oder die Mädels zu sich nachhause bestellen. Man ist natürlich viel anonym und im Prinzip kostet es auch weniger. Wenn ich mir ein Mädels nachhause bestelle kostet das vielleicht 100 Euro, wenn ich aber in ein Lokal gehe kostet es wahrscheinlich auch 100 Euro oder ein bisschen mehr, aber da trinke ich auf jeden Fall einmal ein Bier, einen Wein oder einen Kaffee und das Mädchen sollte man auch einladen, entweder auf einen Piccolo oder auf ein Flascherl Sekt, dann ist man da schon auf 200 oder 300 Euro. Und das ist der große Unterschied, und ich glaube, dass da

halt sehr viele Leute gewechselt haben. Erstens ist es einfacher, bequemer und wenn ich daheim sitze und nicht hinausgehen möchte, bleibe ich in der Jogginghose, mache einen Anruf, suche mir im Internet eine Hübsche aus die mir zusagt und lasse sie zu mir heimkommen. Wenn man verheiratet ist gibt es zwei Möglichkeiten, entweder die Frau ist nicht zuhause, oder ich gehe in ein Hotel, oder man hat eine Zweitwohnung. Das Geschäft geht noch, aber weit nicht mehr so wie früher. Früher hat man nicht so viele Möglichkeiten gehabt, man musste hinausgehen, in ein Lokal gehen oder auf den Straßenstrich gehen und sich die Mädels anschauen, mit den Mädels reden, verhandeln und das machen.

Das Rotlichtmilieu hat sich im Vergleich zu früher verändert und es ist auf der einen Seite einfacher geworden zu Mädchen zu kommen und auf der anderen Seite ist es für die Lokalbesitzer schwieriger geworden zu Kunden zu kommen, da es ganz einfach, durch die neuen Medien, schon viele andere Möglichkeiten gibt. Ein weiterer wichtiger Punkt sind heute aber auch die Veränderungen im Bereich der Kontrollen und des Schutzgeldes.

Er berichtet weiter: Ich habe letztes Mal mit dem Edi gesprochen und er sagt, so wie es jetzt ist, ist es ein Märchenland gegen früher [bezüglich Schutzgeld]. Es gibt nichts mehr, die ganzen Schießereien, die es früher gegeben hat und alles, das gibt es jetzt nicht mehr. Es ist alles viel ruhiger, aber das hat auch wieder mit der Zeit zu tun. Früher, wenn was war und man einen eine gescheite Ohrfeige gegeben hat, ist er gegangen. Wenn sie heute jemand eine Ohrfeige geben, ist 5 Minuten später die Polizei da und sie sind verhaftet. Und wenn sie eine Vorstrafe haben, so wie ich, Raub oder Gewalt, dann sperrt man sie vorher einmal ein und fragt erst später was wirklich war. Außerdem glaubt man natürlich den anderen mehr. Ich bin in dieser Hinsicht sowieso sehr vorsichtig, also bei mir hört man so gut wie gar nichts, erstens durch meine Vorstrafen die ich habe, dann kommt dazu, dass alle wissen, dass ich praktisch mit dem Ederl zusammen bin, das ist natürlich in gewissen Sachen ein großer Vorteil, justiz- oder polizeimäßig aber ein großer Nachteil. Da wird viel mehr kontrolliert, deshalb mache ich das eher auf der ganz ruhigen Seite. Man darf sich nichts mehr erlauben. Der Steiner, der hat ja auch gesagt, dass er einmal alles übernehmen möchte, wenn der Ederl abtritt. Der ist halt einer der sich gerne nach vorne stellt, der möchte der Star sein. Ich bin da eher vorsichtiger und ruhiger. Das ist wahrscheinlich auch die Schule vom Herrn Ederl, denn der hat sich immer im Hintergrund gehalten.

Er ergänzt: Ich habe in den Lokalen ja Kontrollen und bei mir wissen sie, dass ich mehrere Lokale besitze, da sie mich immer in anderen Lokalen antreffen. Ich habe Lokale, in Wels, in Schwanenstadt, in St. Pölten und in Amstetten. Und natürlich sehen sie mich einmal bei der Kontrolle da und einmal dort. Zwei Lokale sind auf meine Freundin geschrieben. Aber sie wissen natürlich auch mit wem sie zusammen ist. In zwei Lokalen bin ich angemeldet als Kellner, als Aushilfskellner.

Die Lokale im Rotlichtmilieu werden immer wieder kontrolliert, da auch die Polizei weiß, dass in diesem Bereich etwas oft nicht mit legalen Dingen zugeht. Es ist aus diesem Grund wichtig, dass immer wieder Kontrollen stattfinden. Die Gewalt in diesem Milieu hat sich geändert und es gibt auch nicht mehr so viele Erpressungen wie früher. Man wird nicht immer gleich gewalttätig, weil es auch einfach zu gefährlich ist und man lieber ohne Probleme seinen Geschäften nachgeht. Je weniger Aufsehen man erregt, desto einfacher hat man es und desto mehr wird man in Ruhe gelassen.

5.4.2 Lokale

Herr Ingo hat nach dem Aufenthalt im Gefängnis im Rotlichtmilieu einen Job bekommen und mittlerweile hat er einige Lokale.

Von Herrn Ingo erfahre ich: Wie gesagt, ich habe dann in Wien im Angelique angefangen, da habe ich aber nicht gewusst, dass das dem Ederl gehört. Dann haben wir uns kennengelernt und er hat dann gesagt, dass er in St. Pölten und so Lokale hat, wo er einen Geschäftsführer braucht. Dann habe ich das gemacht und wir haben drei Jahre zusammengearbeitet und danach habe ich mich selbstständig gemacht. Ich habe selber Lokale aufgemacht und ein halbes, dreiviertel Jahr später sind wir wieder zusammengekommen und da haben wir dann gesagt, wir machen etwas auf Partnerschaft. Dadurch habe ich jetzt meine eigenen Lokale und mit ihm Lokale zusammen. Es funktioniert auch sehr gut, der Ederl ist auch ein sehr gescheiter Mensch und ich habe sehr viel von ihm gelernt. Ich muss sagen, wenn es Sachen gibt, wo andere Leute ein paar Stunden überlegen müssen, er hat immer sofort eine Idee.

Für ihn als Besitzer mehrerer Lokale ist es auch wichtig einen Bodyguard zu haben und dazu eignet sich eben besonders ein ehemaliger Gewalttäter.

Herr Michael hält fest: In meiner Arbeit, als Bodyguard, ist nicht alles so schlimm wie jeder sagt, wir sind ja nicht bei der Mafia. Bei uns geht es ruhiger zu, aber wenn es sein muss, wenn jemand den Chef angeht, dann muss ich eingreifen.

Mein Chef nutzt das aber nicht aus, der sagt nicht, dass ich dem und dem auf den Kopf hauen soll. Also der verbrennt mich nicht. Er macht das schon mit Kopf, und wenn es dann halt nicht mehr geht, wenn jemand den Chef angeht, dann liegt er, da gibt es überhaupt keine Diskussion. Wenn er den Chef stechen möchte, dann muss er zuerst mich stechen. Sicher ist es ein Risiko, wegen der Bewährung und allem, aber ich weiß was ich tue. Ich habe mich auf den Job eingelassen und ich mache ihn gerne. Seit ich diesen Job mache habe ich mich von der Straße komplett distanziert, ich habe seit dem auf der Straße überhaupt keinen Kampf mehr gehabt, gar keine Diskussion. Mein Chef würde das gar nicht akzeptieren, der will ja keinen Bugl der sich schlägert oder so. Der will ja auch einen Intelligenten haben und keinen Dummkopf. Wie gesagt, es ist wirklich besser geworden seit dem ich da arbeite, ich bin ruhiger geworden, denke mehr nach und versuche mehr zu reden und mache mehr mit dem Kopf. Wenn ich einmal boxe, dann nur mehr wenn es um den Chef geht. Wenn er sagt, dass ich springen soll, dann frage ich ihn wie hoch ich springen soll. Das ist einfach so. Ich mache es gerne, er ist ein guter Chef, ein netter Mensch. Er hat selbst die Erfahrung gemacht mit dem Knast und er versteht mich. Wir reden viel miteinander, beim Autofahren, wir reden viel über Sachen. Was soll ich sagen, mich zieht es zu positiven Leuten und nicht zu negativen Leuten. Ich habe mit positiven Menschen zu tun, wo ich auch noch etwas lernen kann, das ist ja wunderbar.

Herr Michael setzt mit diesem Job einiges auf das Spiel, wenn er wieder gewalttätig und verhaftet wird, dann muss er damit rechnen, dass er zur neuen Strafe zusätzlich eine Maßnahme bekommt. Das heißt dann, dass er nicht entlassen wird, wenn seine Strafe vorbei ist, sondern dass es sein kann, dass er viele Jahre länger im Gefängnis bleiben muss. Er geht mit dieser Arbeit ein sehr großes Risiko ein, aber er macht es gerne und mag seine Arbeit und seinen Chef. Durch seinen Chef hat er seine Arbeit bekommen und durch seine Arbeit kann er ein eigenständiges Leben führen.

6 ABSCHLIESSENDE WORTE

Hier wird nun noch kurz auf ein paar sehr bedeutende Punkte dieser Arbeit näher eingegangen. Man kann sagen, dass sich die Gesprächspartner gefreut haben ihre Welt zu beschreiben und diese so den anderen Menschen näherzubringen und über ihr Leben zu sprechen.

Im Gefängnis herrscht eine Zwangsgemeinschaft und wie der Name schon sagt muss man immer mit Zwang und Gewalt rechnen. Gewalt ist im Gefängnis sehr bedeutend, da jeder versucht Macht zu besitzen. Da dies sehr schwierig ist kommt es auch zu einem erhöhten Konfliktpotential unter den Insassen und auch zwischen den Insassen und den Beamten. Dies lässt sich kaum vermeiden.

Die Insassen versuchen immer wieder aus dem trostlosen und langweiligen Gefängnisalltag auszubrechen und suchen nach Möglichkeiten sich ein bisschen Abwechslung zu verschaffen, beispielsweise bei einem Besuch oder beim Sport. Jede Gelegenheit sich abzulenken und aus der Zelle herauszukommen wird genutzt. Durch die viele Zeit, die die Insassen neben der verpflichtenden Arbeit haben, stoßen sie immer wieder an die Grenzen und der Reiz etwas Illegales zu machen oder zu besitzen ist allgegenwärtig. Man möchte sich beispielsweise mit einem Schnaps, einem Handy oder dem Schmuggel allgemein das Leben verbessern und den Alltag verschönern und um Kontakte nach außen zu schaffen, dabei ist das Handy das Wichtigste. Die sozialen Kontakte reißen mit der Zeit immer mehr ab und man ist bemüht mit der Außenwelt zu kommunizieren um Neues zu erfahren.

Die Insassen müssen von dem einen auf den anderen Tag lernen sich zu Unterwerfen und sich anzupassen. Ihre Selbstbestimmung und ihre Verantwortung, vor allem sich selbst gegenüber, müssen sie abgeben. Von nun an müssen sie wegen jeder Kleinigkeit um Erlaubnis fragen. Noch dazu kommt die ständige Überwachung und Kontrolle. Man kann nichts machen, ohne dass es die Beamten mitbekommen oder man kontrolliert wird. Dadurch und durch den Verlust beziehungsweise die Einschränkung der sozialen Kontakte außerhalb des Gefängnisses muss man bei den Insassen mit sozialen und psychischen Veränderungen rechnen. Alles was der Insasse im Gefängnis erfährt und auch alles was er nicht bekommt und wie er sich zu verhalten hat verändern den Insassen und oft machen ihn all diese Dinge nicht unbedingt besser.

Um die Insassen auf die Zeit nach dem Gefängnis vorzubereiten und um eine erfolgreiche Resozialisierung möglich zu machen ist es besonders wichtig, dass man ihnen neben einer konkreten Hilfestellung vor der Entlassung auch Hilfe während des Gefängnisaufenthalts anbietet damit sie bereits da schon an sich arbeiten können und sich so etwas für die Zukunft aufbauen können. Das ist sicher nicht einfach und um dies erreichen beziehungsweise umsetzen zu können wäre es notwendig über Veränderungen im Bereich des Strafvollzuges nachzudenken. Jeder Mensch hat einen bestimmten Grund für seine Handlungen und das ist auch bei den Insassen so, bei Menschen, die abweichend gehandelt haben. Aus diesem Grund sollte man nicht immer nur die Tat sehen, sondern auch das was dahinter steht. Das soll ihre Tat nicht entschuldigen, aber dies zu bedenken wäre möglicherweise hilfreich um mit ihnen so arbeiten zu können, damit sie so etwas in Zukunft nicht mehr tun müssen und ihnen mehr Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Außerdem wäre es notwendig, dass die Insassen, die kurz vor der Entlassung stehen, auf das Leben in Freiheit ganz konkret vorbereitet werden und dass sie wirklich wissen wo sie hingehen können und dass sie vielleicht eine Arbeit und eine Wohnung haben. Aus dem Gefängnis wird man mit nicht besonders viel Geld entlassen und eine Arbeit und eine Wohnung bekommt man in der heutigen Zeit mit wenig Geld und einer Vorstrafe auch nicht besonders leicht. In diesem Bereich wäre es toll, wenn es für die Insassen mehr Hilfe gibt. Nicht jeder Insasse hat das Glück, dass seine Familie auf ihn wartet oder er zu dieser gehen kann. Interessant ist, dass meine beiden Gesprächspartner, die bereits entlassen wurden, beide im Rotlichtmilieu arbeiten. In diesem Milieu arbeiten viele Haftentlassene und diese kennen sich untereinander und so kommt man in Kontakt. Dieser Kontakt kann für ehemalige Insassen sehr wichtig sein, damit sie dadurch auch zu einer Arbeit kommen um ein ehrliches und straffreies Leben führen können. Dafür benötigen sie nun mal eine Arbeit, eine Wohnmöglichkeit und Geld.

Abschließend soll noch gesagt werden, dass es auch sehr hilfreich und wertvoll wäre, wenn unsere Gesellschaft den ehemaligen Gefangenen, die bereits ihre Strafe verbüßt haben, weniger Vorurteile entgegenbringen und sie nicht abwertend, sondern völlig gleich behandeln wie andere Menschen, oder wie sie selbst gerne behandelt werden. Dies würde das Zusammenleben erleichtern und würde nicht noch zu mehreren, wirklich unnötigen Problemen führen. Eine soziale Ausgrenzung passiert während die Insassen im Gefängnis sind, denn da werden sie von der Gesellschaft ferngehalten und es wird ihnen die Freiheit entzogen, sobald sie entlassen werden, sollte dies nicht mehr der Fall sein.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baehr, Max von, 1912: Zuchthaus und Gefängnis (Strafvollzug und Fürsorge). Eine Darstellung des modernen Strafvollzuges und seiner Wichtigkeit für die Allgemeinheit. Berlin: Langenscheidt Verlag.
- Bammann, Kai; Rademacher, Marianne, 2009: Sexualität in Haft und sexuell übertragbare Krankheiten. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 188-192.
- Becker, Howard S., 1981: Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch Verlag.
- Beulke, Werner, 2010: Strafprozessrecht. 11. Auflage, Heidelberg: Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH.
- Blankenburg, Erhard; Wolff, Heimfrid, 1972: Das Gericht als professionalisierte Organisation. In: Tatsachenforschung in der Justiz. Einführung in die Methoden. Mit Untersuchungen zu: Prozessbeschleunigung, Berufungsgründe, Einzelrichter und Kollegium, Gerichtsorganisation. Tübingen: J.C.B. Mohr, 224-230.
- Burgmayer, A., 1975: Suicid im Gefängnis. Dissertation. Kiel: Hohe Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
- Cohen, Albert K., 1970: Abweichung und Kontrolle: 2. Auflage, München: Juventa Verlag.
- Crüger, Herbert, 1990: Verschwiegene Zeiten. Vom geheimen Apparat der KPD ins Gefängnis der Staatssicherheit. 1. Auflage, Berlin: LinksDruck Verlag.
- Davy, Georges, 1968: Das objektive Recht der Institution und die Abteilung des subjektiven Rechts. In: Institution und Recht. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1-22.
- Doppler, Helmut, 1994: Nach Heim- und Gefängniskarriere: Vorarbeiter bei Emmaus-Altwaren. In Rottenschlager, Karl (Hg.), Gewalt endet, wo liebe beginnt. St. Pölten: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, 102-107.
- Dostojewski, Fedor M., 1999: Aufzeichnungen aus einem Totenhaus und drei Erzählungen. 11. Auflage, München: Piper Verlag.
- Ellehammer Andersen, Svend; Holstein, Björn Evald; Skadhauge, Flemming B., 1982: Ausbildung im Gefängnis. Lebenshilfe für Gefangene? Der Skadhauge-Plan im dänischen Strafvollzug. Frankfurt am Main: Lang Verlag.
- Feest, Johannes, 2009: Rechtliche Grundlagen. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 29-43.

- Foucault, Michel, 1993: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 12. Auflage, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Fritsch, Klaus J., 2009: Psychosomatik. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 230-233.
- Geißler, H., 1932: Das Erziehungsproblem bei dem Vollzug der Freiheitsstrafe an Gefängnis- und Zuchthausgefangenen über 25 Jahren in dem Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes mit besonderer Berücksichtigung der geltenden Vorschriften in Preußen. Dissertation: Frankfurt am Main: Rechtswissenschaftliche Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität.
- Gereben, C., 1993: <<Werk-Start>>. Eine informelle sozialtherapeutische Gruppe im Maßnahmenvollzug. Diplomarbeit. Wien: Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien.
- Girtler, Roland, 1986: Subkultur und Gewalt im Gefängnis. In: Arbeitsgemeinschaft der Leitenden Strafvollzugsbeamten Österreichs, Gewalt im Gefängnis. Vorträge und Berichte der Arbeitskreise der 22. Arbeitstagung der Leitenden Strafvollzugsbeamten Österreichs vom 8. bis 11. Oktober 1985 in Pichl bei Schladming. Wien: NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, 27-45.
- Girtler, Roland, 2001: Methoden der Feldforschung. 4. Auflage, Wien: Böhlau Verlag.
- Girtler, Roland, 2003: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Mit einem kleinen Wörterbuch der Gaunersprache. 3. Auflage, Wien Böhlau Verlag.
- Girtler, Roland, 2004: 10 Gebote der Feldforschung. Wien: LIT Verlag.
- Girtler, Roland, 2006: Abenteuer Grenze. Von Schmugglern und Schugglerinnen, Ritualen und „heiligen“ Räumen. Wien: LIT Verlag.
- Girtler, Roland, 2007: Der Adler und die drei Punkte. Die gescheiterte kriminelle Karriere des ehemaligen Ganoven Pepi Taschner. 2. Auflage, Wien: Böhlau Verlag.
- Glebe, Dirk, 2010: Handbuch Knast und Strafvollzug: (Über-) Leben im deutschen Gefängnis. 1. Auflage, Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Goffman, Erving, 1972: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. 17. Auflage, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Gruber, A., 1999: Randkultur im Gefängnis. Hierarchie und Sanktionssysteme von Gefängnisinsassen am Beispiel der Justizanstalt Garsten. Diplomarbeit. Wien: Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien.
- Haferkamp, Hans, 1975: Kriminelle Karrieren. Handlungstheorie, teilnehmende Beobachtung u. Soziologie krimineller Prozesse. Reinbek bei Hamburg: Rowolth Verlag.

- Harbordt, Steffen, (1967): Die Subkultur des Gefängnisses. Beiträge zur Strafvollzugswissenschaft. Bd. 1. Stuttgart: Enke Verlag.
- Hiller, Gotthilf Gerhard, 2007: (Über-) Lebenskunst als Gegenstand von Bildungsarbeit im Jugendstrafvollzug. In: Goerdeler, Jochen; Walkenhorst, Philipp (Hg.), Jugendstrafvollzug in Deutschland. Neue Gesetze, neue Strukturen, neue Praxis?. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg, 313-330.
- Hoffmann, Martin, 2009: Sicherheit ist das zweitgrößte Bedürfnis eines Menschen. „Gemeinde hinter Gittern“. Zeitschrift der Justizanstalt Stein. Schwerpunkt: Sicherheit. 2009, Jg. Sommer 2009, 11-12.
- Hosser, Daniela, 2001: Soziale Unterstützung im Strafvollzug. Hafterleben und protektive Faktoren bei jungen Männern. 1. Auflage, Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Jerome, Kuonen, 2008: Die Bedeutung des Sports im Straf- und Massnahmenvollzug: Eine quantitative Untersuchung zur Bedeutung des Bewegungs- und Gesundheitsprogramms im Massnahmenzentrum St. Johannsen. München: GRIN Verlag.
- Joray, René, 1961: Bandenbildung und Bandendelikte. Basel: Karger Verlag.
- Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino, 2009: Behandlungsmöglichkeiten von Opiatabhängigkeit. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 193-207.
- Kette, Gerhard, 1991: Haft. Eine sozialpsychologische Analyse. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Klabund, 1946: Tagebuch im Gefängnis. Mit Einführung, Nachwort und Klabund-Schriftenverzeichnis von Leopold Spitzegger. Wien: Weltweiten Verlag.
- Koch, Paul, (1969). Gefangenenarbeit und Resozialisierung. Beiträge zur Strafvollzugswissenschaft. Bd. 4. Stuttgart: Enke Verlag.
- Kocian, Herbert, 1986: Eröffnung. In: Arbeitsgemeinschaft der Leitenden Strafvollzugsbeamten Österreichs, Gewalt im Gefängnis. Vorträge und Berichte der Arbeitskreise der 22. Arbeitstagung der Leitenden Strafvollzugsbeamten Österreichs vom 8. bis 11. Oktober 1985 in Pichl bei Schladming. Wien: NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, 1-6.
- Köhler, Michael, 1997. Strafrecht. Allgemeiner Teil. Berlin: Springer-Verlag.
- Kraft, Eberhard; Knorr, Bärbel, 2009: HIV und Gefängnis. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 170-176.
- Kruse, Hans-Joachim, 2003: Das Bremer Gefängniswesen in der Weimarer Republik. Zur Geschichte des Bremer Gefängniswesens. Bd. 2, Norderstedt: Books on Demand GmbH.

- Lamnek, Siegfried, 2007: Theorien abweichenden Verhaltens I. Klassische Ansätze. 8. überarbeitete Auflage, Paderborn: Fink Verlag.
- Lehmann, Marc, 2009: Suizide und Suizidprävention in Haft. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 240-245.
- Liebnitzky, Melanie, 2010: Gesetzbuch über den Justizvollzug in Baden-Württemberg: JVollzGB. 1. Auflage, Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Matthias, Friedrich, 1956: Im Gefängnis ist alles anders. Ein Bericht. Frankfurt am Main: Knecht Verlag.
- Mills, Theodore M., 1976: Soziologie der Gruppe. Grundfragen der Soziologie. Bd. 10, 3. Auflage, München: Juventa Verlag.
- Morgenstein, Christine, 2008: Internationale Instrumente und Entwicklungen zur Humanisierung im Strafvollzug. In: Dünkel, Frieder; Drenkhahn, Kirstin; Morgenstein, Christine (Hg.), Humanisierung des Strafvollzugs – Konzepte und Praxismodelle. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg, 35-52.
- Mörs, Klaus-Jürgen, 1969: Das Freizeitproblem im deutschen Erwachsenenstrafvollzug. Beiträge zur Strafvollzugswissenschaft. Bd. 3. Stuttgart: Enke Verlag.
- Necker, Jakob, 2009: Ein Tag hinter Gittern. „Gemeinde hinter Gittern“. Zeitschrift der Justizanstalt Stein. Schwerpunkt: Sicherheit. 2009, Jg. Sommer 2009, 32-34.
- Oberfeld, Martin, 2009: Behinderung und Alter. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 234-239.
- Pont, Jörg, 2009: Ethnische Grundlagen. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 20-28.
- Possehl, Kurt, 1970: Selbstbild und Fremdbild der Aufsichtsbeamten im Strafvollzug. Beiträge zur Strafvollzugswissenschaft. Bd. 6. Stuttgart: Enke Verlag.
- Preis, Arno, 2009: Lange Nacht der Kirchen. Justizanstalt Stein. „Gemeinde hinter Gittern“. Zeitschrift der Justizanstalt Stein. Schwerpunkt: Sicherheit. 2009, Jg. Sommer 2009, 24-27.
- Purkarth, Alfred, 2009: „Wird Menschen die Freiheit genommen, so werden sie versuchen durch Flucht, Entweichung, Ausbruch ihrer Freiheit wieder zu erlangen“. „Gemeinde hinter Gittern“. Zeitschrift der Justizanstalt Stein. Schwerpunkt: Sicherheit. 2009, Jg. Sommer 2009, 16.
- Reinisch, Richard, 2007: Pastorale Sozialarbeit. „Gemeinde hinter Gittern“. Leben in der Justizanstalt Stein. „Tag der Gefangenen“. 2007, 5.

- Rinke, Ingeborg, 2009: Vorwort. „Gemeinde hinter Gittern“. Zeitschrift der Justizanstalt Stein. Schwerpunkt: Sicherheit. 2009, Jg. Sommer 2009, 4.
- Rottenschlager, Karl, 1995: Hoffnung für Hoffnungslose. Zwölf Jahre Emmaus-Gemeinschaft St. Pölten. In Rottenschlager, Karl (Hg.), Gewalt endet, wo liebe beginnt. St. Pölten: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, 157-164.
- Schlothauer, Reinhold; Wieder, Hans-Joachim, 2010: Untersuchungshaft. Mit Erläuterungen zu den UVollzG der Länder. 4. Auflage, Heidelberg: Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH.
- Schwarz, Gerhard, 2005: Die „Heilige“ Ordnung der Männer. Hierarchie, Gruppendynamik und die neue Rolle der Frau. 4. erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag.
- Smaus, Gerlinda, 2003: Mann-von-Mann-Vergewaltigung. In: Lamnek, Siegfried (Hg.), Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft. Opladen: Leske+Budrich Verlag, 101-121.
- Stelly, Wolfgang; Thomas, Jürgen, 2001: Einmal Verbrecher – immer Verbrecher? 1. Auflage, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Stiehler, Matthias, 2002: Gefängnis und Drogengebrauch. In: Arnold, Helmut; Schille, Hans-Joachim (Hg.), Praxishandbuch Drogen und Drogenprävention. Handlungsfelder – Handlungskonzepte – Praxisschritte. München: Juventa Verlag, 237-250.
- Stöver, Heino, 2010: Drogenkonsum und Infektionskrankheiten: Grundsätzliche Herausforderungen für Gesundheit in Gefängnissen. In: Bögemann, Heiner; Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gesundheit im Gefängnis. Ansätze und Erfahrungen mit Gesundheitsförderung in totalen Institutionen. München: Juventa Verlag, 85-102.
- Strafvollzug in Österreich. <http://strafvollzug.justiz.gv.at/index.php>, 12.10.2010.
- Unterberger, U. S., 2008: Glaube und Religiosität in österreichischen Justizanstalten. Situationsaufnahme anhand der Justizanstalt Wien-Josefstadt. Diplomarbeit. Wien: Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien.
- Urbanowicz, Leszek, 2007: Vorwort. „Gemeinde hinter Gittern“. Leben in der Justizanstalt Stein. „Tag der Gefangenen“. 2007, 4.
- Waldmann, Peter (1968). Zielkonflikte in einer Strafanstalt. Beiträge zur Strafvollzugswissenschaft. Bd. 2. Stuttgart: Enke Verlag.
- Weyl, Wilfried, 2009: Krankenpflege im Justizvollzug. In Keppler, Karlheinz; Stöver, Heino (Hg.), Gefängnismedizin. Medizinische Versorgung unter Haftbedingungen. Stuttgart: Thieme Verlag, 91-95.
- Wienold, Hannes, 1995: Feldforschung. In Fuchs-Heinritz, Werner; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Wienold, Hanns (Hg.), Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 203.

- Wienold, Hannes, 1995: Feldforschung. In Fuchs-Heinritz, Werner; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Wienold, Hanns (Hg.), Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 88.
- Woppmann, A., 2008: Subkultur im Gefängnis. Hierarchische Strukturen unter inhaftierten männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in österreichischen Gefängnissen. Diplomarbeit. Wien: Institut für Soziologie der Universität Wien.

ABSTRACT

Ziel dieser vorliegenden Diplomarbeit mit dem Thema „Die verschwiegenen Jahre“ ist es das Leben und Verhalten im Strafvollzug und das Leben danach zu beschreiben. Es wird auf das gesamte Leben der Straftäter, von ihrer Kindheit und dem Motiv der Tat, über den Aufenthalt im Gefängnis bis hin zu dem Leben nach der Haft, eingegangen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Leben im Gefängnis, angefangen beim Alltag, der Zelle, der Arbeit, der Freizeit bis zu den verbotenen Geschäften und dem sozialen Umfeld, dass das Verhalten der Insassen, den Kontakt untereinander, zu den Beamten und zur Familie und den Besuch beschreibt. Mittels ero-eptischen Gesprächen und teilnehmenden Beobachtungen war es möglich zu den Informationen und Ergebnissen zu kommen. Die Insassen versuchen mit den verschiedensten Mitteln sich die Zeit zu vertreiben und sich den Alltag angenehmer zu gestalten. Im Gefängnis, einer totalen Institution herrscht eine Zwangsgemeinschaft die durch Gewalt und einem Rollenverlust gekennzeichnet ist. Die Vorbereitung auf die Entlassung der Insassen ist noch nicht ausreichend und dadurch gestaltet sich ein Neuanfang sehr schwer. Ein Thema mit vielen Facetten und eine Arbeit mit spannenden Geschichten der Gesprächspartner.

ABSTRACT

The aim of this diploma thesis with the topic „Die verschwiegenen Jahre“ is to describe the life and the behavior at the punishment and the life afterwards. The thesis deals with the total life from the delinquent starting with his childhood and the motive for the crime through to the prison term and the live afterwards. The focus is on the life at the prison from the everyday life, the prison cell, the work, the leisure time to the illegal business and the social milieu, which contains the behavior of the inmates, the contact between them, the contact to the officials and to the family and the visits. It was possible to get to the information and the outcome by the use of the “ero-eptischen” dialogue and the participant observation. The inmates try to pass the time with a lot of different means and to create their everyday life more pleasant. At the prison, which is a total institution, you can find a compulsory community which is marked by violence and the loss of roles. The preparation of the dismissal of an inmate is not yet enough and through this a restart is not very easy. This thesis handles a topic with a lot of facets and exciting stories from the conversational partner.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Name	Claudia Teuber
Geburtsdatum	3. Juni 1987
Geburtsort:	St. Pölten
Staatsbürgerschaft	Österreich
Familienstand	ledig

Ausbildung

12/2010	2. Teildiplomprüfung: Praxisfelder
04/2010	1. Teildiplomprüfung: Theorien
06/2009	Abschluss NLP-Practitioner
01/2009	Abschluss 2. Studienabschnitt Soziologie
Seit 10/2008	Ausbildung zur Dipl. Lebens- und Sozialberaterin
03/2008	Abschluss 1. Studienabschnitt Soziologie
Seit 09/2006	Diplomstudiengang Soziologie (RESOWI) Universität Wien
06/2006	Matura, Touristikkauffrau
06/2005	Fachprüfung Köchin, Restaurantfachfrau, Hotel- und Gastgewerbeassistentin und Reisebüroassistentin
2001-2006	Höhere Lehranstalt für Tourismus und Marketing St. Pölten
1997-2001	Bundesrealgymnasium St. Pölten

Claudia Teuber